Der

Erste Brief Petri

Der erste Brief Petri.

Der erste Brief Petri

in

zwanzig Predigten ausgelegt

durch

D. th. Rudolph Kögel,
Königl. Schloßpfarrer, Hof- u. Domprediger zu Berlin.

Zweite Auflage.

Bremen, 1879.
Verlag von C. Ed. Müller.

Meinem theuren Schwiegervater

dem Consistorialrath, Professor und Dr. der Theologie

Julius Müller

in Halle a. S.

in kindlicher Liebe und Dankbarkeit zugeeignet.

Vorwort
zur zweiten Auflage.

Seit dem ersten Ausgehen dieser Schrift sind acht Jahre verflossen. Nicht blos der Verlagsort derselben, auch des Verfassers Wohn- und Amtsort ist ein anderer geworden. Und wenn ich an die denke, vor denen und an die zunächst diese Zeugnisse gerichtet waren — wie Mancher von ihnen ist inzwischen abgerufen worden! Der unvergeßliche Graf Dr. Ernst von Bylandt mit seiner Gattin, die zu der eben gestifteten deutschen Gemeinde im Haag wahrhaft väterlich und mütterlich standen, und auch der eine der Männer, denen Sohneshand dies schwache Erstlingswerk widmen durfte, sind in die obere Gemeinde eingegangen, fortan von dort, wie die Schlußpredigt sagt, „Grüße der Heiligen" sendend. So ist es mir denn bei der erneuten Durchsicht

dieser Sammlung eine wehmüthige Freude und eine anhaltende innere Bewegung gewesen, gleichsam die Gesichter meiner lieben einstigen Hörer wieder vor mir zu sehen. Mit Ausnahme weniger Stellen habe ich nicht ändern wollen, auch nicht können, ich hätte denn denselben unerschöpflichen Brief erst aufs neue durchpredigen müssen.

Das Vorwort der ersten Auflage lasse ich noch einmal reden. Ist doch die Mahnung über zusammenhängende Texte zu predigen in unserer Kirche noch immer an ihrer Stelle und ist doch Rom noch römischer geworden! —

Gottes Segen sei und bleibe des Büchleins Geleit!

Berlin, am 1. Adventssonntage 1871.

Dr. th. Rudolph Kögel.

Vorwort
zur ersten Auflage.

Die nachstehenden Predigten sind während des vorjährigen Sommers im Haag gehalten worden, mit Ausnahme von Einer, die ein Jahr früher die Einweihung der hiesigen deutschen Kirche feiern half. Das Eingangswort des ersten Petrusbriefes bildete einen geeigneten Text für den Sonntag Trinitatis, der Schluß des Briefes „die Grüße der Heiligen" fielen — so fügte es sich durch unvorhergesehene Unterbrechungen — auf den Gedächtnißtag der Entschlafenen zum Schlusse des Kirchenjahrs. Für die Betrachtung längerer Schriftabschnitte und ganzer Bücher ist die festlose Zeit gewiß am besten geschickt, wird doch der Gedanke des Kirchenjahres, in seiner eigenthümlich pädagogischen und erbaulichen Bedeutung so theuer und werth, dabei nicht im mindesten angetastet. Daß aber gegenüber dem furchtbaren Mangel an Schriftkenntniß, wie ihn noch jüngst ein

lichen Bibelstunden von Besser, dem ich Vieles danke, bleibt ein Versuch von Predigten über den ersten Brief Petri in seinem Recht.

Kaum wird sich im N. T. ein Brief finden lassen, der in so engem Rahmen eine solche Mannigfaltigkeit christlicher Gegenstände behandelt und der in jedem Kapitel, auch dem blödesten Auge erkennbar, die ethische Seite eines Dogmas, die dogmatische Unterlage christlicher Ethik hervortreten läßt wie der erste Brief Petri. Das Haus mit Ehe und Gesinde, der Staat mit den beiderseitigen Aufgaben für Regenten und Regierte, die Gemeinde mit ihrem allgemeinen Priesterthum und der Ordnung ihres Hirtenamtes, mit ihrer Bekenner- und Dulderstellung zur Welt wird besprochen; die großen Thaten Gottes in Christo: Opfer, Sühne, Höllenfahrt, Auferstehung, Zeugniß und Zeugung durch das Wort, — der Heilsweg: Wiedergeburt, Taufe, Glaube, Hoffnung, das Kämpfen wider den Teufel, Liebe, Heiligung — all das wird ins Licht gestellt. Von der harten Behandlung der Sklaven nimmt der Apostel Anlaß auf das Duldervorbild des Knechtes Gottes nicht nur, sondern auch auf dessen Opfertod zurückzuweisen; die Leiden um Wohlthat willen, wie sie der Christen verordneter Schmuck sind, werden ihm eine Brücke zu der Lehre von der Höllen- und Himmelfahrt, und indem er von dem Herannahen des Weltendes spricht, streut er auf diesen Artikel eine goldene Saat aus von allem, was lieblich und wohllautet. So reicht uns Petrus die Waffen dar, um von den christlichen Glaubensschätzen den Argwohn abzuwehren, als handle es sich statt um Wahrheit, Leben und Herrlichkeit, beim Glauben eigent-

lich nur um abgezogene Sätze, Vorstellungen und Rechthaberei. Und endlich wüßte ich kaum einen berufeneren Zeugen und Richter wider das petrefacte und doch so unpetrinische Rom als Petrum Kap. 5, 1 ff. Ich versichere, daß es nicht Lust am Streit, sondern Beruf durch bestimmte Bedürfnisse meiner Gemeinde war, wenn ich den Urgrund der römischen Ansprüche und Behauptungen hin und wieder aufzudecken unternahm. Ueberhaupt wird man, die einleitenden Predigten etwa abgerechnet, aus diesen Zeugnissen die Physiognomie unserer seit fünf Jahren auf Niederlands gastlicher Erde angesiedelten deutschen evangelischen Gemeinde sehr bald erkennen. Lokale Farbe, meine ich, schadet Predigten so wenig wie Gedichten, vielmehr das wirklich Gelegentliche und Gelegene pflegt auch das allgemeiner Treffende zu sein. Möchte durch den Einblick in unser Bedürfen und Ringen manches Herz auch in der Ferne sich angeregt fühlen, uns „gastfrei ohne Murmeln" in brüderlicher Fürbitte zu herbergen.

Meiner hiesigen Gemeinde gebe ich, wie sie es verlangte, die Predigten zum nochmaligen Erwägen und Beherzigen, meiner früheren Gemeinde in Nakel als Gruß über der Gemeinschaft unseres Glaubens. Sollten sie in weiteren Kreisen Leser finden, so haben sie freilich um viel Nachsicht zu bitten. Als allgemeine Billigkeitsregel mag es gelten, in einem zusammenhängenden Ganzen von Predigten nicht an jedes einzelne Zeugniß gleichstrenge Anforderungen zu stellen wie bei zerstreut ausgewählten.

Alles Fleisch ist wie Gras und Grases Blume. Mag verdorren, was an dieser Sammlung Gras ist! Des Herrn Wort aber bleibt in Ewigkeit. 1. Petri 1, 24. 25.

Haag, Niederlande, 3. Sonntag nach Epiphanias 1863.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

			Seite
I.	V. 1 — 2.	Das Heilswerk an den Erwählten ein Werk des dreieinigen Gottes. Am Sonntag Trinitatis.	1
II.	3 — 9.	Der Glaube auf seinem Hoffnungsgang.	19
III.	10 — 12.	Wie entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten?	36
IV.	13 — 21.	Werdet auch ihr heilig!	53
V.	22 — 25.	Das Wort Gottes — ein unvergänglicher Same.	69

Zweites Kapitel.

VI.	V. 1 — 3.	Der Herr ist freundlich.	84
VII.	4 — 10.	Die Gemeinde Jesu Christi ein Königreich von Priestern.	99
VIII.	4 — 8.	Bauet euch zum geistlichen Hause! Einweihungspredigt	116
IX.	11 — 12.	Die Reiseregel: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten!	135
X.	13 — 21.	Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen! . . .	151
XI.	21 — 25.	Mir nach! spricht Christus unser Held.	170

Drittes Kapitel.

			Seite
XII.	V. 1 — 7.	Worin soll die Macht des Weibes liegen?	189
XIII.	8 — 17.	Ein eng Gewissen und ein weites Herz!	209
XIV.	18 — 22.	Von der siegreichen Macht der Liebe Jesu Christi.	226

Viertes Kapitel.

XV.	V. 1 — 6.	Es ist genug!	243
XVI.	7 — 11.	Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge.	258
XVII.	12 — 19.	Von der Schmach Christi. Gedächtnißtag der Reformation	277

Fünftes Kapitel.

XVIII.	V. 1 — 5.	Petri Aussprüche über das Verhältniß der Hirten zu der Heerde.	291
XIX.	6 — 11.	Unsere Zeit in Unruhe, unsere Hoffnung in Gott!	308
XX.	12 — 14.	Die Grüße der Heiligen am Todtenfeste.	327

Der erste Brief Petri.

I.

Sonntag Trinitatis.

In deinem Namen, Herr Jesu, Amen.

1. Petr. 1, 1. 2.

Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her, in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien, nach der Versehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi. Gott gebe euch viel Gnade und Frieden!

Der heutige Sonntag ist von Alters her in der Gemeinde Gottes von besonderen Ehren, er heißt der Sonntag der Dreieinigkeit und er regiert mit seinem Namen die zweite Hälfte des Kirchenjahres. Weihnacht, so erklärt die Gemeinde, das Fest des Vaters, der den eingeborenen Sohn in die Krippe legt; Ostern das Fest des eingeborenen Sohnes, der für die Sünder stirbt und nach dreien Tagen aufersteht; Pfingsten das Fest des heiligen Geistes, der über alles Fleisch als die Kraft

aus der Höhe ausgegossen wird — sieh da in diesen drei Festen die Offenbarung des dreieinigen Gottes! Der heutige Sonntag hält beim Zurückblick anbetend vor dem großen Geheimniß still, daß unser Gott, der Gott der Christen, ein dreieiniger Gott ist, Vater, Sohn und heiliger Geist! Gelobet und gebenedeiet sei sein heiliger Name von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Da uns durch die Sommersonntage der erste Brief Petri begleiten soll, so nehmen wir es als einen Segen an, daß gerade am heutigen Sonntage der Eingang dieses Briefes in seinem apostolischen Gruße auf das Werk des dreieinigen Gottes weist, wenn er von den Fremdlingen der Zerstreuung spricht, die des Vaters Vorsehung durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi erwählt hat. Das ist der rechte Stand- und Betort zur Betrachtung des Geheimnisses von der heiligen Dreieinigkeit, nicht was Vater, Sohn und Geist an sich und für sich ist (was zu ermessen ebenso vermessen als vergeblich wäre), sondern was Vater, Sohn und Geist gethan hat und noch thut an uns, den ohnmächtigen, schuldigen, blinden Sündern.

Das Heilswerk an den Erwählten ist das Werk des dreieinigen Gottes

— hiermit gebe der Text dem heutigen Sonntag, was des Sonntags, und der Sonntag dem Texte, was des

Textes ist. Als des dreieinigen Gottes Werk stellt sich das Heilswerk an den Erwählten dar

1. in der Grundlegung,
2. in dem Aufbau,
3. in der Vollendung.

Thue an uns, dreieiniger Gott, thue mit uns, was dir gefällt. Amen.

1.

Am ersten Pfingstfeiertag redete uns der Herr auf unsre Argheit an, um uns zu der Bitte um den heiligen Geist Lust zu machen: so denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel seinen heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Ihr seht, die Vaterschaft auf Erden hat Jesus zu einem Gleichniß der ewigen Vaterschaft Gottes nicht erst gemacht, sondern als solches vorgefunden. Die Väter auf Erden sind nur ab- und nachbildlich Väter, der rechte, einzige Vater ist im Himmel. Der ist Vater von Ewigkeit, sein Sohn von Ewigkeit der Eingeborne: Ein Sohn, Ein Vater, Beider Band und Einheit der heilige Geist. Gelobet, ruft Petrus im nächsten Verse aus, sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi! Und im zwanzigsten Verse: Jesus Christus ist zum unschuldigen und unbefleckten

Lamm zuvor versehen, ehe der Welt Grund geleget ward. Ganz wie der Sohn vor Petro und den andern Jüngern zu seinem Vater gebetet hat „du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Nicht wahr, jedes Haus hat ein Fundament, ja das Fundament ist der wichtigste Theil des Hauses. Und je höher, gewaltiger das Haus werden soll, desto festerer Grundlagen bedarf es. Die Grundlage unseres Heils, des geistlichen Hauses, das jeder Einzelne für sich und das die Gemeinde zusammen bildet, ist Jesus Christus, der eingeborene Sohn des lebendigen Gottes. Wer will die letzte Wurzel dieses Fundaments ergründen? In das alte Testament steigen wir hinab und wir finden einen großartigen Unterbau: schon die Propheten haben von der zukünftigen Gnade geweissagt, von Christi Leiden und von seiner Herrlichkeit 10. 11. Der Grund aber unseres Heils ist älter als das alte Testament, er liegt tiefer als dessen Krypta. Von Anfang wollte der Vater nicht, daß die vielen Wohnungen in seinem Hause leer stünden, er wollte nicht, daß sein Eingeborener ohne Brüder wäre: welche er zuvor gesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Diese vielen Brüder sind „die, wie unser Text sagt, nach der Versehung Gottes des Vaters Erwählten.“

Erwählte, E r w ä h l u n g — wie ist diese Lehre ent-

stellt und gemißbraucht worden, von den Einen so umgangen als stünde sie nicht in der Bibel, von den Andern so in den Vordergrund gedrängt, als stünde nur sie und nichts weiter in der Bibel. Jesus spricht: „ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet". Zur Demüthigung steht dies geschrieben — und nun gibt es Solche, die diese Lehre brauchen um sich hochmüthig als Erwählte zu brüsten. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, das will die Erwählung uns einprägen. Wäre statt dessen die Ursache des Heils in uns selbst verlegt, zur Rechten würde Hochmuth, zur Linken würde Verzweiflung stehen! Und weiter: zur Heiligung sind wir erwählt, wie ausdrücklich hier als das Erkennungsmerkmal der Erwählung die Heiligung des Geistes genannt wird. Das ist die Aehnlichkeit mit dem Ebenbild des Sohnes, das ist die Fruchtbarkeit der Reben, mit Einem Wort, die Herauserwählung und Aussonderung aus der Welt. Und zum Troste ist uns von der Erwählung geredet. Statt dessen verzweifelt manch Einer darüber und warum? Weil er den Rath in religiösen Dingen vergessen hat „zerbrich den Kopf dir nicht so sehr, zerbrich den Willen, das ist mehr," weil er übersieht, daß darin gerade die Göttlichkeit und Anziehungskraft des Wortes Gottes liegt, daß es wie jeder Magnet zwei Pole besitzt, den

Pol der göttlichen Allmacht — uns zum Trost; den Pol der menschlichen Freiheit und Verantwortlichkeit — uns zur Warnung. Nimm einen der Pole hinweg und wir werden trotzig oder wir verzweifeln und die Schrift hat einen Theil ihrer Kraft eingebüßt. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. So wahr ich lebe, spricht dein Gott, mir ist nicht lieb des Sünders Tod. „An dir, o Gott, ist keine Schuld, du, du hast nichts verschlafen, der Feind und Hasser deiner Huld ist Ursach deiner Strafen, weil er den Sohn, der ihm so klar und nah ans Herz gestellet war, auch einzig helfen sollte, durchaus nicht haben wollte". Das ist das Gericht des Unglaubens, daß er die Gnade nicht haben will; das ist die Gnade der Erwählung, daß sie die Sünder haben will, daß sie wirbt und wirkt, bis sie vor den Ohren der Erwählten frohlocken kann: ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Daß hier ein scheinbarer Widerspruch bleibt, liegt an einem doppelten Räthsel, an einem lichten und an einem dunklen: das lichte ist die Liebe Gottes, die unergründlich; das dunkle ist die Sünde des Menschen, die unverantwortlich ist. Der Gerettete aber sieht sich von Ewigkeit geliebt.

O welch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rath-

geber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wiedervergolten? Die Fremdlinge der Zerstreuung, denen dieser apostolische Gruß und Brief gilt, hatten ihm nichts zuvor gegeben. Ehedem als Heiden „nicht ein Volk und nicht in Gnaden" 2, 10., ehedem Kinder des Zorns in heidnischem Willen, Sklaven der Unzucht, Lüste, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulicher Abgötterei 4, 3. — waren *sie* etwa die Rathgeber des heiligen Gottes zu ihrer Erwählung, zu ihrer Einverleibung in das Israel Gottes gewesen? Wer hatte unter mancherlei Gerichten eine Zerstreuung Israels in heidnische Lande herbeigeführt, eine Zerstreuung, die zur Ausstreuung von Blüthenstaub und Saatkörnern wurde, als auch aus den hier genannten Landschaften Kleinasiens Manche in Jerusalem beim ersten Pfingsten zugegen waren und in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes rühmen hörten? Wessen Geist war es, der dem großen Heidenapostel Paulus in einigen dieser Länder anfangs geradezu die Predigt wehrte und sie erst später zu gelegener Zeit erlaubte? Wessen Geist, der einen Petrus, den Diener an der Beschneidung, in das heidnische Haus Cornelii führte, um den an solchen Schritt gewöhnten Apostel freudig zu machen zum Weiterbau der durch Paulum aus den Heiden gewonnenen Diasporagemeinden? Paulus hat dort die Predigt von Christo begonnen, Petrus sie fortgesetzt, Johannes an sieben dort gelegene Städte seine Offenbarung ge-

sendet. Welch eine Vorbereitung des Bodens durch Israels Geschichte, durch der Apostel Führung gehörte dazu — nach einem Plane des Vaters, der ebenso herrlich als unerforschlich, der lang angelegt, leise angedeutet, plötzlich wunderbar zu Tage trat! Des Vaters Vorhersehung waltet über die Völker wie über den Einzelnen. Petrus hatte seinem Gott und Schöpfer auch nichts zuvor und dazu gegeben, daß Johannes der Täufer, sein erster Lehrer in die Nähe seiner Heimat kam; nichts zuvor und dazu gegeben, daß sein Bruder Andreas ihm eines Tages zurief: wir haben den Messias gefunden! Und das war auch nicht Zufall, daß er, ehe Jesus ihn für immer berief, die ganze Nacht nichts gefangen hatte, dadurch um so empfänglicher für den folgenden reichen Segen, der ihn in das Netz des Herrn trieb und zu einem Menschenfischer machte. Hörer dieser Predigt vom Gruße des Apostels! Leser der gesammten heiligen Schrift! Wohnende, Mitgetaufte in der Christenheit! von der heutigen Stunde läuft ein Faden rückwärts durch euer Leben, durch euer Haus und Handwerk, durch euer Gewinnen und Verarmen, durch Heirat und Sterbefälle, durch klagenvolle Nächte und gesegnete Tage, durch euer Einwohnen hier von Anfang oder euer Einwandern, durch die Abstammung aus eurer Kirchen- und Volksgemeinschaft, es läuft, sage ich, ein Faden rückwärts weit über euer Leben hinaus in Völkerwege, die Gott vorgezeichnet, läuft unzerreißbur an das Kreuz von Golgatha und von da

hinauf in Gottes Schooß und Rath! O lasset euch versöhnen mit diesem Gott, der euch je und je geliebt und euch zu sich gezogen aus lauter Güte! Kommt, es ist alles bereit und zeiget mit eurem Annehmen und Glauben, daß ihr zu den erwählten Fremdlingen der Zerstreuung gehört — versehen vom Vater von Ewigkeit!

2.

Wie die Grundlegung, so ist der Aufbau ein Werk des dreieinigen Gottes.

Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, so erklärt der Sohn und ein ander Mal: es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Und wenn der Apostel sagt: niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist, so erkennen wir, daß der Vater und der Geist die Seele zum Sohne, der Sohn durch seinen Geist die Seele zum Vater führt, wie es hier heißt, daß die Erwählten nach der Versehung des Vaters durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi bestimmt seien. Der heilige Geist wird hier als der Führer zum Sohne eher genannt als das Ziel. Auch in dem Gruß Johannis an der Thür der Offenbarung stehn die sieben Geister

dem Sohne voran, dessen Königs- und Priesternamen sie den Begrüßten in das Herz schreiben sollen. Aehnlich Paulus 2. Thess. 2, 13: wir sollen Gott danken allezeit um euch, daß euch Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit. Vom Anklopfen der ersten Botschaft Jesu an unsere Herzen, wenn das Gewissen erschrickt, die Weltfreude uns verleidet, die Wahrheit uns lieb wird bis zur vollen Versiegelung in Friede und Freude und Gerechtigkeit, heißt der ganze Gang „die Heiligung des Geistes". Laßt uns zusehen, wovon wir geheiligt werden und für wen?

Gereinigt von dem Sinn des Fleisches und der Welt. Erwählte Fremdlinge sind die Christen. Sie begehren eines besseren Vaterlandes als die Erde, darum singt und sagt Jeder von ihnen: ich bin ein Gast auf Erden! mit einem älteren Sänger: ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter. Nicht mehr Gäste und Fremdlinge der Gnade gegenüber wie ehedem, bevor das Kreuz die Fernen nahe und die Ausgeschlossenen herein brachte, sondern weil Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, darum jetzt fremd dem vergänglichen Wesen dieser Welt. Die da Weiber haben, sie sollen sein als hätten sie keine, und die da weinen als weineten sie nicht, und die sich freuen als freuten sie sich nicht, und die da kaufen als besäßen sie es nicht und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht

mißbrauchen. In der Welt der Welt entfliehen, das ist die Losung der Christen, aus dem Gebet des Herrn geschöpft: ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Das befremdet freilich die Knechte der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens, daß Fremdlinge Fremdlingssinn haben und nicht mit ihnen laufen in dasselbige wüste unordentliche Wesen 1. Petr. 4, 4. „Wie, sagen sie, sollen wir nicht genießen, was zum Genießen gemacht ist? Etwas Religion haben gebührt freilich einem anständigen Menschen, aber nur nicht darin zu weit gehen, man muß eben mit der Welt leben und leben lassen. Oder soll denn der Glaube unfähig machen zur Wahrnehmung irdischen Berufs?" Im Gegentheil, derselbe Apostel, der die Christen als Fremdlinge anredet, verpflichtet sie gerade deshalb zu einem gottseligen Wandel unter dem unschlachtigen Geschlecht, sie sollen die kurze Zeit hienieden in der Furcht Gottes wallen als auserwähltes Geschlecht, als königliches Priesterthum, als heiliges Volk, sollen als Volk des Eigenthums die Tugenden deß verkündigen, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, verkündigen dies innerhalb jeder menschlichen Ordnung, die zugleich eine göttliche ist, als Unterthan, als Herrschaft oder Dienstbote, als Ehemann oder Weib, gegen Freund und Feind. Der Glaube macht wahrhaftig nicht leichtsinnig und untreu im Irdischen, macht auch nicht

unpraktisch. Die Dinge der vergänglichen Welt vom Berge Gottes zu betrachten, ist gewiß der rechte Standpunkt; alle Ordnungen am Worte Gottes zu messen ist der rechte Maaßstab, über jedes Werk die Kräfte der zukünftigen Welt herabbeten können, das unfehlbare Gelingen. Die Nähe der Ewigkeit wird mich in Besitz und Freude nüchtern, in Noth und Verlust getrost, wird meine Worte gewissenhaft, mein Herz voll lautrer Liebe, meinen Kampf zum ernsten machen. Hiermit stimmt 2, 11, „ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten", — fürwahr eine böse Reisegesellschaft, die auf der Wallfahrt sich an uns drängt, eine Last, die den Schwimmer in den Tod zieht. Du solltest ein Fremdling hienieden werden, o Mensch, und du hast dich in die Disteln und Dornen tief eingenistet. Gott nahm diesen, jenen von deiner Seite, damit du deinen Anker lichten könntest, du warfst nur um so ängstlicher immer neue in den schlammigen Grund. Gott zeigte dir die Nichtigkeit alles Mammons, aller Weltlust und Weltehre, du klammertest dich nur desto fester daran, aus jeder neuen Gefahr scheinst du nur um so sicherer und verhärteter hervorzugehen. Du hast den Geist nicht angenommen, der dich aus der Welt heraus heiligen wollte — wohin, wozu?

Zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi. Ein Fremder du, Fremdlinge

wir alle in dem Gasthause der Welt, aber heimisch als Kinder in dem Hause, wo Jesus der Erstgeborene ist, und zwar gehorsame Kinder nach dem Befehl 1, 22: machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. Das ist kein knechtischer Geist, als ob wir uns abermals fürchten müßten, sondern der Geist kindlicher Ehrfurcht, dem Christi Bild einziges Vorbild, Christi Wort einzige Richtschnur, Christi Geist einzige Triebkraft ist, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen bis zur Fußwaschung an Untergebene, bis zum Leiden, Geschmähtwerden und Sterben um Wohlthat willen. Gehorsam ist besser als Opfer. Mag ein Kind zehn Mal versichern, es habe die Eltern lieb, wenn es nicht gehorcht, so taugt seine Liebe nicht. Ihr Christen, gehorchen ist in der That mehr als gelegentlich aufhorchen, halten ist noch mehr als behalten. Jesus spricht: wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben. Glaube heißt der Gehorsam gegen das Evangelium und erfordert eine Gefangennehmung aller Vernunft, denn die Vernunft ist fleischlich geworden, das Evangelium aber ist das Amt des Geistes.

Als der erste Bund geschlossen ward, da ward Gehorsam gefordert und Blut gegeben. Denn nachdem Moses alle Rechte des Herrn aufgeschrieben, sprengte er die eine Hälfte des Opferblutes an den Altar zur Sühne Gottes, danach die andere Hälfte auf das Volk,

nachdem dieses gelobt: alles was der Herr gesagt, wollen wir thun und gehorchen. Seht, das ist das Blut des Alten Bundes! Und das Blut des Neuen Testaments, wie es uns in der Taufe und im heiligen Abendmahl besprengt, redet noch besser. So wir Buße thun wie die drei Tausend am Pfingsten und gehorchen oder wie Johannes sagt, so wir im Licht wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Eine geringere Hülfe hilft uns nicht, eine stärkere gibt es nicht und bedürfen wir nicht. Bist du Jesu Christi Worten, seiner Liebe, seinem Blute gehorsam geworden? Hast du dich durch den heiligen Geist zu seinem Eigenthum aus der befleckten Welt aussondern und dich heiligen lassen? Ist Vater und Sohn gekommen, Wohnung bei dir zu machen? Sage, ist der heilige Geist bei dir gepriesen oder ist er bei dir verlästert!

Wohl dem, der sagen darf: ein andrer Herr als mein Eigenwille regiert mich jetzt, ein neuer Geist belebt mich, es schlägt in mir ein kindlich Herz zu meinem Abba, ein hoffend Herz, daß der in mir angefangen das gute Werk, der wird es auch vollführen, der dreieinige Gott.

3.

Der dreieinige Gott vollendet das Heilswerk!

Gott gebe euch viel Gnade und Friede! Oder wie der Grundtext wörtlich lautet: Gnade und Friede mehre sich euch! Während die Heiden mit dem Gruß an der Spitze ihrer Briefe „Friede, Heil mit dir!" entweder einer leeren Form genügten oder fleischliches Wohlbehagen, weltliches Glück meinten, wünscht Petrus seinen Mitpilgern die Gnade, aus der die Gewißheit der Rechtfertigung folgt, den Frieden, der lauter Freude im heiligen Geiste ist. Kein Wachsthum im Gehorsam ohne Gnade, kein Friede mit Gott ohne immer neue Besprengung mit dem Blute des Lamms, keine Vollendung der Kinder Gottes ohne die Treue Dessen, der da war, der da ist und der da kommt! Hatte doch Petrus selbst für seine Person die Gnade als eine durch die Fürbitte des Hohenpriesters, durch die Sendung des Geistes sieg- und friedensreiche kennen gelernt! Wie Paulus sein Mitapostel aus einem Wolf ein Hirt der Heerde geworden war, so sehen wir in Petro den Verleugner zum Bekenner, den, der einst kleingläubig versank „Herr, hilf mir", zum unerschütterlichen Felsenmann herangereift. Der dem Heiland das Kreuz verwehrt, „das widerfahre dir nur nicht", der weiß nichts herrlicher anzupreisen als das Leiden am Fleisch und das Leiden um Wohlthat willen und die Schmach

Christi mit ihrem stillen Warten auf die kommende Offenbarung Christi und altgeworden streckt er seine Hände aus und läßt sich in den Zeugentod zum Preise Gottes führen. Petrus, der neue Name leuchtet über allem, was Fleisch und Blut ihm nicht geoffenbart. Satan hatte ihn einst sichten wollen, nun macht der Gewarnte auf den umherlauernden Widersacher aufmerksam, treu dem Auftrag des Herrn: wenn du dich dermaleinst bekehrest, so stärke deine Brüder! Hier stärkt er die Brüder durch zwei köstliche Briefe, in dem ersten reicht er Trost gegen die Verfolgungen, in dem zweiten reicht er Warnung vor den Verführungen falscher Lehre dar. 5, 12: „Ich habe euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes ist, darunter ihr steht". Ebenso II. 1, 13 „Ich achte es billig, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und zu erinnern". Zu begießen, wo Andere gepflanzt, fortzubauen wo Frühere den Grund gelegt, diese bescheidene Aufgabe verschmäht er nicht, denn ihn hat die glänzendere solcher Netzauswürfe wie zu Pfingsten durchaus nicht stolz gemacht. Petrus, ein Apostel Jesu Christi, so der Eingang. Der dreieinige Gott hat aufs erste gesetzt Apostel, ihr Amt ist von bleibender Bedeutung in der Kirche, denn sie sind unmittelbar von Jesu selbst berufen, Augen= und Ohrenzeugen für sein Wandeln, Wirken, Sterben und Auferstehen. Wie sie von Anfang bei Jesu gewesen, so sind sie es auch, die

bei ihm beharrt in seinen Anfechtungen. Wer sie höret, der höret Jesum selbst. Jesus sendet sie und Jesum predigen sie als den Herrn und Seligmacher der Sünder, als den, in welchem wir berufen sind zur ewigen Herrlichkeit und durch den Gott gepriesen werden soll in allen Dingen. Siehe und der Geist begleitet dieses Wort mit seinem Wehen zur Ein- und Durchwohnung im Menschenherzen, bis die Stunde der Aufnahme in die ewigen Friedenshütten schlägt.

Ein Kirchenvater verlangte, wie er gestand, auch deshalb nach dem Tod und dem Himmel, um in das Geheimniß der Dreieinigkeit jenen Durchblick zu erlangen, wie ihn allein die Heiligen haben. Doch, liebe Gemeinde, hienieden schon vor der Todesgrenze ist ein Sterben möglich, ein Sterben nöthig um das hohe Geheimniß des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes in ihrem Wesen, Wollen und Wirken wenn auch nicht völlig zu durchschauen, so doch selig zu erfahren. Wer durch Glauben der Furcht abstirbt, der erkennt den Vater. Wer dem Eigenwillen des Fleisches abstirbt, der erkennt den Sohn. Wer der Liebe zur Welt abstirbt, der erkennt den heiligen Geist. Selige Erfüllung des Grußes: Gnade und Friede mehre sich euch!

Petrus grüßt auch uns! Wer nun ein erwählter Fremdling ist, wird es damit beweisen, daß er sich gern erwecken und erinnern läßt. Ach und sind den Befestigten Sonntage und Bibeltage nöthig, wie viel mehr den

Fernen und Wankelmüthigen! Gott gebe viel Gnade und Friede, euch um willig anzunehmen, mir damit ich freudig gebe! Er lasse über dem gemeinsamen Lesen, Forschen, Durchleben, Durchbeten die Hülfen der Fürbitten herüber und hinüber gehn wie in der Liturgie: der Herr sei mit euch — und mit deinem Geiste. Gott gebe, daß ihr euren Beruf und Erwählung fest machet. Gott gebe endlich als der Dreieinige, der da war und der da ist und der da sein wird, anfangend, fortführend, vollendend uns die Krone des Heils, in der Er selbst seine liebste Herrlichkeit sieht. Amen.

II.

---

1. Petri 1, 3—9.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit, in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zur Lobe, Preis und Ehren, wenn nun offenbar wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Christenthum, so pflegt man zu sagen, ist Glaube, Liebe, Hoffnung; Paulus ist der Apostel des Glaubens, Johannes der Jünger der Liebe, Petrus der Mann der Hoffnung. Aber wenn Christenthum Glaube und Liebe und Hoffnung ist, so wird jedes dieser drei Stücke bei jedem jener drei Apostel zu finden sein. Und in der

That hat Paulus, der Apostel des Glaubens, gleichfalls der Liebe sein hohes Lied gesungen mit mehr als Menschen- und Engelzungen 1. Kor. 13, und ebenso triumphirend hat er von der Hoffnung das Zeugniß abgelegt: Trübsal bringt Geduld, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden Röm. 5. — Johannes wieder hat über dem Lob der Liebe die beiden andern nicht vergessen. Wer solche Hoffnung hat zu ihm — nämlich den Herrn zu sehen — der reinigt sich. Und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat 1. Joh. 3. 5. Und wenn Petrus besonders die Hoffnung feiern soll, wie er denn ermahnet: setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade und seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, — so hat er doch ebenso sehr der brünstigen Liebe das Wort geredet, die auch der Sünden Menge decke, und hat die Hoffnung nicht vom Glauben getrennt V. 21. 2, 6. 3, 5. 15. 4, 8. Der Zusammenhang von Glaube und Hoffnung tritt in dem heutigen Abschnitt klar hervor. Durch den Glauben werden wir bewahrt zu dem künftigen Erbe 4, 5; der Glaube wird geprüft und bewährt auf die kommende Offenbarung Jesu Christi 6. 7, und so werden wir des Glaubens Ende als der Hoffnung Erfüllung davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit 8. 9.

So laßt uns jetzt

den Glauben auf seinem Hoffnungsgang

begleiten. Der Glaube, sehen wir,

1. steigt als lebendige Hoffnung aus dem Grabe Jesu Christi,
2. weiß im Himmel seine Erbschaft geborgen,
3. legt sich als ein bewahrender Schutz um die Erben,
4. bewähret sich im Feuer von mancherlei Anfechtung,
5. nimmt endlich jauchzend seine Krone in Empfang.

Laß die Herzen von der Erden
Ganz zu Dir gezogen werden!
Amen.

1.

Einen besseren Anfang wissen wir für die folgende Betrachtung nicht, als den der Apostel gibt: Gelobet sei Gott! Selig bist du Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, daß du preisen darfst: gelobet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi! Das war in Israel ein großes Gut und Vorrecht, war ein Testament von der Bundestreue des unveränderlichen Gottes, wenn das Volk des Eigenthums sagen durfte: der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs ist unser Gott: — größer aber ist das Gut und

Vorrecht, daß der Gott unserer Väter sich geoffenbaret hat als den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Selig warst du, Simon, Jonas Sohn, als der Vater unseres Herrn Jesu Christi dir offenbarte, Jesus sei Christus der Sohn des lebendigen Gottes, aber dreimal selig, da dir, dem späteren Leugner dieses Bekenntnisses, nach drei Tagen Umherirrens, Weinens, Trauerns Maria Magdalena den Gruß des Auferstandenen bestellte, den Gruß, der der ganzen Ostergemeinde galt: gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Jesu Gott, ihr Christen, unser Gott, Jesu Vater unser Vater! Jesus ist der Erstgeborne von den Todten unter vielen Brüdern, und die Gemeinde denkt nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch, der zweite Adam, mit ihm das neue Geschlecht, zur Welt geboren ist — aus Kreuzespein und Todesnacht. Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit — oder hat Jemand von uns ein Verdienst darum? — der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Da wir todt waren in den Sünden, hat uns Gott sammt Christo lebendig gemacht und hat uns sammt ihm auferweckt und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzet. Der am Ostermorgen zu Christo gesagt hat: du

bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget! der hat um seines Sohnes willen auch uns zu Kindern angenommen; die Schuld ist gesühnt, die Sünde vergeben, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Christus, von den Todten erweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, stirbt hinfort nicht mehr. In ein himmlisches Freudenleben eingegangen, zieht er die Seinen nach sich. Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig, und so die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig, und wo der Herr ist, da soll sein Diener auch sein: lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? Als lebendige Hoffnung steigt der Glaube aus dem gesprengten Grabe Jesu Christi, wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns und eignet uns mit himmlischer Kraft die Früchte seines Erlösungswerkes zu. Auch wir sollen, können in einem neuen Leben wandeln, das Alte ist vergangen mit Tod und Sünde und Gericht, es ist alles neu geworden mit Leben, Liebe und Freiheit. Vorüber an den kraftlosen Hoffnungen der Welt, die mit Eitelkeit schwanger gehen und einen Fehl nach dem andern gebären, vorüber an falschen Wünschen und unzählbaren Enttäuschungen schreitet des Christen Glaube als lebendige, unsterbliche und immer verjüngende Hoffnung dahin; so wenig der Herr der Hoffnung sterben kann, so wenig die Hoffnung selbst.

So lang wir Gottes Kinder sind, sind wir auch Erben, nämlich Miterben Jesu Christi, durch dessen Auferstehung uns Gott — gelobet und geheiligt werde in Ewigkeit sein Vatername — wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung,

2.

zu einem Erbe, das behalten wird im Himmel, und der Glaube weiß, daß dies sein Erbe unvergänglich, unbefleckt, unverwelklich ist. Und würde nicht an solchem Erbe, wie köstlich auch und herrlich, so gut wie alles fehlen, wenn es schließlich verlierbar und vergänglich wäre?

Zu dem reichen Menschen, deß Feld wohl getragen hatte — nur keine Dankbarkeit und keine Buße, der bloß auf größere Scheunen und behaglicheren Genuß bedacht war, sprach Gott: du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es sein, das du bereitest hast? Die Seele dem Teufel, der Leib den Würmern, das Gut den lachenden Erben! Das Erbe, zu dessen lebendiger Hoffnung wir wiedergeboren werden, besteht nicht in Geld und Gut, in Korn und Kleidung; nicht Motten noch Rost, nicht Zahn noch Zeit, nicht Dieb noch Tod hat darüber Macht. Wie der Gott und Vater selbst, von dem es stammt und in dessen Gemein-

schaft es besteht, ist dieses Erbe da oben unvergänglich, unzerstörbar wie unser künftiger Leib, der hier gesäet wird um in Herrlichkeit aufzustehen. An das zeitliche Gut setzt sich so leicht Sünde an, Selbstsucht, Geiz, Neid, fleischlich Vertrauen, Schmutz, Blut. Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Auch in die gerechtesten Staaten, auch in die gewissenhaftesten Häuser schleicht sich Unrecht; den ganzen Mammon nennt darum der Wahrhaftige einen Mammon der Ungerechtigkeit. Wie anders das himmlische Erbe, es ist so rein, so unbefleckt wie das Blut des Lammes, mit dem es erkauft ist, mit dem unsere Kleider helle gemacht sind! Einst wird kein Verbanntes mehr sein, kein Ungerechter wird Miterbe werden. Im Staube dieser Welt wie rasch ist ein guter Name befleckt! wie bald ein Kind, in Mutterarmen rein bewahrt, kaum aus des Vaterhauses Thür entlassen, ach vom Schlamm der Sünde verunreinigt! Das gute Land selbst, das Gott an Israel schenkte, wie rasch ward es unter den Füßen des ungehorsamen Volkes entweiht! Fort und fort muß die Schrift zur Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes mahnen, und wehe dem, der zu trotzig oder zu leichtsinnig zu solcher Reinigung ist! Jenes obere Erbe, das ein neuer Name und ein reines Gewissen, das ein weites Land und ein hoher Stand zugleich ist, wird ferner unverwelklich genannt, denn an dem Strome des heiligen Geistes, der lauter wie Krystall vom Throne des

Vaters und des Sohnes ausgeht, trägt das Holz des Lebens allmonatlich neue Frucht und immergrüne Blätter zur Gesundheit der Heiden, auf die keine Sonne mehr noch Hitze fällt. Ein Tag ohne Abend, ein Frühling ohne Aufhören, eine Schönheit ohne Runzel, eine Kraft ohne Ermatten, ein Genuß ohne Unterbrechung! Hienieden dauern die sonnigen Augenblicke nicht lange, ein glücklich Hauswesen und dein Weib wird krank, dein Kind stirbt hin, dein Zelt wird abgebrochen, um dich die feste zukünftige Stadt suchen zu lassen. Wo der Schatz, da das Herz. Trachte nach dem, das droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Sollte nicht die Unsicherheit alles irdischen Besitzes zu dem ewigen uns schrecken? Sollte nicht die Erbschaft, die uns angestorben ist durch den Tod Christi, als eine frei und aus Gnaden geschenkte uns locken? Ein Vater hebt seinem Kind den Spar- und Nothpfennig an einem sichern Ort auf. Alle Versicherungen auf Erden sind doch sehr unsicher gegen die Sicherheit eines Erbes, das b e h a l t e n w i r d i m H i m m e l, behalten durch den Vater, der den Schlüssel zu jener Schatzkammer nicht verlegt noch verliert; behalten durch den Sohn, mit dem unser Leben verborgen ist in Gott und der gebetet hat: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast! behalten durch den heiligen Geist, der sich selbst zum Pfand und Angeld des himmlischen Erbes mittheilt. Er wird dem Treuen seine Beilage bewahren,

unter allen Wechselfällen fällt doch zuletzt dem Gläubigen sein Loos aufs Lieblichste, nach allen Verfolgungen, Entziehungen und Enterbungen ist ihm doch ein schön Erbtheil geworden dann, wenn der König ihn mit den Brüdern einladet: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Petri Erbtheil — so nennt der Papst sein Land, den Kirchenstaat. Und wenn er neulich feierlich versichert hat, die römische Kirche könne ihrer Glaubenssicherheit wegen dieses Erbes nicht entbehren, des Petrus Nachfolger ist er wahrlich nicht, der selbst ein Pilgrim, wegen der Hinfälligkeit irdischen Gutes den Glauben seiner Fremdlinge in der Zerstreuung mit dem unverlierbaren Schatz und Land des Himmels getröstet hat.

3.

Der Glaube weiß seine Erbschaft bewahret und ist selbst das Schutz- und Trutzmittel, das die Erben bewahret V. 3. Ihr werdet, sagt der Apostel zu den Kindern und Erben Gottes, bewahret zur Seligkeit.

Es ist möglich, daß Jemand im Glauben steht und doch wieder fällt, möglich, daß Jemand selige Bekenntnisse ausgesprochen hat und sie eines Tages verleugnet,

möglich, daß Jemand dem Herrn nachgefolgt ist und zum Verräther an ihm wird, möglich, daß Jemand fein gelaufen ist auf dem Wege der Wahrheit und sich aufhalten läßt, möglich, daß Jemand geschmeckt hat die himmlische Gabe und die Kräfte der zukünftigen Welt und wiederum sich selbst den Sohn Gottes kreuzigt, möglich, daß Jemand eine Rebe war am Weinstock und verdorret und bringet keine Frucht, möglich, daß Jemand entflohen ist dem Unflath der Welt und läßt sich wieder in denselben flechten und davon überwinden — all dies Furchtbare ist möglich, weil — es so oft geschieht und weil die Schrift so oft davor warnt. Oder meint Jemand, daß die Schrift vor Gefahren warne, die nicht vorhanden sind? Sind aber diese Gefahren vorhanden — wer kann dann selig werden? Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott, denn alle Dinge sind möglich bei Gott, möglich selbst, daß ein Sünder, möglich sogar, daß ein Reicher selig wird. Die Kraft Gottes ist groß und bei dem Wiedergebornen begegnen sich Kraft Gottes und Glaube, wie wir von den Erben lesen, daß sie aus Gottes Macht — durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit, damit „die Erbschaft nicht den Erben, die Erben nicht der Erbschaft fehlen." Der Glaube hält sich an die Kraft Gottes, die Kraft Gottes erhält den Glauben. Wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hoffnung durch Christi Auferstehung ist keines Menschen Werk. Daß wir glauben an den, den er gesandt hat,

das ist Gottes Werk, Gottes Werk, daß der Glaube bewahret wird um uns zu bewahren. Gegen Satans Sichtung, gegen Fleisch- und Weltbetrug, gegen selbstgeschaffene Pein — eine feste Burg ist unser Gott! Darum rüstet euch, ihr Christenleute! Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke! Und den ihr anrufet: führe uns nicht in Versuchung, der Gott läßt sich nicht spotten, versuchet auch ihr den Herrn euern Gott nicht; der schmale Weg ist schmal genug, die enge Thür ist eng genug, es ist schon schwer genug und nur mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß man selig werde. Vertraut euern Glauben nicht euch, sondern der bewahrenden Kraft Gottes an in unabläßigem Gebet, dann wird euer Glaube eine Gotteskraft bleiben, die euch bewahrt, die euch wie eine feurige Mauer umlagert, wie ein heimlich und heilig Gezelt euch umschließt. Ehe der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Der Glaube selbst verwahrt und verschließt uns auf das Erbe nicht blos sicherer, sondern auch seliger, als das Gesetz es vermag. Des Glaubens Joch ist sanft, des Friedens Last ist leicht, des heiligen Geistes Zucht ist Freiheit. Der Glaube bleibt beim Herrn: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens!

Der Glaube ist scheu vor jeder Befleckung, er stürzt sich nicht muthwillig in Gefahr. Der Glaube ist muthig in jeder verordneten Gefahr, getreu ist der ihn berufen hat. So muthig und doch nicht muthwillig, so zart und doch so stark ist der Glaube die einzig bewahrende Macht, die mit ihren Gebeten und Liedern die Verheißungen Gottes wie Berge um die Gemeinde sammelt gegen Tod und Gericht. Um Jerusalem sind Berge und der Herr ist um sein Volk her. Hallelujah!

Und diesem seinem Herrn zieht hoffend der Glaube entgegen: gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! Die Seligkeit ist zubereitet, offenbar zu werden zu der letzten Zeit, denn seit der Fülle der Zeit, da Christus erschienen, ist die zweite Welthälfte angebrochen, ist letzte Zeit, das Gefäß zum Ueberlaufen des Gerichtes voll. Ehe aber der große Tag der Wiederkunft Jesu erscheint, hat

4.

der pilgernde Glaube noch manches Anfechtungsfeuer durchzumachen. Was uns bewahret, das muß bewähret werden.

Ihr seid traurig in mancherlei Anfechtungen, wenn Bosheit und Betrug und Heuchelei und Neid und Afterreden euch umgiebt, wenn ihr die Bau-

leute (Prediger und Schriftgelehrte an der Spitze) den lebendigen Stein verwerfen seht, wenn ihr um des Gewissens willen das Uebel zu ertragen, das Uebel zu leiden habt, es sei von wunderlichen Herrn oder undankbaren Umgebungen, wenn Schmach um Christi willen auf euch ruht, wenn der Mann das schwache Weib in Geduld zu tragen, das gläubige Weib den ungläubigen Mann schweigend zu gewinnen hat, wenn ungerathene Kinder Herzeleid machen, wenn Rahel stirbt und Jacob vereinsamt, wenn Hiob Satans Fäuste an seinem Leibe fühlt, wenn der Teufel, euer Widersacher, umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Fürwahr mancherlei Anfechtungen, so mannigfach wie Stand, Lage, Geschlecht, Gemüthsart, Kirchen- und Landesgemeinschaft und Zeitlauf. Und wozu? Nicht als ob Gott die quälen wolle, die Er wiedergeboren hat, sondern mit dem Friedensgedanken: daß ihr Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird. Gold ist das edelste der Metalle, Glaube die edelste Kraft des inwendigen Menschen. Stroh verbrennt im Feuer und vom ächten Erze fällt die Schlacke ab, das Gold besteht die Feuerprobe und geht aus der Läuterungsglut um so glänzender hervor. Der Herr, der mit seinen Gerichten kommt, ist wie das Feuer eines Goldschmiedes, er reinigt und läutert uns wie Gold und Silber; er läßt die Sonne der

Anfechtung scheinen, damit die wetterwendischen Herzen über ihre Oberflächlichkeit Buße thun, wenn das Wort sich in ihnen als wurzellos erweist und welkt. Gott weiß durch Angriffe auf unser Fleisch und Gut und Namen herauszustellen, ob nur Schein des Glaubens an uns ist oder wirklicher Glaube in uns, ob nur ein Gang zur Kirche stattfinde oder auch der Gang zum oberen Jerusalem, ob Bibellesen äußere Form oder inneres Bedürfniß ist, ob wir uns in die Wahrheit nur hineingeredet oder auch hineingelebt und gestorben haben, ob uns das Heilige nur angewöhnt sei oder uns durchwohnt habe, ob wir Christen sind nur wenn es stromab oder auch wenn es stroman geht, Christen nur auf der Hochzeit zu Cana oder auch bei dem Essigtrank auf Golgatha, Christen mit den Tausenden, die Hosiannah rufen, oder auch Christen, wenn Ein Johannes nur und Eine Maria am Kreuze bleiben. Ich will das Kreuz und Leiden nicht suchen noch vermeiden. Ist von den Wundern und Werken Gottes überall zu preisen: hier ist Gottes Finger, nirgends wird der Arm des Herrn kräftiger ausgereckt, deutlicher offenbart, als wo das Kreuz mit Jesu Namen steht. „Leidend ätzet unser Meister in die Seelen, in die Geister sein allgeltend Bildniß ein; wie er dieses Leibes Töpfer, so will er des künftgen Schöpfer auf dem Weg des Leidens sein." Alle Züchtigung freilich, wenn sie da ist, dünket sie nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Traurig darf ich

werden, aber nicht ungläubig. Assaph spricht: dennoch bleibe ich stets an dir. Du ordnest es, was ich vor oder nach leide, „wo es sein soll", und setzest dem Kreuz wie das Ziel der Bewährung für meinen Glauben, so auch das Maaß von Art und Ort und Zeit. Es währt nur „eine kleine Zeit". Wie klein wird sie sich ausnehmen, wenn alles Unächte, alles Vertrauen auf Creaturenhülfe, auf eigene Kraft und Weisheit von euch wird weggeschmolzen sein, wenn ein Abraham vom Himmel herab seinen Ausgang aus Vaterland, Vaterhaus und Freundschaft mit einem Canaan, mit einem unzählbaren Glaubenssamen, mit dem Messias selbst gesegnet sieht.

5.

Jauchzend nimmt der Glaube die Krone seiner Hoffnung in Empfang, auf die Bewährung folgt Verklärung. Dem Glauben wird am Tage der Schlußoffenbarung Jesu Christi das Lob aus dem Munde des gerechten Richters, der Preis im Kreise der Engel, die Ehre Leibes und der Seele nicht vorenthalten, er wird — das eben ist schon jetzt seine Freude, das wird sein Jauchzen weit über dürftige Menschenworte sein — sein Ende davonbringen, davon er Vorgeschmack und Anfang und Ewigkeit schon hienieden in sich trug, nämlich der Seelen Seligkeit.

Der Apostel rühmt die Christen in der Zerstreuung, sie hätten Christum nicht von Angesicht gekannt und doch lieb, sähen ihn auch jetzt nicht, glaubten aber an ihn. Eingedenk der Zweifel eines Thomas, eingedenk der eigenen Aufrichtung, die er am Ostermorgen aus dem Wiedersehen Jesu nahm, rühmt er ihren Glauben an den unsichtbaren und doch so nahen Herrn. Selig sind die nicht sehen und doch glauben! Brüder, haben wir Theil an dieser Seligkeit, nicht zu sehen und doch zu glauben? Fühlen wir uns in Petri Rede mit eingeschlossen: ihr habt Ihn lieb? Es ist eine Lebensfrage, im Grunde die einzige Lebensfrage, da Jesus, der das Leben ist, sie an uns richtet, und da von ihr das selige Leben abhängt, die Frage wie sie einem Petrus vorgelegt wurde: Hast du mich lieb? — Welches ist das vornehmste und größte Gebot? Nicht wahr, das: du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst. Als Jesus dies zur Antwort auf die Frage der Pharisäer gegeben, da stellt er die Gegenfrage: Wie dünkt euch um Christo? weß Sohn ist er? Die beiden Fragen werden Eine, denn Christus selbst ist der Gott über alle Dinge, der unser Nächster geworden ist im Fleisch. In Christo lernen wir Gott über alle Dinge, in Christo lernen wir den Nächsten wie uns selber lieben. Christus ist die Erfüllung des Gesetzes: du sollst lieben, Christus ist das erschienene Evangelium: glaube und lebe; Christus ist

die Einheit von Gott und Mensch, von Gnade und Gerechtigkeit, von Glauben und Lieben. Paulus, der Mann des Glaubens ruft aus: so jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei verflucht! Kinder, die hier etwa zugegen sind, habt ihr den Herrn Jesum lieb? Vieles könnt ihr noch nicht wissen, dies müßt ihr wissen, wenn ihr selig werden wollt. Jünglinge, euer Begehr steht nach Freundschaft, eure Begeisterung will für hohe Ziele kein Opfer scheuen; — hier ist ein Mann der Liebe und der Schmerzen, Er will euch zu seinen Freunden machen. Männer, und wenn alle Pläne eures Ehrgeizes gelungen wären, welche unermeßliche Leere bleibt, so lang ihr Jesum nicht zum Vorkämpfer besserer Palmen gemacht habt. Ihr wollt Wort halten und euch halten lassen — hier ist ein Mann der mit seiner Treue Ja und Amen heißt! Gläubige, die ihr euch so nennt, habt ihr auch Liebe zum Herrn? Genug der prüfenden Fragen! Friede dir, der du Jesu Erscheinung lieb hast,

Wohl dir du Kind der Treue
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron.
Amen.

II.

1. Petri 1, 10 — 12.

Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach; welchen es offenbaret ist. Denn sie haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan, welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben, durch den heiligen Geist vom Himmel gesandt, welches auch die Engel gelüstet zu schauen.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Alles was den Odem des heiligen Geistes hat, lobe dafür den Herrn. Die ihr euch vom Glauben bewahren lasset, lobet den Herrn. Die ihr den Glauben bewahret im Feuer von mancherlei Anfechtung, lobet den Herrn. Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte

währet ewiglich. Und — — was sagen die Andern, die nicht zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren sind? Wen wollen sie doch loben und was steht ihnen bevor? Welche Verantwortung, welche Verluste, welche Schreckensaussicht! Für jede ernste Frage, so sagt ein Zeuge Jesu, hat die heilige Schrift eine Antwort, für Eine Frage aber nicht, für die Frage: wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Gott, wie entfliehen, wenn wir in deine Arme nicht fliehen wollen, wenn wir vor dir statt zu dir fliehen? Wie Vergebung finden, wenn wir deine Vergebung verwerfen? Auf solche Frage hat Gottes Mund keine Antwort, er bleibt stumm wie der Mund des Sünders verstummt, wenn er gefragt wird, warum er kein hochzeitlich Kleid anhat!

Unsere Verantwortlichkeit für den Besitz des Evangeliums legt uns der heutige Text schwer auf das Gewissen, wenn er die reinen Geister einer höheren Welt, die edelsten unter den Menschen, die Propheten und Apostel, wenn er den heiligen Geist selbst mit dem Wort und Hort unsers Heils beschäftigt zeigt.

Wie also wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?

welche 1. die Wonne der Engel,
2. die Sehnsucht der Propheten,
3. die Botschaft des heiligen Geistes ist.

1.

Schöne Uebereinstimmung der drei Kirchen, der prophetischen im A. T., der apostolischen, der himmlischen! Ihr Blick und Lob geht auf Eines, auf Einen! Dessen Werk an den Sündern, das Geheimniß der Erlösung ist so groß, daß „es auch die Engel gelüstet zu schauen."

Was sollen doch die Engel noch, so ist man wohl versucht zu fragen, habe ich doch am Herrn genug, er hält mich selbst in seinem Arm; geradezu störend ist es, mir Zwischenwesen zu denken, die Gottes Gaben an mich überbringen, jede Zwischenperson scheint mir Entfernung und Entfremdung von meinem Gott zu bedeuten. So scheinbar klingt diese Rede und ist doch ohne Grund! Ja freilich, dränge dich nur, dränge dich dicht an deinen Herrn heran, so dicht wie jenes blutflüssige Weib, die den Saum seines Kleides ergriff, so dicht wie jene große Sünderin, die ihres Heilandes Füße mit Thränen salbte und mit ihren Haaren trocknete, so dicht wie Petrus, als er die Kniee des großen Menschenfischers, von Schuld geschreckt, umklammerte, so dicht wie Thomas, da er seine Hände in Jesu Wunden vom Zweifel heilte. Aber wenn du dich so dicht an Jesum gedrängt hast, werden dir dann Personen störend scheinen, die seine Liebe dir zu Hütern setzt? Du hast Eltern und Gott will dich durch ihre Hand segnen, du hast Oberherrn und Gott will dich

durch ihre Hand regieren, du selbst sollst das Mittel werden Andere zu segnen — wie kannst du nur noch sagen, daß Gottes Boten dir wie trennende Zwischenwesen vorkommen? Wie Eltern, Vormünder und Freunde so suchen auch die Engel das Beste ihrer Schutzbefohlenen, sie sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die ewige Seligkeit. Und darum gelüstet es sie auch das Ende unseres Glaubens, die Erfüllung unserer Hoffnung, das ganze Gottesgeheimniß unserer Versöhnung in seinem Eingang und seinem Ausgang zu schauen.

In der Stiftshütte des A. T. stand die Bundeslade und verwahrte die beiden steinernen Gesetzestafeln. Auf beiden Seiten der Bundeslade standen aus Gold gegossen zwei Engel, Cherubim, die mit einander zugekehrtem Antlitz herniedersahen — sie sahen auf das Zeugniß der Gebote, die da unten lagen, die sie mit ihren Flügeln überschatteten, wie ehedem den heiligen Weg zum Paradiese ein Cherub mit hauendem Schwerte bewachte, sie sahen auf den Deckel der Bundeslade, auf den Gnadenstuhl, der den Buchstaben des Gesetzes und seine Verdammnißpredigt versöhnend bedeckt hielt und von dem Hohenpriester sieben Mal mit Blut besprengt ward zur Sühne für die eigenen und des Volkes Sünden am Gesetz. Und wenn es Engelslust war den Ort der Versöhnung obschon im Bild und Schatten nur des A. T. anzuschauen, wie vielmehr

hat es sie gelüstet sich über die Krippe zu beugen um das fleischgewordene Wort der Gnade anzubeten und später in die andere Wiege des Christenthums, in das leere Grab des Osterfürsten jubelnd hinabzusehen! So sah Maria Magdalena am Grabe Jesu zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, ganz wie die Cherubim der Bundeslade einander das Angesicht zuwendeten. O große Demuth, o Theilnahme der Liebe und Freude am Dienen: nicht der Engel Natur nimmt der Sohn Gottes an sich, sondern den Samen Abrahams, und dennoch bleiben jene Geister neidlos. Sie sind rein geblieben, wir sind gefallen und sie dienen den Gefallenen; sie standen höher wie wir Menschen, seit aber Jesus sich unter die Engel erniedrigt hat, indem er in die Gemeinschaft unseres Fleisches und unseres Sterbens einging, sind des erhöhten Menschensohnes Diener auch die unseren geworden! Die das Angesicht Gottes allezeit sehen, sie freuen sich die Kleinen zu beschützen. Die auf des Menschen Sohn herab und herauffuhren von der Wüste bis zum Garten Gethsemane, sie öffnen hülfreich einem Petrus das Gefängniß. Die bei der Schöpfung der Morgensterne jauchzten, sie frohlocken über die herrlichste der neuen Schöpfungen, über die Wiedergeburt eines Sünders, der Buße thut. Wo auf Erden ein verlorener Sohn in sich schlägt „ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn", da mag

der ältere tugendstolze Bruder pharisäisch grollen, — die Engel jubiliren! Und wiewohl nicht den Engeln sondern uns die künftige Welt, die neue Erde da Gerechtigkeit wohnet, unterthan sein wird, so ist es doch ihnen eine heilige Lust die Seele jedes Erben der Herrlichkeit beim Scheiden von der Erde sanft emporzutragen in die Hütten des Friedens.

Christenmenschen, unser Bekenntniß ist: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, lasset uns fortfahren, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt. Wenn durch Christi Menschwerdung, Leiden und Auferstehung alle Dinge unter Ein Haupt verfaßt worden sind, Beides das im Himmel und das auf Erden ist, wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten, die wir doch die Bitte im Vaterunser sprechen: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden! Wie entfliehen mit unserer Trägheit und Gleichgültigkeit, wenn den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel unter Jauchzen an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes in Führung, Bewahrung und Ausstattung kund wird? Wer ohne Theilnahme dafür ist, der wird auch ohne Antheil daran sein! Für uns ist diese Errettung bestimmt und wir könnten weniger uns freuen als die Engel, daß wir, das ausgerenkte Glied am großen Schöpfungsleib, geheilt, daß die empörte Provinz dem Reiche Gottes wieder unter-

worfen und einverleibt ist? O wir Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Engel zu schauen gelüstet und was die Propheten geredet haben.

Als einst der Engel Gottes zu Cornelius kam, da predigte er nicht selbst, sondern verwies ihn an den Apostel, den Schreiber unseres Buches: Petrus wird dir sagen, was du thun sollst. Und Petrus wieder verwies für die Glaubwürdigkeit seiner Predigt von Jesu auf das A. T.; von diesem Jesu, sprach er, zeugen alle Propheten. Die Wonne der Engel, so sagen wir und schärfen

2.

am Gefühl der Verantwortlichkeit unser Gewissen, ist auch die Sehnsucht der Propheten.

Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. Zweierlei sagt der Apostel in diesen Versen aus, die Propheten haben von der Gnade auf uns geweissagt, sodann sie haben den Inhalt ihrer Prophezeiungen näher zu ergründen gesucht.

In welcher Kraft haben sie geweissagt? Denn eine höhere Kraft als die eigene mußte es wohl sein, die sie trieb, wenn sie dem Worte, das sie geredet, hinterher suchend, forschend, lernend gegenüberstanden. Sie haben geredet wie wir wissen, getrieben von dem heiligen Geist, unser Text sagt, der Geist Christi war in ihnen, redete durch sie, so oft es dem Volke Israel noth und nütz war. Wir hören jene Männer Gottes selbst sagen: des Herrn Geist fiel auf mich, des Herrn Hand kam über mich. Dieser Geist wird hier Christi Geist genannt. Ehe Christus im Fleisch erschien, zeigte er sich in der Wolke der Stiftshütte; ehe er als Prophet von Nazareth sein Volk durchwanderte, zog er den Wüstenpilgern als Bundesengel voran; bevor er als Messias seine Wunder that, begleitete und tränkte er die Seinen als geistlicher Fels; ehe er gewaltig lehrte mit seiner Bergpredigt, mit seinen Abschiedsreden, sprach er durch Zeugnisse, die er seinen Propheten in den Mund legte. Und wovon redete er? Von der Gnade, die an uns sich verwirklichen sollte, von den Leiden, die in Christo sind und von den Herrlichkeiten danach, wie eben der Stein, den die Bauleute verworfen, zum Eckstein werden würde, wie der Heilige Gottes wohl das Grab, aber nicht die Verwesung sehen sollte, wie über den, der da klagte: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? das nachkommende Geschlecht predigen sollte: Er hats gethan, es ist vollbracht; wie

der Knecht Gottes, anfangs der Allerverachteste und Unwertheste, zuletzt doch in die Länge leben und an der Arbeit seiner Seele, an uns, den durch seine Wunden Geheilten, seine Lust sehen würde. Diese Heilung durch die Wunden von Golgatha, die Sammlung der zerstreuten Heerde durch den auferstandenen Hirten, die Aussendung des heiligen Geistes, die Annahme der Heidenwelt, die Wiederbringung Israels, das sind die zuvorbezeugten Herrlichkeiten des Menschensohnes. Dort auf dem Pfingstfest, dort bei Cornelius zeigt Petrus, wie gründlich er die Propheten kennt, wie köstliche Weissagungen von Jesu Reich und Person sie darreichen. Diese Weissagungen waren unumstößliche Beweise, daß Gott nie den Faden seines Regiments verloren — der ihn angesponnen, kannte das Ende; sie waren eine Nahrung für die Wartenden, ein Wecker für die Schläfrigen, zugleich ein Siegel und Brief, auf dessen unverfälschbare Urkunde und wunderbare Uebereinstimmung mit seinem Erscheinen der Messias sich berufen konnte: suchet in der Schrift, sie ist es, die von mir zeuget.

Suchet, wie die Propheten nach der zukünftigen Gnade gesuchet und geforscht, nicht zufrieden damit, daß ihnen das Wort dargereicht war, sondern auch verlangend, „auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist," — der schlagendste Beweis, daß die Gabe der Offenbarung nicht träge macht, nicht träge machen darf. Schon die Mutter der Menschen wie hat sie

im Urevangelium gesucht und geforscht! Glücklich war sie beim Anblicke ihres Erstgeborenen: ich habe einen Mann vom Herrn bekommen! und als Kain statt eines Schlangentreters zum Schlangensaamen ward, wie mag sie beim Blut des erschlagenen Abel geweint und gerungen haben: wann kommt der Weibessaame, der den Menschen vor dem Menschen schützt, den Bruder mit dem Bruder, den Menschen mit Gott versöhnt? wann trieft vom Altar der entsühnten Erde das Blut, das besser redet als Abels Blut? Sie forschten alle nach dem Wann und Wie der Zeit: ein Daniel sann in seiner Trauer um die zerstörte Stadt den 70 Jahren nach, von denen Jeremias geweissagt und siehe da, eine neue und größere Offenbarung ward dem Sinnenden zu Theil, 70 mal 7 Jahre noch und der Allerheiligste sollte gesalbt werden! Vom Wie der Zeit des Heils redete ein Jacob in seinem Abschiedssegen, wenn er bei der Ankunft des Helden das Scepter von Juda entwendet sah. Und so eine Reihe von Sehnenden, Ringenden, Weinenden, Rufenden: ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab! bis endlich einer der Wartenden, bis Simeon den Trost in seinen Armen hielt, mit seinen Augen sah. Dies Warten in Geduld und in heißer Sehnsucht zugleich war der Boden, auf den der Geist Christi neue Weissagungen säete. Wohl kommt es vor im A. T., daß auch ein Heide wie Bileam Gesichte hat,

aber diese Ausnahme bestätigt doch nur die Regel, daß Israel zum Volk der Heilsgeschichte und der Weissagung erkoren ist. Wohl wird auch ein Unfrommer wie Saul einmal unter den Propheten gefunden, aber die Regel bleibt, daß geheiligte Menschen, die ihren Gott und ihr Volk lieben und aus dem Segen der Vergangenheit die Zukunft lesen, Menschen, die für Gottes Namen Schmach und Verfolgung leiden, das Kleinod der Verheißung empfangen und bereichert weitergeben. Wie aber, daß wir hier lesen, sie hätten es nicht sich, sondern uns dargethan? Hatten sie selbst keinen Antheil am Heil? O gewiß, ein Abraham war froh, daß er Jesu Tag sehen sollte und er sah ihn und freute sich; ein David nennt im Geist den Herrn seinen Herrn; ein Jesaias sah die Herrlichkeit Jesu Christi. Petrus sagt von den Vätern: wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden gleicherweise wie auch sie. Doch sahen sie, und das war der große Unterschied, das Heil nur von fern wie Moses vom Nebo das gelobte Land. Und eben darum preist der Herr seine Jünger selig: selig sind eure Augen, daß sie sehen und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich, ich sage euch, viele Propheten und Gerechte haben begehret zu sehen, das ihr sehet und haben es nicht gesehen und zu hören, das ihr höret und haben es nicht gehöret! O Geliebte! haben wir wirklich sehende Augen und selige Augen, denen die

Erfüllung aufgegangen ist? Suchen wir Jesum in der Schrift und haben wir ihn im Licht von Weihnacht und Ostern gefunden? Jene sind mit sehnend ausgebreiteten Armen in die Gruft gesunken — werden wir sterben mit dem Stephanusblick und Glück, mit dem Simeonsschwanenlied: nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen? Und können wir drüben ankommen, getrost mit der Verantwortung: ich hatte die Bibel nicht umsonst in meinem Haus, ich habe damit Tag für Tag mit Weib und Kind gewuchert, sie war unser tägliches und unser ewiges Brod — werden wir das von uns sagen können? Oder wird uns die Sehnsucht der Propheten sammt der Wißbegier der Königin von Saba und der Buße von Ninive verklagen? Wenn wir, wir Christen, eine solche vollständig erfüllte und enthüllte Seligkeit nicht achten, wie wollen wir entfliehen?

3.

Wonach die Sehnsucht der Propheten verlangt hat, ist „euch nun verkündigt durch die, so euch das Evangelium verkündigt haben, durch den heiligen Geist vom Himmel gesandt," der euch zu Bürgern mit den Heiligen berufen hat und zu Gottes Haus-

genossen, euch erbauend auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Selbst die Apostel hätten trotz ihrer Augen- und Ohrenzeugenschaft von Wort und Wundern des Eingeborenen keinen Trost im Herzen behalten, keine Wirkung auf den Erdkreis ausüben können ohne einen Mitzeugen, der größer war als sie, ohne den heiligen Geist, den der verklärte Menschensohn sandte zur Einwohnung des Vaters und des Sohnes in die Menschenherzen. Die christliche Wahrheit hat keinen irdischen Anwalt nöthig, der Geist ist ihr Beistand, weil der Geist die Wahrheit ist. Die Wahrheit von Christo hat keinen irdischen Feind zu fürchten: der in uns ist als Geist der Kindschaft, ist größer denn der in der Welt ist. Wo der heilige Geist sein Werk hat, da läßt sich die Wahrheit durch Menschenkünste nicht ausreden, und wo er nicht sein Werk hat, da läßt sich die Wahrheit mit allen Menschen- und Engelzungen nicht einreden. Der heilige Geist ist es, der unter der Predigt des Evangeliums L u s t a n d e r E r k e n n t n i ß, G e w i ß h e i t d e r V e r g e b u n g, W i l l i g k e i t z u m G e h o r s a m giebt.

Mancher sagt: der Prediger muß freilich das Evangelium kennen, ich habe es so genau nicht nöthig; ein Anderer: mit einem Geistlichen will ich wohl über die Bibel sprechen, aber mein Nachbar soll sich nicht herausnehmen mich mit geistlichen Gesprächen beschweren zu wollen — ist das Lust zur Wahrheit? soll nicht

zur Zeit des neuen Bundes, wo der heilige Geist zur bleibenden Einkehr an alle Gläubigen gesendet wird, ein Jeder den Herrn erkennen von dem Kleinsten bis zum Größten? — Da giebt es noch so viel schwankende Gemüther, sie sind nachgerade so verzagt geworden über ihrem Aufstehen und Wiederfallen, daß sie das köstliche Ding eines festen Herzens für sich nicht mehr erfassen wollen. Ihnen ist das Evangelium gesendet, warum wollen sie sich denn nicht den heiligen Geist senden lassen? Das Kind Wunderbar, Friedefürst liegt für sie in der Krippe, der Geist will es in ihr Herz betten. Das Lamm mit der Sünde hängt für sie am Kreuze, der Geist will mit diesem Blut in Taufe und Abendmahl ihr Herz besprengen. Diese Besprengung giebt selige Festigkeit. Nach einer tödtlich verlaufenden Krankheit machen sich wohl die Angehörigen quälende Vorwürfe: warum wandten wir nicht noch dieses Mittel an, zogen jenen Arzt nicht noch zu Rathe, vielleicht hätten wir das geliebte Leben retten können, vielleicht — und dieses Vielleicht ist so peinigend! Aber das Wort Gottes hat solche Vorwürfe nicht zu fürchten, es ist der rechte und ausreichende Balsam, das Blut Jesu der rechte Trank der Heilung gegen alle Schäden, gegen Tod und Verdammniß, der heilige Geist ein unfehlbarer Arzt, nie schallt ihm Klage noch Anklage nach, nur Lob und Dank, daß er so willig zu unserer Cur sich senden ließ, so beharrlich

anklopfte, so liebevoll und weise uns behandelte. Zwar bezeugt er auch uns **erst** die Leiden Christi und **danach** die Herrlichkeit, er geht nicht den Leisetreter- und den Leisemörderweg der Welt, die erst Herrlichkeit giebt und dann die Hefe der Lüge, den Tod. Gott tödtet erst, dann heilt er; legt erst die Last auf, hilft dann sie tragen, betrübt erst eine kleine Weile, um dann uns zu erfreuen mit unaussprechlicher Freude, giebt zuletzt immer den besten Wein. Lasset uns das nicht übersehen, laßt uns diese heilige Ordnung nicht umkehren! Dort weiß ich einen Christen, der hält leicht sein Bekenntniß von Jesu zurück, um nur nicht Spott zu ärnten, er will sich das Leid sparen, aber was ist das Ende? Daß er das Kreuz zuletzt kraft- und freudlos findet! Denn verstehen lernt sich das Kreuz nur unter dem Kreuz, die Freude Christi folgt eben erst auf sein heiliges Leiden. Halt ein mit deiner Feigheit und falschen selbstmörderischen Klugheit, sonst vertrocknet der Baum des Lebens unter deinen kreuzflüchtigen Händen. Erst die Leiden in Christo, danach die Herrlichkeit: mir ist, sagt Paulus, eine große Thür aufgethan und — sind viele Widerwärtige da! — Noch Einen möcht' ich schildern, wie er es so ganz an Willigkeit des Gehorsams fehlen läßt, weil er die Sendung des heiligen Geistes nicht annimmt. Ja, seufzt er, wer nur recht den Glauben in vollen Zügen genießen könnte? was soll ich thun? ich will die Hände in den Schooß legen, da

es mir doch einmal von oben gegeben werden muß. Bestechliche, betrügerische Rede, da ein Solcher, näher zugesehen, nicht Buße thun, nicht einmal die gröbsten Anstöße von Eigensinn, Hochmuth, Unwahrheit, Unreinheit wegräumen will um dem Odem des Herrn Platz zu machen, sondern gleich mit dem Genießen anfangen möchte. Erst Gemeinschaft der Leiden Christi, dann Gemeinschaft der Herrlichkeit Christi! erst göttliche Traurigkeit, dann Friede, Freude, Gerechtigkeit in dem heiligen Geist!

Wer den Geist nicht dämpft noch betrübt, in dem wird sich das Zeugniß von Jesu auch als der Geist der Weissagung bewähren. In so Vielem sind wir den Propheten des A. T. voraus, darin aber gleich, daß wir mit ihnen auch heut zu seufzen haben: Komm, Herr Jesu! Er wird wiederkommen, und der Geist, der die Geister unterscheidet und auf die Zeichen der Zeit achten lehrt, mag uns zum Suchen und Forschen antreiben, auf welche und welcherlei Zeit die Weissagungen Jesu über seine Wiederkunft zu deuten sind. Jeder Christ ist Pessimist und Optimist zugleich, so auch in der Beurtheilung unserer Tage. Im Jahrhundert der Aufklärung schauen wir gen Osten und man giebt Unterricht in Brandbriefen, gen Westen und der Bürgerkrieg wird zum gegenseitigen Vernichtungskrieg, in nächste Nähe und man wirft die Bibeln aus den Schulen des Volkes. Gegen dies je länger je ärger steht das: ich

komme bald! des Herrn. Die Heidenmission sucht neue Länder auf, in der Christenheit rührt sich das erstorbene Gebein, man sehnt sich wenigstens wieder danach sich als Gemeinde zu fühlen, der Rationalismus schämt sich, wenn er sich nennen hört und sagt: ich bin es nicht! und die falsche Theologie um sich zeigen zu können, muß zu allerhand glänzenden Masken ihre Zuflucht nehmen. In Summa: Das Wort sie sollen lassen stahn!

Gewarnt, gelehret von oben, wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Der heilige Geist unser Beistand und Tröster, die Propheten unsere Vorgänger, die Engel unsere Nachbarn und Freudengenossen! Die Engel erinnern uns: dies Heil ist für euch Menschen; die Propheten, dies Heil ist euch Kindern Neuen Testaments völlig erschienen; der heilige Geist, diese Botschaft ist durch meine Gaben beglaubigt. Der heilige Geist lehrt Gehorsam, die Propheten die forschende Sehnsucht, die Engel die Lust am Durchschauen. Dankbar für das Evangelium als Geschenk und Botschaft des heiligen Geistes beten wir: geheiligt werde dein Name! voll von prophetischer Sehnsucht verlangen wir, dein Reich komme! und mit den Engeln, die Gottes Werk zu schauen gelüstet, bitten wir in der dritten Bitte: dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden! Amen.

IV.

1. Petri 1, 13—21.

Darum so begürtet die Lenden eures Gemüths, seid nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi, als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebetet; sondern nach Dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig.“ Und sintemalen ihr Den zum Vater anrufet, der ohne Ansehn der Person richtet nach eines Jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht; und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, aber offenbaret zu den letzten Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.

Begürtet die Lenden eures Gemüths, schürzt alle Falten der Trägheit und Nachlässigkeit hoch und fest, faßt alle Andachts- und Willenskräfte zusammen, seid nüchtern, daß ihr was geredet wird, auf euch selbst und nicht auf eure Nachbarn bezieht und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die

Offenbarung Jesu Christi, wenn euch der Muth entfallen will über dem Ruf eures Christenberufes, über dem Ruf, den der Apostel im Namen seines Gottes an euch ergehen läßt und der also lautet: Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, werdet auch ihr heilig in allem eurem Wandel.

Werdet auch ihr heilig

1. als Kinder des Gehorsams,
2. als Volk des Eigenthums.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Der da heilig ist, hat euch berufen und antwortend ruft ihr Ihn an. In der Stiftshütte schläft der Knabe Samuel und durch das nächtige Dunkel ruft eine Stimme: Samuel, Samuel. Und der Knabe lernt antworten: rede, dein Knecht höret. Derselbe Gott hat durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten euch berufen: seid meine Kinder, und die Kinder dürfen ihrem Gott antworten: unser Vater! Da ihr der Berufung gehorchtet, wurdet ihr Kinder Gottes, aber hat der Gehorsam damit ein Ende? Das sei ferne! Nein, sintemal ihr den zum Vater anrufet, der heilig ist, werdet

auch ihr heilig als gehorsame Kinder. Kein größerer Schmerz für einen irdischen Vater als ein ungehorsames Kind. Ein schwaches Kind, du wirst es tragen, ein krankes Kind, du wirst es pflegen, ein todtes Kind, du wirst es beweinen, aber ein ungehorsames Kind — ach lieber doch ein todtes Kind! Wie mußt du bangen, wenn in deinem Kinde immer anspruchvoller der Eigensinn, immer willkürlicher der Trotz, immer unverhohlener die Frechheit hervortritt, was aus der Saat noch einmal für Dornen und Disteln auf deinem Grabe wachsen werden! Muß sich dabei ein Vater auf Erden sagen: das habe ich mit verschuldet, habe es bald an Liebe, bald an Strenge, habe es am Ernst des Vorbilds fehlen lassen — der Vater, der im Himmel ist, Er ist heilig, Er versieht in der Erziehung seiner Kinder nichts, Er hat darum doppelt Recht zu der Forderung des Gehorsams: werdet auch ihr heilig!

Ein Kind gleicht seinem Vater; an der Aehnlichkeit erkennt man, von wem es stammt, wem es zugehört. Auch ein Kind Gottes soll zum Beweise seines Ursprunges die Züge seines himmlischen Vaters tragen. Seid ihr Kinder, so stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet, da die Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben euer Herz verfinsterte und die Finsterniß neue Lüste gebar. Bei der Heiligkeit ist Licht, ist Weisheit. Gott ist ein Licht, d. h. seine Weisheit ist so groß als seine Heiligkeit. Wo dagegen

die Lüste herrschen, da ist's auch Nacht. Die Griechen, sonst so kluge Leute, waren durch Hochmuth und Undank solche Narren geworden, daß sie statt Gottes Bilder von Stein und Erz anbeteten. Und der Mammonsknecht macht's nicht besser; den Wollüstling macht seine böse Lust blind, mit bezauberten Augen rennt er in sein Verderben; die unbußfertigen Sünder allzumal sind so betrogen von der Sünde, daß sie in dem schrecklichen Wahn stehn, Gott werde sein gleich wie sie und werde schweigen und vergessen. Er aber spricht: Ich bin heilig! Und darum sollen seine der Unwissenheit und den Lüsten entrissenen, an sein wunderbares Licht berufenen Kinder sich nicht gleichwie vorhin stellen, das hieße der aufgegangenen Sonne den Rücken kehren, hieße den Beruf von und für oben verleugnen, den Gehorsam brechen und im Gewissen Brandmaal tragen. Wahrlich, das geht uns nicht mehr so hin, ein Kind das seines Vaters Willen weiß und thut ihn nicht, wird doppelt Streiche leiden. Wehe, wer seine aus Gott geborne Lichtnatur in Gleichstellung mit der Welt verbirgt, wird er sie nicht zuletzt verlieren? Im Sauerteig alter Gewohnheiten, alter Bosheit und Schalkheit geht zuletzt der Süßteig unter. Aber ich warne vor einer Gleichstellung mit dem Vorhin, als ob schon bei Jedem unter uns eine Grenze gezogen wäre zwischen einem Vorhin der Unwissenheit und Lüste und zwischen einem Jetzt des Lichts und Gehorsams. Früge ich der Reihe nach durch,

was warst du vorhin, was bist du jetzt? — ach wie so Manches Antwort würde sich darauf beschränken: vorhin war ich Kind, jetzt bin ich Jüngling, bin ich Mann; vorhin war ich ärmer, jetzt steh ich wohlhabender da; vorhin lebte ich allein, jetzt habe ich ein Weib; vorhin war mir mein Handwerk schwieriger, jetzt bewältige ich es leichter u. s. f. — ist das der ganze Unterschied von vorhin und jetzt? Ist noch keine Kluft befestigt: ehedem in Lüsten, jetzt voll Lust zur Wahrheit, ehedem ohne Gebet, jetzt betend ohne Unterlaß, ehedem ein Gewohnheitschrist, jetzt ein Christ in Beweisung des Geistes und der Kraft, ehedem ein Knecht der Sünde, jetzt ein Kind meines Gottes und Vaters, dem ich ähnlich sehen soll und will, Ihm, den die Seraphim loben: heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth und alle Lande sind seiner Ehre voll! So werde auch mein Herz seiner Ehre voll!

Nicht dem vorigen Wandel stellet euch gleich, sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, werdet auch ihr heilig. Das höchste Maaß, das reinste Vorbild! Will menschliche Zuneigung nur die lieben, die uns lieben, nur wie die Zöllner lieben um Lohneswillen, so sagt der Sohn, seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, der über Böse und Gute seine Sonne aufgehen läßt, liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen. Und in des Sohnes Fußtapfen geht der Apostel Paulus mit seiner Ermahnung: so seid nun

Gottes Nachfolger als die lieben Kinder und wandelt in der Liebe. Und greift menschliche Rechtschaffenheit gern zu den geringsten Maaßstäben und Beispielen: „so wie Der und Jener bin ich auch noch“ oder „im Hause verträglich, dem Nachbar gefällig, dem Staat ein pünktlicher Steuerzahler und der Kirche ein regelmäßiger Besucher, was will man mehr?“ — — der Apostel will mehr, die Schrift will mehr, Gott der Herr will mehr: Ich bin heilig, werdet auch ihr heilig in allem eurem Wandel, wie Israel vom Opfer bis auf Kleidung, Speise und Geräth herab durch Gebot und Verbot an seinen heiligen Beruf erinnert werden sollte. Lasset jedes Wort, ihr Kinder eines himmlischen Vaters, mit Wahrheit und Liebe gesalzen sein, werdet ein Brief, geschrieben mit dem Geist des lebendigen Gottes, ein Lobebrief auf die Herrlichkeit eures himmlischen Erbes, auf die Kraft des Wortes Gottes, auf den Frieden, den Jesus giebt, für das Christenthum werdet eine Vertheidigungsschrift, die sich so schnell und ohne Mißverständniß lesen, so leicht überall sich mitnehmen, und niemals sich verfälschen noch widerlegen läßt! Wo sind die Hände, die im Wohlthun segnend nachahmen den segnenden Gott, wo die Augen, die im Lichte einer andern Welt strahlen, wo die Stirnen, auf welchen aus der Gebetswolke der Thau des Friedens liegen bleibt, der einzige Thau, der auch des schwülsten Tages Hitze überdauert? Nein, keine äußerliche Heiligkeit! Der

Christenwandel will „mit Furcht" v. 17, geführet sein. Die Sittlichkeit der Welt kennt nur den Richterstuhl: was werden die Leute sagen? Der Christenwandel frägt: was wird der Herr sagen? was wird der Heilige sagen, der ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht ob König oder Bettler, ob Jude oder Heide, ob lang schon oder seit kurzem Christ, ohne Betrug des Augenscheins in den Kern des Menschen dringt und nach eines jeglichen Werk richtet, der das ganze Leben des Menschen als Ein Werk ansieht, das aus Einer Quelle kommt entweder des Glaubens oder Unglaubens, das in Einer Richtung geht entweder des Gehorsams oder des Ungehorsams, das Ein Gepräge hat entweder der Ewigkeit oder der Eitelkeit. Dies Entweder, Oder ist die Furcht des Christen, der zu dem „Vater unser" demüthig hinzufügt: der du bist im Himmel. Das ist die Furcht nicht des Knechtes, sondern des Kindes, das seinen Vater zu betrüben und zu kränken sich scheut. Das ist die Furcht des Aufrichtigen, der sich übt ein unverletzt Gewissen zu haben allenthalben beides gegen Gott und Menschen. Das ist die Furcht nicht des Gerichtes, sondern des Wachsamen, der weiß, er ist noch unterwegs, in der Fremde, in mancherlei Gefahr.

Darum so begürtet die Lenden eures Gemüths zur Weiterreise, zur Fortsetzung des Kampfes und der Heiligungsarbeit, seid nüchtern, hellen Auges um Weg und Steg, um Freund und Feind zu erkennen,

frei von der Wollust und der Sorge Umneblung, und damit euch die Förderung der Heiligung nicht unmöglich erscheine, damit die heilsame Frucht nicht zum Händeringen der Verzweiflung werde, setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi, wenn er erscheinen wird euch heimzuholen. Die Gnade ist ganz, laßt auch eure Hoffnung ganz sein. Wartet bis zum Ende auf das Ende eures Glaubens. Vertrauet voll der Erfüllung. Nur keine selbstgemachte Heiligkeit! Der uns diesen Brief geschrieben, prahlte einst: wenn alle dich verleugnen, ich nicht! Und er fiel, denn er hatte seine Hoffnung nicht ganz auf die angebotene Gnade, sondern auf die eigene Kraft gesetzt. Er verleugnete seinen Herrn vor einer Magd — Menschenfurcht wird uns so lange zittern lassen als wir unsere Hoffnung nicht ganz auf die Gnade setzen. Petrus stand wieder auf, an der Gnade des Auferstandenen richtete sich die zerschlagene Hoffnung wieder auf. Der Apostel denkt bei diesen Versen auch an Israels Auszug. Der Stationen unserer Wallfahrt sind gar mancherlei. Vor dem Meere, gedrängt von Pharao, setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die auch aus Wogen Mauern bauen kann; nach dem Durchzug seid nüchtern und dankbar. Giebts dürre Zeit, hoffet; sind Mannatage da, seid nüchtern. Will längst verlassene Wollust wieder locken, seid nüchtern; will euch Amalek schrecken,

setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade. Die ist nichts Unsichres noch Unkräftiges. Wohl sind zur Stunde nicht alle Berge überstiegen, noch ist manches Gift aus uns auszuscheiden, noch wartet der letzte der Feinde hinter einem Wall von Anfechtungen, der Tod. Getrost! Auch im Gerichte, ihr Kinder Gottes, getrost! Das ist das Wesen der Gnade, daß sie keine heimliche Bedingung eines verdienstlichen Werkes stellt oder leidet. Denn die Heiligung der Kinder Gottes zur Aehnlichkeit mit ihrem Vater ist so weit entfernt ein von uns zu leistendes Verdienst zu sein, daß sie vielmehr das Werk und der Beweis der Gnade ist. „Durch Gnade wird kein kleines Heil, kein eingeschränkt Vergeben, kein halbes ewiges Leben dem Gläubigen zu Theil.“ Darum in Furcht vor dem heiligen Vater und in ganzer Hoffnung auf Seine Gnade werdet auch ihr heilig als Kinder des Gehorsams.

2.

Also spricht der Herr durch seinen Propheten: Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich euer Vater, wo ist meine Ehre? bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Und also spricht der Herr durch seinen Apostel: nach dem, der euch berufen

hat und heilig ist, werdet auch ihr heilig in allem eurem Wandel — als gehorsame Kinder und als theuer Erkaufte. Denn ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid. Losgekauft — aus welcher Knechtschaft? um welchen Preis? für welchen neuen Herrn? Die Betrachtung wird uns ferner zu beherzigen geben: werdet auch ihr heilig als Volk des Eigenthums.

Das Wort „erlöset, losgekauft" deutet auf einen Sklavenstand. Die vergangene Woche hat ja auch die Berathungen dieses Landes mit der Sklavenfrage beschäftigt. Und auf ein anderes Land sehen alle Erdtheile jetzt gespannt, wie es sich wegen der Sklaverei zerfleischt. O ihr Christen, wenn im Garten Jesu die Bruderliebe am schönsten blüht, so wird sie zur Mission des Evangeliums, und wenn auf dem Todtenacker der Welt die Selbstsucht in ihrer ganzen Nacktheit sich zeigt, so steht sie als Sklavenhandel da. Gott aber läßt seines Ebenbildes nicht spotten, wäre es auch nur an einem armen Neger. Amerika hat sich durch die Sklaverei mit den scheußlichsten Entmenschungen befleckt. Vor einigen Jahren trug sich ein furchtbarer Fall zu. Ein Neger dient in einem Wirthshaus, ein junger Mann, den er nicht schnell genug bedient, erschlägt den Sklaven im Zorn und ruft, als der Wirth ihn zur Rede stellt: Wie theuer war er? setze ihn auf Rechnung! Es giebt einen Wirth, der hat nicht blos diesen Erschlagenen, der hat alle zer-

tretenen Söhne Hams dem freien Amerika auf Rechnung gesetzt. Es giebt ein Gericht schon auf Erden, und über dem Sklaven, den niemand achtete, der niedriger stand als das Thier, fliegt durch den aufgehäuften Zorn Gottes der aus dem Negermark gesogene Reichthum jener Lande in die Luft. Welche Vergeltung, wenn man das Bild Gottes verachtet!

Es braucht nicht erst entschieden zu werden, was mehr entwürdigt, ob sich selbst oder Andere zu Sklaven machen. Wie entwürdigend, o Sünder, zu entdecken, daß du Beides Sklav und Sklavenhändler in Einer Person bist. In dunklem Hintergrunde waltet ein finstrer Fürst, der sich rühmt: in meinem Reich, unter meiner Obrigkeit werden Seelen verkauft. Und die Sünde kommt und kauft. Und du Sklavenhändler verkaufst dein armes Selbst an die Sünde für ein Paar Glasperlen menschlichen Dünkels, für etwas Goldschaum von Hab und Gut, für etwas Honig von Schmeichelei und Bethörung. Die Lüste werden der armen Sklavenseele als Binde umgethan, sie darf ja nicht sehen, wohin man sie führt, an beiden Armen als Fesseln die Thatsünden, die täglich tiefer ziehen, und über dem Nacken um das Entfliehen zu hindern, ein drückend Joch der Sündengewohnheit, der Weltgrundsätze, wie der Apostel es nennt, des eiteln Wandels nach väterlicher Weise. Die väterliche Ueberlieferung sei uns ehrwürdig und theuer, wenn sie aus der Wahrheit und für die

Wahrheit ist: aber darum weil etwas alt ist und rostig geworden, ist es noch nicht gut. Ist die Ueberlieferung eine falsche, schlimm genug, wenn sie schon lang bestanden hat. Die römische Kirche beruft sich zu ihrem Gericht auf die väterliche Weise. Welcher Lügner ist damit entschuldigt, daß er sagt: ich habe schon lange gelogen! Zum Jüngersein gehört auch Haß gegen Vater und Mutter, wenn deren Weise uns von Jesu zurückhalten will. Das Joch der Gewohnheit in der Sünde drückt zuletzt eine Stelle so wund, daß dem Sünder dort kaum noch ein Gefühl übrig bleibt. Er redet sich ein: ist's so lang gegangen, gewiß gehts auch länger, was so viele thun, wird mich auch nicht gleich verderben, wo die Meisten bleiben, bleibe auch ich. Bisweilen zwar wenn der Hunger in der Sklaverei zu groß wird, der Frohndienst zu hart, die Ruthenschläge des Gewissens zu heftig — — dann faßt der Sklave Entschlüsse, er rasselt mit der Kette, aber wie diese Ketten brechen? Und wohin entfliehen, da ihm das Kainszeichen der Schuld eingebrannt ist und ihn überall als Verkauften erkennbar macht? Wer ist im Stand, die ehernen Mauern des starken Sklavenreiches niederzubrechen, die Loskaufsumme zu zahlen als ein ebenso reicher wie leutselig erlösender Herr?

Menschenhülfe ist hier kein Nütze, denn hier sind Teufelskräfte zu brechen. Und vergänglich Silber und Gold reicht hier nicht aus, denn es handelt sich um

unvergängliche Seelen. Und würde alles Silber und Gold der Welt auf einen Haufen geschüttet, kann es auch nur Einen todten Menschen erwecken, geschweige denn Ein einziges Sünderherz erlösen und selig machen? Gott sei Dank, es giebt ein Lösegeld, genug nicht allein für unsere Sünde, sondern auch für die der ganzen Welt: es ist das Leben des eingebornen Sohnes Gottes, der gekommen ist, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und mache dienend die Sklaven frei. Es giebt ein theures Blut, darum so stark, weil es so rein ist, das Blut eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, das ohne Fehl wie das Sündopfer des alten Bundes die Schuld tilgt, das wie das Passahopfer vor dem Verderben bewahrt. Es hat dies im heiligen Geist ohne Wandel geopferte Liebesleben Macht, wohin es fällt, die Gewissen zu sühnen, die Sündenbande zu brechen, den Fleischesbann des eitlen Wandels zu verleiden und aufzuheben. Israel wird durch das Recht selig, an Jesu dem Reinen hat das Gesetz seinen Fluch erschöpft, an dem Gerechten ist die Sünde für immer gerichtet. Mögen die Einen sagen, Jesus sei gestorben, um die Wahrheit seines Bekenntnisses zu besiegeln; mögen die Andern hinzufügen, Jesus habe ein Muster für liebevolles Sterben hinstellen wollen, — wir halten es mit Petrus, halten es mit dem sterbenden Lamm, aus dessen Munde er es wußte und bezeugte, daß das Blut auf Golgatha ein Lösegeld ist für eine Welt verlorener Kin=

der des Zornes, vor Grundlegung der Welt dazu ersehen! Also daß alle Creatur, alles Spätere, Zeitliche unmöglich den Grund abgeben kann für unser Heil, ja außer Christo die verderbte Welt ein Gegenstand des Zornes ist und bleibt. Jesus einzig, Jesus ewig ist das Lamm und Lösegeld! An seinem Tode hat unser Glaube eine Sühne, an seiner Auferstehungsherrlichkeit unsere Hoffnung einen Hafen, mit den Osterthaten Gottes findet sich der Christ wie mit einem Compaß in der Schrift, in der Geschichte, in seinem eigenen Leben, in Vergangenheit und Zukunft zurecht. Christen, Christen, wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit, ein solches Lösegeld nicht achten? Wo giebt es noch ein Opfer für die Verwerfung dieses Opfers?

Gott hat sich die Gemeinde erworben durch sein eigen Blut, damit sie sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Werdet denn auch ihr heilig als das Volk des Eigenthums! Dazu euch Lust zu machen, noch eine Erzählung.*) Ein armer Neger wurde einst von einem reichen und gütigen Engländer auf dem Sklavenmarkt um zwanzig Goldstücke losgekauft, und sein Wohlthäter schenkte ihm noch eine Summe, wofür er sich ein Stück Landes kaufen und einrichten konnte. „Bin ich wirklich frei? kann ich gehen, wohin

*) aus Besser.

ich will? rief der Neger, wohlan, so will ich dein Knecht werden, dir bin ich alles schuldig, bitte, nimm mich zu deinem Diener an.“ Das rührte den Herrn, er nahm den Neger zu sich, und einen treueren Diener hat er nimmer gehabt. „Ich sollte aber, so erzählt er, von meinem dankbaren Neger etwas lernen, nämlich was es sei um das Wort: wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem theuern Blut Christi losgekauft seid.“ — Denkt an die Gelübde eurer Taufe, eurer Confirmation, wem habt ihr euch zum Eigenthum anverlobt? Alle ihr Seelen hier, ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen, werdet auch nicht eure eigenen Knechte! Euch namentlich, ihr jungen Haushaltungen, sei es eingeprägt, ihr seid nicht euer selbst. Und du einzelne Seele, bisher umgarnt und umnachtet, ohne Gott und ohne Hoffnung, beim blutigen Kreuzesstamm bitt' ich dich, schmücke dich, o liebe Seele, laß die dunkle Sündenhöhle, komm ans helle Licht gegangen, fange herrlich an zu prangen! Möchte manch still Gelübde heut beschworen werden: nie soll mir kommen aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, daß ich erlöset bin!

Gottes Liebe ist eine heilige Liebe, darum sei unsere Hoffnung nicht ohne kindliche Scheu, Gottes Heiligkeit ist voll Liebe, darum sei unsere Ehrfurcht nicht ohne Hoffnung. Von der Hoffnung, die sich gürtet, hebt unser Text an und mündet in der Hoffnung eines zart gewordenen Gewissens V. 13. 21. Werdet auch ihr

heilig und betet kraft der Liebe, die sich auf das Blut des Lammes gründet: vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Seid nüchtern und voll Furcht als die noch wallen im Fleisch und im Bedürfniß der Bitte: führe uns nicht in Versuchung! Und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi, indem ihr ihn anrufet: erlöse uns von dem Uebel, denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

V.

1. Petri 1, 22—25.

Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet. Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen. Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.

Das ist nun das vierte Mal in diesem ersten Kapitel, daß der Apostel Vergängliches und Unvergängliches scheidet. Hat er V. 4 auf das unverwelkliche Erbe gewiesen, das im Himmel behalten wird, V. 7 auf den Glauben, der sich köstlicher, ächter bewähre als das vergängliche Gold, V. 18 auf das theure Blut Christi, das uns besser erlöst habe als das vergängliche Silber oder Gold: heut stellt er dem vergänglichen Samen den unvergänglichen gegenüber, den Samen der Wiedergeburt, das lebendige Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.

Das Wort Gottes — so laßt uns erkennen —
ein unvergänglicher Same,
der da treibt und der da bleibt.

1. Er treibt ein neues Leben.
2. Er bleibt in Ewigkeit.

Herr, ich habe alles Dinges ein Ende gesehen, aber dein Gebot währet. Amen.

1.

Habt euch unter einander brünstig lieb als die da wiederum geboren sind. Eine Wiedergeburt ist also nöthig und möglich. Die unerleuchtete Vernunft, das selbstgerechte Fleisch schwatzt freilich und rühmt sich, wir seien alle ohne Unterschied von Geburt an Gottes Kinder. Wären wir das, was soll dann eine Wiedergeburt? Dann hat der Pharisäer Nicodemus mit seinem Bedenken Recht, und der Sohn Gottes mit seiner Forderung hat Unrecht. Dann hat alles Fleisch mit seinem Unglauben und Aberglauben Recht, und das ganze Wort Gottes mit seiner Predigt von Buße und Glauben hat Unrecht. Dann giebt das Fleisch das Leben — und das Wort Gottes ist wie Gras, wie vergängliche Stoppeln. Entweder wir glauben dem Fleische und erklären die Wiedergeburt für ein Hirngespinnst — oder wir

glauben dem Worte Gottes und lassen uns aus dem Worte Gottes wiedergebären als aus unvergänglichem Samen.

Unsere natürliche Geburt geschieht aus vergänglichem Samen. Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch, ist wiederum ohnmächtig, hinfällig, unrein. Was vom Geist geboren ist, ist Geist, trägt Geistes Art, Kraft, Leben an sich. Nicht vom Geblüt und wäre es Abrahams, noch von dem Willen des Fleisches und wäre es das ganze Adamsgeschlecht zusammen, noch von dem Willen eines Mannes, auch des willenskräftigsten nicht, sondern von Gott werden die Kinder Gottes geboren. Wie viele den eingeborenen Sohn Gottes aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Was heißt das, an Jesu Namen glauben? Das heißt glauben, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren und auch wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen, verdammten Menschen erlöset hat; erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren Blute und mit seinem bittern Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei. Das ist das Wort, das unter euch verkündigt ist, heut wiederum verkündigt wird in dieser Predigt, in dem hernach zu feiernden Abendmahl, das Wort von der Liebe, die Gott war und Fleisch ward und am

Kreuze starb und auferstand und mit dem heiligen Geist die Gemeinde regiert und in Herrlichkeit wiederkommt. Dies Wort ist ein unvergänglicher Same und treibt in uns ein neues Leben, das Leben der Wiedergeburt. Es ging ein Sämann aus zu säen. Der Same ist das Wort Gottes. Mit dem Worte geht eine Kraft von Gott aus. Die Stimme freilich, die das Wort predigt, bleibt draußen, der Buchstabe der Schrift, darein das Wort gefasset ist, bleibt wo er ist; hinein in das willig gemachte Herz geht aber der herrliche Inhalt, die beugende und aufrichtende, die zerschlagende und verbindende, die reinigende und erquickende Kraft Gottes, wie man den Becher nicht mittrinken kann, wohl aber den Wein, der im Becher geschenkt wird. „Wo nun das theure Evangelium ausgeht und Gehorsam findet und im Herzen haftet, so ist der heilige Geist da und gebäret neu, da wird man ein anderer Mensch, andere Gedanken, andere Worte und Werke." Was du vorher flohest, das Kreuz und seine Herrlichkeit, das suchest du nun; was du vorher suchtest, die Welt und ihre Eitelkeit, das fliehest du nun. Was dir vorher galt, dein Können und Wissen, deine Tugend und Gerechtigkeit, das mißfällt dir nun; was dir ehedem sauer, unmöglich ward, dich selbst verleugnen, allem absagen was du hattest, Alles verkaufen für die Eine köstliche Perle, das ist dir jetzt leicht, süß, der höchste Gewinn. Die Sünde hat ihren Reiz, der Tod hat

seinen Stachel, die Ewigkeit für dich ihre Schrecken verloren. Drüben am Ufer siehst du ihn stehen, den deine Seele liebt, und wie Petrus einst sich gürtete und sich ins Meer warf, so wirfst du dich wagend und vertrauend in die Nöthe, in den Kampf der Anfechtungen, in den Tod unter dem Ruf: Es ist der Herr!

Die eine Wiedergeburt aus des heiligen Geistes unvergänglichem Samen im Worte Gottes verachten und sich auf ihre sogenannten guten Werke verlassen, sie warne ich: kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Ihr Andern, die ihr euch zermartert in der Menge eurer Wege, in der Aussaat eurer Entschlüsse auf das Fleisch eigener Kraft, ich frage euch: kann auch ein Zimmermann einen Baum machen? muß er ihn nicht wachsen lassen aus Gottes Erde, in Gottes Sonnenschein? Könnt ihr euch auch selbst wiedergebären? Was vermag alle Herrlichkeit der Menschen zur Wiedergeburt? Endlich aber ihr Verzagten — o wäret ihr nur ganz verzagt! Aber statt an euch, verzagt ihr an der Kraft des Wortes Gottes. Nicht am Wort, an euch liegt die Schuld, wenn es euch gegenüber erfolglos bleibt. Ihr wollt euch ihm hingeben, aber nicht mit eurem ganzen Verderben, ihr wollt es auf euch wirken lassen, aber nicht in seinem ganzen Ernste. Im Voraus habt ihr es euch festgestellt: das Wort Gottes ist ganz wahr, aber wer kann es halten? wer kann in diesem unvollkommenen Leben es überall

durchsetzen und zu Ehren bringen? Freunde, das ist ein großer Irrthum, ein grundstürzender Irrthum. Ein lebendiges Wort wird hier das Wort Gottes genannt. Jesus spricht: die Worte, die ich rede, sind Leben und Geist und im A. T. wird an Israel die Versicherung gegeben: es ist nicht ein vergeblich Wort an euch, sondern es ist euer Leben. Vergeblich nur dann, wenn ihr es durch Zusätze und Auslassungen abschwächen wollt, vergeblich nur dann, wem ihr blos das Gedächtniß und nicht vor allem das Herz damit anfüllt, wenn ihr es müssiggängerisch betrachten, aber nicht eure Lüste damit kreuzigen wollt. Nur durchlebt wird das Wort Gottes verstanden und genossen; nur als Same der Wiedergeburt, als Lebenswort geht seine Herrlichkeit auf. Weit entfernt davon, daß uns das Wort Gottes mit seiner unbedingten Herrschaft eine Bürde werden sollte, wird es vielmehr unsere Tragkraft. Erst wenn wir es verstümmeln, wird uns der Rest zum Hinderniß auf unserem Wege. Ganz trägt es uns, halb wird es uns unerträglich. Und zwar darum trägt es uns, sobald es mit all seinen Forderungen, all seinen Verheißungen ungetrennt geglaubt, geübt wird, weil Gottes Weisheit darin ist, Gottes Liebe, Gottes Kraft und alle unsere Bedürfnisse dort mitverrechnet sind. Man wage es nur mit diesem Worte als einem unvergänglichen Samen für Staat und Kirche, für Häuser und Herzen, man wage es, und Kämpfe werden kommen wie nie vorher,

ja und Hülfen werden kommen, die alle Kämpfe zu Siegen krönen. Oder wollen wir das Wort Gottes für Redensarten ansehen, die Sonntags ein Mann auf der Kanzel aufsage, oder für fromme Sprüche, die man einander zu festlichen Gelegenheiten zurufe, oder für allzu erhabene Grundsätze, die vom Himmel seien und nur für den Himmel? Nein, hier steht nicht: das ist ein Wort, das sich zu euch verirrt hat, sondern das ist das Wort, das unter euch verkündigt ist, einst durch die Propheten nach Gottes vorbedachtem Rath, jetzt durch die Apostel Jesu Christi, ein Wort, das die Wiedergeburt verlangt, verheißt, vermittelt.

Als die Wiedergeborenen haben die Christen ein Erbe im Himmel, als die Wiedergeborenen haben die Christen auch Pflichten auf Erden. Das Band aber aller Pflichten als das Band der Vollkommenheit und des Gesetzes Erfüllung ist die Liebe. Die Liebe ist die edelste Frucht an dem Gewächs der Wiedergeburt, das aus dem unvergänglichen Samen des Wortes aufsprießt. Darum als die Wiedergeborenen machet keusch eure Seelen. Jungfrauen sind die erkauften Seelen, die dem Lamm nachgehen. Lüste machen unrein, selbstsüchtig, kalt; der heilige Geist entzündet reine Liebe. Durch den Geist macht eure Seelen keusch, durch den Geist tödtet des Fleisches Geschäfte, wehe! wenn ihr den neuen Geist, der in euch wohnet, nicht zur Tilgung des alten anwenden wollt, dann wird der heilige sich betrüben

und weichen. Zum Gehorsam der Wahrheit seid ihr berufen als Kinder des Gehorsams, als Volk des Eigenthums durch den Glauben, das ist durch den Gehorsam der Wahrheit reinigt Gott die Herzen, wie Petrus dort in Jerusalem sagt Apg. 15. Wo Glaube ist, da ist Wiedergeburt; wo Wiedergeborene sind, da sind Kinder Gottes, da sind Brüder; wer nun liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist. Darum machet keusch eure Seelen zu ungefärbter, unverstellter Bruderliebe, denn Ein Wort hat euch neugeboren, Ein Geist, Ein Herr! — Einst in den Freiheitskriegen kam's wohl vor, wie ich noch dieser Tage in einem Tagebuche las, daß nach dem Sieg sich Kameraden mit dem Rufe in die Arme sanken: sei mein Bruder! Der Sieg auf Golgatha ist es wohl werth, daß Erlöste sich grüßen mit heiligem Kuß: sei mein Bruder! Petrus bittet, bittet mit seinem Heiland: habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen, daß, wie der Glaube glaubt auch wo er nichts sieht, ihr liebt, auch wo lauter Unlust, Widersprechen und Feindschaft sich findet. Wer um Lohnes willen, für Ruhm und Selbstgenugthuung liebt, liebt der überhaupt? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Dort hat ein Kind Gelegenheit einen kranken Vater zu pflegen, dort ein schwaches Weib die Aufgabe, ihren leidenschaftlichen Mann zu tragen, dort eine besorgte Schwester die Glaubensübung für einen gottentfremdeten Bruder täg-

lich zu beten — möchte es unverrückt aus reinem Herzen, möchte es brünstig geschehen! Habt einander brünstig lieb — einander? Aber, Petrus, kann auch unter Kindern Gottes etwas Anderes als Liebe sein? Abendmahlsgäste, kann auch unter den Genossen Eines Brodes, Eines Leibes, Eines Blutes etwas Anderes als gegenseitige Liebe sein? Laßt uns nicht blos Ansprüche machen, sondern auch und vor allem erfüllen, laßt uns nicht blos Liebe empfangen, sondern auch vor allem Liebe geben, laßt uns nicht blos lieben, so lange wir die Lichtseiten sehen, vielmehr wenn wir die Schatten- und Nachtseiten entdecken, dann laßt uns erst recht lieben und zurechthelfen mit sanftmüthigem Geiste, die wir geistlich, die wir wiedergeboren sind. Eine Liebe, die nur straft, ist so wenig eine Liebe, als die, welche nicht straft. O königliches Gesetz der Liebe! o Band aller Vollkommenheit! „Geht sie mit Schwachen um, so heißt sie Geduld; mit Elenden, so heißt sie Barmherzigkeit; mit Feinden, so heißt sie Friedfertigkeit; mit Fröhlichen, so heißt sie Mitfreude; mit Trauernden, so heißt sie Mitleid." Wie viel Namen sie trage, sie gedeiht nur an Einem Stamme, dessen herrlichster Preis sie ist, an dem der Wiedergeburt und dieser Eine Stamm wächst nur aus Einer Wurzel, aus dem unvergänglichen Samen des Wortes Gottes. Das ist das Wort, das unter euch aufs neue verkündigt ist, davon wir weiter verkündigen,

2.

dies Wort bleibet ewiglich.

Es spricht eine Stimme: predige! — Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Noch gestern blühte uns die Jugend, die Freude, das Glück — wir treten heute in den Garten — das Gras ist verdorret, die Blume ist abgefallen, was will der zurückgebliebene verödete Stengel? Zum Ueberdruß ist die Vergänglichkeit des irdischen Lebens gepredigt, wer aber glaubt sie? Die Jugend verläßt sich auf ihre Jugend und das Alter auf die Gewohnheit des Daseins. „Noch ein Paar Jahre und ich schließe mein Geschäft, übergebe die Arbeit meinen Kindern und setze mich behaglich in dieser Stadt oder auf jenem Dorf zur Ruh" — der Mensch denkt und Gott lenkt und die Blume ist vor der Zeit abgefallen. Wer nützt die Predigt von dem welkenden Grase, und wer fürchtet sich vor Gottes Grimm? Zieht doch gerade aus der Flüchtigkeit von Glück und Stunde der Leichtsinn seine liebste Nahrung, tröstet doch an diesem „es ist nun einmal so" die stumpfe Ruhe ihr gedankenloses Dasein! Alles Fleisch ist wie Heu, wenn die Predigt nur bis zu diesem Amen reichte, so wäre sie freilich weder sehr weise noch sehr tröstlich, aber gelobet

sei der Gott von Weihnacht und Ostern, von Himmelfahrt und Pfingsten, die Predigt reicht weiter, die Schrift ist nicht lauter Grabschrift, auf dürrer Heide steht mitten unter den schnellwelkenden Grasblumen der Baum des Lebens, das unvergängliche Wort Gottes. Dies Wort ist lebendig, es kann und läßt nicht sterben. Predige, des Herrn Geist bläset darein, das Wort unsres Gottes bleibt ewiglich, siehe da ist euer Gott! So ward die Predigt einem Jesaias befohlen, da über die sinkende Güte des Fleisches die Herrlichkeit des Herrn sollte geoffenbaret werden zum zwiefachen Trost des mühseligen Volkes nach langer, banger Pilgerschaft; so sah der Apostel die Verheißung der Propheten erfüllt: ganze Geschlechter Israels waren dahingewelkt, die Blume manch irdischer Hoffnung war dahingefallen, aber die Herrlichkeit Gottes und seine Gerechtigkeit, die Wahrheit der großen Erlösungs-Thaten an seinem Volk war wunderbar offenbar worden und sie reicht in Christo Jesu auf unsere Tage, auf diesen Sonntag, unsere Liturgie preist sie, unsere Predigt ruft zu ihr, unser Gesangbuch feiert sie in lieblichen Liedern, jede Taufe, jedes Abendmahl besiegelt es: das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich, Himmel und Erde werden vergehen, dies Wort aber nicht, und ob von Vielen oder Wenigen gepredigt, ob geglaubt oder nicht, dies Wort lebt und besteht und richtet am jüngsten Tage die Menschen.

Einer der Churfürsten von Sachsen, die das in der Reformation wieder ans Licht gezogene Wort mit Gut und Blut ihren Unterthanen vertheidigt und erhalten haben, Johann ließ den Spruch: das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit, auf die Münzen seines Landes prägen, ja er prägte dies Wort so in seine Gesinnungen und Handlungen, daß die Geschichte ihm den Beinamen des „Beständigen" gab. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest und beständig werde, welches geschieht durch Gnade, das will sagen, durch Gehorsam gegen das gnadenvolle Wort Gottes, sonst wird das trotzige und verzagte Menschenherz entweder nicht wissen was es will, oder nicht wollen, was es weiß. In unseren Tagen ist neben einem Wiedererwachen des Glaubens eine desto größere Verachtung des Unglaubens gegen das Wort Gottes eingerissen: daher so viel schwankende Charaktere, so viel andere auf falschem Gleis verhärtete! Seid dem Worte Gottes getreu, damit ihr nicht eine Beute werdet an des Fleisches Träumereien und des Teufels Reimereien; von allen Schönrednerkünsten, bläst des Herrn Geist darein, welkt das Gras, stirbt die Blume in kurzer Zeit. Ich will es nicht leugnen, das Fleisch hat eine Herrlichkeit, es kann prächtig aufblühen in Edelsinn und Weisheit, in Erhabenheit und geselliger Bildung, in Staatsformen und Religionsgebäuden, aber ist kein Wort Gottes darunter als Boden, darinnen als Seele, davor als Ziel, so wird es gewiß der Abend

aller Tage zeigen, das Gras ist verdorret und das Feuer wartet darauf. Vergebens also, wenn du die Ausflucht versuchest, „ist der Reichthum nicht von Dauer, so wird es die Wissenschaft sein, hat die Schönheit keine bleibende Stätte, so doch die Ehrbarkeit" — ach wie so gar nichts sind doch alle Menschen, die mit diesen Schätzen des Scheines und der Flüchtigkeit so sicher leben! Schick das Herze da hinein, wo du ewig wünschst zu sein, durch das ewige Wort in das ewige Leben!

Und nun damit wir das hohe Lied von der Liebe noch einmal hören, Weissagungen und Sprachen und Erkenntniß sind Stückwerk, aber die Liebe höret nimmer auf, denn sie ist eine Frucht des Gehorsams gegen das ewig bleibende Wort Gottes. Habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen, die That wirket in Ewigkeit nach. An einem einzelnen Verhältniß könnt ihr es deutlicher gewahr werden. Wie manche Ehe fängt mit Liebe an, aber sie erkaltet und wie sich die Herzen erst einander vergötterten, so weichen sie sich zuletzt gegenseitig aus, denn es war nur irdische Liebe — und alles Fleisch ist wie Gras; die Blume ist abgefallen, als Anfechtung und Sorge kam und das Gebrechen des Einen die Nachsicht des Andern bedurfte. Dagegen wo das Wort Gottes der Kitt ward und das Reinigungsmittel jedes Einzelnen und der Trost in der Noth, wo das Wort Gottes Fundament und Mauer

und Dach zugleich ward, da arbeiteten nicht umsonst, die daran bauten und obschon man drüben nicht freit noch sich freien läßt, ging die Liebe solcher Ehe in die Ewigkeit, denn sie stammte aus der Ewigkeit.

Trauriger Betrug der auf Sand gebauten Häuser! Weil die darin Wohnenden vor der Hand ihr Brod haben, vor der Hand leibliche Gesundheit, vor der Hand leiblichen Frieden, so fragen sie wohl: „was fehlt uns noch? wir sind ja so glücklich! wenn nur der Mensch brav ist! was soll ein Mittler, man hat ja ein gutes Gewissen, was soll der heilige Geist, man hat ja seine gesunde Vernunft, was soll das Anhalten am Gebet, man hat ja seine zehn Finger nicht zum Händefalten, sondern zur Arbeit bekommen:" — — o wir brauchen nur nach wenigen Wochen dasselbe Haus zu besuchen, Krankheit, Noth, Unruhe sind eingezogen, da dorrt das Gras, da neigt sich die Blume am Stengel. Das Wort aber von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bleibt in Ewigkeit.

Ihr Abendmahlsgenossen, ihr müßt wissen, wie ihr heut kommt, ob im Vertrauen auf das Fleisch oder im Vertrauen auf das lebendige und lebendigmachende Wort von der Vergebung der Sünden, die unsere Gerechtigkeit ist. Selig wer da spricht: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Ich werde bleiben! das ist Beides, mein Gelöbniß und meine Hoffnung!

„Der Höllen Grund vermag nichts wider dieses Wort der Wahrheit und wenn ich schon dem Teufel im Rachen stecke, kann ich das Wort ergreifen, so muß ich wieder heraus und bleiben wo das Wort bleibt." So spricht der gesegnete Mann, der durch das Wort ein Reformator ward und dem wir das geharnischte Lied nachsingen:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und keinen Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.
Amen.

VI.

1. Petri 2, 1—3.

So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden; und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet, so ihr anders geschmecket habt, daß der Herr freundlich ist.

Das letzte Wort dieser Verse sei das erste der Predigt: der Herr ist freundlich! Und dabei laßt uns bleiben: der Herr ist freundlich! „Er ist voll Lichtes, Trost und Gnaden, ungefärbten treuen Herzens" so haben wir's gesungen. O daß diese Erfahrung von recht Vielen gemacht, von Andern erneuert, von Allen weiter getragen würde, bis Alles Licht würde im Wiederschein der Freundlichkeit aus dem Angesicht unseres Gottes und Heilandes.

Der Herr ist freundlich!

Das ist unsere Macht und unser Psalm und unser Heil.

1. Schmecket und fühlet, wie freundlich der Herr ist,

2. Laßt es Andere schmecken und fühlen.

Laß leuchten, Herr, dein Antlitz, so genesen wir. Amen.

1.

Leset doch, liebe Freunde, heut Nachmittag oder Abend den 34. Psalm, dessen Worte der Apostel im Sinne hat, wenn er von einem Schmecken redet, daß der Herr freundlich ist. David sang jenen Psalm, als er aus großen Gefahren entronnen war. Am Hofe Sauls hatte Bosheit und Betrug und Heuchelei und Neid und Afterreden ihm nach dem Leben gestellt. Mittendrein leuchtete die Freundschaft mit dem Israeliten ohne Arg und Falsch, mit Jonathan. Selbstloser, opferfreudiger, hingebender hat wohl selten ein Freund auf Erden seinen Freund geliebt als Jonathan seinen David. Das war ein Strahl aus der Höhe, ein Strahl von der Freundlichkeit des getreuen Gottes und Herrn. Daß gegen einen Saul Sauls eigener Sohn ihn schützen muß, daß auf der Flucht dem Hungernden der Tisch sich mit Schaubroden Gottes deckt trotz Doeg des Edomiters Nähe, daß eine neue Lebensgefahr vor dem Könige Achis glücklich vorübergeht — kaum holt David den ersten ruhigen Athem, so ist's zu einem Liede: ich will den Herrn loben allezeit, der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten; die ihn fürchten, haben keinen Mangel: schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet. So der 34. Psalm.

Und Petrus wiederholt diesen Psalm, bei Christen setzt er die volle Erfahrung von der Freundlichkeit des Herrn voraus. Den Christen ist ja in Christo die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes persönlich erschienen. Hört es doch abermals, träge Ohren, undankbare Herzen, das große Zeugniß von der Gottheit Jesu Christi: David sagt von seinem Gott, der Herr ist freundlich, und Petrus erkennet diesen freundlichen Gott und Herrn in Christo Jesu, denn von Ihm redet er hier, ihn erst mit einer süßen Speise, dann — wie das Folgende zeigt, mit einem lebendigen Stein vergleichend. Schmecket und fühlet, wie freundlich der Herr ist, in ihm kann keine Bosheit sein, aus Liebe ward er Mensch, in ihm kein Betrug, er ist die Wahrheit, in ihm keine Heuchelei, wie hat er das Otterngezücht der Heuchler gezüchtigt! In ihm kein Neid, sein Blut hat er gegeben und Alles will er geben, was die Seinen in seinem Namen erbitten und größere Werke sollen sie thun denn er selbst auf Erden that; in ihm kein Afterreden, auch den gefallenen Petrus hat er nicht verklagt sondern fürbittend vertreten.

Das also heißt geschmecket, daß der Herr freundlich ist, wenn ich von Herzen glaube, daß sich Christus mir aus Liebe geschenket hat und mein eigen geworden ist in der Krippe und am Kreuze und meine Sünde sein und sein Leben mein ist, wenn ich ihm darum keine Bosheit zutraue sondern lauter Erbarmen, auch wo ich

einen bittern Kelch zu trinken habe, keinen Betrug sondern lauter Verheißungstreue und Gebetserhörung, keine Heuchelei sondern lauter Gedanken des Friedens mitten in dieser Welt der Angst und des Krieges, keinen Neid sondern lauter Theilnahme und Mittheilung bis zu der inbrunstvollen Selbsthingabe im Abendmahl: nimm hin und iß, das ist mein Leib, nimm hin und trink, das ist mein Blut! kein Afterreden sondern lauter hohepriesterliche Mittlerschaft und Fürsprache. Der hat es geschmeckt, daß der Herr freundlich ist, der uns das Lied gesungen: ist die Welt voll Heuchelei, Gott ist fromm und gut und treu! Und es preist das andere Lied: was Gott thut, das ist wohlgethan, er ist mein Licht und Leben, der mir nichts Böses gönnen kann, ihm will ich mich ergeben.

Und warum schmecken so Wenige, daß der Herr freundlich ist? Warum bleibt die Welt Welt, eine Mördergrube von Bosheit und Betrug und Heuchelei und Neid und Afterreden? Warum flieht nicht ein Jeder von dem Brunnen, dessen Inhalt theils Täuschung, theils Gift ist? Warum das Herz denn immer wieder betrügen um sein großes Bedürfniß nach einem lebendigen Gut, nach einem ebenso freundlichen als mächtigen Herrn? Ueberall will man kosten, nur nicht an der Quelle alles Guten; um jede Menschengunst und Freundlichkeit bewirbt und buhlt man sich ab, nur die Freundlichkeit des Herrn, die einzige, die da nützt und die da

bleibt im Leben und im Sterben, wird für nichts geachtet. Das macht der verdorbene Geschmack! Es giebt keinen größeren Vorwurf in der Welt als den, daß jemand geschmacklos sei. Wo bleibt dann die Welt vor ihrem eigenen Urtheil? Eine Geschmacklosigkeit ohne Gleichen, die Sünde begehrenswerth, schmackhaft, die Freundlichkeit des Herrn dagegen ungenießbar zu wähnen! Das Lautere ist für die Lauteren, dem Unlautern schmeckt nur die Unlauterkeit. Gleich wie der Opiumraucher, der Branntweintrinker zuletzt gesunde Nahrung verschmäht und nur noch über seinem Gifte froh wird, so verderbt sich der Mensch durch die Gewohnheit seiner Bosheit so das Herz, daß ihm die ewige Liebe nicht schmeckt, daß ihm das Wort von Jesu Blut und Wunden ein Ekel ist; seine Zunge ist so sehr Dienerin alles Betrugs geworden, daß er selbst der Offenbarung des wahrhaftigen Gottes mißtraut und auch Gottes Ja nicht mehr für Ja hält und sich vorredet, er werde mit nichten an seinen Sünden sterben; die Heuchelei macht ihn unfähig, Gottes in Jesu Christo aufgedecktes Angesicht mit Freuden anzusehen, der Neid vergiftet sein Blut und verwandelt wie bei einem Schwerkranken, alle Gaben, alle Nahrungsstoffe in eben so viel Krankheitsstoffe und der Mund der Afterrede wird sich zum wahrhaftigen Gebet nur schwer noch öffnen. Wißt ihr, warum die breite Straße, die zur Verdammniß führt, so voll ist? Darum weil nicht allein die Ehebrecher und Mör-

der, die Diebe und Meineidigen darauf wandeln, sondern alle die Knechte der Bosheit, des Betrugs, der Heuchelei, des Neids, des Afterredens, alle die also auch, welche die Welt oft für sehr klug ausgiebt, weil sie sich so gut verstellen können, und für sehr gebildet, weil sie so schlangenlistig zu schmeicheln wissen, und für sehr geistreich, weil die Pfeile ihrer boshaften Witze mit tödtlichem Gifte getränkt sind, und für sehr geschmackvoll, weil sie an göttlichen Dingen den Geschmack verloren haben. Man kann äußerlich ein feiner Herr, eine feine Dame sein und doch in Gottes Augen ein sehr geschmackloser Mensch, wenn man noch nie geschmeckt und gefühlt, wie freundlich Er der Herr ist. Ehe ihr das Unlautere nicht verabscheut, könnt ihr das Lautere nicht schmecken, ehe ihr nicht in der Wiedergeburt lautere Menschen geworden seid, versteht ihr nicht das selige Geheimniß: der Herr ist lauter, der Herr ist freundlich!

So ihr aber geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist, so leget täglich ab alle Bosheit und alle Unlauterkeit und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmt. Was ist das für eine Milch, die Petrus meint? Keine andere als das für Sünder gnadenreiche Evangelium von dem freundlichen Herrn Jesu Christo. Eine vernünftige Milch, denn sie stammt aus Gottes Vernunft. Narren und Unwissende sagen wohl, das Evangelium mit seiner Liebe und seinen

Wundern sei wider die Vernunft. Nein, an Gottes Macht und Liebe nicht glauben wollen, das ist unvernünftig, der Sünde dienen, die uns zu Grunde richtet, das ist unvernünftig, aller Unglaube ist die Unvernunft selbst. Dagegen seinen Leib zu einem heiligen Opfer zu begeben Dem, der seinen Leib für uns geopfert hat, lieben Den, der uns zuerst geliebt hat und in der Gegenliebe seine ewige Freundlichkeit zwiefach schmecken, das sei unser vernünftiger Gottesdienst, unsere Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Wo wirklich Widersprüche erscheinen zwischen uns und der Schrift, zwischen dem Menschen und Gott, da liegen diese Widersprüche nicht in der reinen, sondern in der unreinen Vernunft. Diese vernünftige Milch ist lauter, vom lautern Herrn kommend führt sie in alle Wahrheit und zur Ablegung alles Betrugs. Jedoch nur so lange sie unverfälscht bleibt, erleuchtet, reinigt, stärkt sie. Da nun Milch Kinderspeise ist, so wird sich der Stand unserer Kindschaft darin ausweisen, ob wir nach dieser lautern vernünftigen Milch Verlangen haben. Die Liebe zum Wort des Herrn ist ein Maaßstab für unsere Liebe zu dem Herrn selbst. Seid ihr nach dem Wort begierig? Was bringt ihr z. B. zu jeder Predigt mit? blos die Absicht zwei Stunden auf einer Kirchenbank zu sitzen? blos das Selbstbehagen Gott einen Dienst zu thun? blos die Lust zum Urtheilen? blos den Wunsch etwas zu hören, wonach euch die Ohren jücken? blos

den Vorsatz, etwas aus der Predigt aufzuschreiben oder weiterzuerzählen? O nicht doch, ihr kommt — ihr sollt kommen, damit ihr durch die Milch des Wortes zunehmt, wenn ihr anders — denn davon hängt alles ab — wenn ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist. Dem Satten schmeckt keine Speise recht, dem Hungernden ist bald gedient. Wenn also dort Jemand sagt, er wisse das alles schon, was die Predigt verkündigt, was in der Bibel steht, so beweist er mit dieser Sattheit, daß er es eben nicht weiß. Denn wissen, geschmeckt haben die Freundlichkeit des Herrn, das macht Verlangen nach mehr, nach Zunehmen zur Seligkeit; das Wort das wiedergeboren hat, soll nun die Säugamme werden, und die Gemeinde, an die Petrus schrieb, obschon etwa seit zehn Jahren bestehend, sah sich doch immer noch als eine Gemeinde von Kindern an, die durch die Milch des Wortes zunehmen müßten. Ist doch, ihr Lieben, unser ganzes Wandeln im Pilgerkleid des Fleisches wie Kindsein im Verhältniß zu dem dereinstigen Anschaun von Angesicht zu Angesicht, wie ein Ausleger sagt, „unser stärkstes Fortschreiten im Gehorsam ist nicht mehr als das erste Auftreten der Kinder, wenn sie gehen lernen, gegenüber dem Zustande, wo wir verklärt dem Lamm folgen werden wohin es geht.“ Um einst Männer am Verständniß zu werden, werdet Kinder an der Bosheit. Der alte Mensch muß abnehmen, wenn der neue zunehmen und jauchzen soll: ich

lebe, doch nun nicht ich sondern Christus lebet in mir! Seid nicht sowohl auf liebliche Empfindung bedacht, als auf ein geistlich Zunehmen, auf ein wahrhaftiges Wachsthum, was ebensosehr dem Erkennen und der Willensheiligung als dem Gefühl zu Gute kommt. Und ihr Trauernden, oder ists nur ein Einziger, du Trauernder, du darüber Erschrockener, daß deine Lust am Wort gegen früher sich verringert hat — der dich mit Schmerzen einst gesucht hat, Er wird sich auch unter Schmerzen von dir wiederfinden lassen und die alte Freundlichkeit wird leuchten über dir, nur daß du mit allen Andern die Bedingung erfüllst, die dem ersten Schmecken wie dem wiederholten Kosten und Essen gesetzt ist, abzulegen die drückende Last aller Bosheit und alles Betruges und Heuchelei, abzulegen das schmutzige Kleid von Neid und Afterreden. Damit aus zweier Zeugen Mund alle Wahrheit, auch die Wahrheit dieser Ermahnung bestehe, so tritt neben einen Petrus ein Jacobus und spricht zu uns allen: leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen.

2.

Der Herr ist freundlich! laßt das auch Andere schmecken und fühlen durch eure Dankbarkeit, eure Liebe, eure Demuth.

David war im Elend, auf der Flucht, als er seinen Psalm sang, trotz aller Trübsal war es sein heiliger Entschluß: ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein, meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören und sich freuen. Diese Elenden redet er an: schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet. So macht der Gerettete dem Elenden Lust zu dem Herrn, der Gebete erhöret und Sünden vergiebt und zerbrochene Herzen heilt. Einander in den Unmuth hineinklagen, ist keine Kunst, durch Rühmen des Herrn sich gegenseitig aufrichten, wäre besser. Die heilige Geschichte giebt uns ein Bild der Armen, denen der Verbannte dies zusang. Zu eben jener Zeit sammelten sich um David allerlei Männer, die in Noth und Schuld und betrübtes Herzens waren und er war ihr Oberster, daß bei vierhundert Mann bei ihm waren. Mehr Mühselige und Beladene als vierhundert sind zu einem anderen Obersten der betrübten Herzen gekommen, der mehr als Davids Sohn, der zugleich Davids Herr war, der freundliche Herr mit dem sanften Joch und der leichten Last und dem Verheißungswort: bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Zu dem sollt ihr Geretteten die Schuldbeladenen weisen mit der Dankbarkeit eines Paulus, der seine Knie anbetend beugte: Darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Ge-

duld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Der Gott alles Trostes, schreibt derselbe Apostel, tröstet uns in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Ach Christen, wo ist unser Dank für die Erlösung? wo ist der milde Sternenschimmer, der heilige Abglanz von der Sonne der Wahrheit, der da stille weiter tröstet? Seht die Kinder der Welt an, ob sie uns nicht in ihrer Art beschämen? Die Kinder der Welt werden um ihren Lohn betrogen, der einzige Sold, der ihnen ausgezahlt wird von der Sünde, ist der Tod und trotz dieser elenden Lage thun sie ihren Dienst mit Freuden, mit Lachen — und die Kinder Gottes, berufen aus der Finsterniß zum wunderbaren Licht, erkauft durch Jesu theures Blut, errettet von der Obrigkeit des Teufels, die Erben des ewigen Lebens wollen saure Gesichter ziehen, als wäre die Freiheit der Erlösung ein schwerer Frohndienst?! Es sei ferne von mir, eine selbstgemachte, affectirte Freudigkeit befördern zu wollen, aber wenn wir fleißiger dem nachdächten, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, wo irgend eine Tugend, wo irgend ein Lob, wenn wir dem allen in seliger Liebe nachjagten, wir würden Viele anziehen, daß sie unserem nach Christo ausgestreckten Finger folgten — „Der ist's!" würden sie rufen lernen und uns zugeben, wir haben

selbst erkannt, daß euer Herr freundlich ist. Vor Kurzem hörte ich von einem Arzte, der sich durch seine Feindschaft gegen das Wort Gottes traurig ausgezeichnet und oft auch den Glauben seiner Kranken verspottet hatte. Da ward er krank, schwerkrank, die Qual der Schlaflosigkeit kam über ihn. Einst als alle anderen Mittel fruchtlos geblieben, fällt ihm ein, was die Christen so oft von der Kraft des Gebets gerühmt, er überlegt, er schwankt, er denkt an sein Leiden, der Spötter faltet die Hände und — der Herr ist freundlich, ach wie freundlich! Das Leiden hat ein Ende und der Unglaube hat ein Ende und es ruft der zwiefach Genesene in alle Thüren, in die er sonst hineingehöhnt: „es ist wahr, der Herr ist freundlich!"

Durch eure Liebe laßt die Andern schmecken und fühlen, daß der Herr freundlich ist. Leget ab alle Bosheit, diese innere Fäulniß, aus der der ganze Nachtschatten von Betrug und Heuchelei und Neid und Afterreden wuchert. Ungefärbte Bruderliebe — dazu will die Seele keusch gemacht sein in täglichem Gehorsam der Wahrheit, in anhaltendem Wachen und Beten. Mensch, du willst Christ sein und denkst doch Arges gegen deinen Nächsten in deinem Herzen, und obschon das eine Mal von der Unrichtigkeit und dem Unrecht deines Mißtrauens überzeugt, rechnest du gleichwohl das nächste Mal nur allzugern ihm deine vorigen Beargwöhnungen an, als bestünden sie doch zu Recht;

und wenn du gegen Fremde heuchlerisch freundlich, gegen die Deinen um so tyrannischer bist, wenn dein Neid Alles allein haben, Alles selbst thun, nirgends zurückstehen will, wenn du zwar nicht so grob afterredest, daß du geradezu Böses nachsagst, geradezu Gutes abstreitest, aber doch mit einem „da ließe sich Manches sagen" das Teufelsgeschäft der Verdächtigung treibst — ich fürchte, du läßest Andere so wenig Liebe schmecken, weil du die Liebe von oben selbst nur oberflächlich gekostet hast oder — solltest du dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie sich der Herr über dich erbarmet hat, so gewiß zehntausend Pfund mehr sind als hundert Groschen! Unser Herr ist ein Herr des Tragens, Uebersehens, Vergebens, Vergessens! Der Herr ist freundlich — freilich mit ernstem Hasse der Sünde, sonst wäre eben seine Freundlichkeit nicht Lauterkeit, sondern Betrug und Heuchelei. Als ein Kind dieser lautern Freundlichkeit scheue sich unsere Liebe nicht zu warnen, zu rügen, zu strafen wo es Noth ist. Ein Elias schien das Volk zu verwirren, weil seine Bußpredigt zu streng und ernst war, aber er war ein ächter Volksfreund, Ahab dagegen mit seiner götzendienerischen Gutmüthigkeit war ein Volksverführer. Kehrt die Sünde des Unglaubens und der Unglaube der Sünde das Unterste zu Oberst, so wird freilich der Glaube an die heilige Liebe und die heilige Liebe des Glaubens sehr unfreundlich scheinen, wenn sie das weiland Oberste

auch wieder zu oberst und das weiland Unterste auch wieder zu unterst stellt und wenn sie auf die Gefahr hin als düster gescholten zu werden, vor der Verdammniß warnt; der Aufrichtige aber wird es durchfühlen, hinter der ersten Warnung steht der freundliche Herr.

Wie durch Dank und Liebe so zuletzt auch und beständig durch Demuth laßt Andere schmecken und fühlen, wie freundlich der Herr ist. Es liegt die Demuth bekanntlich nicht im Stande. Es kann bei hohem Stand recht demüthige, bei niedrigem recht hochmüthige Herzen geben. Wenn nun z. B. Dienstboten, die sich gläubige nennen, bei einer Herrschaft, die sie für ungläubig halten, es für gewissenlos ansehen eine andere als eine gläubige Predigt anzuhören — sie thun wohl daran, daß sie bei dem Heil ihrer Seele Vorsicht brauchen: aber wenn sie gleichzeitig bald neidisch gegen einander stehen, bald wieder sich verbinden um gegen die Herrschaft zu afterreden, siehe! dann wird man wohl schmecken, daß sie giftige Zungen haben, aber nicht daß sie das Eigenthum eines freundlichen Herrn im Himmel sind; dann ist an dem Heiligthum des Glaubens der heillose Mißbrauch begangen, mit frommem Schein das Maaß des Hochmuths voll zu machen.

Ein anderes Beispiel, das uns nahe liegt, die wir hier als Deutsche auf niederländischer Erde Gastrecht genießen. Welches soll der Ton sein, der zwischen zwei Nationalitäten herrscht? Der des Afterredens, der Bit-

terkeit, des Neids, der Ueberhebung oder der Ton der Offenheit, der gegenseitigen Anerkennung, der Freundlichkeit, der Demuth? Oder soll das Wort von dem freundlichen Herrn wohl einzelne Seelen einander zuführen dürfen, aber nicht Völker, nicht Staaten? Brüder, das Gleichniß vom Sauerteig, der drei Scheffel Mehl durchsäuert, will seine Erfüllung auch im Staatsleben und in dem Verhältniß der Volksfamilien zu einander sehn, das Evangelium mit seinem „gehet hin in alle Welt" ist wahrhaftig eine internationale Frage. Hier gilt es einen christlichen Wetteifer, daß es ein Volk dem andern kund thue und ein Geschlecht das folgende schmecken lasse, wie freundlich der Herr ist, der dem Demüthigen Gnade giebt und dessen Scepter ein gerades ist und seine Herrschaft für und für. Deutsche Gemeinde, bleibe deinen Brüdern den Beweis des Dankes, der Liebe, der Demuth nicht schuldig, daß du Gnade vom Herrn erfahren hast ohne all dein Verdienst und Würdigkeit — der nächste Sonntag, der Gedenktag deiner Kircheinweihung mahnet daran.

Und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk Seiner Hände an uns wolle er fördern, daß wir zunehmen durch die Milch seines Wortes, denn noch sind die Gefördertsten unter uns wie die ebengeborenen Kindlein. Amen.

VII.

1. Petri 2, 4 — 10.

Zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Darum stehet in der Schrift: „Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden.“ Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß; die sich stoßen an dem Wort und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind. Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden Deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.

Als wir nach Pfingsten den ersten Brief Petri zu betrachten anfingen, da lag es außer aller Berechnung, daß auf den heutigen Sonntag gerade dieser Abschnitt fallen würde. Eine unvorhergesehene Unterbrechung in der Reihe unserer Andachten ist die Ursache geworden — und das ist kein Zufall sondern vielmehr ein uns

zufallendes Geschenk —, daß dieselben Worte sich uns jetzt darbieten, die heut vor einem Jahr den Text der Einweihungspredigt bildeten. Vielleicht hat Mancher unter euch schon heut früh den Text von damals nachgelesen und sich seiner Wiederkehr gefreut. Ob auch die Feststimmung wiederkehren wird? Nein, ich begehre mehr als das. Mein Wunsch ist, daß dies Wort heut mehr gereiftes Verständniß, mehr priesterliche Gürtung, mehr Gnadenerfahrung und Gottes-Volksbewußtsein finden möge als damals und wie man von einem Todten spricht „weiland der und der ...", o daß also von recht Vielen, von Mehreren als damals sich sagen ließe „weiland nicht ein Volk, nun aber Gottes Volk, weiland nicht in Gnaden, nun aber in Gnaden!"

Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes, und unvergleichliche Titel werden dir gegeben, du Christenvolk, wenn du heißest das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums. Und um so köstlicher sind diese Titel, da sie nicht nach Art der Welt blos eine prächtige Benennung, sondern Wahrheit und Wesen sind. Wem sie gegeben werden von Gott, der ist, was sie sagen und wie sie lauten.

Besonders fassen sich in Einen Namen die übrigen zusammen und auf diesen Einen richtet sich jetzt unsere Andacht,

die Gemeinde Jesu Christi ist ein Königreich von Priestern,

darin liegt beides, daß das Christenvolk

1. ein königliches,
2. ein priesterliches Geschlecht sei.

Du aber unser König und Hoherpriester, laß uns verkündigen deine Tugenden, denn du hast uns berufen von der Finsterniß zu deinem wunderbaren Licht. Amen.

1.

Die Gemeinde des Herrn ist ein königliches Volk. Gleichwie das Volk vom Sinai weiland ein Nichtvolk war; so lang es unter den Peitschenschlägen der Frohnvögte Aegyptens Stoppeln las, Ziegel brannte und seine Gottesdienste nicht halten durfte, gleichwie es ausgeführt durch hohe Hand und ausgereckten Arm, durch die Taufe des Schilfmeers zum Volke, zum Volke Gottes geboren ward mit dem Preise der Rettung: der Herr wird König sein immer und ewig, gleichwie Israel ein Volk blieb, so lange es seinem König und Gotte folgte, sofort aber als Nichtvolk zerstob, seitdem es den Messias verwarf: so sind auch wir, so lange der König Jesus in unserer Mitte fehlt, ein Nichtvolk, eine hirtenlose Schaar, ein jeder sieht auf seinen Weg; — von dem

Augenblicke aber an, wo der König durch sein Sterben die zerstreuten Kinder Gottes sammelt, sind wir ein Volk, verbrüdert und gegliedert, stark und fest, froh und frei. Hieß Israel ein Volk des Eigenthums, weil es aus freier Gnade aus allen übrigen Völkern ausgesondert ward, mit saurer Mühe von seinen Sünden gewaschen, dem Herrn zum Dienst und durch diesen Dienst zu königlicher Macht bestimmt: wir Christen haben auch nicht um unsern Herrn gearbeitet, sondern Er um uns, ehrlich und rechtschaffen hat er uns erworben, das Kostbarste, was er besaß, sein theures Blut hat er für uns bezahlt, all seine Eigenschaften und Kräfte will er für uns verwenden und weil er ein freundlicher Herr ist, so grüßt er sein Volk mit dem Einverständniß: ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Wohl spricht der Herr und hat Recht daran: es ist alles mein, was unter allen Himmeln ist, so ist auch der ganze Erdboden mit allen seinen Völkern sein, aber hat nicht auch ein Fürst unter allen Städten, die ihm gehören, seine besondere Residenz, aus all seinen Unterthanen seine besondere Dienerschaft? Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie — was heißt das anders als: sammelt aus allen Völkern mir das Eine Volk, mein Volk, so viele sich berufen lassen von der Finsterniß zu meinem wunderbaren Licht, von heidnischer Unwissenheit zu dem Geheimniß meines Evangeliums, von dem Todtschlag des Hasses zu dem Blut

des Kreuzes, von dem Betrug der Lüste zu der Gabe des ewigen Lebens, von der Angst des bösen Gewissens zu dem Frieden im heiligen Geiste, von dem Zorn zur Gnade Gottes, von dem was da wüste und leer, zu dem was Schöpfung und Wiedergeburt durch den Odem meiner Liebe ist. So wird das Nichtvolk zum Volke. Von den entferntesten Inseln und aus den getrenntesten Zeiten und aus den verschiedensten Ständen, hier eine Seele und da eine Seele, eilt es und sucht und zieht einander und wächst zusammen Ein Volk, das Volk der Gnade. Mögen sie einst Juden gewesen sein, welche die Spur des Messias erst wiedergewinnen mußten, oder Heiden, die in der Irre gingen wie das Gewürm, das keinen Herrn hat, nun aber sind sie zusammenverfasset unter Ein Haupt, daß an dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: ihr seid nicht mein Volk, man zu ihnen sagen wird: o ihr Kinder des lebendigen Gottes! Darum darf ich hier sagen und muß ich sagen: so viel Christenthum in einer Nation, so viel Sammlung, Ordnung, Salz, Segen, Licht! Und je weniger Christenthum, desto mehr Finsterniß trotz aller Aufklärung, desto mehr Unwissenheit trotz aller scheinbaren Bildung, desto mehr Verworrenheit trotz aller Gesetze, desto mehr Unsegen trotz alles irdischen Gewinns! Laßt uns geistlich richten, ihr deutschen Landsleute! Die Zeitungen haben es uns ja lesen lassen, wie man vor Kurzem in Frankfurt hat deutsche Einigkeit machen

wollen. Deutsche Einigkeit, welch' deutsches Herz weinte nicht danach? — Aber der Name des lebendigen Gottes ist dort auch nicht Einmal genannt! Ist man über den Namen hinaus? schämt man sich dessen? Vergleichen wir die Einheitsträume von 1817 mit denen von 1862, wie jugendlich überspannt damals Manches war, aber ohne Glauben und ohne Gnade von oben wollte man kein deutsches Volk! Will man Haufen und Massen schaffen, so verachte man die Gnade. Aber will man ein Volk werden, ein Volk bleiben, so hebe man Hände auf ohne Zorn und Zweifel und sei, was man sein will, von Gottes Gnaden! Denn für Petrus ist nicht in Gnaden sein so viel als „nicht ein Volk sein". Das können wir im Kleinen und Entfernten erkennen, wenn wir Deutsche, einst hier zersplittert, zerstreut, verwahrlost, uns allmählig durch das Wort von der Gnade zurecht und zusammenfinden und einander kennen und lieben und für einander beten lernen. Doch dies nur Beispiels- und Erklärungshalber, denn allerdings im Grunde giebt es aus allen Völkern nur Ein Volk Gottes, das ist die Gemeinde Jesu Christi, sie ist in Gnaden und nicht mehr in der Finsterniß. Und jeder Einzelne ist in Gnaden, der die Stimme hört: ich bin dein Gott! Denn es ist ganz gewiß nicht wahr, was und wie es die Schwärmer sagen „wir haben alle Einen Gott". Erschaffen hat Ein Gott uns alle, und richten wird er uns gleichfalls alle, aber wir haben ihn nur,

wenn wir bei ihm in Gnaden stehn, und in Gnaden stehn wir nur, wenn wir seinen Sohn als König und Mittler der Gnade anerkennen und über uns herrschen lassen. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, das sagt Johannes, und wer wagt noch von Begnadigten und Gnadenlosen unterschiedslos zu sagen: wir haben alle einen Gott?!

Die Gemeinde Jesu Christi ist Ein Volk Eines Königs, das wird uns noch unter einem andern Bilde dargestellt, dessen einzelne Züge ich kürzer berühren kann, weil sie sich vom vorigen Jahre als vollständige Predigt in euren Händen befinden*), unter dem Bilde eines geistlichen Hauses, dessen Eckstein Jesus Christus, dessen Bausteine die erwählten Seelen sind.

Siehe, spricht der Herr sowohl zu den Trotzigen wie zu den Verzagten, siehe ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion. Zwar die Bauleute, — Regenten und Priester und Schriftgelehrte, alle die Führer des Volks verwarfen den von Gott gelegten Stein, die einen im Haß, als wäre er geradezu gottwidrig, die andern verachtend, als sei dieser Stein völlig unnütz, geschweige denn der Eck- und Grundstein des geistlichen Hauses, der König des Volks. Soll uns das irre führen, wenn Weise und Mächtige und Edle nach dem Fleisch den aus dem Geist Geborenen ver-

*) siehe die nachfolgende Predigt VIII.

werfen? Im Gegentheil, gerade darin sieht Petrus die Erfüllung mehr als Einer alttestamentlichen Weissagung, wie Psalm 118, Jesai. 53, er sieht darin ein Hauptkennzeichen des wahrhaftigen Messias. Gott läßt sich auch nicht irre machen, abermals erklärt er den Verwerfern, den Bauleuten: siehe, Ich lege! und weckt den Gekreuzigten am Ostermorgen auf zu einem lebendigen Stein, der Leben ist und Leben giebt, zu einem Eckstein, der Heiden und Juden zu Einem Gebäude verbindet. Und wie oft auch der Unglaube bis in die jüngsten Tage sich unterfängt und ruft: siehe, ich stoße um — denn etwas Anderes als umstoßen und nein sagen kann er nicht — dennoch behält Gott das letzte Wort, das Ja der Gründung und Erbauung: siehe Ich lege den Eckstein!

Alle Menschen müssen sich an diesem Steine entscheiden. Simeon hat es vorausgesagt und Simon Petrus bestätigt es im Namen Gottes. Wer sich nicht darauf baut, der stößt, zerstößt sich daran. Ein drittes Geschlecht, das Christum vornehm umgehen könnte, giebt es nicht. Kann man auch die Sonne umgehen? Den heimlichen Verräthern und offenen Feinden wird der Eckstein zum Stein des Anstoßens, zum Fels des Aergernisses. Sie wollen nicht durch ihn selig werden, sie meinen „wir sind ja so brav, so klug, was soll uns dieser?" Nicht daß sie einen Mangel an Sünde hätten, nicht daß sie einen Ueberfluß von Verstand besäßen,

ihnen fehlt die Erleuchtung von oben, ihnen fehlt die Erkenntniß ihrer Sünden, das Bedürfniß eines Erlösers. Die Lust zur Ungerechtigkeit schleudert sie gegen den Felsen und in ihrem Ungehorsam zerschellend werden sie ein Zeichen für die Größe des Erlösers, die sie leugnen wollten, für den Ernst unseres Gottes, dem sie trotzten, gleichwie die Rauchpfannen der Aufrührer in Israel zu einem Gedächtniß am Altare Gottes aufgehängt wurden. Besser doch, du steinernes Herz, du erweichst und beugst dich bei Zeiten, besser du lässest dich nicht dazu setzen, daß du in deinem Ungehorsam dich stößest, sondern dazu, daß du im Gehorsam der Wahrheit freiwillig zu Jesu kommst; besser du ehrst ihn mit deinem Glauben als mit deinem ewigen Verderben. Entscheide! Eines wird er dir sein, entweder der zermalmende Stein gegen die thönernen Füße deiner Selbstgerechtigkeit, oder der Grund- und Schlußstein deines Heils!

So viele sich erwecken lassen, so viele Petri Glaubensgenossen werden, d. h. rechte Felsenleute — denn Petrus heißt Felsenmann —, lebendige Steine, die Christum kennen nicht als Mumie sondern als den Fürsten des Lebens, als den lebendigen Eckstein, so viele sich von ihm anziehen und tragen lassen, diese werden aufs neue ermahnt: bauet euch zum geistlichen Hause in der Kraft des heiligen Geistes, nach der Richtschnur der reinen Lehre, unter Gebet und Betrach-

tung Gnade um Gnade schöpfend, unter täglicher Zerstörung aller Fleischeshindernisse, Jesu Willen gehorsam, der einen Jeden an seinen Platz stellt und nicht blos „Grundsteine sondern auch Füllsteine" braucht. Erbaut euch durch die Handreichung und Vorbilder der Christen vergangener Zeiten, erbaut euch durch Gemeinschaft der Hülfe und Fürbitte unter einander zu Einem Hause, wo nicht Jeder sein Häuschen, seine Zelle für sich bilde und behalte, sondern durch das Band der Liebe, dies königliche Gesetz, Stein um Stein ebenso trage als getragen werde. Es ist auch in unserer Gemeinde, dem Herrn sei Dank! Gemeinschaft an Wort und Gebet, aber nicht alle begehren sie. Ach wer nicht glaubt, der wird zu Schanden!

Wer aber an Jesum glaubt, der wird über diesem Vertrauen nicht zu Schanden werden, der kann nicht fallen, denn Jesus ist sein Fels, der kann auch im Tode hoffen, denn Jesus ist sein Leben, der wird selbst im Gericht nicht beschämt, denn Jesus ist seine Gerechtigkeit. Wo Jesus Christus bleibt, da bleibt auch der Christ; wo der König, da auch sein königliches Volk. Es sei das Leben oder der Tod, alles gehört diesem königlichen Volke, alles, auch Trübsal und Unterdrückung muß ihm dienen, denn der Fels seiner Hoffnung ist durch Verwerfung zum Eckstein geworden. Menschliche Stützen fallen, irdische Fürsten wie geliebt auch sterben, Jesus Christus ist ein lebendiger Stein, ein König der Unsterb-

lichkeit, wenn Jesus untergeht, dann wird auch sein Volk untergehen. Schaue Zion dies geistliche Haus, eine sichere Wohnung (Jesai. 33, 20—24), eine Hütte, die nicht weggeführt wird, denn der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König, der hilft uns. Kein Einwohner wird sagen: ich bin schwach, denn das Volk, so darinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben — weiland nicht in Gnaden, nun aber in Gnaden, weiland nicht ein Volk, nun aber ein Volk, das Volk Gottes, ein königliches Volk, denn der König der Wahrheit herrscht darin, ein königliches Volk, denn ihm ist Herrschaft über Sünde, Welt, Tod, Teufel und Hölle gegeben und es wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

2.

Gott der Vater hat Jesum von den Todten auferwecket und ihm die Herrlichkeit gegeben, so hieß es im vorigen Capitel. Welche Herrlichkeit? die eines Königs über das zu Gnaden angenommene Volk, die eines Hohenpriesters, der in den Himmel eingegangen ist, um mit dem Blut der Rechtfertigung vor Gott zu erscheinen und immerdar für uns zu bitten. Aber obschon seine Stellung ohnegleichen ist und kein Mittler außer ihm, so ist es doch auch das Vermächtniß seines

letzten auf Erden gehaltenen hohenpriesterlichen Gebets an seine Jünger: ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast. Also daß er uns gemacht hat zu Königen und Priestern, zu Königen, denn gegen die Welt stehen wir königlich, zu Priestern, denn vor Gott sollen wir heilig sein, zu Königen, die aller Creaturen, und zu Priestern, die Gottes selber mächtig sind. Gewiß es ist nicht zufällig, sondern weist auf Christi Doppelamt sowie auf das königliche Priesterthum der Christen, daß der Herr gegen die tadelsüchtigen Pharisäer seine am Sabbath Aehren raufenden Jünger mit eines Königs und mit der Priester Beispiel gerechtfertigt hat. Sei du nur erst König, sei erst Priester und du wirst durch den, der größer als der Tempel, größer als alle Kirchen ist, durch den Menschensohn auch ein Herr des Sabbaths und ein Kind des Sonntags sein! Bist du ein Glied des priesterlichen Volkes? ich frage dich nach deiner Weihe, nach deinen Opfern, nach deiner Verkündigung.

Als wir vor einem Jahre dieses Haus weihten, da geschah es durch das Aufheben unserer Hände, durch das Erflehen der göttlichen Gnadengegenwart. Wenn unsere Herzen zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum geweiht werden sollen, so müssen wir die Erhörung des Liedes erleben: o heiliger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein! O daß wir es doch zu unserem Frieden bedächten, in welche

Königs- und Priesterarme wir schon als Täuflinge gelegt sind und welche priesterlichen Verpflichtungen wir schon da auf uns genommen haben. Du bist, so preist ein Paul Gerhard den Geist, das heilige Oel, dadurch gesalbet ist mein Leib und meine Seele dem Herrn Jesu Christ zum Priester und Propheten! Nun ist es ein Satz und Schatz unseres Protestantismus, daß wir ein allgemeines Priesterthum lehren mit der Vollmacht, am Opfer Jesu Christi gleichen Antheil, durch Jesu Blut gleichen Zutritt zum Vater und gleiches Vorrecht zum Beten und Segnen zu haben. Wir lassen dem Predigtamte, was der Ordnung wegen auch dieses Amtes ist, aber fälschlich erklären es die Römischen für einen Raub, wenn nicht ein besonderer Stand da sei, der in der Messe Jesu Leib immer von Neuem opfere und des Volkes Zutritt zu Gott ähnlich vermittle wie im A. T. Petrus wird es besser wissen als sein vermeintlicher Nachfolger. Einen Mittler nennt der Apostel und nur Einen, durch welchen unsere Opfer angenehm sind, Jesum Christum, Einen Priesterstand kennt er und dies ist ihm die ganze gläubige Christenheit. Was aber hilft diese richtige Einsicht, wenn die Protestanten von ihrem allgemeinen Priesterthum keinen Gebrauch machen, wenn sie sich nicht aufs neue weihen lassen durch den Geist der Gnaden und des Gebets. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein und ist nicht Priester. O und wie vielen fehlt bei uns noch die Salbung von

oben und darum auch jede Fähigkeit, geistliche Opfer zu opfern!

Geistliche Opfer, das ist mehr als Almosen geben, das ist aus seinem Herzen die Narde der Liebe spenden, geistliche Opfer, das ist mehr als die Kirche besuchen, das ist dem Willen Gottes den eignen schlachten mit einem Abrahamsmesser und mit Paulus ohne Uebertreibung sich rühmen können: ich sterbe täglich! Geistlich Opfer, das ist die Behütung der Zunge, die Keuschhaltung von Aug und Ohr, die Willigkeit des Fußes auch zu den Trübsalswegen des Herrn, das ist das Auflegen der Hand auf die Kranken, daß sie genesen. Aber auch hier laßt uns nicht vergessen, auf meinem Altar, spricht der Herr, sollen mir die Opfer meiner Knechte angenehm sein, auf dem Altare, der da Jesus Christus heißt. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte des Altars dieser Liebe nicht, so wären meine Opfer weder geistlich noch angenehm, ich suchte wohl wie ein Tempelschänder den Vorhang von unten zu zerreißen auf eigenes Unterfangen, aber durch den von Gott, von oben rechtmäßig zerrissenen Vorhang hätte ich den Eingang nicht gesucht. Was das heißt, geistliche Opfer darbringen, darbringen das Rauchwerk der Heiligen, das Gebet, weil man in Gnaden ist, das zeigt uns jener bekannte fromme Württemberger Geistliche, in dessen Zimmer sich ein Zögling versteckt hatte, um ein-

mal Zeuge sein können von der gewaltigen Gebetsgabe, die dem ehrwürdigen Manne eigen sein sollte. Er wartet in seinem Versteck, umsonst! Der Mann vor ihm ist unablässig in seine Bücher vertieft. Stunden sind vergangen, da steht der alte Geistliche auf, zieht sein Käppchen, indem er nach oben sieht und spricht: „Vater, es bleibt bei der Verabredung.“ Das heißt in Gnaden sein und welch einen Gebetszugang und Umgang setzt dies kurze kindliche Wort voraus!

Durch Jesum werde auch unsere priesterliche Verkündigung dem Vater wohlgefällig. Ihr sollt, so mahnt der Apostel, die Tugenden deß verkündigen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, der eben mit diesem gewaltigsten „es werde Licht!“ in eure Seelen hinein seine Macht, Geduld, Treue, Barmherzigkeit, Weisheit, all seine Gottes-Tugenden und Kräfte offenbart und euch zu Gefäßen dieser Kräfte, zu Verkündigern dieser Herrlichkeit bestellt hat. Der uns nicht mit leeren Worten, sondern mit Thaten geehrt hat ohne unser Verdienst, den stünde es unserer Dankbarkeit wohl an mit mehr als Worten wieder zu ehren. Aber Mancher hat ja nicht einmal ein Wort für seinen Herrn! Ein Hund bellt, sagt Calvin, wenn man seinen Herrn angreift. Wie, hat sich der Herr in uns verrechnet, als er uns das Heilige anvertraute? Zusammengeschlossen sei das Volk des Herrn wie einst Israel, aber nicht verschlossen, sondern eben dazu von

allen Völkern zu einem Volk des Eigenthums ausgesondert, damit es für alle Völker das einstweilen ihm eingehändigte Heil verwahrte und übermittelte. Israel wird immer wieder aufgefordert an Kind und Kindeskind die großen Thaten Gottes zu erzählen. Und wie nöthig war diese Mahnung! Kam doch nicht blos in Aegypten ein Pharao auf, der von Joseph nichts wußte, sondern zur Zeit der Richter in Israel selbst ein Geschlecht, das den Herrn nicht kannte noch die Werke, die er an Israel gethan hatte. Verschweigen ist oft der Weg zum Vergessen und der Hehler so bös wie der Stehler. Wir lesen einmal: da trieb Jesus einen Teufel aus, der war stumm — unter die auszutreibenden Teufel der Stummheit gehört vor allen der unsaubere Geist der Undankbarkeit.

Wir wollen fleißig die heilige Geschichte fragen, auch die Geschichte unserer Väter, selbst die junge unserer Gemeinde. Was wir nicht konnten, hat der Herr gekonnt und was wir nicht können, wird Er vermögen! Laßt unsere heutige Gedenkfeier eine Dankfeier sein — wiewohl ein trüber Flor darüber liegt. Vor einem Jahre hatten wir zu unserer Feier unter den entfernten Fürbittern noch Einen, der mit besonderer Innigkeit unser gedachte, hatte er doch den Grundstein zu eben dieser Kirche gelegt und auf seine Kirchbaugabe das Wort geschrieben: ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Auch dieses Jahr ist sein Platz leer — — leer

für immer! Diese Räume wird er nicht wieder betreten, wo er sonst Sonntag für Sonntag erschien. Noch an jenem Sonntage sahen wir den theuern Fürsten unter uns, als er nach schwerer Krankheit hierher seinen Genesungsgang hielt und das Evangelium vom Gichtbrüchigen anhörte mit dem Doppelwort: sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben und stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. Er sprach mir noch am andern Tage seine Freude aus, daß Gott ihm gerade dies Evangelium zu seiner Wiederherstellung geschenkt habe. Nun hat er am vergangenen Donnerstag auf Geheiß seines Herrn das Bett seiner Leiden aufgenommen und ist, so hoffen wir, heimgegangen. Wie er unserer Gemeinde einst einen Abendmahlskelch geschenkt hat, möchte ihm also der ewige Erbarmer mit dem Kelch der Vergebung, mit der Krone der Herrlichkeit drüben entgegengehen. Das ist gewiß, daß der Name des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar wie er den Gedenktafeln der Geschichte dieses Landes angehört, in die Herzen unserer kleinen deutschen evangelischen Gemeinde unauslöschlich eingeschrieben ist! Der Friede des Herrn um die trauernden Angehörigen! — —

Möchte es die Grabschrift von uns allen werden: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! das heißt, weiland nicht in Gnaden, nun aber in Gnaden. Amen.

VIII.

Festpredigt

zur

Einweihung der deutschen evangelischen Kirche im Haag

am 4. August 1861

über

1. Petri 2, 4—8.

Zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Darum stehet in der Schrift: „Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden.“ Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß; die sich stoßen an dem Wort und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind.

Was in weiter Ferne vor uns lag, als wir am Himmelfahrtstage des vorigen Jahres an dieser Stätte den Grundstein legten, was so Mancher mit uns zu sehen wünschte, der inzwischen schlafen gegangen ist, woran wir so viele Sonntage zusammen betend gedachten, indeß die Mauern allmählig aus der Erde wuchsen, bis endlich die Kirche ihr Dach und der Thurm sein Kreuz erhielt und das verhüllende Gerüst fiel; worauf wir uns freuten wie Kinder auf eine Weihnachtsbescherung, daß uns das Herz schlug in Erwartung und Wonne, je näher die Erfüllung kam: nun, meine Geliebten, ist es uns vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unseren Augen! Kommet zu Hauf, Psalter und Harfe, wacht auf! das Wort der Weihe hat dies Haus erfüllt, das erste Lied von der „festen Burg", das erste Gebet hat diese Räume durchzogen und verherrlicht, und es ist uns wie den Träumenden. Eigener Heerd ist Goldes werth, wie viel mehr werth für eine Gemeinde ein eigen Haus, da der Herr seinen Heerd und sein Feuer hat und uns „nicht mehr Gäste und Fremdlinge sein läßt, sondern Bürger mit den Heiligen und Seine Hausgenossen."

Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren, der uns dies Fest bereitet, einziehe! Machet die Thüre eures Herzens hoch und weit, daß der König der Ehren bei euch einziehe, euch weihe und bewohne zum geistlichen Hause.

Mein Gruß an euch, mein Wunsch und Gebet ist heut:

Bauet euch zum geistlichen Hause!

1. Auf welchen Grundstein? Der Grundstein ist Jesus Christus.
2. Aus welchen Bausteinen? Die Bausteine seid ihr.
3. Zu welchem Dienste? Der Dienst im geistlichen Hause ist priesterlich.

1.

„Wenn der Herr nicht das Haus bauet, arbeiten umsonst die daran bauen.“ Umsonst unser Arbeiten und Bauen, wenn der Herr nicht dies Haus gebauet hat und hält! Und er will nicht bloß Baumeister darüber sein; herablassend wie er ist, will er auch der Grundstein sein. Warum doch heutzutage im Zeitalter der Bahnhöfe, Fabriken und Kasernen noch Kirchen bauen. Der einzige haltbare Grund, warum, der Grund, worauf man rechte Kirchen baut, ist Jesus Christus.

Zu ihm sollt ihr mit diesem äußeren Bau kommen, zu Ihm, dem lebendigen Stein, zu Jesu Christo, der fest wie ein Stein, aber nicht todt wie ein Stein ist,

sondern lebendig und darum die Grundlage des geistlichen Hauses bildet, zu dem ihr euch erbauen sollt.

Fest wie ein Stein, unzerstörbar muß der wohl sein, der mit seinem kräftigen Wort alle Dinge trägt und den darum Gott zum Mittler seines Reiches im Himmel und auf Erden sich erkoren, von dem er in der Schrift sagt: Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion. In die Flucht der Vergänglichkeit, in das Getreibe der Heidenvölker, in die Fluth der trotzigen und verzagten Menschenherzen, mitten hinein ist der heilige Fels Gottes gelegt. Er ist gelegt in Israels Geschichte, in Davids Königshaus, in der Propheten Wort. Er tritt zu Tage in Bethlehem, er wird verworfen von den Bauleuten, den Priestern, Richtern und Schriftgelehrten in Israel, aber gerade durch die Verwerfung wird er am Ostermorgen zum Eckstein, in Ein Gebäude Israel und Heidenwelt zusammenfassend. So breit und gewaltig legt sich dieser Eckstein hinfort auf der Menschen Weg, daß an ihm keiner entscheidungslos vorüber kann. Entweder — oder! Entweder man baut auf ihn seine Hütte des Heiles, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden, oder man rennt gegen ihn an und kommt zu ewigem Schaden! Denn wer auf diesen Stein fällt, so lange die Tage der streitenden Kirche dauern, der wird zerschellen; auf welchen er aber einst mit der Macht seiner triumphirenden Kirche fällt, den wird er

zermalmen. Daß auch heute so viele Bauleute sich an den Stein stoßen, statt damit zu bauen, sie mögen es verantworten, sie erfüllen an ihrem Theile die Schrift. Mögen ihn Menschen verwerfen und ungläubig schmähen, die Einen, Christus sei auch nur von der Erde, rage kaum eines Hauptes Länge über die andern Felsenriesen empor; die Andern, Christus sei überhaupt kein so mächtiger Stein, den wir dafür hielten, der sei nur eine Luftspiegelung und ohne Wurzel in der Wirklichkeit: Petrus, der hier im Namen Gottes zu uns redet, ist uns glaubwürdiger, Petri Bekenntniß „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" macht ihn zum Felsenmann, macht die Gemeinde zum geistlichen Hause, welches die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der da gelegt ist, Jesus Christus, Gott von Gott, Licht vom Lichte, die einzige Stärke des gefallenen Menschengeschlechts, dessen Hort und Fels und feste Burg.

Zu ihm seid ihr gekommen, als zu dem lebendigen Stein. Fest war der Stein auch, in welchen Moses Gottes Gebote eingrub zum Zerschlagen der steinernen Herzen, hart gegen hart — — lebendig und Leben weckend war der Stein des Gesetzes nicht. Wohl uns! Das Wort ward Fleisch und nicht Stein, wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, zu haben das Leben in ihm selber; das Leben ist erschienen, und während sonst ein Stein wohl fest,

aber auch ebenso todt ist, vereinigt der Sohn Gottes in seiner gebenedeiten Person den seligen Widerspruch, ein lebendiger Stein zu sein, an welchem sich Lahme und Gichtbrüchige und Todte und Sünder aufrichten und genesen.

Wo Sünde ist, da ist Tod, Friedlosigkeit, Verdammniß, wo Vergebung ist, da ist Friede, Seligkeit, Leben. In Christo ist Vergebung und Reinigung von dem Tode der Sünde, in seinem Blute ist das Leben der Welt, das Leben der Versöhnung mit Gott, ist Friede, Freude, Gerechtigkeit, Auferstehung!

Theure Gemeinde, zu solchem Bekenntniß drängt es mich heut: Liegt doch diesem Bau der Eine lebendige Stein zu Grunde; die Predigten, die hier gehalten werden, preisen ihn als das Lamm, das der Welt Sünde trägt; schlagen wir hier die Bibel auf, wir suchen Ihn; in Jesu Namen bringen wir unsere Gebete dar; Jesu Verhältniß zu seiner Gemeinde sollen die Ehen abbilden, die hier geschlossen werden; die Kinder, die ihr hier zur Taufe bringt, werden in Jesu Tod eingetaucht; um Jesu Gedächtniß, um sein Fleisch und Blut sammelt sich am Altar die Schaar der Abendmahlsgäste; zu Jesu Namen will hier die Missionsstunde fürbittend die Heiden locken helfen; die Glocke, die uns ruft, rühmt ihn mit der Inschrift: Wache auf, der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten! und das Kreuz hoch oben — es bildet eben nach jeder Seite ein Kreuz, um vierfach zu

bezeugen; woher der Sünder auch komme: Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Und wenn Jesus Christus hier nicht als der lebendige Stein das A und das O bleiben soll, dann laßt uns lieber heut noch diese Kanzel abbrechen und diesen Altar umstoßen und diese Mauern den Blitzen Gottes befehlen. — Wenn Jesus Christus überhaupt der lebendige Stein nicht ist, dessen wir uns an ihm rühmen, dann frage ich nicht allein: Warum hier und heut Kirchen bauen? Warum in diesem Jahrhundert sich noch mit Theologie herumschlagen? — sondern etwas weiter: warum denn überhaupt noch Christ heißen?

Jesus Christus ist der lebendige Grundstein eines unbeweglichen Hauses, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit.

2.

Und auch ihr als die lebendigen Steine, erbaut euch auf ihm und durch ihn zum geistlichen Hause. Das schreibt Petrus, wie der Eingang seines Briefes zeigt, den erwählten Fremdlingen der Zerstreuung, der Diaspora — nicht bloß denen in Ponto und Asien, sondern auch uns im Haag. Fremdlinge, die wir sind, o daß wir auch erwählte Fremdlinge wären nach der

Versehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi! Und seht doch nur, nach welchem Welttheile ihr wollt, ob nicht Gott Friedensgedanken über die in der Fremde zerstreuten Kinder des deutschen Volkes hat. Innerlich angelegt, wie die deutsche Nation es ist, kann sie das Bedürfniß nach einer Reformation durch die Herrlichkeit des Evangelii von der freien Gnade Gottes nicht los werden und versteht doch zugleich die traurige Kunst, sich in der Fremde und an das Fremde zu verlieren. Das ist ein elender Zustand, Wort Gottes und Volkseigenthümlichkeit zugleich einzubüßen, wie mein lieber Bruder einst sagte, da er mich hier einführte: „die Ritterschaft des kirchenlosen Deutschen in der Fremde ist meist die Ritterschaft des verlorenen Sohnes." Aber dem Vater alles Dessen, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, sei's ewig gedankt, daß er verlorene Söhne zu finden und herumzuholen weiß. Ihm sei Dank, daß er einem König, der jetzt in der ewigen Friedenskirche anbetet mit allen geretteten Pilgern und Fremdlingen, daß er dem Oberkirchenrath Preußens auf die Noth der deutschen Evangelischen in der Zerstreuung den Blick gelenkt und die Mühen seiner Liebe reichlich gesegnet hat. Dank, Lob und Ehre, daß der Herr aller Herren jene brennende Frage, die Frage der „Nationalitäten", anders behandelt, als der Aufruhr, der seiner Lüge Feuer und Schwert in die Hand giebt. In dem

Sinne der Selbstsucht wird jede Nationalität zu einem Ismael, dessen Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn, ein Volk empört sich über das andere und ein Königreich über das andere. Aber ob auch in der zwölften Stunde die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe in Vielen erkaltet, es soll ja nicht minder zu den letzten Zeichen gehören, daß das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt gepredigt wird zu einem Zeugniß über alle Völker: zu den Friedensgedanken gehört es, die nicht fallen, daß das Evangelium den Kern einer jeden Volkseigenthümlichkeit erlösen und verklären soll, daß auch unser deutsches Volk, wie es am Evangelio sprechen und denken gelernt hat, mitten in seinem Wandertrieb und seinem bei alledem bleibenden Heimweh in deutscher Sprache zu Gott zurückgerufen wurde. „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen." Es steigere sich das irdische Heimweh zum himmlischen und es soll ein bleibend Vaterland nicht fehlen. Sieht der Wächter der Völker auf die Menschenkinder herab, so frägt er auch von dem Volke, das draußen beständig in Gefahr ist, ein Nichtvolk zu werden: Meinest du, daß diese Todtengebeine lebendig werden? Meinest du, daß ich auch aus Steinen mir Kinder erwecken kann? Er spricht als ein Gott der Wittwen, der Waisen und der Fremdlinge zu den deutschen Zerstreuten jetzt aller Orten: Als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Hause,

spricht segnend zu den Deutschen in dieser Stadt: Und auch ihr.

Und viele der Brüder in Niederland haben barmherzig mitgesprochen: „Und auch ihr.“ Wir danken euch, ihr Brüder aus Niederland, und in dem neuen, von euch mit erbauten Hause segnen wir euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich euch Frieden wünschen. Fürwahr so liebevoll und opferfreudig hat sich die Frage von den „Nationalitäten“ wohl selten gelöst wie bei diesem Bau! Bei dem Klang des Hohenliedes von der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sind diese Mauern emporgestiegen. Und es ist bei Gott! mehr damit gemeint als ein Bollwerk für Bewahrung der deutschen Sprache und der Sitte. Die Gaben, sowohl die aus allen Theilen Deutschlands, aus der Schweiz, aus England, Frankreich und Rußland kamen, als die großen Beiträge, die von hier gespendet sind, waren zumeist mit Grüßen, Sprüchen, Gebeten so mahnender und tröstender Art begleitet, das Eine große Geldanerbieten, das uns im entscheidenden Augenblicke zuging, und uns in Stand setzte, an's Werk zu gehen, kam mit dem heißen Wunsche, hier möchte zum Heil der Seelen nie ein anderes Wort, als das vom gekreuzigten und auferstandenen ewig regierenden Heiland erschallen, und die Wittwenscherflein, an denen es nicht gefehlt hat, ohne die auch eine Glocke keinen Klang, ein Kirchengewölbe

keinen Schwung, ein Pfeiler keinen Halt hat, sind eben dazu Wittwenscherflein gewesen, daß wir ja nicht die Stimme überhören möchten, die immer wieder diese Gaben durchklang: wir meinen nicht eure Kirche, sondern euch, auch ihr als die lebendigen Steine, erbauet euch zum geistlichen Hause.

Dieser äußere Bau ist köstlich gerathen, es ist wahr! Schön wie ein Gedicht, erhebend wie ein Gebet, ragt er zum Himmel! Aber haben wir auch, meine lieben Landsleute, überlegt, daß jeder lebendige Christ, der dies Gebäude erblickt, sich sofort umsieht und frägt, die Kirche ist schön, aber ist auch die Gemeinde glaubenstüchtig? Besteht sie aus lebendigen Steinen? Schöne Kirchen konnte Herodes auch bauen, wie herrlich hatte er den Tempel Jerusalems erweitert und verschönt und niemals richtete man eifriger in Israel Synagogen auf, nie schmückte man sorgfältiger der Propheten Gräber, als da man damit umging, Jesum zu tödten. Nicht zur Kirche, sondern zu Christo sollen wir uns bekehren, die neuen Einrichtungen thun es nicht, sondern die Erneuerung im Geist unseres Gemüths zu lebendigen Steinen, damit diese todten nicht wider uns schreien und uns vor Gott verklagen. Ach, der theure Bruder aus Paris soll nicht umsonst unsere Eifersucht rege gemacht haben, als er uns neulich sagte: „wir deutschen Evangelischen in Paris haben Manches nicht, was ihr habt, uns geht es armseliger, aber Eines haben wir vor Euch voraus, wir

sind eine seufzende Gemeinde.“ Eine seufzende Gemeinde, was heißt das anders, als Todtengebeine, die sich regen, Steine, die lebendig werden? Wann werden wir sagen können, jene sind es und auch wir! Hinweg denn mit der selbstzufriedenen Herzenshärtigkeit, die da rechnet: „jetzt nur noch eine Orgel und eine Schule, und dann sind wir fertig.“ Fertig? Und was wird dann, so frägt uns dieses Fest, aus uns selber? Wann kommen wir an die Reihe? Fertig? Nun soll's ja erst recht angehen! Das Material, um das es sich bei dem geistlichen Hause handelt, braucht nicht rechts nicht links collectirt, braucht nicht jenseits der See bestellt zu werden — es liegt viel näher, das Material, die lebendigen Steine, auf die es abgesehen ist, seid ihr!

Eingeweiht zum geistlichen Hause seid ihr längst. Wisset ihr nicht, daß ihr von der Taufe an Gottes Tempel sein sollt? Und wenn ihr es wisset, seid ihr bei dem lebendigen Eckstein geblieben? Seid ihr vom Hammer des Gesetzes zerschlagen und vom Geiste neu geschaffen? Bewohnet Vater und Sohn euch als sein Haus? Liebt ihr ihn? Glaubt ihr seinem Worte? Haltet ihr seine Gebote? Habt ihr nur den Namen, daß ihr lebt oder auch den Samen und die Kraft? Steht ihr im Geist und im Gebet? Tödtet ihr mit seiner Stärke euer Fleisch? Wie lange, meint ihr, könnt ihr das Glaubenwollen aufschieben? Ist nicht in der letzten Woche der Herr zu einem Gemeindeglied, das

sich auf diesen Tag freute, plötzlich gekommen und hat es abgerufen? Haben wir nicht gestern auf dem Kirchhof gestanden zur Vorfeier der Einweihung? Wer ist der Nächste von uns an der Reihe? O, so lange es heute heißt, erbauet euch zum geistlichen Hause und

3.

zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Dies der Dienst, zu welchem ihr das geistliche Haus aufrichten sollt.

Des Priesters Dienst ist Lehre, Gebet und Opfer. Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren. Ihr denkt zuerst an mich. Ach, thut es mit dem Gebet, daß mir im neuen Hause neue Freudigkeit verliehen werde; auch ferner wollen Schlafende geweckt, Leichtfertige erschreckt, Erschrockene getröstet, Mühselige erquickt, Schwache bewahrt, Rückfällige abermals geheilt, Ferne und Unwissende gelockt sein. Es soll hier jede Predigt den Ernst an der Stirne tragen, „ich will predigen, als predigt' ich nie wieder und als ein Sterbender für Sterbende." Und wie wollen diesen Todesernst der evangelischen Lehre des Priesters Lippen bewahren, wenn sie nicht sein eigen Herz und Leben bewahrt in heiligem Priesterthum? So betet denn für meinen innern Men-

schen, es kommt euch zu gut. Mein besonderes Amt ruht doch nur auf dem allgemeinen Priesterthum, an dem ihr Alle theilnehmen sollt. Hebt an, wenn ihr es bis dahin noch nicht gethan, als Priester eures Hauses das Wort Gottes euren Kindern einzuschärfen, hebt an, euch täglich mit der Schrift zu beschäftigen; hebt an, jeden Sonntag mit allen euren Hausgenossen priesterlich zu begehen! Die Sage geht, daß es gerade deutsche Protestanten sind, deren böses Beispiel in mehreren Städten dieses Landes die ehrwürdige Sitte der strengeren Sonntagsfeier zu Falle gebracht: wollen denn die Deutschen von heute ab nicht priesterlicher an sich und an der Gemeinde handeln? Ist hier kein Sonntagsverächter, der es endlich zu Herzen nimmt, daß die Zerstreuung der evangelischen Deutschen im Auslande die Ausstreuung eines guten, nicht aber eines bösen Samens sein soll? Aber freilich, wie von todten Steinen ein Verständniß dafür erwarten, daß Jeder Jedem in der Gemeinde verpflichtet ist, wie hier ein Stein den andern trägt, daß Alle zusammen, selbstverleugnend, duldend, dienend, wachend, hoffend Ein geistliches Haus zu einem heiligen Priesterthum bilden! So lange unser Thurm nicht zu einer Masse versteint ist, können wir, wie ihr wißt, nur den Klöppel schlagen und nicht voll läuten. Ehe diese Gemeinde nicht aus lebendigen Steinen in Einen Bau verwachsen und Jeder Jedem ein Mitpriester ist, wird

auch unser Beten mehr ein einzelnes Anschlagen als ein volles, freies Läuten sein.

Schaaret euch im geistlichen Hause zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, vor Allem das Lob- und Dankopfer, diese Farren unserer Lippen. Danken ist Denken. Denke daran, was der Allmächtige kann. Laßt uns heut gleich die Erstlinge des Dankes bringen Denn wer heute in dieser Gemeinde nicht das Danken lernt, der wird es schwerlich lernen. Wenn wir zurückdenken an die Schwierigkeiten, mit denen die mittellose Gemeinde zu kämpfen hatte, um sich zunächst die sonntägliche Predigt zu verschaffen, an die Geldnoth, ehe wir auch nur den Platz bezahlen konnten, an das mancherlei Gedränge, durch das dieser Bau hindurch mußte mit und ohne unsere Schuld, wenn wir die vielen Herzen zählen, deren Rath und That uns Gott in unseren Verlegenheiten erweckte, wenn wir uns sogar freuen müssen, daß uns noch eine Schuldenlast von 25,000 Gulden übrig gelassen ist als Gebetswecker; wenn wir erwägen, daß trotz der vielen Gefahren an diesem Bau kein Arbeiter verunglückt ist und der rasch gehobene Unfall des Einen nur eine Warnung sein sollte, besser zu wachen im Dankgebet, und wenn dann unser Sündenbekenntniß heute Morgen uns die mancherlei Zank- und Haderwasser vorhielt, an denen wir nicht ein- und demüthig gewesen, und wie doch der Herr hat

Gnade für Recht ergehen lassen, dann müßten wir doch sehr große Narren sein, wollten wir uns hierin für weise halten; wir müßten sehr arge Heuchler sein, wenn wir heute nicht mit ganzem Ernst gesungen: „mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren.“ Steht uns vollends der geistliche Segen vor Augen, der schon an unser bisheriges gottesdienstliches Wanderzelt sich knüpfte und dessen Ströme neu von diesem Altar, von dieser Kanzel entspringen sollen, will dann noch Einer aufstehen und prahlen: Seht, das vermag unser starker Wille? Das können wir Deutsche? Dieweil sie wußten, daß ein Gott sei und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch ihm gedankt, darum sind die Heiden Heiden geworden. „Ich bin ein sündiger Mensch. Herr, gehe von mir hinaus, der du mein Netz mit Segen überschüttest“, das ist der Anfang des Christenthums. Wir wollen hier nicht als hochmüthige Heiden, wir wollen als demüthige Christen einziehen. „Er ist dein Licht, Seele vergiß es ja nicht.“ Das war nicht Verabredung, daß wir bei diesen Worten am vorigen Sonntag mit einander plötzlich aufstanden; den priesterlichen Rath sagte uns die Dankbarkeit in's Ohr. Noch einmal unserer vergeßlichen Seele: Er ist dein Licht, Seele vergiß es ja nicht!

Und vergiß nicht, daß all dein Beten und Danken, all deine geistlichen Opfer Gott nur angenehm sind durch Jesum Christum, der der rechte Hohepriester ist,

indem er das rechte Opferlamm ist, Er der von unserem heiligen Priesterthum die Leiber zu einem Opfer verlangt, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Durch Jesu Blut und Jesu Gnadenarbeit an euren Herzen werden auch die Gaben an Arme, die Gaben für die Mission, die Pflege an Kindern und Kranken und alle Arbeiten im Reiche Gottes Opfer zu süßem Geruch. Opfert euch selbst, dann wird Alles zum Opfer, dann seid ihr ein heiliges Priesterthum, dann mag das Vergängliche vergehen und dieser Bau zerstieben, ihr selber werdet bleiben als lebendige Steine; und wie es beim Tempel Salomos zuging, daß man keinen Hammer noch Beil, noch irgend ein Eisenzeug im Bauen hörte, weil die Steine zuvor ganz zugerichtet waren, — so werdet ihr in Jesu mit Frieden fahren, keine Gewalt wird euch beschädigen, das Erbarmen des Hohenpriesters wird euch mit sanftem Zuge in die triumphirende Kirche heben und euch genießen lassen, was die Verheißung, die hier unserer Altardecke eingewirkt ist, verspricht: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!“

Nun so soll mein ganz Vertrauen
Ankerfest auf ihm beruh'n,
Felsen will ich auf ihn bauen,
Was er sagt, das wird er thun.
Erd' und Himmel kann vergehn,
Sein Bund bleibet feste stehn.
Amen.

Wir kommen zu dir, Vater unseres Herrn Jesu Christi, mit unseren Herzen und unseren Thränen und Gebeten. Was sind wir, und was ist dies Haus, daß du uns so weit gebracht, daß du die Arbeiter behütet, die Mittel zum Bauen beschafft, den Bau mit Vollendung gekrönet hast? Wir hatten nicht mehr als den Stab der Diaspora, und nun sind wir zwei Heere geworden! Du bist der Gott, der Wunder thut! Nicht uns, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre! Allein Dir in der Höh' sei Ehr'! Mache du den Segen des Weihgebets zu Ja und Amen! Nimm uns inmitten dieser Steine die steinernen Herzen! Steure bis auf die fernsten Zeiten auf dieser Kanzel aller falschen Lehre, in der Gemeinde allem Leichtsinn und Verachtung deines Wortes, laß unseren Ausgang und Eingang gesegnet sein! Und gieße aus deinen Geist, den Geist der Gnaden und des Gebets, über Lehrer und Hörer, über Kinder und Kranke, über die Fernen, die hier so gern mit uns feierten, über diese Stadt mit unseren Schwestergemeinen, über dieses Land mit seinen Kirchen und Schulen, insonderheit über die deutsche Diaspora in Niederland und in der ganzen Welt, über die Mission in Israel und Heidenwelt, über die Königshäuser von Niederland und Preußen, über die oberste Behörde unserer Heimathskirche, über das ganze deutsche Vaterland, zumal auch über den theuren fernweilenden

Fürsten, der einst den Grundstein zu unserer Kirche gelegt hat. Sei du sein Fels und seine Hoffnung! Laß du, Gott aller Erhörung, auch jetzt das erste Vaterunser und den ersten Segen ein rechtes Vaterunser und einen priesterlichen Segen werden im geistlichen Hause durch Jesum Christum. Amen.

IX.

Die Welt hat das Sprüchwort: ich lebe, ich weiß nicht warum, ich sterbe, ich weiß nicht wann, ich fahre, ich weiß nicht wohin, mich wundert, daß ich noch fröhlich bin. Der Christ weiß ein besseres Sprüchwort: ich lebe, ich weiß wohl warum — meinem Gott zu Ehren, ich sterbe, ich weiß wohl wann — wann es Gott gefällt, ich fahre, ich weiß wohl wohin — in mein himmlisches Vaterland, mich wundert, daß ich noch traurig bin. Ein merkwürdiger Anblick fürwahr, das menschliche Leben! Da eröffnet die Welt ihren buntbewegten Markt, Geschlechter kommen und ziehen vorüber, neue Spuren drücken sich dem Boden ein, auch sie verschwinden bei der nächsten Fluth und was treiben diese Kommenden, Gehenden in der flüchtigen Viertelstunde, die ihr Dasein heißt? Etliche stehen und bleiben müßig am Markte, etliche nehmen Masken vor und schauspielern diese, jene Rolle der Eitelkeit mit mehr oder weniger Geschick, mehr oder weniger Beifall, der

schnell verweht ist, etliche sind bemüht, an eiserne Ketten, in denen sie gefesselt kauern, etwas Goldschaum zu kleben, etliche, darunter selbst Dichter und Weltweise, breiten lärmend ihre Waaren aus, etliche lassen sich einen Kelch mit betäubendem Trank füllen und legen sich dann nieder und schlafen, die Meisten rennen, schwatzen, schreien durcheinander — und mitten durch dies unreine, unruhige Gewühl zieht still und feierlich, Palmen in den Händen und Psalmen auf den Lippen, eine kleine Schaar von Pilgern und Fremdlingen, sie sind hier nicht zu Haus, das sagt ihr in die Ferne gerichteter Blick, sie begehren eines besseren Vaterlandes, eines himmlischen, und Gott schämt sich ihrer nicht zu heißen ihr Gott. Aber gerade weil sie keinen Anspruch machen an das Getreibe des Marktes, sehen sie sich bald umringt von Hassern „die wollen wohl gar etwas Besseres sein als wir." „„Laßt sie, antworten Andere verachtend, seht ihr denn nicht, daß sie theils Schwärmer theils Heuchler sind?"" Weil es aber unverkennbar ist, daß eine Wolke von Segen wunderbar über den Häuptern der Pilger mitzieht, unverkennbar, daß mit heiligem Glanze an der Brust der Fremdlinge eine köstliche Perle leuchtet, so kann es nicht fehlen, daß selbst einige Menschen des Marktes gelockt von geheimem Verlangen nach einem bleibenden Erbe sich dem wallfahrenden Chore anschließen, während Andere um so tückischer alle Mittel des Drohens und des Verführens aufbieten, um den Zug aufzuhalten, zu

durchbrechen und irre zu machen. Und doch sind diese nicht die schlimmsten Feinde der Christen, dieser erwählten Pilgerschaar. Petrus und mit ihm andere Führer des Zugs warnen noch vor anderen gefährlicheren, weil uns näher stehenden Bestreitern. Der Apostel ruft nämlich seinen Mitpilgern folgende Warnung zu:

1. Petri 2, 11—12.

Liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.

Sind wir Christen, so werden wir auch auf die Reise-Regel hören:

enthaltet euch von fleischlichen Lüsten!

mit diesen schlichten Worten beschreibt die Schrift

1. den gefährlichsten Feind der Christen,
2. ihre sicherste Waffe.

Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir. Amen.

1.

Rüstet euch, ihr Christenleute, die Feinde suchen euch zur Beute. Und der gefährlichste Feind der Christen, wer ist das doch? wenn so gefragt wird, so

werden die Meisten an den Mörder von Anfang, an den Vater der Lügner, an den Fürsten der Finsterniß, an den Verführer und Verleumder der Menschen denken. Wir haben ja nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, von deren Obersten es heißt: groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist. Ist die dunkle Einwirkung des Teufels nicht die Pestilenz, die im Finstern schleicht, die Seuche, die im Mittag verderbt? Trägt dieser Jäger nicht als Kleid das Grauen der Nacht, sind sein nicht die feurigen Pfeile, die des Tages fliegen? Ob aber tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen, o Christ, wenn du an deinem Gebets- und Glaubenspanzer keine Fuge öffnen lässest durch deine Lüste. Bist du Herr deiner fleischlichen Lüste, so vermag der Versucher nichts über dich, er kommt, aber er hat keinen Theil an dir. Dienst du aber deinen fleischlichen Lüsten, so ist jede derselben ein Strick, den dir der Mörder um deine Glieder schlingt und du bist verloren. Auch Petrus kennt den lauernden Löwen und er wird uns am Schluß seines Briefs vor ihm warnen. Aber auch dann wird er uns auf uns selbst verweisen „seid nüchtern und wachet", mit andern Worten: die größeste Gefahr bleiben die fleischlichen Lüste.

Auch die Welt empfängt ihre Kraft über uns erst von unsern fleischlichen Lüsten. So viel Weisheits-

schulen des Unglaubens, welche die Welt stiftet, so viel Anstalten der Vergnügung und Zerstreuung, so groß das Zeughaus von Droh- und Spottmitteln, über die sie gebietet, so viel verkehrte Grundsätze, die sie fort und fort erzeugt, um sie als dumpfe Atmosphäre über die Gemüther zu breiten: dennoch in keinem einzigen dieser Fäden, in deren Gewebe die große Spinne lauert, würde sich auch nur ein einziger Christ fangen, wenn er nicht in der eigenen Brust Anknüpfungspunkte hätte und hegte. Verräther in der eigenen Festung, dann hat der Belagerer gewonnen Spiel! Niemand darf den heiligen Gott verklagen wollen, „die Welt, der du mich zugesellet hast, gab mir und ich aß", sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Laß dich nicht gelüsten, dann hat die Welt mit ihrer Augen-, Fleisches- und Hoffartslust keine Macht über dich. Also abermals, gefährlicher als Teufel und Welt sind die fleischlichen Lüste.

Nehmet ein Beispiel an Israel, dessen Wanderbild dem in das A. T. so tief versenkten Apostel vor Augen steht. Nicht die Fluth des Meeres und nicht der Mangel der Wüste, nicht Pharaos eiserne Wagen noch Amaleks fressendes Schwert war die Gefahr dieses Canaan suchenden Volkes, der böseste Feind war in ihrer eigenen Mitte

geschäftig, Unmuth und Undank, Empörung gegen Mose und Aaron, Hader und Haß, Buhlen mit den Feinden und Abgötterei. Ueber Israel hätte kein Feind etwas vermocht, wenn es nicht gegen sein eigen Fleisch gewüthet. Daß Israel aus einem Pilgervolk mit heiligem Ziele nun ein Volk verirrter und zerstreuter hirtenloser Schafe geworden ist, daran sind die fleischlichen Lüste Schuld, die nach einem andern Messias fragten, als der war, der Israel von allen fleischlichen Lüsten erlösen wollte.

Sind die fleischlichen Lüste der Christen gefährlichste Feinde, weil sie im Schooße des eigenen Lagers sich bergen, nicht minder gefährlich sind sie wegen ihrer Vernichtungspläne. Enthaltet euch, ermahnet Petrus, von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Seht nur Art und Natur der fleischlichen Lüste genauer an und ihr werdet erkennen, daß sie sich eben nur dazu in die Seele einnisten, um wider die Seele zu streiten. Denn wiewohl sie fleischlich heißen, haben sie nichts destoweniger ihren Sitz im Innern: aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Fleischliche Lüste, kaum wird das Wort ausgesprochen, so verstehn die Meisten sofort die Sünden der Unkeuschheit darunter, wie auch die Welt unter der Bezeichnung „unsittlich" fast ausschließlich die Befleckung der Unzucht versteht. Das mächtige Gebiet der fleischlichen Lüste

umfaßt aber noch mehr als Hurerei und Ehebruch. Fressen und Saufen, das findet auch die Welt gemein, aber möglichst bequem, genußsüchtig, unbekümmert um Arme und Elende in den Tag hinein sich strecken und dehnen, ists etwa nicht fleischlich? Wenn der Geizhals seine welken Finger um ein Stück Geld klammert, ja das ist widerwärtig, aber für das Linsengericht irdischen Gewinns die Erstgeburt des Glaubens preisgeben, ist das etwa weniger von unten? Einander mißhandeln, schimpfen, schlagen, ja das ist roh und ungebildet, aber einander beneiden, innerlich verachten, heimlich verkleinern, in dieser Form übt und gestattet die Welt den Haß des Bruders. Durch Stolz auf Geburt, Vermögen, Anlage sich lächerlich zu machen, davor warnt die Welt, dieselbe Welt, die es doch höchst weise findet, Ehrgeiz und Ruhmsucht als die Haupttriebfedern in der Erziehung zur Anwendung zu bringen. Paulus aber rechnet den Korinthern den Wissenshochmuth mit Recht als sehr fleischlich an. Endlich geradezu aussprechen, es sei kein Gott, das erklärt auch die Welt nicht in der Ordnung, aber lau sein gegen die ewige Liebe, Zweifel hegen an Gottes Wort, sich in Sorgen verstricken, nachlässig sein gegen Gottes Befehle, das Fleisch entschuldigen und rechtfertigen, gerade darin, ihr Christen, zeigt sich das Fleisch in seinem ganzen Verderben, in seiner ganzen Macht und Böswilligkeit wider die Seele zu streiten.

Schon daraus, daß so fein — und zwar je feiner, je kräftiger das Heer der fleischlichen Lüste auftritt, erkennt ihr, daß sie mit ihrer Tücke den Christen nicht weniger, sondern erst recht angreifen werden. Die Seelen, in denen sie ungehindert ihr Werk haben, fühlen keine Unruhe, der kalte Brand macht das Glied erstorben und fühllos. Arme, betrogene Seelen, die ihren kalten Brand für Gesundheit, ihre Kirchhofsruhe für Gewissensfrieden halten! Gerade je größer der Glaube, je zarter das Gewissen, desto heißer der Kampf, wenn nun das Fleisch wider den Geist, den Geist wider das Fleisch gelüstet. Die Sünde ist dem Gläubigen vergeben, aber das Fleisch ist noch nicht todt. Angeschlagen an das Kreuz regt es sich noch und sucht loszukommen, all seine Lüste setzt es in Bewegung, um die Seele in ein Einverständniß zu ziehen, damit es vom Kreuz genommen werde und wieder in der vorigen Weise lebe. Und der Kriegsplan der fleischlichen Lüste ist dieser, sie suchen die Seele zu lähmen, zu entwaffnen und sich selbst ohnmächtig zu stellen.

Die fleischlichen Lüste lähmen die Seele, indem sie ihr die Richtigkeit oder doch die Ausschließlichkeit des schmalen Wegs ausreden, den Werth der köstlichen Perle in Frage stellen, die Treue bis zum Ende für unmöglich ausgaben. Ist aber erst der Wanderer an seinem Wege, der Eigenthümer an seinem Besitzthum, der Streiter an der Möglichkeit des Sieges irre ge-

macht, dann haben die Betrüger und Widersacher gewonnen Spiel.

Die fleischlichen Lüste entwaffnen die Seele. Wo der Schatz, da ist das Herz, und was der Mensch wünscht, das glaubt er, darin verwandelt er sich zuletzt. Des Christen Hauptwaffe, Gebet und Wort Gottes, gleiten aus der Hand, haben die fleischlichen Lüste ihm Befriedigung als das wünschenswertheste Ziel aufreden können. Wie kann durch trübe Moornebel die Opferflamme des Gebets dringen? Oder hast du nicht gemerkt, sobald Haß und unreine Gedanken deine Seele trübten, wie dann eine große Unlust zum Gebet dich gebunden hielt? Die Zweifel am Wort Gottes verdankt der Mensch durchaus nicht der Schärfe seines Verstandes, sondern der Lust zur Ungerechtigkeit. Der Zweifler denkt unwillkürlich: hat das Wort Gottes Recht, so muß ich meine Lüste fahren lassen und ein völlig Anderer werden, dazu habe ich nicht Lust und darum zweifle ich lieber. Christen, laßt euch nicht den Helm vom Haupte, laßt euch nicht das Schwert aus der Scheide stehlen!

Die fleischlichen Lüste stellen sich ohnmächtig. Wir sind ja nur Lüste, sagen sie, Gedanken sind zollfrei, wir schaden ja niemandem, jeden Augenblick kannst du uns zurückrufen. Lüste zollfrei? Aber nicht höllenfrei! Nur Lüste? eben deshalb will ich nicht zur Feuersbrunst werden lassen, was ich noch mit einem

Eimer löschen kann. Jeden Augenblick Einhalt thun? Nein dann wahrlich nicht, wenn mein Auge eingeschläfert ist und sich die Lüste meiner Glieder zum Dienst bemächtigt haben von einer Ungerechtigkeit zur andern. Niemand hätte davon Schaden? Nun, wenn kein Anderer, so doch die arme Seele, in der und wider die sie streiten: was aber hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Nein, alle Höllensprüchwörter wie „einmal ist keinmal“, „der Prediger sagt dies nur so“, „was ich thu, geht niemand etwas an“, sie werden Lügen gestraft, wenn Petrus spricht: liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.

2.

Wenn aber dem gefährlichsten Feind gegenüber die sicherste Waffe genannt werden sollte, bezeichnet der Rath des Apostels eine solche? ist überhaupt von irgend einer Waffe hier die Rede? Gewiß, und zwar von einer solchen, die den ganzen Zeughausvorrath der Schutz- und Trutzwaffen aus Ephes. 6 einschließt. Seine Geliebten ermahnt der Apostel als Fremdlinge und Pilgrime sich der fleischlichen Lüste zu

enthalten, daß wir's mit Einem Wort sagen, der Fremdlingssinn ist die beste Waffe.

England besitzt unter seinen Erbauungsbüchern eine Schrift, die auch der neueste Geschichtsschreiber jenes Volkes rühmend hervorgehoben hat, worin der ganze Christenwandel mit seinen Vorrechten, Genüssen, Gefahren, Ausgangs- und Zielpunkten mit einer Reise verglichen und dieser Vergleich bis ins Einzelnste durchgeführt wird, John Bunyans Pilgerreise. Das Bild ist nicht neu, es ist so alt wie der Glaube selbst. Ein David hat es bereits auf seiner Harfe gesungen: ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter. Jahrhunderte aber und Jahrtausende vor David haben die Patriarchen alle bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Was gehört zum Fremdlingssinn? Nur zu wissen, daß man stirbt, dahinfährt und nicht wiederkommt! Das weiß die Welt auch und um so tiefer gräbt sie sich in den Flugsand ein. Jeder stirbt, aber nicht Jeder ist ein Fremdling, sondern nur der, der mit Abrahamsgehorsam den Ruf „gehe aus" angenommen hat. Der weiland nicht in Gnaden war, nun aber in Gnaden ist, Einer der „lieben Brüder", der weiland zu dem Nichtvolk gehörte, nun aber Glied des Volkes der Könige und Priester ist — „es wäre wohl das Beste, er stürbe, so hätte er Alles", aber er soll nun an der Glaubensaufgabe arbeiten, so lange er in dieser Welt ist, „dieses Leben zu

entlarven, jenes zu entdecken". Sein Wandel ist im Himmel, dort ist sein Vaterland und Bürgerrecht. Mit den andern Pilgern ist er des Sinns: Laßt uns wie Pilger wandeln, vom Eignen bloß und leer, viel sammeln, halten, handeln macht unsern Gang nur schwer. Wer will, der trag sich todt: wir reisen abgeschieden, mit Wenigem zufrieden, wir brauchen's nur zur Noth! — Sollte Jemand fürchten, dieser Fremdlingssinn werde gegen unsern irdischen Beruf untreu machen, er irrt, bilden doch unsere Verse die Einleitung zu einem genauen Unterricht, wie sich der Christ in Haus und Staat, gegen Freund und Feind zu führen habe. Wie kann der Blick auf die Kürze der Zeit, auf die Nähe des Gerichts, auf den Ernst der Entscheidung untreu machen? Im Gegentheil, es wird den Untergang aller Untreue und Unlauterkeit, aller Selbstsucht und alles Trotzes bedeuten, wenn wir ein Jeglicher wie Adam zu den Kindern Heth sagen: gebt mir ein Erbbegräbniß bei euch, daß ich meinen Todten begrabe. Nur ein Erbbegräbniß, nichts mehr, aber auch nichts weniger, o Welt, für den alten Adam, mehr fordere ich nicht von dir! Und wenn der Pilger jemals mehr fordern sollte: — der ausbrechende Streit der fleischlichen Lüste, der lauernde Haß der Welt, die alle haßt, die nicht von der Welt sind, würde sofort eine Erinnerung werden, du bist hier nicht zu Haus, du liegst nur über Nacht zur Herberge hier unten. So ließ Gott den

Israeliten etliche Heiden in Canaan übrig, um durch diese Ruthe allezeit die Abirrenden zum rechten Weg zurückzutreiben. Wohl uns, wenn uns die Welt haßt, wie Lot in Sodom gehaßt ward, wohl uns, wenn uns die Welt den rechten Fremdlingssinn unterhalten hilft, damit wir gemahnt an unser Woher und Wohin uns der fleischlichen Lüste enthalten.

Nur wenig scheint für die Bewährung des Fremdlingssinnes gefordert, wenn es hier lautet: enthaltet euch! Stärker schlägt doch ein Paulus drein, wenn er ruft: tödtet des Fleisches Geschäfte durch den Geist! kreuzigt! Doch wird das Ende überall Kreuzigung der Lüste sein, wo der Beginn Enthaltung war. Machet eure Seelen keusch, das hörten wir schon früher, jetzt bittet man uns: haltet euch keusch, habt nicht lieb die Welt, gebt euren Willen auch nicht in die leisesten Anfänge der Sünde, laßt es bei der bösen Lust nicht bis zur Empfängniß kommen, damit nicht die Thatsünde geboren werde. Als Himmelserben habt ihr Besseres zu bedenken als den Unflath der Welt, als Beter höheren Stimmen zu lauschen als den Einflüsterungen der Lüste, als Streiter jeden Waffenstillestand abzuweisen, als Pilger täglich euch die Füße waschen zu lassen von dem, der gekommen ist euch zu dienen mit seinem Sterben und seinem Leben, als königlich und priesterlich Betraute habt ihr einen guten Wandel zu führen unter den Heiden.

Sich von den fleischlichen Lüsten enthalten und einen guten Wandel führen, das ist Eins! Denn der äußere ehrbare Wandel bei innerlichem Dienst der fleischlichen Lüste ist kein guter Wandel, giebt kein vor Gott und Menschen unverletzt Gewissen, empfängt auch die Krone der Beschämung unserer Feinde nicht. Der gute Wandel macht uns nicht fromm, sondern ist ein Zeugniß, daß wir schon zuvor durch den Glauben gerecht und fromm geworden sind. Der gute Wandel ist eine Frucht der Enthaltung von den Lüsten und ist eine Schuld, die wir den Heiden abzahlen. So sicher schafft die Waffe des Enthaltens wider die fleischlichen Lüste uns den Sieg, daß die, so von uns afterreden als von Uebelthätern, unsere guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Das sei die Beute, die unserem Siege zugegeben wird. Während es das traurige Vorrecht der Welt ist, den Christen ihre Fremdlings-Tracht, Sitte und Sprache übel zu nehmen und bald als Halsstarrigkeit, bald als Hochmuth, bald als Heuchelei zu deuten, so bleibt es der Christen seliges Vorrecht, so viel Gutes hinter dem Rücken der Welt zu thun, als die Welt hinter dem Rücken der Christen Böses nachzusagen liebt, ein selig Vorrecht nach wie vor, den Gekreuzigten angesichts der Welt zu bekennen und mit Geduld die Stunde der Heimsuchung abzuwarten, wo die Afterredner gezwungen oder freiwillig eines Besseren

sich belehren. Manche Weltkinder freilich lassen sich den Mund nie, auch nicht durch gute Werke stopfen, Andere aber, die aufrichtiger sind, vermögen der Beredsamkeit eines Lichtwandels nicht zu widerstehen. So ein Justin der Märtyrer, den lange Zeit manch Vorurtheil und böser Leumund gegen die Christen einnahm, bis er am Tag der Gnadenheimsuchung beim Heldentod der Blutzeugen überwunden ausrief: So sterben keine Uebelthäter! Soll ich euch Stunden, Tage der Heimsuchung nennen, wo die Welt Gelegenheit hat sich von dem Stand und Licht der Christen zu überzeugen? Warum sagt, um mit Geringem zu beginnen, zu manchem Collectanten hier dieser, jener Weltmensch: ich gebe zwar nichts, aber gehe nur dort und dorthin, da begeht man noch die Thorheit für alles zu geben? Oder wenn Nöthe über das Vaterland kommen, wird nicht die Ruhe und Klarheit der Christen mit ihren stillen Feuern wie ein Leuchtthurm in die Nacht und in den Sturm hineinragen? 1848 blieben gerade die treu und fest, die man sonst gern als Frömmler beargwöhnt hatte. Und jeder Mensch, in dem noch etwas Gewissen sich regt, wird auf seinem Kranken- und Sterbebette lieber zu einem Beter als zu einem der früheren Weltbrüder schicken. Möchte an dem Tage der Heimsuchung, wo Trübsal in das Haus deines dir um des Glaubens willen verfeindeten Widersachers einkehrt, dir die Hand zum Helfen und ihm das Auge zum Erkennen sich öffnen!

Und laßt uns danken für die Aufsicht, welche auch die Welt über jede unserer Bewegungen ausübt, und laßt uns trauern, daß uns durch eigene Schuld, durch Unterlassen, Zurückbleiben, Straucheln noch so Vieles an der Beweisung des Geistes und der Kraft fehlt! Laßt uns wachen und beten, damit wir am Ziel der Pilgerschaft bestehen und mit uns viele, die das Werk der Bekehrung den ewigen Meister loben sahn. Amen.

X.

Eine Frage, Geliebte! Darf in der Kirche politisirt werden? Nein — wenn politisiren so viel heißt als verhandeln, welches die beste Staatsform sei. Mensch, würde der Herr antworten wie bei jener andern ungehörigen Zumuthung, wer hat mich zum Erbschichter und Verfassungsrichter über euch gesetzt? Die Kanzel würde in eine Tribüne verwandelt. Darf also nicht politisirt werden? Nein, wenn politisiren so viel bedeutet als die Welthändel ins Einzelne durchsprechen und beurtheilen. Wenn wir hierher kommen, sehnen wir uns einen Berg zu besteigen, von dem man in das bessere Land bis zur Palmenstadt hinüber sehen kann, weit unter unseren Füßen alle die kleinen Sorgen und alle die bösen Stürme. Also hier keine Politik? Nein, abermals nein, wenn es darauf hinaus käme den Kampf der Parteien bis ins Gotteshaus fortsetzen und hier erst recht anhetzen zu wollen: soll doch der Altar eine Zufluchtsstätte, ein Hafen für alle sein, winkt doch und lockt

das Kreuz versöhnend nach rechts und links, soll doch ein Jeglicher, zu welcher Partei auch gehörig, zur Buße und zum Glauben ermahnt, Keiner von vorn herein hinausgestoßen, Keiner von vorn herein selbstgefällig verhärtet werden!

Und doch, ihr Freunde, soll in der Kirche politisirt werden, so gewiß die Geschichte des Reiches Gottes ein Ringen ist mit den Reichen der Welt, ein Sauerteig, der drei Scheffel Mehl durchsäuert, politisirt im höchsten Sinne, so gewiß Matthäus 24. in der Bibel steht und Jesus der Herr uns auf Erdbeben und Völkerempörungen, Krieg und Kriegsgeschrei hat merken heißen als auf Zeichen der Zeit und der letzten Dinge. Wollten wir die Zeichen der Zeit übersehen und überhören, wir vergäßen unseres Wächteramtes, wir wüßten nicht, welche Stunde im Reiche Gottes geschlagen hat. Das Wort Gottes bleibt, die Gestalt der Zeiten wechselt: an dem was unwandelbar ist, sollen wir messen das Wandelbare. Und wer nicht bestimmte Zustände von Ort und Zeit in der Gemeinde und um dieselbe herum im Auge hat, der wird in die Luft streichen. Ein Prediger in Süddeutschland, auch in weiteren Kreisen bekannt, nahm sich bei dem Herannahen der Unruhen von 1848 vor, sich alles Politisirens zu enthalten. Drei Wochen ertrug es die Gemeinde. Dann mußte er dies künstliche Verschweigen brechen. „Mir war's, sagte er hernach, als schrieen die Hörer bei jeder meiner allgemein gehal-

tenen Predigten zu mir hinauf: hast du denn kein Wort über das, was uns alle bewegt?"

Die Frage, ob politisirt werden solle, ob nicht, gemahnt nur allzusehr wieder an die Kinder, die an dem Markte sitzen und von dem strengen Johannes ein Hochzeitskleid fordern, um dafür an dem leutseligen Jesu ein Büßergewand zu suchen, mit Einem Worte, die das Dargebotene verschmähen, um desto eigensinniger das Entgegengesetzte zu fordern. Gewöhnlich wird es den Christen vorgeworfen, daß sie zu wenig Antheil an Staatsangelegenheiten zeigten, daß sie als Fremdlinge und Pilgrime, die eine andere Heimat haben, die irdische gering achteten, daß sie bei ihrer Furcht vor Befleckung mit der Welt auch nicht recht zu gebrauchen wären u. s. f. — — rühren sich aber die Christen und erweisen sich als das Salz der Erde und machen die Kirche zu einem Bethaus auch für die Obrigkeit und zu einem Wachtthurm der Treue auch für das bürgerliche Leben und zu einem geistlichen Richthaus über die Geister, die in der Luft herrschen, und über die Strömungen, die ein Zeitalter durchziehn, sofort werden Stimmen laut: was geht das euch an? bekümmert euch um eure vermeintliche Ewigkeit! wollt ihr nun mit eurem Glaubensmaaßstab gar auch Staat und Volksleben messen?

Wir lassen die Kinder, die an dem Markte sitzen, und wir folgen den Propheten, die nicht müde werden Könige und Staaten dem Maaß zu unterwerfen: Ge-

rechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Wir folgen Jesu unserem Meister, wenn er befiehlt: gebt dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist, folgen den Aposteln, die da wissen, man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, eben deshalb aber um Gottes willen Gehorsam gegen die Obrigkeit verlangen, eine Ermahnung, die in den Tagen der Empörungen und Umwälzungen, wie wir sie schon seit so lange vor Augen haben, uns doppelt eingeschärft werden muß. Der Apostel, dessen Brief seit Wochen und Monaten bereits unsere Betrachtungen leitet, giebt sie uns:

1. Petri 2, 13 — 21.

Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen; denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet! Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen.

Das erste Wort, der Grundton dieses Abschnitts, sei auch der Grundton dieser Predigt:

Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen!

Seid unterthan

1. um des Herrn willen, der die Obrigkeit verordnet hat,
2. um des Herrn willen, der auch die christliche Freiheit nicht zum Deckel der Bosheit giebt,
3. um des Herrn willen, wenn er den Ruhm euch gönnt, um Wohlthat willen Streiche zu leiden.

Herr aller Herren, regiere uns! Amen.

1.

Um des Herrn willen seid unterthan aller menschlichen Ordnung, denn Gott hat die Obrigkeit verordnet. Durch mich, spricht die göttliche Weisheit, regieren die Könige und setzen die Rathsleute das Recht, durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden. Paulus erklärt: es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Das Amt der Obrigkeit ist ein göttliches, sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den,

der Böses thut. Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. So im Römerbrief, ganz wie wir in dem unseren lesen, daß die Hauptleute, die Behörden von dem Könige gesandt werden zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Sie sind allzumal Träger der göttlichen Gerechtigkeit, die auch in heidnischen Landen verhindern, daß nicht alles außer Rand und Band gehe, daß nicht wie Meereswogen die Menschen über einander stürzen verschlingend und verschlungen. Keine Obrigkeit — das ist der größte Fluch eines Landes, ein größeres Gericht als eine tyrannische, dann ist Alles von Eigenthum und Ordnung, von Leben, Zucht, Sitte und Ehre preisgegeben und vogelfrei erklärt.

Wie aber, daß Paulus die Obrigkeit eine göttliche, Petrus sie eine menschliche Ordnung nennt? Paulus hat im Auge, woher sie stammt, Petrus, wem und für wen sie verliehen ist. Menschen bekleiden sie und richten allerlei Einzelordnungen und Anstalten für menschliche Zwecke ein. Darum heißt sie eine menschliche Ordnung, der Zusatz „um des Herrn willen" erinnert an ihre göttliche Herkunft und Bestimmung. Obrigkeit im Staat, Herrschaft im Hause, sie haben ihr göttlich verbürgtes Recht in dem Gebot: ehre Vater und Mutter! Ich weiß, wie anstößig dies heutzutage selbst manchem Wohlmeinenden klingt, wie man meint, eine solche Ehrfurcht stimme nicht mit der Theilung der Gewalt, mit

der Theilnahme eines Volkes an seiner eigenen Regierung, aber von welcher Verfassung man auch reden mag, aufgehoben ist dadurch nimmer der Abglanz, der von Gottes wegen auf der Stirne der Regierenden ruht, aufgehoben nicht das Ansehen der Stellvertreter Gottes. Der Katechismus Luthers giebt die Erklärung: wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herrn nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth halten. Auch die Herrn! Und der Heidelberger Katechismus giebt so köstlich den Grund an „dieweil uns Gott durch ihre Hand regieren will".

Sei denn unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm. Das ist eine gründliche Abweisung der künstlichen Trennung, als wolle man wohl dem Recht und Gesetz gehorchen, aber nicht den Personen, die mit der Handhabung des Rechts beauftragt sind. Wie bald wird dann das Menschliche zu einem Vorwand benutzt um den Gehorsam ganz aufzusagen, während gerade diese Vertretung durch Personen zu einer Wurzel persönlicher Zuneigung, ein Grund auch der Geduld und der tragenden Fürbitte werden müßte. Seid unterthan, es sei dem Könige oder den Hauptleuten! Nun, dann ist wohl zuletzt jeder Ortsvorsteher auch des kleinsten Dorfes das, was er ist, von Gottes Gnaden: so hat man spöttisch gefragt.

Gewiß ist auch er von Gottes Gnaden dorthin gesetzt. Und warum nennt sich dann der König ausschließlich so? Weil er menschlich der Höchste um so stärker an die Verantwortung gemahnt werden soll, die er Gott schuldig bleibt und sich nicht überheben dessen, was er trägt als Geschenk und als Lehn, was er verwalten soll als Amt und als Pflicht. Hat man in neuester Zeit dies Wort ganz abschaffen wollen, so ist Beides daran Schuld, der Mißbrauch dieses Wortes seitens mancher Könige, die Gnade auf Muthwillen zogen und aus einem Titel der Demüthigung für den Hochmuth Nahrung suchten; Schuld zum Andern die entchristlichte Masse, welche der Gnade den Rücken kehrt und schon den bloßen Namen der Gnade haßt. Hat man gar die Verbindung gut gefunden „von Gottes Gnaden und von des Volkes Willen“, so ist es wenigstens Pauli Ueberzeugung nicht, daß die Obrigkeit theils von Menschen und theils von Gott sei und es wird wohl auch was Gott nicht zusammengefügt hat, sich wieder in Titel und Sache scheiden.

Und wenn nun die Obrigkeit ihres Berufs vergißt, wenn sie lobt wo sie rächen, rächt wo sie loben sollte? Jesus hat die gottloseste Hohepriesterschaft in Jerusalem erlebt und den Tempelgroschen nicht verweigert, wie der Jünger, der dies geschrieben und den Fisch mit dem Stater gefangen, wohl weiß. Jesus hat dem Edomiter Herodes gegenüber gestanden und sich nicht empört, dem

Heiden Pilatus gegenüber und sich von ihm verurtheilen lassen. Petrus hat einen Nero erlebt, diese scheußlichste aller Königsgestalten, Paulus hat an die Römer, die unter diesem Nero standen, seinen Brief von der Obrigkeit geschrieben und sie sind beide unter Neros Scepter gemordet. Niemals mehr hat Petrus das Gebot aus Gethsemane vergessen: stecke dein Schwert in die Scheide! Ein Schwert hat er aber um so reiner und schneidiger gezogen, das Schwert des Geistes, das Wort Gottes. Mit diesem Schwert durchschneidet er den Empörungstrotz der fleischlichen Lüste, durchbohrt die fleischliche Lust der Empörung, weil sie nicht blos gegen Gottes Ordnung, sondern auch gegen die eigene arme Seele streitet, und spricht mit erhobener Stimme: seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, ebenso zu denen im Hause: ihr Knechte seid unterthan mit aller Furcht den Herrn, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

2.

Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, der euch Christen die Freiheit nicht zum Deckel der Bosheit darreicht. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen als die Freien.

Eine ist unsere Freiheit, die auch in Ketten uns bleibt, die Freiheit der Erlösung von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, die Freiheit der Kinder Gottes: welche der Sohn aus des Vaters Hause frei macht, die sind recht frei. Der Sünder trotzt zwar und ruft: ich thue was ich will — ach nein, er thut nicht, was er will, sondern was die Sünde will und so wird er der Sünde Knecht. Oder seht doch einen Menschen in dem Ungestüm seines Zornes, in der Begehrlichkeit seiner Wollust, in der Erniedrigung seiner Geldgier, in der Aufgeblasenheit seines Hochmuths, seht ihn in den Banden seiner Sünde, ja sähst du dich selbst darin, o Sünder, wenn du überhaupt nicht allzu geblendet wärest von dem Betrug des Tyrannen — sieht so jemand wohl wie ein Freier, sieht er wirklich wie sein eigener Herr aus?! Sieht der Sohn, der dem Vater nicht gehorchen will und wegzieht und dafür Macht empfängt, Tagelöhner eines fremden Bürgers zu werden, Macht die Säue zu hüten und Träber zu essen, sieht der verlorene Sohn wohl wie ein Freier aus?

Gott dienen ist wahre Freiheit, darum sagt und setzt Petrus beides als eins: die Christen als die Freien, die Christen als die Knechte Gottes. Gott kennet unsere Bedürfnisse am besten und Er erfüllt sie am tiefsten. Unser Herz ist zu ihm erschaffen und darum unruhig, bis daß es ruht in ihm. Mit der Entfernung von Gott wächst die Unreinheit und die Unruhe,

mit der Annäherung zu Gott wächst die Reinigung und Ruhe des Menschen. Gott lieben ist das rechte Licht, Gott kennen ist die rechte Speise, Gott dienen ist die wahre Freiheit. Nicht daß wir als Christen Gottes Befehle weniger zu erfüllen, den von ihm geordneten Obrigkeiten weniger zu gehorchen haben, im Gegentheil, als die Knechte Gottes haben wir unzweideutige Aufgaben von oben, als die Freien haben wir unerschöpfliche Gaben von oben, Gaben der Kraft und der Liebe. Die Knechte der Revolution machen den Namen der Freiheit zum Deckel der Bosheit und den Anspruch der Brüderlichkeit zu einer allgemeinen Plünderung für ihr alleiniges Ich und die Forderung der Gleichheit zu einem Krieg Aller gegen Alle. Noch kürzlich sprach aus ihrer Mitte eine Stimme: die Stärke des Rechts sei doch nur das Recht der Stärke. Unsere Waffen aber sind nicht fleischlicher Ritterschaft und Recht muß doch Recht bleiben, und — wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen. Mögen Andere sich nur vor der Strafe in Acht nehmen, wir hüten uns als die Knechte Gottes vor der Schuld gegen Gott, vor dem Aergern des Bruders. Mögen Andere nur um Menschenlohnes willen dienen, sie haben ihren Lohn dahin — wir nicht, die wir um des Herrn willen dienen, der für uns ein Knecht geworden ist gehorsam bis zum Kreuze, um des Herrn willen, der Aller Herr sich Allen unterthan gemacht hat, um des Herrn willen, dessen

Ehre, Wort und Reich wir nicht als Empörer verunehren dürfen, vielmehr als die Freien ausbreiten müssen, indem wir die über Ihn und uns unwissenden Menschen mit Wohlthun zum Schweigen bringen, falls es uns nicht lieber gelingt, ihnen den Mund zum Mitloben und das Herz zum Mitgehorchen zu öffnen. Lasset euch dünken, sagt Paulus und will mit diesem Rath vor Augendienerei bewahren, daß ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen. Jene beiden Sklaven, der eine unbekehrt, der andere ein Christ, arbeiten zusammen. Komm, sagt der Eine, laß uns mit Arbeiten aufhören, der Herr ist fortgegangen. Nein, erwidert der Christ, der meine ist noch da und seine Augen sehen von oben meinen Händen zu, ich möchte ihn nicht gern erzürnen. Auch unser Augsburg'sches Glaubensbekenntniß hat nicht umsonst die beiden Artikel, vom Gehorsam gegen die Obrigkeit und vom jüngsten Gericht, zusammengeschrieben. Fürwahr, das heißt um des Herrn willen unterthan sein! Kaiser Ferdinand I. hat bezeugt (möchten es sich von diesem katholischen Fürsten doch jene Römischen gesagt sein lassen, die in der Reformation immer die Revolution sehen wollen)*): „die Evangelischen haben zwei schöne und herrliche Stücke in ihrer Lehre, die soll ihnen niemand absprechen. Fürs Erste, daß sie so freudig Christum Jesum bekennen und auf dessen Verdienst allein

*) aus Besser.

ihre Seligkeit bauen; zum Andern, daß sie den Stand der Obrigkeit nicht so schlecht und gering halten als der Pabst, sondern Gottes Ordnung daran aufweisen." In der Rückkehr zu der Einfalt des Wortes Gottes, in der ausschließlichen Zuflucht zum Kreuze des Erlösers mit Verwerfung aller Werkverdienstlichkeit liegt es, daß die ursprünglichen Gottesordnungen der Ehe und der Obrigkeit durch die Reformation gleichfalls von ihrer Verdunklung gereinigt sind. Durch das Wort Gottes baut sich eben Haus, Kirche, Staat zugleich. Der Gerechte wird *seines Glaubens* leben, aber nicht durch die Flucht in Mönchskutte und selbsterwählte Heiligkeit, das ward damals klar und man hörte auf die sogenannten weltlichen Stände zu verachten. Der Christ, ein Bürger auch des irdischen Staates, will nicht blos Genosse der Wohlthaten desselben, sondern auch Diener seiner Pflichten sein, so fordert es Treue und Dankbarkeit. Und wer wollte die Erfüllung von Pflichten in Haus und Staat dem Seelenfrieden gefährlich und zerstreuend finden? Brüder, so oft wir das Wort Gottes jeden ehrlichen Beruf und Stand nicht auflösen sondern erfüllen sehen mit neuem Geist und neuem Segen, der geringsten Magd, dem ärmsten Tagelöhner nachgehend an ihr Werk und auch den König haltend in heiliger Zucht, laßt uns sagen: gegrüßt und immer wieder gegrüßt, du theures, köstliches Evangelium, das alle menschliche Ordnung versüßt, verklärt, heiligt, indem es um des Herrn willen

uns dienen heißt. Wie anders ein Luther mit Gefangennehmung aller Vernunft unter dieses Wort, unter den Gehorsam Jesu Christi, wie anders dieser Freie und Knecht Gottes mit seinem „Gott helfe mir, ich kann nicht anders"! wie anders dagegen ein Thomas Münzer, der Aufruhrprediger des Bauernkrieges mit seinem Gottes Wort und Gottes Ordnung zugleich umstoßenden Sturmläuten: „Dran, dran, dran!"

Auch heute giebt es jezuweilen hier mitten in der Kirche solche verlogenen Geister, die sich brüsten mit den herrlichsten Worten, mit Wiedergeburt und Freiheit, um desto ungestörter allen fleischlichen Lüsten, der Unreinheit, Bosheit, Lieblosigkeit zu dienen. Redet man sie darauf an, so brauchen sie etwa die Beschönigung: was geht das mich an, das thut nur mein alter Mensch! stehe ich doch selbst in Gnaden! Die Frechen, ja die Frechen in ihrem Lug- und Trugmantel, in dessen weiten Falten sie alle Hehlerei und Stehlerei verbotener Waare bergen! Der Tod im Topf und drüber der Deckel der Bosheit! Gott bewahre uns vor allen falschen Gnaden- und Freiheitsrufen, damit wir nicht im Fleisch vollenden, was wir im Geist begonnen haben.

Hierher gehört auch eine sehr wichtige Ermahnung über unsern Verkehr. Habt die Brüder lieb, denn sie sind Mitpilger, Miterben, Mitreben. Aber wegen des besondern Verhältnisses zu den Glaubensbrüdern überhört nicht das Allgemeine: thut Ehre Jedermann.

Abraham sah sich weil er der Gläubige war, vor den ungläubigen Kindern Heth doch nicht der Höflichkeit, der Uneigennützigkeit, der Freundlichkeit enthoben. Ach daß man überhaupt noch erinnern muß, daß Sauersehn nichts mit dem Glauben zu schaffen hat! Oder wer berechtigt dich, weil du dich für einen Christen hältst, dem, den du nicht dafür ansiehst, dein Uebergewicht durch Unfreundlichkeit und Absprechen zu erkennen zu geben? Thut Ehre Jedermann, habt die Brüder lieb! So wenig Höherstehende, die gläubig sind, verachtet werden dürfen unter dem Vorwand, daß sie Brüder sind, sondern zwiefache Ehre verdienen, so wenig darf vor dem „ehret den König“ das alles beherrschende „fürchtet Gott“ überhört werden. Herrendienst geht nicht über Gottesdienst, an der Furcht Gottes hat das Ehren des Königs seinen Grund, aber auch seine Gränze. Das kann Jeder, aus Furcht vor Strafe unterthan sein; aber aus Liebe, aus freiem Willen und Gewissen, um des Herrn willen vermag es nur der Christ. Das kann Jeder, Zoll bezahlen, dem Zoll gebühret und Schoß, dem Schoß gebühret, aber der Christ kann mehr, er kann Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für die Könige und für alle Obrigkeit opfern. Das kann Jeder, gütigen und gelinden Herrn dienen, aber auch den wunderlichen, diese Kunst des engen Gewissens versteht nur der Christ. Um Missethat willen Streiche leiden, was ist das für ein Ruhm? Aber, heißt es zuletzt

3.

seid unterthan um des Herrn willen, wenn er den Ruhm euch gönnt um Wohlthat willen zu leiden.

Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Dies Wort des Apostels ist das schwerste, nicht für die Ausführung einer Erbauungsstunde, wohl aber für die Ausführung im wirklichen Leben. Geht nur einmal in die Gesindestuben, ob man viele Elieser finden wird. Wie oft wird aufgewiegelt: sei recht trotzig, mache deiner Herrschaft das Leben recht sauer, laß dir nicht das Geringste gefallen, suche dir einen andern Dienst — oder geben nicht sehr häufig ältere Dienstboten an neu eintretende einen förmlichen Unterricht im Aufruhr? Wie schwer wird es da dem Neuling das Herz auf dem rechten Flecke d. h. in der Treue zu bewahren. Es giebt ein Mittel, auch eine wunderliche Behandlung zu ertragen, das ist der Aufblick zu unserem Erlöser, der obschon der Knecht Gottes, ja der Gehorsam in Person doch von allen Ungerechten geschlagen ward und trotz alledem nicht zurückwich von dem Aufenthalt unter den Sündern. Er war gekommen nicht sich dienen zu lassen, sondern daß er diene. Wie erquickend mußte es den Sklaven zu Petri Zeit

sein, einen Heiland zu haben, einen Herrn aller Himmel, der auch für die Knechte Knecht ward! Und dies Bewußtsein wie erquickend für Viele noch heute, da noch immer eine Gotteszählung des priesterlichen Volkes herausstellen wird, daß nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle nach dem Fleisch dem Glauben unterthan geworden sind.

Mancher meint, er wolle wohl das Joch tragen, wenn er nur nicht so ungerecht litte. Wie, wolltest du denn, daß du um Missethat littest? Was du dir zuziehst aus Nachlässigkeit oder deines bösen Mundes wegen, dabei hast du keine Unterstützung von deinem Gewissen zu erwarten, ein Missethäter ist kein Märthyrer. Gott aber zum Mitwisser haben wie Joseph, der da sprach: wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? Gott zum Mitwisser haben, der in das Gefängniß eines Joseph mitgeht und ihn daraus erhöht, so betend hoffen und hoffend beten mit unverletztem Gewissen und mit einer triumphirenden Freudigkeit auf den Tag des Gerichts, das ist Gnade bei Gott, das ist ein Sieg, der die Welt überwindet.

Und hier frage ich, wo ist größerer Muth? Da wo man lieber stirbt, ehe man sündigt, oder da wo man das Schwert der Selbsthülfe zieht? Wo ist größere Kraft? Da wo man Böses mit Bösem beantwortet und Zahn um Zahn fordert oder da, wo man um Wohlthat willen leidet und ausharret und Böses mit Gutem zuletzt doch überwindet? Den Vorwurf „du bist feige"

wird gegen einen wahrhaftigen Christen niemand zu erheben wagen: was Petrus hier verlangt, setzt ein eben so zartes wie seinen Gott zum Bundesgenossen wissendes Gewissen voraus. Wen es allzu hart dünkt um Wohlthat willen Streiche leiden zu sollen, der erinnere sich, derselbe Petrus, der hier im Namen seines Herrn Solches fordert, war der Erste, der vor dem Hohenrath das Wort aussprach, man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, bereit sein Zeugniß von dem Sohne Gottes mit seinem Tode zu besiegeln. Nein, diese Weisung an die Christen ist nicht härter als überhaupt ihre Pilgrimschaft durch eine Welt, die dem Mammon der Ungerechtigkeit unterthan ist, nicht härter als die Voraussage: in der Welt habt ihr Angst und ihr müsset durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehn, nicht härter als alles Kreuz, es bestehe in geistlichen Anfechtungen oder Krankheitsschrecken und Tod oder auch in der Willkür der Menschen, an die uns Gottes Zulassung einmal überantwortet. Dazu sind wir berufen unter Gutesthun und Bösesleiden hinaufzupilgern, dem Bilde unseres Heilands gleich gemacht. Wie hart und hoch auch aller Streit, in den uns bisweilen göttlicher Wille gegenüber der Handhabung menschlicher Ordnung versetzen kann, höher doch und *siegreicher ist das Gebet im Namen Jesu, wenn der Christ als ein Freier, Erlöster demüthig ins Kämmerlein hineingeht und todesentschlossen als Knecht Gottes heraus.*

Und hätte Petrus zwischen diesen Zeilen kein Wort für die Regenten, es sei im Staat, es sei im Hause? Er thut die Frage: seid ihr gütige und gelinde Herrn oder wunderliche, lästige, verkehrte? habt ihr auch ein Herz für eure Diener? Haben z. B. die Diener, die euch hierhergeleiten und wieder abholen, Gelegenheit am heutigen Sonntag Gottes Wort zu hören? Hausväter, wie steht es mit dem Hausgottesdienst? In wie viel Häusern ward er heut früh nicht gehalten? Psalm 101 heißt ein Regentenspiegel. Da lesen wir „ich habe gern fromme Diener." Natürlich! denn sie sind ein Theil des täglichen Brodes. Da steht aber auch geschrieben: „ich wandle treulich in meinem Hause." Spreche das nach, wer es mit gutem Gewissen kann. Amen.

XI.

1. Petri 2, 21—25.

Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dränete, da er litte, er stellete es aber Dem anheim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Es hat eine Zeit in der protestantischen Kirche gegeben und sie ist noch nicht so lang vorüber, wo man sich scheute von der Stellvertretung Jesu Christi des Sohnes Gottes zu reden. Man glaubte nicht daran, so schwieg man davon. Wie unbequem, ja wie widerwärtig mußte es für solche öffentlichen Verschweiger sein, wenn ein Vers wie der 24. in unserem Texte gepredigt werden wollte, wo es von Jesu heißt, er hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem

Holz, durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Man fühlte sich ja nicht zum Tode verwundet, die Haut war nur etwas geritzt, man empfand in dem kalten Fieber nicht, wie krank das ganze Haupt, wie matt das ganze Herz war, man meinte in der Sünde eine leicht herstellbare Erschöpfung zu sehen. Was sollte der Arzt, da kaum von einer Krankheit die Rede war? was sollte Blut aus seinen Wunden, da unseres unverdorben schien? Die Hände dieser Bibelverdreher suchten den eingebornen Sohn Gottes in einen weisen Rabbi, seinen Opfertod in ein gutes Beispiel, die enge Pforte der Rechtfertigung aus Gnaden in ein breites, weites Thor moralischer Ausbesserungen, genug, den neuen Himmel und die neue Erde des Christenthums in eine Sammlung nützlicher Regeln zu verwandeln. Sie brachen den ganzen Tempel und ließen der Gemeinde im Grunde nur den Einen Stein übrig: Christus hat uns ein Vorbild gelassen.

Nun muß ich es offen bekennen, aus einer erklärlichen Bangigkeit vor diesen Fälschungen und Auflösungen ging man in der Zeit des wiedererwachenden Glaubens so weit, von der Vorbildlichkeit Jesu so wenig als möglich zu sprechen, das Wort „Tugend", in älteren Zeiten unbedenklich gebraucht, durch den Mißbrauch der Aufgeklärten in Verruf gekommen, kam um seine Alleinherrschaft so vollständig, daß man es lieber gänzlich mied. Und doch sieht ein Petrus das Opfer Jesu

unbeschädigt und unbeeinträchtigt neben dem Vorbild Jesu stehen! Er preist den Herrn hier als unseren Vorgänger, er preist ihn gleichzeitig als unseren Stellvertreter. Weil der Herr so tadellos, darum vergaß sich die Welt an ihm und erwürgte ihn und abermals weil Er so rein, unbefleckt und makellos, darum ward er zum Lamm, das unsere Sünde trägt. Die Treue in der Nachfolge Jesu wird uns eines Opfers bedürfen lehren, das Opfer Jesu wird uns Kraft zu solcher Nachfolge verleihen, ein Christus, der vor uns hergegangen ist als Mensch den Menschen Ziel und Vorbild, derselbe Christus ist es, der für uns gelitten hat ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, die einzige Sühne, die vollendete Versöhnung.

Auch unser Lied, das wir so gern singen, geht mit dem biblischen Texte in dem Doppelgleise: Jesu Forderung und Jesu Gabe. Die Forderung „ich bin das Licht, ich leucht' euch für mit heilgem Tugendleben", die Gabe: „ich bin der Seelen Fels und Hort, ich brech' die Bahn, bin alles in dem Streite". Siehe hier ist mehr als Gesetz! hier ist mehr als ein zweiter Moses! Wir sollen nicht blos, wir können!

Mir nach, spricht Christus unser Held!

Ihm nach, denn dazu sind wir berufen, berufen

1. zur Nachfolge in seinen Fußtapfen,
2. zur Heilung durch seine Wunden.

Herr! ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf, suche deinen Knecht, denn ich vergesse deiner Gebote nicht. Amen.

1.

Die Worte „denn dazu seid ihr berufen" lasen wir schon am vergangenen Sonntag mit. Die Knechte sollten um des Gewissens willen zu Gott das Uebel vertragen lernen, die Gnade bliebe ihnen zugedacht, so gewiß sie Christen wären, um Wohlthat willen Streiche zu leiden. Die Thür der täglichen Heiligung muß nämlich bei den Dienern Christi in der zwiefachen Angel hängen, im Gutesthun und im Bösesleiden, — sintemal auch Christus gelitten hat. Mir nach, spricht Christus unser Held! und beruft uns zur Gemeinschaft seines Weges, zur Nachfolge in seinen Fußtapfen. Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? Wo der Herr, da der Knecht; und wie der Herr, so der Knecht. Der Knecht ist nicht über seinen Herrn; es ist dem Knecht genug, daß er sei wie sein Herr. Die Glieder dem Haupte gleichförmig, gleichförmig im Dulden, gleichförmig in der Geduld, dies Vorbild hat uns der Herr gelassen.

Wie Vieles hat uns der große Erblasser auf Golgatha zurückgelassen, mehr als einen Propheten=

mantel, wie er aus dem feurigen Wagen niederfiel, nein den Rock der Gerechtigkeit, der unsere ganze Blöße deckt; mehr als den zwiefältigen Eliasgeist, den sich Elisa erbat, siehe, den heiligen Geist, den Geist der Kindschaft mit dem Abbaruf, zurückgelassen sein Wort, welches Leben und Geist ist, zurückgelassen die Taufe und das Abendmahl, — doch dies Alles nicht zurückgelassen, als wäre er selbst geschieden, nein in diesen Gütern und Gaben ist er selbst bei uns geblieben und er bleibt bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden, wie reden wir denn von einer Hinterlassenschaft? Freunde, mit dem Hingang zum Vater war seine Wallfahrt auf Erden vollendet, da kam er wieder in der Sendung seines heiligen Geistes wie er wiederkommen wird sichtbar in Herrlichkeit: was aber nicht mehr so wiederkommen kann sondern abgeschlossen liegt einmal und für immer, es ist das Bild der dreiunddreißig Jahre, da er unter Menschen sein Zelt aufschlug, da er hier unten aß, trank, wachte, schlief, versucht ward, kämpfte, weinte, flehte, lehrte, liebte, litt und starb. Menschheit, die Erde, die dich trägt, ist heiliges Land: hier hat er seine Fußtapfen eingedrückt! Menschheit, der Leib, in den du gehüllt bist, ist ein heiliger Tempel, Er hat dasselbe Haus mit dir bewohnt! Menschheit, die Kämpfe, die du kämpfst, die Leiden, die du duldest, sind geadelt, seit der Menschensohn an dem, das er litt, Gehorsam

lernte, Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze! Kostbare, unvergleichliche Hinterlassenschaft! Nun ist das Vorbild Eines Mannes wenigstens in unserer Mitte, welcher keine Sünde gethan hat noch Betrug in seinem Munde erfunden; der Beweis ist thatsächlich gegeben, daß die Sünde zum Wesen des Menschen nicht gehört, daß die Sünde gerade unser eigenstes Wesen, unser wirkliches Selbst zerstört! Jesus ein neuer Adam, das Haupt eines neuen Menschengeschlechts, denn Er ist ohne Sünde, ohne Irrthum! Ein Wort, Ein Mann, sagt das Sprüchwort, hier hören wir noch Herrlicheres, das Wort ein Mensch, der neue Mensch die Wahrheit leibhaftig! Aber ach! während Gott an seinem Sohne der Menschheit den Beweis führt, daß der Mensch nicht zu sündigen braucht, führt die Menschheit für ihr Verderben den furchtbarsten Beweis, indem sie Jesum verfolgt, gerade weil er in keine Sünde willigt, Jesum einen Lästerer und Lügner schilt, weil er die Wahrheit redet, die Wahrheit ist! Der Knecht Gottes wird verachtet, geschlagen, gemartert.

Dulden ist der eine Zug in seinem Vorbild, der andere ist Geduld. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er drohete nicht, da er litt, er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet. Obschon geschmäht als Aufrührer, als Fresser, Säufer und Zöllnergeselle, obschon gelästert als Gotteslästerer und Teufelsdiener, obschon von einem

Herodes als Narr behandelt und noch am Kreuz von Mördern und Volk verspottet, er schalt nicht wieder, wiewohl keine seiner richtenden Antworten eine angemaßte und ungerechte gewesen wäre, nur einmal fragte er um des Gewissens willen einen der Schlagenden: habe ich recht geredet, warum schlägst du mich? Er drohte nicht, da er litt, er warnte und er weinte nur „wenn du es wüßtest!“ Wo er sein Wehe über die Otternbrut ausrief und statt der Thränen mit der Geißel predigte, da fraß ihn der Eifer um seines Vaters Haus; zu unterlassen Solches wäre eine Amtsuntreue, ein Rettungsversuch zu wenig an seinen Feinden gewesen. Und auch in jenem Worte an Caiphas, das Manchem eine Drohung scheinen könnte, „von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels“ war durchaus keine angemaßte oder erbitterte rachsüchtige Drohung, sondern die Vervollständigung des Bekenntnisses, daß er Gottes Sohn sei, war ein Stachel zur Umkehr der Verblendeten, ein Gerichtsruf dem Gericht zu entfliehen, seht! auch da noch rühmte sich die Barmherzigkeit wider das Gericht. Er drohte nicht, da er litt. Und wie gewaltig hätte er drohen können, daß sofort die zwölf Legionen Engel ihre Schwerter gezückt, sofort die Wogen des todten Meeres sich an Jerusalems Mauern herangewälzt, daß was an Anania und Sapphira später durch einen seiner

Jünger geschah, sofortiger Tod das Loos des hohen Raths gewesen wäre. Er hat es nicht gewollt, sondern er schweigt wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird und wie ein Schaf, das vor seinem Scheerer verstummt und seinen Mund nicht aufthut. Doch nein, er thut ihn auf, als unter den Hammerschlägen seiner Mörder das Blut aus den durchbohrten Händen springt, hört doch nur den Klageschrei! hört doch nur die Anklage! hört das Drohen des Zornes, wie er spricht —: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! — Er stellt es dem heim, der da recht richtet, dem, der am Ostermorgen durch die fliehenden Wächter dem Hohenrathe sagen läßt, wer Recht hat, ob die falschen Richter oder der Gekreuzigte, dem anheim, bei dem alle Gerechtigkeit daheim ist sammt aller Geduld und Langmuth, der auch den Verblendeten noch Raum und Gelegenheit zur Buße giebt.

Das ist das Bild des Duldens und der Geduld, das uns des Menschen Sohn gelassen hat. Und an wie vielen Zügen sonst die Vorschrift seines Wandels reich ist, ein Muster z. B. wie man Antworten und wie man Fragen stellen soll dem Reiche der Wahrheit zu lieb, wie man Kinder herzen, Zöllner trösten, Pharisäer entlarven, Schwache läutern, mit heiligem Zorne zürnen solle — darin faßt doch der Meister selbst all seine Kunst zu lehren zusammen: lernt von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Demuth

und Sanftmuth, das ist die Haupttugend dieses Lehrers und darum auch seine Hauptlection, wie er mit seiner Fußwaschung sie noch am letzten Abend nach dem Zwist des Ehrgeizes gab. Die Phantasie so manches Malers hat schon ein Heilandsbild zu geben versucht: Knecht Gottes und dabei König der Wahrheit, Richter der Lebendigen und der Todten und dabei Hoherpriester der Sanftmuth, wer kann dies wiedergeben? So sahen ihn die Apostel, ein Angesicht voller Gnade und Wahrheit und so schildern ihn die Evangelien so unendlich erhaben und doch so menschlich nah, so brüderlich anziehend! Wie erbaut uns die Lebensgeschichte eines wahren Christen, denn sie ist, obschon nur in engem Rahmen ein bruchstückartiges Nachbild des unvergleichlichen Urbildes, doch immer ein ähnlicheres Bild, als alle Maler schaffen können, sie ist vom Herrn selbst gezeichnet! Man sagt wohl, der Herr habe nichts Geschriebenes hinterlassen, die einzigen Worte, die er einst in den Sand zeichnete in der Mitte der Kläger und der Ehebrecherin, sie sind verweht, niemand weiß ihren Inhalt. Niemand bedauere, daß kein eigenhändig geschriebener Brief aus jenen Tagen auf Erden uns nachgeblieben ist: die sieben Sendschreiben der Offenbarung sind sie nicht Briefe des Heilands vom Himmel her? Die apostolischen Briefe, die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments hat keinen andern Urheber als Ihn: ein einzelnes, besonderes Blatt von ihm, durch seinen

Finger etwa hier geschrieben, würde auf Kosten der übrigen Schrift vergöttert worden sein; nicht reicher, sondern geradezu ärmer um die ganze übrige Schrift hätte uns solch ein Reliquienbesitz gemacht. Selig, die Gottes Wort hören und bewahren, selig, denen der Herr noch jetzt, nicht mit Dinte und Papier, sondern mit dem Geiste seines Mundes in die lebendigen Herzen die Vorschrift schreibt: Dulden und Geduld!

Denn nicht dazu hat er uns ein Vorbild gelassen, daß wir es müssig anschauten und bewunderten, nicht dazu, daß wir damit eine Erbauungsstunde, etwa die gegenwärtige, anfüllten, sondern daß wir sollten nachfolgen seinen Fußtapfen, die er dem schmalen Weg der Leiden eingedrückt hat und die vom Wohlgeruch der Sanftmuth und der Demuth triefen. Du fragst mich: soll ich denn soweit im Nachgeben gehen, daß ich aus Schwarz Weiß mache, aus Ja Nein, daß ich die Bösen stärke und mich theilhaftig mache fremder Sünde? Das sei ferne! Das wird dich der Vorgänger nicht lehren, der keine Sünde gethan, in dessen Munde kein Betrug gefunden ward. Im Gegentheil, hast du denn nicht gehört, um Wohlthat willen litt der Herr, weil er Aussätzige reinigte und Blinde heilte und Zöllner und Mühselige einlud, darum lohnte man ihm mit dem Kreuz! Eine ähnliche Erbschaft sollst auch du antreten, wegen deines Bekenntnisses der Wahrheit, wegen deiner Liebe zu den Brüdern, wegen deines Anhaltens

am Gebet soll dich die Welt hassen, dein einziges Verbrechen vor der Welt soll dein Christenthum sein! Ist es das? Oder trägt nicht viel häufiger der Herr durch dich Schmach als du durch Ihn? Sind alle Schmähungen der Welt dir gegenüber unverdiente? Oder hörst du wie David auch bei einem Schmäher wie Simei eine Bußpredigt heraus: laßt ihn, der Herr hat's ihm geheißen? Und entginge deinem Blick wirklich die Wurzel des Bösen, dessen man dich zeiht, so weit mußt du doch schon in der Selbsterkenntniß vorgedrungen sein, daß bei jedem Schlage, der auf dich fällt, auch dein Gewissen mitschlägt: ich brauch's, Herr, schlage zu! Bei solchen Einblicken in dich selbst und Aufblicken zu deinem himmlischen Vorgänger wird dir alles Schelten und Drohen vergehen. Jesus schalt nicht wieder, da er gescholten ward, wie reimt sich damit das Begehren in Büchern und Blättern und Streitereien das Stechendste sagen und die meisten Lacher auf seiner Seite haben zu wollen? Jesus drohete nicht, da er litte (beiläufig, wer will ein Christ sein und den Zweikampf gut heißen?) o Häuser, thut euch auf und laßt ausfahren beim Klange dieser Worte alle die giftigen Drohungen, die in manchen Familien wöchentlich, wo nicht gar täglich fallen. Ihr Herrn, laßt das Drohen und sprecht nicht immer gleich von „Wegschicken" und „Loswerden", ihr Knechte und Mägde, laßt das Drohen und sprecht nicht immer gleich von „weglaufen" und drohet ihr auch nur

mit euren finstern Gesichtern! Mann und Weib, laßt das Drohen, auch schon das Drohen der argen Gedanken, „das will ich dir nie vergeben und wenn vergeben, doch nie vergessen", oder „nie will ich dir wieder etwas zu Gefallen thun", oder „nie will ich mich dir mehr öffnen und vertrauen, weil du mich nicht gleich verstandest und trugest", oder die schreckliche Drohung, die doch nur auf dein eigenes Haupt zurückfällt: „wenn ich nur erst einmal todt bin, dann sollst du einmal sehen, was du an mir hattest und wie viel du an mir versäumtest!" Geschwister, Nachbarn, Gemeindeglieder, laßt das Drohen, wenn Einer zum Andern spricht: „ich will deine Schande der ganzen Stadt erzählen", oder „Gott wird dich schon einmal dafür strafen, was du an mir gethan" oder „lieber will ich sterben, ehe ich einen Trunk von dem und dem annehme". Finsteres Register der Drohungsweisen unter einem Geschlecht, das so schwer liebt und so leicht grollt! Einst hing Einer am Kreuz und durch Ihn quellen die Wasser in den Gründen, Er, Er war's, der so demüthig und so sanftmüthig war zu seinen Mördern bittend zu sprechen: mich dürstet! Und du über dich stockblinder Mensch willst mir einreden, du seiest gutmüthig, Rache kenntest du nicht? Ja das glaube ich, deinen Feind speisen und tränken und ihm feurige Kohlen auf sein Haupt und dir einen Ruhmeskranz von der ganzen Stadt auf dein Haupt zu sammeln, vielleicht vermagst du's, aber vermagst du

auch dich von deinem Feind tränken zu lassen? liebst du deinen Feind wie dich selbst? Und wenn du an das kommende Gericht und an deinen Feind denkst, betest du für ihn? Zwei Thatsachen allein sollten sofort allen aufsteigenden Groll auslöschen, am Kreuz das verstummende Lamm und in der Ferne der aufrollende Gerichtsdonner. Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. Herr Jesu, wir haben alle deine Barmherzigkeit hochnöthig!

2.

Dazu sind wir berufen, zur Heilung durch Jesu Wunden, wie wir lesen v. 24 „durch seine Wunden seid ihr heil geworden."

In unserer Taufagende heißt es und wie ich es in meiner früheren Amtsführung gewohnt war, so habe ich es hier nicht verleugnen wollen: nimm an das Zeichen des Kreuzes an Stirn und Brust — d. h. Gemeinschaft der Leiden wartet deiner, nicht blos der Leiden, die in der Nachfolge Jesu erst wachsen, sondern, Gott sei Dank! auch Gemeinschaft der Leiden, die allen Leiden der Sünde, der Schuld, der Verdammniß ein selig Ende machen, die eine Erfüllung der Bitte sind: erlöse uns von dem Uebel — Gemeinschaft der Leiden Jesu Christi. Christus hat gelitten nicht allein durch uns,

sondern auch für uns. Die That der größten Ungerechtigkeit der Menschen ist durch Gottes Wendung und Vorsehung der Quell aller Gerechtigkeit geworden, die Sünde von unten, die Sühne von oben! Denn ist Jesus der Reine, der Alleinreine von Herz und Mund und Hand, so schließe ich bei seinem bittern Sterben, hier ist der Untergang aller Gerechtigkeit Gottes oder hier ist ein neuer Quell von Ueberwindung der Sünde, von Erlösung und Rechtfertigung. Gott liebt es im Dunklen zu wohnen. Das Dunkel um Golgatha ist die Wohnung seiner Liebesgedanken, daß Güte und Treue dort einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, daß Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue. Wie mag solches zugehn?

Petrus erklärt: und laßt uns ihm zuhören, als hörten wir es zum ersten Mal, noch besser, laßt uns zuhören, als hörten wir es zum letzten Mal: Jesus Christus, der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes hat unsere Sünden selbst geopfert, wörtlich: hinaufgetragen. Wer seine Sünde trägt, der trägt auch deren Schuld und Strafe. Um Sünden der Menschen zu tragen, dazu gehören Schultern eines Menschensohnes, für die Gleichen kann nur der Gleiche eintreten. Um die Sünden aller Menschen zu tragen, dazu gehören mehr als blos menschliche Schultern. Wir brechen schon unter der Last unserer eigenen Sünde zusammen, wenn sie zusammengesucht wird aus

allen Orten und aus allen Stunden unseres Lebens und aus allen Gliedern unseres Bestehens: wer aber wollte den Verdamnißberg aller Sünden der ganzen Welt tragen und neu aus der Verschüttung das Osterlicht sehen und geben? Jesus hat unsere Sünden selbst getragen, kein Anderer für ihn, kein Anderer mit ihm. Sonst läßt wohl ein Herr das Schwerste durch seine Diener verrichten und sucht sich das Leichtere aus, Jesus thut das Schwerste selbst und allein, das Tragen der Sünde, als hätte Er sie selbst und allein begangen. Johannes der Täufer sieht ihn wallen und ruft aus: Sieh, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Jesus trägt sie opfernd auf das Holz des Fluches, auf den Isaakaltar. Er trägt sie an seinem Leibe sichtbar, schmerzzerrissen, nicht blos mit hinein sich fühlenden Mitleid sondern mit der wirklichen Last des Zornes bis zur Gottverlassenheit. Er trägt sie wirklich und trägt sie auch wirklich hinweg, dem Widder gleich, auf den der Hohepriester des Volkes Sünde legte und ihn der Wüste übergab. Wie nun der Leib des Gekreuzigten vom Marterstamm genommen ward, so sind wir mitentnommen aller Schuld und allem Fluche, durch Jesu Wunden sind wir heil geworden, dieweil Er an unserer Statt geschlagen und gemartert ward. Sonst erzeugen Wunden nur Krankheit, um so mehr müßten sie es, wenn sie den allein Sündlosen treffen und dennoch sind die Furchen, die auf dem Rücken des Lammes eingeackert,

langgezogen sind, Saatfurchen des Lebens, o keine Ungerechtigkeit von Seiten Gottes, da den Sohn danach dürstet uns aller Ungerechtigkeit zu entreißen, o kein Tod für immer, vielmehr wuchs aus dem Ersterben des Einen heiligen Waizenkorns eine ganze Ernte geretteter Menschenseelen hervor. Wie wohl ein Arzt ein gesundes Glied verwundet, dahin er die Säfte eines andern erkrankten Gliedes leite, so hat der Meister im Helfen das Rechte getroffen, da er unserem Tode das Stromesbette grub und beim Kreuzpfahl münden ließ und aus den Wunden des Opferlammes, das genug that, ein neues Leben in die verwüstete, verstörte Menschheit strömen ließ. Eine Schlange war es, bei deren Anblick Israel vom Schlangenbiß genas, ein Tod ist es, der dem Tode zur Pestilenz wird!

Durch Wunden heil! Das ist das Geheimniß der Rechtfertigung. Sünder, glaubst du wirklich und wahrhaftig, daß Jesus dich erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, so bist du gerecht vor Gott und brauchst über dem Kreuze der Stellvertretung nicht noch den Blitzableiter deiner eigenen Werke aufzurichten. Durch Wunden heil! das Wort will freilich auch eine Prüfung sein: wo ist nun der Beweis des Geistes und der Kraft? wo ist das reine Herz? der neue Geist? wo ist aus der Wurzel der Rechtfertigung die Frucht der Heiligung? Dazu sind wir berufen und dazu hat

Jesus unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe, daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben. Gleichwie Christus, was er gestorben ist, der Sünde starb zu Einem Male und was er nun lebt, seinem Gotte lebt, so wissen wir, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen. Laßt uns die Sünde meiden wie eine Schlange, laßt keinen Betrug in unsern Mund mehr kommen, laßt uns nicht wiederschelten, wenn wir gescholten werden, — diese und ähnliche Ermahnungen treten noch einmal auf, aber auf neuem Grunde, zum Beweise, daß wir von der Sünde gerechtfertigt und los sind, daß unser Heiland wirklich unser Herr sei und aus uns rede, handle, mit uns trage. Sage der Sündendiener, was er wolle, ein Christ ist er nicht. Wer der Lüge dient, wer Hurerei treibt, wer seinem Ehrgeiz fröhnt, wer seinen Nächsten beneidet, der will ein Christ sein? Ein Christ hat eine andere Herrin, er lebt der Gerechtigkeit. Hier auf der Höhe des ersten Petribriefes (denn das ist unstreitig unsere Stelle) verstehen wir recht seinen Eingang „zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi." Der Gehorsam gegen das Vorbild läßt uns hungern und dürsten nach der Besprengung durch das Blut des Opferlammes, die Besprengung verpflichtet und stärkt uns zum Gehorsam. Wo wirkliche Nachfolge ist, und wäre es Bekämpfung Einer Sünde, Uebung einer christ-

lichen Tugend, da wird der Opferglaube bald geboren werden. Wo nicht, so ist Jesus nicht einmal wie ein Moses geachtet.

Ein Hofbeamter las einmal Jesaias Kap. 53, dasselbe Kapitel, aus dem Petrus drei Nachweise der Erfüllung hier giebt. Und dieser Hofbeamte, der Kämmerer aus Mohrenland, ward gefragt, verstehest du auch, was du liesest? Verstehest du auch, auf wen es geht? Nun auf Christum! Nein noch auf einen Anderen. Und das wäre? Du selbst. Daß du es bist, für den Christus leidet, wirst du verstehen, wenn du dich krank fühlst, und deine zitternden Hände wie Thomas in die Wunden des Menschensohnes legst um an seinen Wunden die deinigen zu schließen. Ganz wirst du das Wie der Versöhnung hienieden nie verstehen, aber wenn deine Feindschaft wider Gott zur Liebe, deine Furcht zum Frieden, deine Ohnmacht Kraft geworden ist, dann wirst du doch so viel verstehen, um anzubeten als ein bekehrter Mensch.

Ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Wieder ein Nun, das ein bekehrtes Leben von einem unbekehrten scheidet wie den Himmel von der Hölle. Ein solches Vorhin betont das erste, ein solches Weiland schon einmal das zweite Kapitel. Ach und dein Leben rollt unterschiedslos mit Essen und Trinken, mit Schlafen und Aufstehen, mit

Arbeit und Aerger dahin, laß mich es sagen, du Sünder, dein Leben geht unterschiedslos Tag für Tag verloren! Es fehlt dieses Nun als Halt! Du hast vielleicht Halt gemacht wie der reiche Jüngling, aber auch nur Halt ohne Bekehrung, nach längerem oder kürzerem Besinnen wandertest du, wenn schon mit schweren Herzen, auf dem Wege des Irrthums und des Todes weiter. Wer sich aber nicht bekehret, der wird eine Beute gleichviel zuletzt ob des Hungers oder des Wolfes oder des Abgrundes. Wer aber zu Jesu sich kehrt mit allen Sinnen seines Herzens, an Jesum sich drängt mit allen Nerven seiner Gebete, von Jesu sich besprengen läßt zur Heilung aller Todeswunden, wer Jesum zu seiner Weide und zu seinem Hirten sich wählt, zu seinem Seelenbischof, dem er alles beichtet, zu seinem Aufseher, zu dem er empor- und der zu ihm herabsieht, wer Jesum zum Morgenstern seines Erwachens und zum Abendstern seines Sterbens macht, mit Einem Worte, wem Jesus ein Seligmacher ist, der ist bekehrt, der ist ein Christ, der darf sagen:

Ich habe von Herzen die Sünde verfluchet,
Ich habe mit Schmerzen den Heiland gesuchet,
Ich hab' Tag und Nacht mit dem Heiland gerungen,
Ich hab' ihn mit Bitten und Thränen bezwungen,
So wahr die Sonne am Himmel hoch pranget,
Ich habe Vergebung der Sünden erlanget.

Amen.

XII.

1. Petri 3, 1—7.

Desselbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen ihren keuschen Wandel in der Furcht. Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleider-Anlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott. Denn also haben sich vor Zeiten die heiligen Weiber geschmücket, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern unterthan waren. Wie die Sara dem Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seid, so ihr wohl thut und nicht so schüchtern seid. Desselbigen gleichen, ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, auch als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.

Vom Unterthänigsein hat Petrus zu uns im zweiten Kapitel geredet. Was der Unterthan im Staat, den Untergebenen im Hause obliege, hat er an dem Vorbild des gehorsamsten und gerechtesten Knechtes, des unschuldig leidenden und sündlos sich opfernden Menschensohnes gezeigt. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, so redet er die unterdrückten Pilger und Fremdlinge an.

Christus ist nicht gekommen aufzulösen sondern zu erfüllen. Wohl ist in Christo nicht Mann noch Weib, nicht Knecht noch Freier, doch sind die alten Gottesordnungen von oben und unten, von schwach und stärker so wenig aufgehoben durch Christum, daß sie durch Christum vielmehr ihre rechte Weihe empfangen haben. An die Schwächeren sich wieder zunächst wendend fährt der Apostel fort: desselbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein; dann erst ermahnt er die Männer, ihre gottgegebene Hoheitsstellung nicht zu mißbrauchen, dem Gebote Gottes, dem sie ihr Vorrecht verdankten, müßten auch sie unterthänig sein. Steht auch das Weib unter dem Manne, so ist sie darum nicht recht- und machtlos. Hält sie sich auf den Wegen Gottes, so vermag sie Großes, wie sich andererseits etwas Schwächeres, Unwürdigeres, Elenderes nicht denken läßt als ein ungläubiges Weib.

Es wird keine Vernachlässigung der einen Hälfte dieser Versammlung sein, sondern eine Frage, die um des Hauses willen Staat und Kirche zugleich angeht, wenn wir uns von Petrus, dem Boten des Herrn, beantworten lassen:

Worin soll die Macht des Weibes liegen?

1. Nicht im Wort, sondern im Wandel.
2. Nicht im äußerlichem Schmuck, sondern im verborgenen Menschen des Herzens.

3. Nicht in stolzer Selbständigkeit, sondern in demüthiger Abhängigkeit.

Herr Jesu, reinige, stärke uns, du bist das Haupt der Gemeinde und deines Leibes Heiland, vor dir sonst nichts gilt als dein eigen Bild. Amen.

1.

Die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein, aber soll auch ein gläubiges Weib einem ungläubigen Manne sich fügen? Wäre es nicht besser, sie schieden sich von einander? Nein, so wenig ein Volk seinen Fürsten verjagen darf, wenn es sich zuverlässiger findet als ihn, so wenig ein Dienstbote seine Herrschaft verachten darf, weil er sich gläubiger dünkt oder wirklich weiß als sie! Es kann sein, sagt der Apostel, daß etliche der Männer der Wahrheit nicht gehorchen, starke Geister stark in ihren Lüsten und in ihrem Hochmuth, darum Verächter der Gerechtigkeit aus dem Glauben, Verächter der wahrhaftigen Ehre, die von Gott kommt und vor Gott gilt. Es kann sein, und es ist leider alle Tage so, daß etliche Männer die Religion d. i. die Abhängigkeit von Gott, die Gemeinschaft mit Gott, die Lust an Gottes Wort und Ehre für eine Sache der Weiber halten, für veraltete Mährlein, über die Mannesaufklärung hinaus sei, Männer, die übrigens die

Religiosität an Frauen zulässig, ja wünschenswerth finden als ein Mittel welches dieselben treu und demüthig halte, wie auch Könige hin und wieder den Glauben gut heißen als Zaum und Gebiß für das aufbäumende Roß des Volksgeistes. Die Männer, die so stehen, frage ich: waren Moses, der Staatsmann, und Samuel, der priesterliche Richter, und Elias der Volksführer, und Johannes, der Hofprediger und Paulus, der Apostel zweier Erdtheile, waren die Weltreformatoren, jene Propheten und Sendboten nicht auch Männer? Ich frage ferner! wenn nach eurem eigenen Geständniß Demuth und Treue Früchte des Glaubens sind, liest man auch Trauben von den Dornen? Was für eine elende Aufklärung also, der ihr selbst die Untergrabung von Demuth und Treue zutraut! Und weiter: ist das ein Verfahren, mit dem ihr euch selber ehrt, wenn ihr den Glauben, den ihr innerlich verachtet, doch äußerlich ausbeuten wollt? Genug — wenn nun ein Mann da ist, der sich selbst erlösen, sich selbst selig machen will, dem seine Weisheit als Offenbarung, sein Ehrgeiz für Gebet, seine Lust als Himmel gilt, was soll das gläubige Weib mit solchem Manne? — Wir lassen jetzt dahingestellt, ob sie schon gläubig war und ihn dennoch nahm mit der Vermessenheit ihn unfehlbar zu bekehren, oder ob sie an seiner Seite gläubig ward, während er bis zur Stunde sich des Größesten und Heiligsten durch Gleichgültigkeit zu erwehren sucht. Worin soll nun die Macht des Weibes liegen?

Nicht im Wort! Denn das Wort der Predigt hörte und verachtete der Mann bereits. Also soll sie gar nicht vom ewigen Leben mit ihm reden! mit dem sie alles Andere zu theilen berufen ist, dem soll sie das Beste verschweigen, in der Kirche nicht lehren und nun soll sie auch im Hause verstummen, wo doch die Missionsstation des Weibes ist, soll im öffentlichen Leben des Staats keinen Platz einnehmen und nun auch zwischen den engen vier Wänden nur Marthadienste thun? Das scheint nicht blos streng, das scheint grausam! Gesetz und Propheten liegen ja darin: was ihr wollt, daß euch die Leute thuen, das thut ihr ihnen. Wenn nun Frauen wollen, daß von den Ihrigen ihnen das Wort des Lebens gesagt wird, so müssen sie auch ihre Ehemänner warnen, bitten, beschwören dürfen angesichts des gemeinsamen Altars, des gemeinsamen Grabes, des gemeinsamen Gerichts. Das setzt der Apostel unzweifelhaft voraus: die Männer haben das Wort gehört und zwar auch durch ihre Frauen, aber ohne der Wahrheit zu gehorchen. Und wie sollte nicht Einmal wenigstens das Höchste zwischen ihnen berührt werden! Sind doch der Veranlassungen in der Ehe so viele, wo ein Austausch der Ueberzeugungen hinüber und herüber wegen des Glaubens stattfinden muß! Beispiels halber: die Kinder sollen zur Schule gehen, die Frau bittet „in eine christliche, wo die Kleinen nicht blos unterrichtet, sondern auch gebildet, wo sie nicht blos abge-

richtet, sondern auch erzogen werden." Wir müssen fürchten, der feindselige Mann ist für eine religionslose Schule. — „Schon wieder zur Kirche?" fragt er am Sonntag. „Ists nicht genug an hohen Festtagen oder allmonatlich einmal?" — Ein ander Mal geht die Frau zum Tisch des Herrn, sie fragt ihren Mann: „gehst du mit?" Was wird er zur Antwort geben? — Die Kinder sollen in den Konfirmanden-Unterricht. „Nur nicht bei einem gläubigen Prediger", sagt der Mann. „„Lieber gar nicht, wird das Weib erwidern, als bei einem Schriftgelehrten, der für sich die Glaubwürdigkeit in Anspruch nimmt, die er der heil. Schrift bestreitet."" — Neulich ist von Hausandachten die Rede, er will nicht vor und mit dem Hause die Schrift lesen; aber wird hier nicht das Weib mehr als bloße Gelegenheit, wird sie nicht die Pflicht haben darauf hinzuweisen, daß man für die Ewigkeit sich im Leben auch die Zeit nehmen müsse? — Einer der Hausgenossen ist krank, dem Manne ist es Thorheit einen Prediger zu rufen. Das Weib wird sich von ihrem Mann die Erlaubniß dazu erbitten, mindestens wird sie selbst den Trost des Worts dem Kranken bringen. — Ein Bruder ist auf schlechtem Wege, was wäre denn das für eine Schwester, die das wüßte, und nicht Einmal wenigstens ihrem Bruder um den Hals fiele und zu ihm spräche: „wenn du mich lieb hast, so kehre um!" — Eine Tochter hört ihren Vater fluchen, das ist doch nicht unkindlich zu bitten

„ach Vater, fluche nicht!“ Der Vater wird krank, da wird sie ihn fragen, ob sie ihm die Schrift vorlesen dürfe, nein, sie wird nicht so herzlos sein ihn hinfahren zu lassen, wohin er auch fahre, nicht so träge Ein Wort zu sprechen, nicht so vermessen, gottversuchend auf Wunder und Werke vom Himmel zu warten, die sie selbst verrichten soll, kann, muß und — nicht will!

Aber wenn die Männer nun dieses einmal und wieder an sie gerichtete Wort überhören, abweisen, sich ernstlich und für immer verbitten, was dann? In Sünde willigen und mitthun? Nun und nimmer! Alle Sünde schweigend billigen? Das sei ferne! Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Ein gläubiges, betendes Weib muß dann wissen, was sie von sich um Gottes und ihres Gewissens willen zu verlangen hat. Die Frage ist hier: was darf sie von ihrem Manne fordern und wie? darf sie ihren Glauben ihm aufpredigen, aufzwingen? darf sie mit Bekehrungsversuchen ihn verfolgen? Mit Petrus antwortet ihr Nein! Ihre Macht wird nicht in der Fluth der Worte liegen, sondern in der Beredsamkeit eines frommen Wandels, die das Gewissen trifft, weil sie aus dem Gewissen kommt. Ihrer Bußpredigt könnte der Mann Anmaßung, Herrschsucht, Schulmeisterei vorwerfen, als wolle sie mit Worten einbringen, was das Zeugniß des Wandels schuldig bleibe, als wolle sie die Sünde der Versäumniß mit der Sünde der Zudringlichkeit gut

machen: demüthiger Wandel dagegen, der auf alles verzichtet, nur nicht auf die gnädige Zustimmung Gottes, der Wandel, der zu jedem erlaubten Opfer freudig bereit, frei bleibt von dem Verdacht der Widersetzlichkeit und der Sonderlingslaune, demüthiger Wandel, der die Aufsicht nicht zu scheuen hat, der Wandel wird auch das lauerndste Auge zuletzt überwinden durch den Beweis des Geistes und der Kraft, er wird im Stande sein und er allein, die trotzigsten Vorurtheile, die finstersten Blicke, die heftigsten Vorwürfe lautlos zu entwaffnen.

Ohne Wort wird der Wandel endlich den Sieg behalten. O wunderbare Macht des Schweigens! lauteste, eindringlichste Posaunenzunge, die es auf Erden giebt! Wohl hat der hohe Rath sich verfärbt, als Jesus mit Gerichtston sein „du sagst es, ich bin Gottes Sohn" ihm entgegenrief, aber wie viel unheimlicher ist doch einem Herodes mitten in seinen Spöttereien und Comödiantenwitzen zu Muth geworden, als Jesus vor ihm stand, den sich der Edomiter schon lang zum Schauspiel hergewünscht hatte und siehe: Jesus sagte dem Herodes kein Wort. Vor solchem stummen ernsten Blick aus dem Auge des Gotteslammes muß auch der frechste Frevler verstummen! Und wer wüßte nicht aus der Geschichte dieses Landes ein Beispiel von der Macht des Schweigens! Nur wenige Schritte von dieser Kirche und wir stehn vor einem Standbild — doch nein, nicht blos jene Statue, dies ganze Land ist das Denkmal

eines Mannes, dessen Herz durch Gottesfurcht tapfer, dessen Mund durch Schweigen unendlich beredt und siegreich war. Gleichwie Dünen, Wälle und Dämme unser Land hier ummauern, eine Rettung gegen die verzehrende See, so ist die andere Menschenkraft, die dies Land aus den Wassern tiefer Bedrängniß geholt hat und gehalten, das Schweigen des Schweigers. Fürwahr, Ihn ehrt dies zu rechter Zeit Schweigenkönnen wie ihn sein lautes Bekenntniß zum Evangelio ehrt. Jenen schützenden Zaun des Schweigens und diesen Boden des Bekennens segnete Gottes Gnade zu einem Garten, in welchem einst Niederlands Freiheit wuchs. Allein — — wir wollten heut nicht in die Geschichte der Staaten, sondern in die des Hauses eintreten. Ein schweigend Weib, wie jene große Sünderin, wie gewaltig hat sie gepredigt! Sie kam in des Pharisäers Haus, wo Jesus zu Tische war, sie sprach kein Wort, aber sie weinte und fing an die Füße des großen Sünderfreundes mit ihren Thränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen und seine Füße zu küssen und zu salben. Sie sprach kein Wort, aber als der Pharisäer ihr grollte, da sprach der Herr für sie und vergab ihr ihre Sünde und ließ sie in Frieden ziehn, und wie sie schweigend gekommen, so ist sie schweigend gegangen, bis zu dieser Stunde die ergreifendste Buß- und Trostpredigt: welchem viele Sünden vergeben sind, der liebet viel! Neben ihr stehet schweigend die andere Maria

von Bethanien mit dem Opfer ihrer Narde. Die Jünger tadeln sie, der Herr vertheidigt sie, sie aber schweigt und nur aus ihrem Herzen steigt ein Gebet des Dankes und der Liebe zugleich mit dem Wohlgeruch der Narde und erfüllt bis heut das Haus der Welt.

So sollt ihr schweigen, ihr Weiber. Nicht an Andere die Eurigen verklagen, auch nicht mit finsterem Schweigen im Hause umherdrohn, darin ihr etwa lesen ließet, wie viel ihr auszustehn habt, auch nicht mit gesetzlicher Miene mehr schrecken als locken, ebensowenig mit pharisäischem Blicke euch preisen, daß ihr nicht wie andere Leute seid. Euer Schweigen sei lauter, sei evangelisch, sei barmherzig. Im Unglück ergeben, im Hauskreuz geduldig, in Versuchungen fest, an Harte siebenzig mal sieben zu vergeben willig, an Gottes Macht die Herzen von Mann und Kind befehlend, wie Maria schwieg, da Joseph sie verlassen wollte, auch im Sterben hoffend, betend, friedevoll — es werden, verheißt Petrus, ungläubige Männer durch solchen Wandel auch ohne Wort gewonnen werden, gewonnen nicht auf Ein Mal, aber durch anhaltende Treue, gewonnen nicht wie durch einen Spieler, der dem Zufall folgt, sondern wie durch einen Kämpfer, der seinen Plan einhält und Schweiß und Mühe nicht scheut, gewonnen aus der Nacht des Untergangs. Gebären geht nicht ohne viele Schmerzen und Seelen gewinnen nicht ohne ringend Werben, das Amen aber eines Zeugnisses

ohne Wort durch den Wandel lautet: du hast deine Seele bewahrt und die deines Mannes, deines Bruders gewonnen.

2.

Worin soll die Macht eines Weibes liegen? Antwort: nicht im äußerlichen Schmuck, sondern im verborgenen Menschen des Herzens. Ihr Schmuck sagt der Apostel, soll nicht auswendig sein mit Haarflechten — die Reinlichkeit ist ihr wahrlich unverboten —, nicht mit Goldumhängen, als stiege dadurch der Werth ihrer Person, nicht mit Kleideranlegen, es ist genug, daß der Festtag und daß der Stand auch darin seine Ehre habe: Flechten, Umhängen, Anlegen, das Geld ist nicht das einzige Kapital, was dabei verschleudert wird, wie viel Zeit wird vergeudet über den alleräußerlichsten Geschäften, wie viel unnütze Sorgen werden in den Hausstand dadurch geworfen, eine Quelle des Zwistes zwischen den Innigstverbundenen, wie viel eitele Gedanken hängen sich an den Putz mit dem Wunsche zu gefallen und aufzufallen! „Doch soll ich hinter der Mode zurückbleiben, dann fiele ich erst recht auf?" Muß darum jede Mode mitgemacht werden? Auch die Mode, die das Kleid nicht zur Decke macht, sondern zur Last? auch die, die das Kleid nicht zur Decke macht, sondern Zucht und Schaam verletzt? „Ich bekenne, sagst du

weiter, daß es sich hier um rein Aeußerliches handelt, aber wie ich nun einmal gestellt bin, darf ich mir auch darin nichts abgehn lassen." Nichts, wirklich auch nicht so viel daß du die Blöße Eines Armen damit deckest? Wo fangen denn die Opfer an? Brosamen, die von dem Ueberfluß des Tisches fallen, sind keine Opfer! Kennst du denn überhaupt Versagungen, Entbehrungen um des Herrn willen? Kennst du den Schmuck, der köstlich ist vor Ihm? Wenn du erschrickst über Mädchen, die sich durch ein Kleid bethören lassen, über Mädchen, die durch ein Kleid zu bethören suchen, o hüte dich, daß du dich nicht selber bethörst und veräußerlichst, indem du dich an die Eitelkeit veräußerst. Nicht im Vergänglichen suche deine Macht, die doch nur Ohnmacht sein würde, nicht in der Schöne deiner Züge, die doch nur Staub sind und Grasesblume und vielleicht schon in nächster Woche eine Speise der Würmer, nicht in der Pracht der Kleidung, mit der man ja auch eine Leiche ausstatten kann: dein Schatz und Schmuck bestehe in dem, was sich von außen nicht anlegen, von außen auch nicht abthun läßt, in dem, was man nicht für Geld kaufen, auch nicht für noch mehr Geld dir noch besser nachmachen kann, in dem, was nicht altert und was auch Sarg und Grab und Verwesung überdauert, in dem was ein rechtes Sonntagskleid für deinen Sterbetag und ein Hochzeitskleid für das Abendmahl des Lammes ist, das ist der verborgene Mensch mit der Unvergänglichkeit seines sanften und

stillen Geistes, der ein Rock des Heils und köstliche Perle zugleich ist, herrlicher denn Salomo in aller seiner Pracht, ein Schmuck der von innen herausleuchtet und Seelen fängt und fesselt unbewußt, der wenn er niemand gefiele, doch Gottes Beifall in Ewigkeit hat. Lieblich und schön sein ist nichts, ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. Also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten.

Andere fassen von vorn herein die Sache tiefer, die Oberflächlichkeit ist ihnen ein Greuel, sie brauchen den irdischen Tand nur zur Noth; auf die Frage, was zur wirklichen weiblichen Bildung gehöre, und wie man Töchter erziehen müsse, verweisen sie auf Sprachen, Wissenschaft, Kunst, häusliche und gesellige Schulung. Es sei, also! Auch der Apostel ruft: es ist alles euer, doch nicht ohne den Zusatz: ihr aber seid Christi. Darum muß der Schwerpunkt jeder auch der weiblichen Bildung doch wo anders liegen. Verhielte es sich so, daß nur die kunst- und sprachkundigen Weiber als die ächtweiblichen angesehen werden müßten, so kämen die Einen nie dazu, die Andern wieder nicht mehr, sobald Martha- und Muttersorgen ihr Theil werden und sie um des Herrn willen Manches aufgeben müssen, was an sich lieblich und schön ist. Nein der gottwohlgefällige Schmuck der Weiber muß für alle und für immer erreichbar sein. Darum nicht im Flechten zierlicher Gespräche, nicht im

Goldumhängen von Dichtersprüchen und mancherlei Sprachen, nicht im Anlegen jeglicher Kunst und Bildung steht des Weibes Macht — das Alles kann vorhanden sein und läßt die Trägerin so leer, das Alles kann Anerkennung und Beifall finden und läßt doch so kalt, das Alles mag ein Weile gefunkelt haben und erlischt doch im Tode: aber was dem Herzen angehört, der verborgene Mensch, alles was des vom Geist geborenen Geistes ist, die Sanftmuth und Stille, die von keinem Unfall verwirrt noch getrübt wird und darum auch Niemand verwirrt noch betrübt, die ohne Neid und ohne falsche Beklommenheit an dem Glanz der Welt vorübergeht, siehe da eine Bildung, die das Werk der Erzieherhände unseres Gottes und die Freude der Engel ist, ein Besitz, der zufriedenstellt und wohlthut, eine Macht, welche die Welt überwindet.

„Mit unserer Macht ist nichts gethan!" Auch mit der Macht unserer frommen Werke nicht: man vergleiche das Beste aller sogenannten guten Werke mit dem allein guten Werk, das Gottes Barmherzigkeit an uns thut, wenn er den verborgenen Menschen im Herzen schafft und das leidenschaftlich ungestüme Gemüth sanft und das ängstlich hin und her getriebene Gemüth still spricht. Außer dem sorgsamen Walten drinnen in der Hütte, das euch zunächst und zumeist befohlen ist, warten die frommen Werke eurer, ihr Frauen und Jungfrauen und es könnte, müßte das Doppelte geschehen

von dem, was geschieht, um mit dem ungerechten Mammon sich Freunde und der Seufzer und Sünden im Lande weniger zu machen. Indeß die Haupttugend dieser Werke liegt doch darin, daß sie im Verborgenen geschehen, daß die linke Hand nicht wisse, was die rechte thut, gleichwie die Kleider, die Tabea den Armen machte, nicht von ihr selbst, sondern von den Armen rühmend vorgezeigt wurden und gleichwie die Wittwe sich über ihren zwei Scherflein nicht selber lobte, sondern von dem Herrn gelobt ward, der Solches sieht und an das Licht zieht. (Es giebt freilich auch Menschen, die sich mit dieser Wittwe vergleichen, indem sie möglichstwenig geben, und die linke Hand von dem Werk der rechten nichts wissen lassen, weil — sie überhaupt nichts thun. Mag wer da Lust hat am Selbstbetrug, sich selbst belügen und seine Unthätigkeit beschönigen)! Die Werke preist der Herr, die reichlich im Verborgenen geschehen und ihre Quelle in dem verborgenen Menschen des Herzens haben. Und darauf gründet sich der Rath: nicht im Besuchen von Wittwen und Betrübten, nicht im Versorgen von Armen und Kranken, nicht im Weggeben von Silber und Gold, nicht im Stiften von Rettungs- und Waisenhäusern liegt eure Macht und eure Rettung — eure Macht und Rettung liegt darin, daß allem Aufnehmen von Verlassenen vorangehe eure Aufnahme bei Gott, aller Kranken- und Armenpflege euer eigenes Thalita kumi durch Gott, allem Theilnehmen und Mit-

theilen Anderen gegenüber euer mit Christo in Gott verborgenes und geborgenes Leben. Also haben sich vor Zeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern unterthan waren.

Auf Gott ihre Hoffnung setzen und ihren Männern unterthan sein, diese Zusammenstellung enthält den dritten Fingerweis, worin die Macht des Weibes liegen solle, nämlich

3.

nicht in trotziger Selbständigkeit, sondern in demüthiger Abhängigkeit.

Macht und Gehorsam gehören zusammen. Weil er nicht gehorsam war, verlor der verlorene Sohn seine Macht. Weil Saul den Geboten Gottes sich nicht unterwarf, büßte er Krone und Scepter ein. Dagegen weil ein Paulus den Gehorsam des Evangelii bis zum Gefangennehmen aller Vernunft, bis zum Gebundensein in Zwang und Eisen vertheidigt, empfängt er Macht über mehr als zehn Städte. Bei Gott gehts göttlich her, und was schwach ist, hat Er sich erwählet. Ein schwaches Werkzeug wird das Weib genannt, das Weib ist vom Mann genommen, jede Ueberhebung über den Mann, jede falsche Gleichstellung ist wider die weibliche Natur. Und ein unweibliches Weib, giebt es einen größern Tadel? Durch das Weib ist die Uebertretung

eingeführt, zur Schwachheit hat sich die Schmach gesellt; ehedem im Alterthum, noch heut bei den Heiden ist das Loos des Weibes unwürdig und bitter. Aber auch das Weib ist erlöst, seit der Heiland der Welt ein Weib seine Mutter, ja alle gläubigen Frauen Schwester und Mutter genannt hat. In Christo gilt nicht Mann und Weib, es gilt die Ordnung wieder wie sie von Anfang war, daß der Mann des Weibes Haupt, das Weib dem Manne unterthan sei in Ehrfurcht und Liebe. Jede andere Freimachung außerhalb der Erlösung ist Vernichtung der weiblichen Natur, jedes andere Emporheben ist ein Herausreißen aus dem Boden göttlichen Willens: wer aber möchte die Entwurzelung eines Baumes eine Erhebung nennen? es muß der Baum alsbald verdorren! Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern, in dieser Abhängigkeit liegt eure Macht, in dem Beschränktsein auf den engen Kreis des Hauses eure Mission! Aber keine sklavische Abhängigkeit schreibt euch der Apostel vor, sondern eine solche, die von der Hoffnung auf Gott beherrscht wird. Dann wird auch das Wittwenloos nicht über Kraft und Vermögen sein: das ist eine rechte Wittwe, die ihre Hoffnung auf Gott stellet und bleibt am Gebet und Flehen Tag und Nacht. Jene abgöttische Verehrung des Mannes, die all ihr Hoffen auf den Mann setzt, ist ebenso heidnisch als die sklavische Furcht, die vom Gehorsam Gottes abfällt, und ebenso heidnisch als das trotzige Meistern wider den

Mann. Welch abschreckende Bilder unweiblicher Weiber hält uns die Bibel vor, einer Michal, die der Frömmigkeit ihres Mannes spottet, eine Isabel, die den schwachen Ahab zum Götzendienst verführt, einer Herodias, die ihre Tochter beides lehrt, wie man tanze und wie man Propheten morde.

Ein lieblich zur Nachfolge einladendes Bild dagegen ist Sarah, die wie unser Text sagt, Abraham gehorsam war und ihn Herrn hieß und mit ihm die große Pilgerfahrt nach Canaan antrat, eine treue Gefährtin und Gehülfin seines Opfersinns. Ihre Größe findet der Apostel im Gehorsam, durch Wohlthun und gläubige Furchtlosigkeit sollten die Weiber aus Juden und Heiden Sarahs Töchter werden. Und wie verstand Abraham Sarahs Unterwürfigkeit? warf er sich zum Tyrannen auf? mißhandelte er sie mit seinen Launen? nahm er von ihr keinen Rath an? Gott sprach auch einst zu ihm, als er sich weigerte Hagar und Ismael ziehen zu lassen: alles was dir Sarah gesagt hat, dem gehorche. Und Gott spricht heute noch zu allen Männern:

Desselbigen gleichen, ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens. „Desselbigen gleichen!" das ist die Billigkeit der Schrift, sie wägt nicht mit zweierlei Maaß. Mag der Männer Kraft und Kreis größer sein als bei den Frauen, der Botmäßigkeit des

Wortes Gottes sind sie nicht entrückt und mehr als Mitpilger nach oben können sie nicht werden. Eine Liebe soll Mann und Weib verbinden und Eine Hoffnung sie tragen; Ein Fleisch und Ein Geist, das ist die rechte Ehe. Der Mann stellt nicht blos seiner Liebe, sondern auch seinem Glauben ein erbärmlich Zeugniß aus, wenn er sich rühmt, wie Alles im Hause vor ihm zittere. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst, wer sein Weib ehrt, ehrt sich selbst und Ritterlichkeit ist allerdings als Schutz des schwächeren Werkzeugs eine christliche Tugend. Nicht aus dem Kopf des Mannes — so sagt der Kirchenvater — ist das Weib genommen, denn sie sollte nicht des Mannes Herrin werden, aber auch nicht aus dem Fuß, sie war nicht zu seiner Sklavin bestimmt, sondern aus der Seite damit sie seine Genossin wäre. Als Miterbin der Gnade des Lebens bezeichnet sie hier auch Petrus, der Apostel, der trotz des Verbots durch seinen vermeintlichen Nachfolger in Rom eine Gläubige zum Weibe gehabt und mit sich geführt hat. 1. Cor. 9, 5. Matth. 8, 14.

So will ich nun, spricht ein anderer Apostel, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Vergebet, so wird euch vergeben. Wachet und hütet euch vor Aergerniß geben und nehmen im eigenen Hause, „auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.“ Der Unfriede ist ein Bann, ein Schloß vor der Himmelsthür; du kannst selbst nicht

hinein und hinderst Andere, die gern hinein möchten. Ist zwischen Angehörigen, Freunden, Amtsbrüdern, Gelehrten ein Zwist, so geht das Gemüth Tag und Nacht damit um und das Gebet unterbleibt. Laßt statt Furcht und Trotz, statt Zorn und Zweifel das Wort Christi, ihr Christen, reichlich unter euch wohnen.

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo Aller Herzen dir entgegenschlagen,
Wo Aller Augen freudig auf dich sehn,
Wo Aller Lippen dein Gebot erfragen
Und Alle deines Winks gewärtig stehn.
Amen.

XIII.

1. Petri 3, 8—17.

Endlich aber seid allesammt gleichgesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich; vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet. Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen; er wende sich vom Bösen und thue Gutes, er suche Frieden und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn stehet auf die so Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt! Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in eurem Herzen. Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht und habet ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo; denn es ist besser, so es Gottes Wille ist, daß ihr von Wohlthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen.

Gehet ein durch die enge Pforte! Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und

die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet und wenige sind ihrer die ihn finden. Die Kinder der Welt sind bei der Auswahl ihrer Mittel nicht verlegen, ihr Weg ist breit, sie brauchen sich nicht viel Selbstverläugnungen aufzuerlegen, die Pforte, zu der sie aus und eingehen, ist weit, so weit, daß man nur braucht geboren zu sein Fleisch vom Fleische um da hindurchzukommen, und der ganze Lastwagen der Sünde und der Schuld geht ohne Anstoß hindurch. Alles ist an dem Weltsinn weit, breit, gemächlich, leicht, ja das Gewissen der Weltkinder ist so weit wie die Pforte zur Verdammniß — wenn man überhaupt noch etwas von einem Gewissen von ihnen herausspürt. Eines nur in ihnen ist eng, sehr eng, das ist das — Herz. Die Lieblosigkeit hat es zugeschnürt, im eisigen Froste der Selbstsucht ist sein freier Athem und Schlag erstarrt, in diesem engen Herzen hat nur Ein Bild Platz, das eigene Ich! Ein weit Gewissen und ein enges Herz, das ist die Sache und Sprache der Weltkinder hinter ihrer weiten Pforte und auf ihrem breiten Wege. Aber die Kinder des Lichtes halten es umgekehrt, die enge Pforte und der schmale Weg hat auch ihr Gewissen eng gemacht, hat es umzäunt mit den heiligen Geboten Gottes, hat es gebunden und umwunden mit Kreuz und Dornenkrone. Und nur Eines ist weit an diesen Gebundenen und wird täglich weiter und soll sich weiten zur Aufnahme der Ewigkeit, das ist das Herz. Dem

Wandersmann auf Alpenhöhen, sagt man, weiten sich Brust und Lungen, wie sollten nicht die heiligen Berge alle, der Nebo und der Thabor und Golgatha dem Christen das Herz mit Sehnsucht, Dank und Liebe schwellen! Ein eng Gewissen und ein weites Herz, das ist Loos und Losung eines Christenmenschen, wie dies auch das heutige apostolische Wort über unsere Stellung, Aufgabe und Gabe in und zu der feindseligen Welt bezeugt.

Ein eng Gewissen und ein weites Herz!

Das macht, so lernen wir aus Petri Ermahnung,

1. den Christen zum Segnen fähig mitten in der feindlichen Welt,
2. den Christen an guten Tagen reich mitten in Trübsal,
3. den Christen zur Verantwortung freudig an Jedermann über den Grund seiner Hoffnung.

O mache dein Wort, du Gott alles Segens, zu einem Licht im Geiste und zu einer Flamme im Herzen. Amen.

1.

Auf der Höhe Pisga stand Bileam und wollte auf Balak, des Moabiterkönigs Wunsch das Volk Israel

verfluchen. Aber Gott widerstand dem bestochenen Propheten, statt zu fluchen mußte dieser segnen und bekennen: zu segnen bin ich hergebracht, ich segne und kann es nicht wenden. Was Bileam unfreiwillig that, das soll der Christ freiwillig thun, gedrungen allein durch seine Liebe und den Ueberschwang des Segens seines Gottes, er soll dem Vorgang des Vaters der Gläubigen folgen, Abrahams, zu dem der Herr gesagt: Ich will dich segnen und sollst ein Segen sein.

Ein eng Gewissen und ein weites Herz treibt uns mit den empfangenen Segensgaben zu wuchern und der Mahnung zu gehorchen: endlich seid allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Eines Sinnes, eines Weges, Eines Zieles voll Scheu vor Spaltung und vor Trennung des Leibes Christi! Keusch gemacht im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist wird das enge Gewissen uns ebenso sehr davor bewahren die Wahrheit preiszugeben als davor, durch Nebensachen die brüderliche Einigkeit zu beeinträchtigen! Das weite Herz wird uns mitleidig, nach dem Grundtext: sympathetisch machen. O erkenne dich selbst, ob dein vorschnelles Reden von Neigung und Abneigung, von Sympathie und Antipathie wohl Zeichen eines weiten Herzens ist! Von nun an, spricht der Apostel, kenne ich niemand nach dem Fleisch — und du willst dir durch gewisse erste Eindrücke, durch einen blinden Naturzwang und Bann ungeprüfter, un-

geläuterter Gefühle ein Recht zur Gleichgültigkeit, zum Verurtheilen, zum kalten Fernbleiben geben lassen, statt vielmehr die Kräfte der zukünftigen Welt darin zu schmecken und zu beweisen, daß du sowohl deine Neigungen auf dem Isaakaltar heiligst als deine Abneigungen in die Ismaelsverbannung für immer verstößest. Die Glieder- und Brüderschaft an dem Einen Leibe Christi bringt es mit sich, daß, leidet Ein Glied, alle Glieder mitleiden sollen, und so Ein Glied herrlich gehalten wird, dies zur Mitfreude aller Glieder gereicht. Fehlt es dir an Mitweh, an Mitwonne, so soll dir deine eigene Zugehörigkeit zum Leibe des Herrn fraglich erscheinen. Was du willst, daß dir die Leute thun, das thu du ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten. Wie? thut es nicht wohl im Schmerz, in Verlusten, in Einsamkeit Freunde zu finden? Und thut es dir wohl, warum thust du es nicht Andern wieder oder zuerst? Eine andere Unart, die im verborgenen Pharisäer des Herzens ihren Grund hat, ist bei der Kunde von dem Unglück Anderer dies Spüren nach den etwa damit beabsichtigten Gerichten und Züchtigungen Gottes gegen die Betroffenen. Wer hat gesündigt, fragen die Jünger wegen des Blindgeborenen, dieser oder seine Eltern? Der Herr verweist ihnen diese unberufene Richterlust eines weiten Gewissens, das nicht zuerst an eigene Strafwürdigkeit denkt, und eines engen Herzens, das Gottes Werke nur in Strafen

offenbar sehen will, ja eines engen Herzens, das ehe es den Trübsalsbecher des Nächsten mitgefaßt, mitgekostet mitempfunden, sich schon zum Bußprediger und Gerichtsdolmetscher berufen wähnt. Dein Nathandienst ist gut und nütz, erst aber fühle als Mitsünder deines Bruders Noth wie deine eigene! „Nur nicht tödten" dachte das Weib, dessen Kind Salomos Schwert theilen wollte und daran ward sie als die ächte Mutter erkannt. „Ach keinen Schaden meinem Bruder", schlägt so dein brüderliches, brünstiges Herz? Nicht störrig und nicht knorrig, nicht argwohns- und nicht zornesvoll, sondern barmherzig und freundlich sei dein Gang. Ein Ausleger sagt hierüber: „die beiden ersten Stücke „gleichgesinnt und mitleidig" sind die Füße, auf denen deine brüderliche Gesinnung stehen muß, die beiden andern „barmherzig und freundlich" die Hände thätiger Hülfe und Spende."

Segnet! Allein Gott ist kein harter Mann, daß er ernten wollte, wo er nicht gesäet, sammeln, wo er nicht gestreut — wohlan, segnet ihr als die Gesegneten des Herrn, wisset daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet. Gottes Segnen ist nicht bloßes Wort, es ist That. So er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so steht es da und was Er segnet, das ist gesegnet ewiglich. In dem Einen Samen Abrahams, in Jesu Christo sind gesegnet worden alle Geschlechter der Erde. Gelobet sei Gott und der

Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, mit Vergebung der Sünde, mit Gerechtigkeit, mit dem Sieg über Tod und Teufel, mit seligem, ewigen Leben. Das macht ein weites Herz und läßt im Geist und Glauben das Wort des vergeltenden Königs schon jetzt genießen: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist. — O Geliebte, werden wir darunter sein? werden wir bei den Gesegneten zur Rechten stehn? Die Frage löst sich durch eine andere: Sind wir jetzt unter den Segnenden? wo ist das weite Herz?

Segnet! Wenn im A. T. ein Priester wie Melchisedek, ein Vater wie Isaac, ein König wie Salomo bei der Tempeleinweihung mit einer besonderen Kraft zu segnen ausgestattet war, noch heut ist es nicht leeres Wünschen, wenn eine Mutter ihr Kind beim Schlafengehen segnet mit einem: Gott behüte dich! Wer weiß es, wie viel himmlische Schaaren bei diesem Segensspruch an das Lager des Kindes herantreten und ihre goldenen Waffen ziehen! Das ist kein leeres Wünschen, wenn ein Vater, der ein rechtes Vaterherz hat, seinem Sohne, der zum ersten Male in die Ferne zieht, seine Hand segnend auflegt, — sieht doch das Glaubensauge eine höhere Hand mitaufgelegt! Das ist kein eitler Schall, wenn der Predigt voran der apostolische Gruß geht: Gnade sei mit euch und Friede! und wenn den

Schluß des ganzen Gottesdienstes der Segen bildet, der einst täglich nach dem Morgen- und nach dem Abendopfer vom Hohenpriester auf Israel gelegt ward: der Herr segne dich und behüte dich! Ob dein Willkommen und Lebewohl beim täglichen Begegnen, ob die frommen Wünsche in deinen Briefen und bei deinen Gaben den Angeredeten mit Segenskräften erreichen und umpfangen, das wird davon abhängen, ob du auch sonst diese Personnen fürbittend auf dem Herzen trägst. Wer im Segen säet, der wird auch im Segen ernten. „Sei ein Heiland aller Menschen", so ruft das weite Herz zu Gott, „vorzüglich deiner Gläubigen", so mahnt sich selbst das enge Gewissen. „Laßt uns Gutes thun an Jedermann", so wills das weite Herz, „allermeist aber an des Glaubens Genossen", so wills das enge Gewissen. „Reichet dar in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe", so paart sich weites Herz und enges Gewissen. „Gehet hin in alle Welt"?, unter diesem Missionswort ziehen die Segnenden hinaus mit der Predigt an alle Creatur! Und war Israel freundlich gegen Fremdlinge, weil es, um der Fremdlinge Herz wußte aus seiner eigenen Fremdlingsschaft in Aegypten, wie viel mehr werden die aus dem Diensthaus der Sünde Erlösten alle Barmherzigkeit beweisen gegen alle Menschen eingedenk „wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige!" —

Segnet! Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, das sähe nicht nach dem engen Gewissen, nicht nach der großen Segens-Erbschaft, nicht nach dem großen Fürbitter für die Mörder auf Golgatha aus, sondern nach dem Mörder von Anfang und seinem Kainsgeschlecht! Ein Kirchenvater sagt: Gutes mit Bösem vergelten ist teuflisch, Böses mit Bösem vergelten ist leider Menschenart, Böses mit Gutem vergelten ist göttlich. Die göttliche Art lehrt Petrus und hat sie selbst geübt, als er den Spott gegen sich und seine Mitapostel „sie sind voll süßen Weines" mit der lockenden ersten Pfingstpredigt vergalt. Seht, das ist Christenrache: man schilt uns, so segnen wir; man lästert uns, so flehen wir. In einem Gefängniß Englands saß unschuldig zum Tode verurtheilt Thomas Morus und er schrieb sich an die Wand seines Kerkers: Entweder kommen meine Quäler und Feinde in die ewige Qual, wie könnte ich ihnen da noch das geringste Leid anwünschen? oder sie gehen mit mir in den Himmel, da will ich gleich jetzt den Anfang machen sie zu lieben. Der verstand, was es heißt: zu segnen bin ich hergebracht, ich segne und kann es nicht wenden! O laßt uns nicht drohen sondern segnen, nicht wehthun sondern wohlthun mit weitem Herzen und engem Gewissen in Kraft unseres Christenberufs, dann werden wir selige Leute sein!

2.

Ein eng Gewissen und ein weites Herz, das macht den Christen mitten in Trübsal an guten Tagen reich.

Denn wer leben will und gute Tage sehen — und wer wollte das nicht? Und was hat der zu thun? Vielleicht: der schaffe sich Geld und verscheuche die Sorgen! Aber es giebt auch Sorgen und Gewalten, die uns die guten Tage verderben und sich nicht durch Geld verscheuchen lassen. Rebecca verdrießt zu leben vor den Kindern Heth, denkt sie an die Gefahren ihres Sohnes. Moses schreit zu Gott: erwürge mich, das Volk ist mir zu schwer. Haus, Gemeinde, Volk können Einem so auf dem Herzen liegen, daß trotzig und verzagt der Mund nicht mehr nach guten, sondern nach dem Ende der Tage verlangt. Wenn wir so edle Gestalten wie Hiob, Elias, Jonas ansehen und ihre lebenssatten Klagen hören, scheint es nicht fast, als seien die guten Tage in dem Maaß schwerer erreichbar, je reinere Ziele wir verfolgen, je weiter unsere Herzen geworden zum Mittragen der Noth Anderer, je enger und empfindlicher das Gewissen über Volkssünde und Volksschuld? Scheint es nicht, als wäre der rohe Genießling den guten Tagen am nächsten und niemand ihnen ferner als der Christ? Allerdings wem der Bauch sein Gott ist,

dem ist sein Gott bald gestillt, Staub hat er lecken gelernt wie die verfluchte Schlange, und Staub ist bald gefunden. Aber selig der Christ, daß er diese Art guter Tage verachtet, daß ihm mit dem Glauben andere Freuden und andere Leiden erwachsen. Ihm stehen Widersacher auf um seines Glaubens willen von dem Verkläger der Brüder zur Linken des Gerichtsstuhls an bis zu seinem eigenen Fleisch und Blut. Und doch — und doch fangen die guten Tage erst mit dem Glauben an, denn gute Tage werden erst aus der Doppelgabe des Glaubens, aus dem engen Gewissen, das sich vor Sünde hütet, und aus dem weiten Herzen, das wiederliebt, geboren.

Wer nämlich leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, dies unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Weil aber der Mund übergeht, wovon das Herz voll ist, so grabe der Mensch tiefer, er wende sich vom Bösen, von seinem eigenen argen Herzen, diesem Unkrautsacker, der Geburtsstätte der bösen Worte und Tage, und thue Gutes, damit er sich erweise ein Werk Gottes, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Die gute Rebe bringt auch gute Frucht. Wie ihn die arge Welt auch ärgere, wie ihn das faule Fleisch auch beschwere, wie ihn die Anfechtung auch verfolge, er suche Frieden, dies im engen Gewissen verborgene Gut, und jage ihm nach mit einem auch gegen die Frie-

densstörer weiten und bereiten Herzen. Tägliche Mühe und doch gute Tage! täglichen Kampf und doch Friedenspalmen! mancherlei Straucheln und doch nicht zu bleibendem Falle. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Der euren Glauben haßt, der schadet niemand als sich selbst! Es ist genug, wenn ihr gescholten werdet, wollt ihr auch eures Herzens Frieden darüber opfern und wiederschelten? Die Zeit, Gutes zu thun, sie ist ohnedies kurz genug, sollte durch Erweckung von Rachgier und Verdruß dem Erzfeind das Spiel gelingen die kostbare Frist noch mehr zu verkürzen? Und wiederum wo Gott gerechtspricht, wer will verdammen? Verurtheilt und verbannt ist einst der Sänger jenes Liedes mit Weib und Kind aufgebrochen: warum sollt' ich mich denn grämen, hab ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen? wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?

Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, deß tröstet sich das enge, fröhliche Gewissen und seine Ohren auf ihr Gebet, unter diesem unbeschränkten Himmel der Erhörung weitet sich das bekümmerte Herz! Wenn der letzte Freund stürbe und wegzöge oder abtrünnig würde, Ein Freund stirbt oder verdirbt nicht! Wenn in einer Zeit wie der jetzigen die Hirten und Wächter der Völker sämmtlich untreu würden, Ein Hüter schläft und schlummert nicht, an die

Stufen seines Thrones spritzt kein Revolutionsschlamm, sein Scepter ruht in keiner altersschwachen Hand, sein Arm ist nicht zu kurz geworden eine Wittwe zu nähren, einen bedrängten Beter heraus zu reißen, ein ganzes Volk zu erretten! Und wenn die Sonne da oben selber ihre Ordnungen verlernen und nie mehr aufgehen wollte, in das Gebetskämmerlein schiene doch die Sonne und brächte mehr als die sogenannte und oft falschberühmte gute alte Zeit, brächte die wirklich guten Tage mit dem unverjährbaren Gruß: das gute Theil soll nicht von euch genommen werden, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig, denn mit wirklichen Märtyrerleiden wird auch eure Seligkeit zwar nicht erworben, aber offenbar gemacht! Fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht, denn das Angesicht des Herrn steht wider die, so Böses thun. Die falschen Götzen macht zu Spott, der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Diesen Gott Zebaoth heiliget in eurem Herzen, Ihn allein laßt eure Furcht und Schrecken sein, wie es seiner Allmacht, Heiligkeit und Weisheit gebühret und wie die Bitte es ausspricht: geheiliget werde dein Name! Ihn zu betrüben, Ihn zu erzürnen verbiete euch das enge Gewissen! Der Welt Mächte zu fürchten mit ihrem Schrecken, den sie vor sich hertragen und dem sie selbst zuletzt zur Beute fallen, verbiete euch das weitaufgethane, auf den

Herrn harrende Herz, der königliche Christengeist, der sich nicht fürchten kann vor denen, die nur den Leib tödten, weil er sich fürchtet vor dem Einen Gotte, der Leib und Seel verderben mag in die Hölle.

3.

Ein eng Gewissen und ein weites Herz, das macht den Christen an jedermann zur Rechenschaft freudig über seine Hoffnung.

Wenn die Schrift die Heiden mit Einem Wort abmalen will, so sagt sie: das sind Leute, die von Gott nichts wissen, oder auch, die keine Hoffnung haben. Keine Hoffnung haben oder von Gott nichts wissen ist also Eins. Die Welt, die große Heidin, meint zwar auch Hoffnung zu kennen und zu preisen, aber so gewiß wie sie ohne und wider Gott ist, so gewiß ist sie auch völlig hoffnungslos. Die Hoffnung der Welt ist nur ein in den Tag hineinlebender, ein aus allen Nieten und Nichtigkeiten des Scheins das große Loos heraus-erwartender Leichtsinn. Der Welt Katechismus zerfällt in die Hauptstücke: ich dachte, ich meine, sollte nicht? Dann wieder: genieße was du kannst, thue was du willst, leide was du mußt. — Merkt ihr wohl, weil in diesem alten, bösen Sauerteig kein Gebot von oben ist, darum meldet sich auch keine Verheißung von oben, und

weil keine Verheißung von oben da ist, so giebt es auch in dem Flugsand der Welt keinen Ankergrund der Hoffnung. Unserer Christenhoffnung unbeweglicher Ankergrund ist das wahrhaftige Wort des lebendigen Gottes, ist die Auferweckung seines Sohnes von den Todten, der für uns lebt und regiert. Durch die Auferstehung Jesu Christi sind wir wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. O eng Gewissen, das seine Reinigung aus einem Grabe holen muß! o weites Herz, das am Ostermorgen den Thau Gottes auf den Gräbern liegen sieht als den Thau eines grünen Feldes! Christi Grab ist die Kluft zwischen den Kindern der Welt und denen des Lichts, jenen ist das Grab ein ewiges Gefängniß der Hoffnung, uns eine Wiege der Hoffnung! Da wir Fremdlinge geworden waren und auf unserem Pilgerweg die Lüste weggeworfen hatten, da erhoben wir das Panier dieser Hoffnung! Wer seine Lüste behält, der singe so viel er will unsere Lieder mit — ein Kind und Held christlicher Hoffnung ist er doch nicht! Mit seiner Unlauterkeit beschädigt er den Augapfel der Hoffnung, ihr Geheimniß will in einem reinen Gefäß bewahrt sein, schmutzige Hände läßt sie nicht an sich heran, wer sie schändet, der wird zu Schanden, mit Einem Wort: woran Jemand sein Herz ausweiten soll, daran muß er zugleich das Gewissen eng machen.

Ein eng Gewissen und ein weites Herz regiere dich, wenn du dich über die Hoffnung, die in dir ist, verantworten sollst. Liest du die Bibel? Nein? Nun, wie willst du denn dann ohne Gewäsch Anderen Rede stehn über christliche Dinge? Lebst du nach der Bibel? Ebensowenig! Ach, wenn man doch deine Bibel gleich in andere Hände geben könnte, die mehr Frucht bringen! Aber die nun die Bibel lesen, loben, lieben, wie werden sie die christliche Hoffnung am besten loben? Hört, zu der Gemeinde Petri kamen einst Juden: „wie, du willst ohne die Synagoge, ohne Ceremonien selig werden?" Sage, du Hörer Petri von heut, was antwortest du der römischen Kirche, wenn sie fragt: „wie? ohne des Pabstes Entscheidung vertraust du dich dem Gewirr der Schriftauslegung von hundert Predigern an? wie, ohne Ceremonien, ohne die römische Kirche willst du selig werden?" Ich überlasse dir die Antwort, denn du sollst Rechenschaft geben können von der Hoffnung, die in dir ist. Auch kamen Heiden zur Gemeinde Petri und forschten: „wie? du besitzest eine Offenbarung von oben? unsere Weltweisen haben uns gesagt, Eines nur sei gewiß, daß Alles ungewiß sei." Antworte, du Hörer Petri von heut, bist du auf solche heidnischen, noch heut geläufigen Reden deiner Hoffnung gewiß und mächtig? Und wodurch? Kraft welches Zeugnisses? Es kann freilich sein, daß etliche Spötter kommen, die nur ausspioniren wollen

und kundschaften, wo das Land offen ist, um dir und deiner Sache ein böses Geschrei zu machen, aber auch dann ist ja sichere Kunde, frohe Hoffnung, ein gut Gewissen nöthig um die Afterredner zu Schanden zu machen, oder falls es Gottes Wille ist, daß du durch sie leiden sollst, so mußt du wenigstens gelassen deine Hoffnungswege Gott befehlen können. Nun aber kommen auch redliche, wenn schon verworrene Seelen, denen darfst du kein blinder Führer sein, denen mußt du vielmehr mit Sanftmuth und Furcht, ohne Hochmuth und ohne Zagen, ohne Disput eigener Weisheit, mußt mit engem Gewissen und weitem Herzen, um sie zu gewinnen, dich und deine Hoffnung zu verantworten wissen. Zum Letzten, wenn du sterben sollst, so ist das noch keine Antwort „ja ich glaube, was meine Väter geglaubt haben oder was der Geistliche in der und der Kirche zu lehren pflegt —“ das kann dir der Teufel streitig machen. Was er dir aber nicht streitig machen kann, das ist das enge Gewissen der Buße, das weite Herz der gläubigen Hoffnung auf biblischem Grund und eigenem Erfahren, daß Jesus lebt. Diese enge Pforte, dieser schmale Weg führt zum Leben, sei du Hörer unter den Wenigen, die ihn finden. Amen.

XIV.

1. Petri 3, 18—22.

Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte, und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselbigen ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubeten, da Gott einstmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete, in welcher wenig, das ist acht Seelen, behalten wurden durch's Wasser; welches nun auch uns selig machet in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi; welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte.

Es sind Einige unter euch, die das Bedürfniß einer sonntäglichen Wiederholung des apostolischen Glaubensbekenntnisses nicht kennen, sie fürchten, diese stete Wiederholung könne zur todten Gewohnheit werden. Freilich, wo ist ein Gebrauch, dem die Sünde der Menschen nicht einen Mißbrauch anzuhängen weiß? Welche Gefahr ist aber größer, das Bekenntniß einmal weniger lebendig in unserer Mitte zu haben oder — durch Nichtgebrauch

das Bekenntniß allmählig zum verschollenen werden zu zu lassen und gleichzeitig mehr und mehr das Bewußtsein zu schwächen, von welchem Mark und Bein wir genommen sind. In der Kirche unserer Heimat herrschte die Feindschaft gegen die Offenbarung auch eine Zeit lang, aber war an vielen Orten die Predigt von der Kanzel zur Lüge geworden, wenigstens konnte sich der dürstende Hörer an dem Bekenntniß seiner Väter erquicken als an einem Unterpfand: es waren bessere Zeiten in der Kirche und sie werden wiederkommen! Und dem Irrlehrer selbst schlug wohl einmal das Herz unter dem Talar, wenn er eben in der Liturgie feierlich bekannt hatte: ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria — und wenige Minuten darauf suchte seine Predigt zu beweisen, Jesus sei nicht empfangen von dem heiligen Geiste, sei nicht Gottes eingeborener Sohn, sei nicht unser alleiniger Herr, sondern nur ein außergewöhnlicher Mensch —! Dem falschen Propheten, sage ich, schlug doch bisweilen das Herz, wenn ein und derselbe Mund nach dem feierlichen Bekenntniß „ich glaube an den heiligen Geist" sogleich die Entbehrlichkeit einer Erleuchtung durch den heiligen Geist und die Genugsamkeit der fleischlichen Vernunft darzuthun sich bemühte, wenn er statt von der „Vergebung der Sünden" vielmehr von der Tugend des Menschen sprach und den

glorreichen Schluß von der „Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben" unter der Hand in eine matte Allerweltsunsterblichkeit verschwimmen ließ. Als wir so eben auf dem Brandenburger Kirchentage dies unser köstliches Bekenntniß in festlicher Versammlung laut und einhellig wieder ablegten, da ging durch unsere Reihen das Gefühl, welch ein Schatz es sei, inbrünstig und treu die großen Thaten Gottes in Christo, wie sie dies Bekenntniß in gewaltiger Gedrängtheit aufbaut, im Gedächtniß und Gewissen immer wieder zu bewegen und sich dabei eins zu wissen durch den Lauf der Jahrhunderte mit dem Anfang der Kirche, mit den Märthyrern, mit den Reformatoren, mit unseren Vätern in Christo, mit der ganzen Wolke der Zeugen, die Christi Schmach höher geachtet als der Welt Ruhm, eins mit der gesammten hienieden streitenden, mit der droben triumphirenden Kirche, eins in der Liebe Eines Gottes und Vaters, eins in dem Blute Eines Gottmenschen und Mittlers, eins in der die Sünder bekehrenden Macht des heiligen Geistes.

Ganze Theile des zweiten Artikels dieses apostolischen Glaubensbekenntnisses und zwar genau in derselben Reihenfolge findet ihr in dem heutigen Texte wieder: leiden, getödtet werden, hingehn in die Unterwelt, auferstehn, gen Himmel fahren und zur Rechten Gottes sein, — der ganze Gang Jesu Christi durch Erniedrigung zur Erhöhung, durch einen Dienst ohne Gleichen

zu einem Diadem, wie es kein zweites giebt. Ehedem so tief, die Liebe zog ihn so gewaltig und unaufhaltsam hernieder, jetzt so hoch und so herrlich, auch den Thron aller himmlischen Höhen nimmt er nicht zu selbstsüchtigem Genusse, nimmt er nur zu Gunsten und Diensten seiner Gemeinde ein. Wie dunkel auch Einzelheiten in diesen Versen sein mögen, der Geist der Liebe schwebt leuchtend darüber und der Trost quillt mahnend und stärkend auch in diese Gemeindeversammlung,

wie treu und mächtig die Liebe Jesu Christi sei, des für uns erniedrigten und erhöhten Herrn!

Sie erweist sich siegreich und beständig

1. in alle Tiefen des Sterbens und der Höllenfahrt,
2. in alle Höhen des Auferstehens und der Himmelfahrt.

Hallelujah! welche Höhen,
Welche Tiefen reicher Gnad',
Daß wir dem ins Herze sehen,
Der uns treu geliebet hat!
Daß der Vater aller Geister,
Der der Liebe Abgrund ist,
Daß du, unsichtbarer Meister,
Uns so fühlbar nahe bist.

Amen.

1.

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt — dies Letzte mit Petri Erklärung: Christus hat einmal gelitten für unsere Sünden, der Gerechte für die Ungerechten. Wenn irgend jemand der Leiden überhoben sein sollte, so müßte es der Heiligste der Heiligen, ja der Alleinreine sein. Und wenn irgend ein Mensch auf Erden gelitten hat nicht dieses oder jenes Leiden, sondern die Summe aller Leiden, nicht diesen oder jenen Kelch, sondern den Kelch aller Fluch- und Strafhefen, nicht dieses oder jenes Kreuz, sondern das Kreuz, das Eine Kreuz von Golgatha — — welch ein Herz ist da gebrochen! Unter das sich beugen, davor brechen sollten alle Herzen, denn für die Ungerechten starb der Gerechte, so ganz für sie dahingegeben, als ob er selbst die Sünden all dieser Ungerechten begangen hätte, so ganz an ihre Stelle tretend, daß sein Leib durch den heiligen Geist geopfert, daß seine Liebe mit ihrem süßen Opfergeruch was sie Einmal that, für ewig vollbrachte und immerdar lebend auch für ewig aufrecht erhält. In der tiefsten Tiefe seiner Leiden hat es Jesus Alles vollbracht, auf daß er uns zu Gott führte, an Gott

opferte, die wir ehedem ausgeschlossen waren in die Oede der Schuld und der Gottesverlassenheit und irre gingen auf den Wegen des Unfalls und des Herzeleids. Jesu, meines Lebens Leben, Jesu, meines Todes Tod, wann werde ich dahin kommen, daß ich im gerechten Schrecken vor der Hölle lieber hienieden mit dir leide als einst ewig ohne dich, wann dahin, daß ich in edlem, heiligem Ehrgeiz dir gerne im Leiden um Wohlthat willen ähnlich sehe und die segne, die mir fluchen und weit entfernt mein selbst zu schonen, vielmehr alles Kreuz auch aus der Hand der Gottlosen gern annehme und hoch halte? Wann werde ich dahin kommen, daß ich desselben Wegs erhöht und nachgezogen, den du gegangen bist, auf allen Leidensstufen bis zur letzten im Todesschattenthal mich tröste und rühme: keine Tiefe kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist meinem Herrn!

Keine Tiefe, denn dieser Herr hält die Schlüssel des Todes und der Unterwelt. „Niedergefahren zur Hölle d. i. zum Todtenreich" spricht das apostolische Glaubensbekenntniß und will hiermit nicht die Art der am Kreuz ausgestandenen Qualen beschreiben, wie käme es zu solchem Zurückgreifen, nachdem es „gestorben, begraben" gesagt hat? Ebenso wenig soll es ein müssiger Zusatz sein, der das Begräbniß umschriebe. Deutliches erklärt man nicht durch Dunkleres und in dem Dombau des Bekenntnisses, das Satz an Satz und That an

That und Quader an Quader reiht, wird sich nicht plötzlich wie durch ein Versehen ein morscher Ziegelstein eingeschoben finden. Vielmehr weist jenes Bekenntniß auf unseren ersten Petrusbrief zurück. Im Geist ist Christus hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, —? Da er getödtet war nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist Matth. 12, 39. 40. Denn da Jesu sichtbare Hülle zusammenbrach, war etwa da sein Leben zu Ende? war seine Persönlichkeit vernichtet? Das sei ferne! Denn ob er wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, lebt er doch in der Kraft Gottes. Das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal, das er aber lebet, das lebet er Gott. Geoffenbaret im Fleisch von Bethlehem an bis zum Sterben hin, ist er gerechtfertigt im Geist vom Sterben ab durch Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten. Gedenkt daran, wie er verhieß sein Fleisch geben zu wollen zum Leben der Welt, wie er aber alles fleischliche Mißverständniß abschnitt mit dem Geist und Leben spendenden Worte: der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze. Siehe, nun hatte ihn der Buchstabe des Fluches aus dem Gesetz mit seinen glühenden Nägeln und seinem eisernem Hammer getödtet, der Geist aber machte ihn lebendig, durchdrang den vom Druck des Fleisches befreiten Erlöser mit himmlischen Erquickungen, als er ausrief: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Das war der Geist,

der sich losmachte nicht um in dumpfe Unthätigkeit, noch weniger um in Stricke finsterer Mächte zu versinken sondern um hinzugehn in die Gefilde der Todtenwelt, an seiner Rechten den begnadigten Schächer haltend, der jetzt die Erfüllung des Königswortes erfuhr: wahrlich wahrlich, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Dort lag das Paradies, der Schooß Abrahams mit den Vätern, mit dem im Glauben heimgegangenen Volke Gottes, zu dem auch Lazarus sich gesellen durfte! Dort aber lagen auch, durch unübersteigliche Kluft getrennt, die Oerter der Qual! Luc. 16, 23. 26. Dort auch die Gefängnisse des Harrens und Schmachtens, dunkle Verwahrsame mit banger Furcht und gerechten Gewissensbissen! Von Geistern im Gefängniß redet der Apostel und führt als Beispiel die Zeitgenossen des Noah an, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrte und Geduld hatte, als man die Arche zurüstete. Doch warum gerade Noahs Zeitgenossen als Beispiel? Weil sie die Ersten waren, mit denen die Reihe verzehrender Strafgerichte anhob als an dem Fleisch, das seinen Weg verderbt hatte auf Erden und sich nicht mehr wollte strafen lassen von dem Geist des Herrn. Auch deshalb werden sie besonders genannt, weil die Sündfluth mit ihrer massenhaften Vertilgung das furchtbarste Vorspiel der letzten Tage und ihrer plötzlich hereinbrechenden, allgemein wegraffenden Zornesruthen bildet. Und was, ihr Hörer, hat dort der niedergefahrene

Herr gewollt, gethan? Er hat den Geistern im Gefängniß gepredigt. Wie er mit der Predigt vom Himmelreich den im Fleisch hienieden Lebenden im Fleisch sich gezeigt, so den Geistern dort unten im Geist. Man hat gefragt, worin doch wohl die Predigt des Herrn an die gefangenen Geister bestanden habe, ob nur in der Ankündigung einer bleibenden und wachsenden Verdammniß, ob nicht vielmehr — wofür das Wort „predigen" spricht — in einer Anerbietung des so eben am Kreuz vollbrachten Heils? Soviel ist gewiß, daß der Hades, die Unterwelt noch nicht gleichbedeutend ist mit der Hölle, denn nach der Offenbarung Johannis werden erst am letzten Ende der Hades, und der Tod in den feurigen Schwefelpfuhl geworfen, und auch dies ist gewiß, daß so lange Schuldige im Gefängniß sind, sie eines letzten Spruchs noch warten, der in seiner ganzen Schärfe nur auf die fallen kann, welche das Evangelium in seiner vollen Klarheit vernahmen und nicht annahmen, weshalb ein Capernaum so viel strafbarer dasteht als Tyrus und weshalb ein Bethsaida so viel tiefer gestürzt wird als Sodom. Ob Jesus, nachdem er den Starken gebunden um ihm allenthalben seinen Hausrath und des Todes Gewalt zu rauben, nicht blos auf Erden die Besessenen frei machte und die heidnischen Orakel verstummen ließ und allen Gebundenen eine Erledigung anbot, ob Jesus auch unter der Erde denen, die in Finsterniß und Dunkel gefangen sitzen

mußten in Zwang und Eisen, weil sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen waren und das Gesetz des Höchsten geschändet hatten, seine Riegel zerbrechende Hand entgegenstreckte „kommt heraus!“ etlichen auch da ein Geruch des Todes zum Tode, etlichen weniger Verstockten ein Geruch des Lebens zum Leben, ob es auch heute noch eine fortgehende Gnadenarbeit im Jenseits an den ohne Evangelium hinabsinkenden Heiden giebt: wir möchten nicht neugierig und vorwitzig, aber wir möchten einem Lehrstück der Schrift gegenüber auch nicht träge sein, wir möchten der Macht der Liebe Jesu zu den Schwächsten, Verkommensten, Versunkensten keine falsche Schranke ziehen, aber ebensowenig dem frechen und thörichten Fleisch Vorschub und falsche Freiheit verschaffen! Das verwerfen wir entschieden, daß es ein Fegfeuer giebt mit päpstlichem Ablaß für Geld und Messen, wir verneinen ebenso entschieden, daß es eine Wiederbringung aller Dinge giebt mit schließlicher Seligkeit für Verstockte und Teufel: das liefe gegen die göttliche Gerechtigkeit wie gegen die menschliche Freiheit, das liefe wider die Schrift, die nicht gebrochen werden kann. Nein, was wir vor Allem aus unserem Texte uns einschärfen, das ist der treue Rath: eile und rette deine Seele, du Mensch mitten in der Christenheit, du mit Bibel, Taufe, Abendmahl und Sonntag Reichbeschenkter und darum Entschuldigungsloser, wehe, wenn du die Predigt an dir, wenn du sie an Andern versäumen wolltest! Heut lebst du, heut bekehre dich, damit nicht Gericht und Feuer-

eifer und Verdammniß dich dahinreiße und sei kein Retter mehr da. Zum Andern aber, was wir glauben aus dem Munde eben des Apostels, der vom dreitägigen Irren, Klagen, Weinen kam, als der Auferstandene ihm erschien siegreich rückkehrend von seiner Predigt in den Tiefen der Unterwelt, was wir herauslesen aus dem vielangefochtenen, „niedergefahren in das Todtenreich" — es ist die Gewißheit, daß Christi Erscheinung nicht blos über Mit- und Nachwelt, sondern auch über eine ferne Vorwelt Gedanken des Friedens gehabt und Offenbarungen heiliger Macht mit sich gebracht hat. Und darum sei für die Gegenwart und ihre Nöthe der Trost uns unverwehrt, daß keine Tiefe ist, die von der Liebe Jesu trennen dürfe, kein Sündenabgrund so steil, er will sein verlorenes Schaf herausholen, kein Sorgendickicht so verstrickt, er kann es lösen, kein Todesthal so dicht, er dringt hinein, kein Bann auf Weib, Kind, Bruder so alt, er kann ihn heben, kein Grabesstein so schwer und fest, er sprengt ihn, kein Gefängniß so gefangen, so verriegelt — der für die Abtrünnigen Gaben empfangen, führt es gefangen zum Triumph seiner Liebesmacht. Und wie könnten wir bangen über die Zwischenzeit zwischen unserem Sterben und Auferstehen, wenn Jesus die Schlüssel des Todtenreiches hat?

Und wenn wir weiter erkennen, welches da sei die Länge und die Breite, die Tiefe und die Höhe der Erlösung, so werden wir

2.

sagen, siegreich und treu in alle Höhen des Auferstehens und der Himmelfahrt erweist sich Jesu Liebe, denn gerade der Auferstandene ist es, der uns durch die Taufe selig macht und dessen Himmelsscepter seiner Gemeinde Alles zu Füßen legt.

Unter Menschen macht man wohl die leidige Erfahrung, daß der Beförderte, der Emporkömmling leicht der ehemaligen Genossen vergißt. Jesus mit seiner ewigen Herrlichkeit ist kein Emporkömmling und darum schämt er sich auch nicht der geringsten Brüder, wurden sie doch erst dadurch seine Brüder, daß seine Liebe freiwillig sich zu ihnen herabließ, er vergißt ihrer nicht, wenn das Osterlicht seine Sieges- und Welterlöserfahne bescheint. Dahingegeben um ihrer Sünde willen, auferweckt zu ihrer Gerechtigkeit läßt er durch Engel den Gruß entbieten: saget den Jüngern und auch Petro, der Gekreuzigte ist auferstanden. Und auch Petro! auch dem Manne, der uns diesen Brief schreiben sollte und der darin verkündigt: das Wasser der Taufe macht uns selig — durch die Auferstehung Jesu Christi. Der Auferstandene ist es, der Ströme lebendigen Wassers aus seinem verklärten Leibe fließen läßt, um die Taufe in ein gnadenreiches Bad, in einen Gesundbrunnen

zu verwandeln, aus dem wir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit schöpfen. Wie kann Wasser solche große Dinge thun? — Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. In diesen beiden Stücken, begraben werden in Christi Tod und auferstehen in Christi Kraft, untergehen in der Fluth der Buße und emportauchen als ein neuer Mensch des Glaubens, steht das Wesen der Taufe, steht das Wesen des Christenthums, das eine tägliche Wiederholung der Taufe sein soll. Auf ein Vorbild der Taufe im A. T. macht der Apostel uns aufmerksam, das um so näher lag, da eben der Sündfluthleute gedacht war. Das Wasser kam und rauschte und ersäufte das verderbte Geschlechte, aber siehe! auf brausender Woge trug es die Arche mit den geretteten Acht. Was war es, das einen Noah auszeichnete und ihn den Befehl zum Bau des Fahrzeugs willig annehmen und ausführen ließ trotz Spott und Abmahnung? Der Glaube zimmerte die Arche, der Glaube führte den Erzvater und die Seinen hinein, so lang es Zeit war, der Glaube rang und steuerte hindurch ähnlich wie nach 1. Cor. 10 Israel im Glauben unter läuterndem Bangen sich von demselben Meere taufen ließ, das

Pharao verschlang. Ein Gericht vollzieht sich allerdings im Taufwasser auch, ein Gericht über den alten Menschen, aber nicht wird wie ehemals Sünde und Sünder mit einander ausgerottet, der Glaube lehrt in der Arche des Sacraments die angebotene Lebensverheißung ergreifen, festhalten, selig nützen, der Glaube sondert Gottes Volk von den unartigen Leuten, es sinkt die Welt, und die Gemeinde des Glaubens ist gerettet! Was hülfe die Arche, stiege der Glaube nicht hinein oder — bliebe er nicht darin? Was hilft dir ohne Glauben die Taufe? Was aber, so frage ich wieder, kann die Fluth und das Brausen feindlicher Wogen schaden? Ist doch der Herr noch größer in der Höhe und Er hat das Schifflein gebaut, das uns trägt, er hat die Taufe und in ihr die Mitgift der Vergebung gestiftet, daß sie uns rette vor den Lüsten des Fleisches, vor der Angst und dem Toben der Welt, vor dem zukünftigen Zorn, wenn nur der Glaube diesem für uns auferstandenen Herrn und seinem im Sacramente verbrieften Worte trauet. So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unserm Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.

Was also ist die Taufe, ihr Getauften? Sie ist nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, die Bitte um Einlaß in den Stand der Ver-

söhnung und siehe! der Zugang steht durch das Blut des Bundes offen, sie ist das Rufen nach Gott aus einem Gewissen, das Vergebung hat und täglich sucht und täglich findet, denn der Hirsch hat nicht umsonst nach frischem Wasser geschrieen, die Taube nicht umsonst nach einem grünen Zweig gespäht, über den Wassern der Taufe wölbt sich in siebenfachem Glanze wie einst vor Noahs dankbarem Auge der Bogen des Friedens! „Ich bin bekümmert über meine Sünden", so windet sich das eine Mal die Seele verzagt im Staube. Wie, bist du nicht getauft? antwortet der Heiland. „Aber ich habe deine Gebote vielfach übertreten." Wer gewaschen ist, darf nicht denn die Füße waschen! „So darf ich wieder Abba zu deinem Vater, darf Heiland zu dir sagen?" Du darfst, du sollst, denn ich kam zu dir nicht mit Wasser allein sondern mit Wasser und Blut und bin auch für dich auferstanden! — — Ein ander Mal dagegen, wenn sich Dünkel und Sicherheit zwischen die Seele und ihren Heiland stellen wollen, reißt der Auferstandene mit starker Hand diese eitlen Höhen nieder: vergiß nicht, daß du zur Besprengung und zum Gehorsam berufen, vergiß nicht, daß du mit mir zu gleichem Tode gepflanzt bist, ein wahrhaftiges Herz entzieht sich der Bestrafung und der Buße nicht, des Glaubens Zuversicht wohnt nur in solchen Seelen, die ihre Schuld nicht leugnen noch verhehlen — so schwebt dann wieder der heilige Ernst des Auferstandenen über dem

Bundes-Wasser der Taufe. In Summa, es geht bei der heiligen Taufe wie in jener Bundeszwiesprache Israels und seines Gottes: dem Herrn hast du heut geredet, daß er dein Gott sei, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und der Herr hat dir heute geredet, daß du sein eigen Volk sein sollst. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.

Empor die Herzen! so lautete der Ruf bei den alten Gottesdiensten. Empor die Herzen, hebt eure Häupter auf, die ihr Christi seid und einen Heiland habt, zu dem sein Gott und sein Vater gesagt hat: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege alle Feinde zum Schemel deiner Füße! Ihm sind die Engel unterthan, und er sendet sie seinen Kindern zu Dienern ihrer Wallfahrt, zu Gefährten auch der letzten Reise. Die Gewaltigen mit ihren Reichen es sei auf Erden es sei in der Luft, und die Kräfte, sie mögen zerstörende oder bewahrende sein, müssen allzumal Jesu gehorchen. Jesus zur Rechten Gottes hat unbedingte Macht, Jesus zur Rechten Gottes hat unbedingte Seligkeit. Er gebeut zur Beseligung der Gemeinde und es geschieht! Auch die Welt, die hohe, stolze, schrumpft vor dem Wink des ewigen Scepters zu nichtigen Stäubchen zusammen und die Gemeinde eilt darüberhin zur Ewigkeit. Selbst Tod und Teufel, die widerwilligen Könige der Schrecken, müssen zu unserer Seligkeit mitwirken, denn der Tod, den Jesu Kelch uns bietet, ist nur der vorletzte Tropfen,

der darauf folgende heißt Leben und Seligkeit. „Wenn Christus seine Kirche schützt, so mag die Hölle wüthen, Er, der zur Rechten Gottes sitzt, hat Macht ihr zu gebieten! Wie sicher und wie selig ist die Gemeinde bei solchem starken und getreuen Heiland gebettet! Und wenn wir noch vor Tiefen erbeben, auf Höhen noch schwindlig werden sollten, wenn uns weder sicher noch selig zu Muthe wäre, wohin fliehen? Wohin anders, Gemeinde des Herrn, als zu Ihm, zu Ihm, in dessen Namen sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, zu Ihm, zu Ihm, der uns geliebet hat und für uns lebt, bittet und regiert, also daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Amen.

XV.

1. Petri 4, 1—6.

Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn; denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden, daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe. Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien. Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbe wüste, unordentliche Wesen und lästern. Welche werden Rechenschaft geben Dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündiget, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen im Fleisch, aber im Geiste Gotte leben.

Ein merkwürdiges Wort sticht besonders in diesem Abschnitt hervor, das Wort: es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen. Genug? — Ist es nicht viel zu viel, auch nur Einen Tag, geschweige eine ganze Vergangenheit verloren zu haben? Aber merkt ihr nicht, gerade durch diesen scheinbar zu wenig sagenden Ausdruck werden uns Kohlen der Beschämung auf

das Haupt gesammelt. Die Leiden am Fleisch kommen eben zu dem Zweck unsern Lüsten Einhalt zu thun und zu sagen: es ist genug, mehr als genug! — Wohlverstanden, von den Leiden am Fleisch in der Gemeinschaft des Herrn redet der Apostel.

Und ihm schwebt noch ein anderes „es ist genug" vor und zwar aus der Stunde seiner ersten Aussendung, wo ihm Schmach und Verfolgung vorausgesagt wurden. Es ist dem Jünger genug, so tröstete der Herr, daß er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Wie, nur genug? Ist diese Gleichheit nicht viel zu viel Ehre? gebührte dem Knecht nicht ein viel geringeres Loos? Eben das war der Zweck des Herrn durch diese Form der Rede die unverdiente Ehre unserer Leidensähnlichkeit mit ihm hervorzuheben.

So oft nun dem Christen Leiden und Gerichte begegnen, wiederholt sich warnend und tröstend dieses Doppelte: es ist genug! das ist der Sinn ihrer Sendung.

Es ist genug! so verkündigen uns in heilsamer Zucht die Gottesgerichte am Fleisch.

1. Es ist genug, Verlust genug, so lange Zeit den Lüsten gedient zu haben,
2. Es ist genug, Gewinn genug, daß der Jünger mit dem Meister leiden darf.

Herr, wasche uns wohl von unserer Missethat und reinige uns von unserer Sünde; denn so du uns nicht

waschen wirst in Gericht und Gerechtigkeit, so haben wir kein Theil mit dir. Amen.

1.

Was heißt am Fleisch leiden? Oder bedarf dies keiner Erklärung? Fleisch bedeutet in der Schrift oft das sündliche Verderben des Menschen. Dies würde hier nicht zutreffen, da von Christo gesagt wird, er habe im Fleisch für uns gelitten, und von uns selbst, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch sei, sollten wir dem Willen Gottes leben. Aus diesen beiden Sätzen geht hervor, daß Fleisch hier den ganzen Bestand unseres schwachen, sterblichen Daseins, die Wallfahrt in den vier Pfählen dieser gebrechlichen Hütte bedeutet. Ob an Weib und Kind, ob an Hab und Gut, ob an Namen und Ehre, ob an Leib und Leben heimgesucht, dies alles sind Leiden am Fleisch. Wer unter uns hätte sie nicht einmal und zehnmal erfahren? steht wohl noch unter dem einen oder anderen Druck? hat vielleicht eben hierher von seinen Leiden sich führen, sich treiben lassen? Verstehen will er lernen, welche Botschaft diese Trübsale an ihn zu bestellen haben.

Und die Botschaft lautet: es ist genug, Verlust genug, so lange Zeit den Lüsten gedient zu haben. Also die Warnung eines heiligen, liebevollen Erziehers. So wenig die Eltern in der Kinderzucht

das Rechte treffen, deren ganze Weisheit im Stocke bestehet, so sehr sind auch die auf verkehrtem Wege, die jeden Schlag wider die Liebe finden. Wenigstens der Vater im Himmel findet das Schlagen und Stäupen nicht wider die Liebe. Hebr. 12 werden Bastarde und ächte Söhne unterschieden — und wen läßt man laufen? wer geht frei von Züchtigung aus? Gerade die Bastarde! „Der ungeschlagene Mensch wird nicht erzogen", dieser Spruch heidnischer Weisheit begegnet der göttlichen: „wer der Ruthe schonet, hasset seinen Sohn." Geliebte, die göttliche Barmherzigkeit denkt zu brünstig gegen uns! Wie sie den armen, bethörten Menschen, der immer nur die Disteln und nie die Lilien auf dem Felde ansieht, mitleidig erinnert: es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe, es ist genug, des Gleichgewichts wegen Ballast im Schiff haben zu müssen, willst du zuletzt nur noch Ballast einladen? es ist genug, von Zeit zu Zeit in Dornen liegen zu müssen, willst du dich denn obendrein darin wälzen? —, so schaut dieselbe heilige Barmherzigkeit vom Himmel auf die Menschenkinder, ob jemand klug sei, und schickt Leidensbolen vom Himmel, ob jemand wenigstens klug werden möchte und einhalten auf einem Wege, der nicht gut und leider schon allzulang betreten ist. Hast du nie gehört, o Mensch, wie ganz deutlich im Leiden eine Stimme zu deinem Sündenleben sagte: es ist genug! Die Hölle freilich und die Welt und der Tod rufen be-

ständig: noch immer nicht genug! Aber die Langmuth spricht: ich habe die Zeit deiner Unwissenheit übersehn, nun aber ist's genug, ich gebiete dir Buße zu thun. Die Barmherzigkeit spricht: warum willst du sterben, du theuer Erkaufter? laß ab, es ist genug! Die Heiligkeit spricht: Zeit, Kraft, Leib, Seele vergeudet zu haben im Molochsdienst der Sünde, ist es noch nicht genug? — Petrus antwortete wehmüthig und beschämt: ja, es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien. Petrus war kein Heide gewesen und doch schließt er sich in die Mitschuld der heidnischen Laster und Greuel ein und sagt: wir. Und wenn er keine einzige dieser Schandthaten wirklich begangen hatte, doch ist das „wir" keine Redensart etwa zur Milderung des Angriffs, das hieße des Schwertes Schärfe durch eine Unwahrheit schartig machen. Nein, es würde dem Apostel nicht an dem Muth der Treue gebrechen, „ihr" zu sagen wie dort Apg. 2, 23, so wenig es ihm hier an Bußfertigkeit fehlt „wir" zu bekennen, wenn er an das Weiland seines Lebens wie an das der aus den Heiden gewonnenen Brüder denkt. Wenn nicht so grob in Vergehungen nach außen springend, fühlt er doch das Verderben dem Keime nach in seinem Herzen; eben weil gehalten durch die väterliche israelitische Gesetzeszucht, kennt er die Sünde als

überaus sündig, wie sie am Gebot Ursach nimmt und böse Lust erregt und den Menschen betrügt und tödtet; eben weil so unendlich bevorzugt vor dem Nichtvolk durch den Besitz der Offenbarung, darum weiß er sich beladen mit der Mitschuld, die aus dem Mangel an Protestiren, an innerem Abscheu, an wegbetender, lösender Fürbitte entsteht. So lange wir in Blindheit dahingehen, wissen wir nur von den Sünden Anderer, sie richten scheint uns dann Gerechtigkeit genug, sie verdammen legen wir uns gern zur eigenen Feisprechung aus. Da fällt unerbittlich beleuchtend der Blitz der Selbsterkenntniß in unser Inneres und wir sehen nichts als unsere Sünden: ich, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Nun fliehen wir zum Kreuz und siehe! je reicher uns hier der Friede mit Gott durch Christum macht, um so mehr drückt uns — o ganz anders als früher! — das Schuldgewicht der Sünden der noch Fernen, um so mehr rechnen wir uns an, was Haus und Stadt und Land und Heidenwelt begehen, nur daß Andere — ach, als wäre es in unserem Auftrage! ausgebären und vollenden, wovon die Wurzel mit in unseren Herzen steckt. Unendlich tiefer würden wir die Schäden der menschlichen Gesellschaft betrauern, heilsamer vor den Verirrungen Einzelner und ganzer Richtungen zurückbeben, erhörlicher darüber beten, inbrünstiger dawider

zeugen, daß es genug sei mit der Unbarmherzigkeit wider die verblendete und gedrangsalte Seele — wenn uns nicht ein Pharisäer da drinnen einredete, wir seien nicht wie andere Leute, wenn uns nicht der Mangel an Selbsterkenntniß so kalt gegen den Jammer der Menschheit machte. Du klagst bitter an, bedrohst heftig, Hausvater, die Vergehungen der Deinen, wann aber sagst du wie Petrus „wir"? Du Herrschaft, weißt alle Gebrechen deiner Untergebenen und du Dienstbote, sitzest so haarspaltend über die Fehler deiner Oberen zu Gericht, wann werdet ihr aufhören euch zu entschuldigen Einer mit der Sünde des Andern, wann endlich in gemeinsamer Buße sprechen: wir, wir geloben von heute an ein neues Leben und ein neues Vergeben? Und du, o ganze Christenheit, kommst dir neben den Rohheiten der Heidenwelt unendlich gebildet vor, lerne doch, um deinen mattgewordenen Missionsschritt zu beflügeln, von der Demuth des apostolischen Mannes dieses Eine alle Adamskinder zumal verbindende, schuldigende „wir"! — —

Und woher, fragen wir weiter, wohnt gerade den Leiden am Fleische die Kraft bei, die Augen also zu öffnen für eigene und gemeinsame Schuld, die Lust an den Lüsten zu verleiden, das Herz zu befreunden mit dem Willen Gottes und der Ewigkeit? woher die Thatsache, daß wer am Fleische leidet, von Sünden aufhört und von der schmählichen Knechtschaft feiert mit dem festen Entschluß: es ist genug, die Vergangenheit miß-

braucht zu haben, was hinterstelliger Zeit bleibt, soll dem Willen Gottes gehören? Daher kommt es, lieben Hörer, weil die Verzäunung des Pfades durch Leiden den Sünder auf das Mißfallen Gottes aufmerksam macht, weil der Boden dröhnt und unter den Tritten des nahenden Gerichts warnend schwankt. Daher diese bekehrende Macht in den Trübsalen, weil sie die Hinfälligkeit und Nichtigkeit alles Irdischen klar machen. Daher, weil dem Fleische unter dem glühenden Eisen der Kitzel, Neid, Zorn, Haß vergeht. Daher endlich, weil das Verständniß für Christi Tod, die Freude an Jesu Auferstehung sich an den Stätten der Verwesung frisch und immergrün entfaltet. Wie so ganz anders, ernster, treffender, tiefer spricht Mancher auf dem Krankenbette, auf den Trümmern seiner Verluste und Vereinsamungen, auf dem Kampfplatz seiner Anfechtungen, als in den vorigen, vollen, glatten Tagen! — Mancher freilich verläßt mit dem Lager der Schmerzen auch seine Gelübde. — Will nun etwa jemand diesen Treubruch durch den Wahn beschönigen, jene Vorgänge der Reue auf dem Krankenbette und auf der Brandstätte des Glücks seien nur Selbstbetrug oder Heuchelei, ein kriechend abgegebenes Versprechen um des lieben Loskommens willen gewesen, — nun, so Jemand durch Gottes Rettungen nur sicherer, härter, weltbegieriger wird, um so schlimmer für ihn! Darum bleibt es doch ewig wahr, daß in den Engen der Angst der rechte Maßstab sich

findet für klein und groß, für erlaubt und unerlaubt, für heilsam und schädlich, für zeitlich und ewig, für Menschenwillkür und Gotteswillen. Das Leiden ist kein Schleier, sondern ein Fernrohr für die Wahrheit. Bei einem Paulus erweist sich der Pfahl im Fleisch nicht als Dämpfer des Gebets, sondern als Wecker. Das Abhaun der rechten Hand, die ärgern will, bedeutet im Grunde keine Verstümmelung, sondern eine Erhaltung des ganzen Menschen. Was für Ernten müßten in der ganzen Welt heut gesammelt werden können, wenn die Saat der Leiden, wenn die Kriege, Cholera, Seuchen, Hungersnöthe lauter Aussaat auf den Geist gewesen wären und ein Geschlecht von dem andern hätte lernen wollen! Dann wäre längst auch die Erntefeier da, daß solche Schreckensaussaat nicht mehr nöthig wäre. Was müßten wir hier alle, ihr Brüder, ein Jeder mit seiner Familie, für Leute sein, hätten wir den Willen Gottes bei jedem Leiden erkannt und verwerthet und beschlossen: es ist genug gesündigt, jetzt Herr Jesu, sei Du unser Herr!

Und hier wird der Grund offenbar, warum so viele Leiden leer zurückkommen. Ich schlage sie wohl, aber sie fühlen es nicht, spricht der Herr. Ohne Glauben ist es unmöglich, daß wir Gott gefallen, und ohne Glauben ist es unmöglich, daß uns Gottes Wege gefallen. Wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden d. h. doch nur dann, wenn er sich im

Glauben am Fleische richten und trennen läßt von seiner bösen Vergangenheit, von den Lüsten seines Fleisches, von den Kindern der Welt. David wird für seinen Ehebruch am Fleisch gerichtet, sein Kind stirbt, ein anderes empört sich wider ihn — er selbst thut Buße und findet Vergebung und lebt seinem Gotte im Geiste. Die leichtsinnigen Abendmahlsgenossen in Korinth sehen Krankheit und Schwachheit und Sterben einreißen, sie werden gerichtet am Fleisch und gezüchtigt von dem Herrn, damit sie aufwachen im Geiste und nicht sammt der Welt verdammet werden. Die dürren Reben nimmt der Weingärtner gänzlich weg und wirft sie ins Feuer, aber die fruchtbaren werden auch nicht gelassen wie sie sind, er reinigt sie, damit sie mehr Frucht bringen. Seht, das heißt nach dem Menschen am Fleisch gerichtet werden, aber im Geiste Gott leben, indem man von dem verrätherischen Ufer einer unterwühlten Vergangenheit das Rettungsboot abstößt mit dem Rufe: es ist genug!

2.

Diese Glaubensgemeinschaft mit dem Herrn ist die Segensbedingung der Gottesgerichte am Fleisch, wenn dieselben ihrer Warnung das andere „es ist genug" tröstlich hinzufügen sollen. Es ist Gewinn genug, daß der Jünger mit dem Meister leiden darf,

um ihm ähnlich, von ihm gestärkt und zuletzt von ihm gekrönt zu werden.

Weil nun Christus für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn! Wiederum und alle Sonntage und bis in die Ewigkeit das Evangelium: Christus hat für uns gelitten, auch für uns gelitten, die wir hier beisammen sind, für dich, für mich, für jeden Einzelnen unter uns. Oder ist hier Jemand, dem dieser Jesusname nur eine große Verlegenheit bereitet, etwa wie einst Pilatus fragte: was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Was machen mit Jesu, der uns nicht blos in diesem Text, der uns auf jedem Blatt der heiligen Schrift ansieht, dessen verschlungener Namenszug die Geschichte wie die Natur durchzieht? Traurige Frage: was soll ich denn mit Jesu machen? als stünde er dem Sünder im Wege und — Er ist doch für uns Sünder gestorben, Er hat für uns am Fleisch gelitten von dem Mangel in der Wüste an bis zu dem „mich dürstet" am Kreuz, Er hat des Tages und der Menschheit Last und Hitze mitleidsvoll getragen. Der Mensch, der nicht an diesem Herrn hängt, nicht mit ihm in Gemeinschaft bleibt, ist zwar auf eigene Hand frei, aber frei wie das Blatt, das im Herbst vom Baume taumelt, es kann sich umhertreiben wie es will, d. h. es fällt und modert und wird zertreten. Selige Unfreiheit des grünen Blattes am Baum zur Sommerzeit! — Selige

Abhängigkeit des Gläubigen von seinem Erlöser! — Wenn aber Christus für uns gelitten und bezahlt hat, was soll dann unser Leiden hinterdrein? Giebt es denn zwei Erlösungswege für den Menschen, etwa einen durch das Blut des Lammes und den andern durch das Kämpfen bis aufs Blut? Nein, es ist nur Ein Weg, Ein Christus, der für uns stirbt und der in uns lebt, der uns rechtfertigt und der uns heiligt, der uns zum Salz der Erde macht, das der Fäulniß wehret, und der dies sein Salz der Erde, damit es nicht dumm werde, mit dem Feuer der Trübsal aufs neue würzt und reinigt, Ein Christus, der als Geschenk von oben gegeben wird und der nur Einen Dank für diese unaussprechliche Gabe begehrt, die Aehnlichkeit mit ihm, damit der Jünger wie der Meister sei. Christus getödtet nach dem Fleisch, ist lebendig gemacht nach dem Geist, dies wiederholt sich kraft der gliedlichen Gemeinschaft im Kleinen bei jedem Christen, es halte sich jeder Christ dafür und danach, daß er mit Christo gestorben sei. Mitlaufen thut es hier nicht wie mancher Kirchgänger träumt, sondern Mitsterben. „Wenn Vernunft von Christi Leiden und von dessen Nutzen spricht, will sie sich von außen weiden in dem Trost, den sie erdicht. Aber meines Geistes Sehnen zielt auf die Gemeinschaft hin, stets zum Sterben zu gewöhnen den so tief verderbten Sinn."

Wappnet euch auch mit demselbigen Sinn! Kriegerische Zeit hat der Herr den Seinen beim Abschied vorausgesagt, Jeder solle sich ein Schwert kaufen. Ihr wißt, wie sie es mißverstehen und wirkliche Schwerter bringen „hier sind zwei". Er berichtigt sie weiter nicht, er spricht „es ist genug". Waren doch gegen die vielen Feinde in äußerem Kampf zwei Schwerter zu wenig, wieder für eine geistliche Ritterschaft auch zwei schon zu viel! Petrus lernt statt der verbotenen Waffe in Gethsemane eine rechtschaffnere und gewaltigere führen; derselbe Petrus, der Menschliches meinte und nicht Göttliches, als er seinem Meister das Kreuz abrieth, der auffuhr „schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht," der nennt hier den Leidensinn, die Leidenswilligkeit eine Waffe, die man je eher je lieber und für immer anlegen solle. Der Herr stärkt uns im Leiden mit dieser heiligen Ergebung und wie alle Christenwaffen nicht blos nothdürftig vertheidigen, sondern auch siegreich angreifen sollen, so werde die Ergebung zur weit überwindenden Erhebung, denn es gilt die Glieder des alten Menschen nicht blos dämpfen, sondern auch tödten, es gilt die Welt mit ihrer Lust nicht bloß fliehen, sondern auch überwinden, es gilt den Satan nicht blos abwehren, sondern auch in Gottes Kraft zertreten helfen. Was? und das soll von uns Schwachen geschehen? Ja, von einem Jeden, der mitten in seinem Leiden das köstliche „es ist genug" vernimmt, meine

Gnade ist dir genug, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.

Oder ist es nicht Gewinn genug, am Ende von dem Herrn gekrönt zu werden? Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Darum werden wir nicht müde, sondern ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Die Gegner freilich krönen uns mit Schmach, es befremdet sie, wenn wir nicht mit ihnen laufen in dasselbige unordentliche Wesen, und lästern bald: „wie! ihr habt es wohl früher sehr arg getrieben" oder sie geben zu verstehen, das Christenthum sei nur ein Deckel der Bosheit für heimliche Schande,- oder sie schelten dies sich Reinhalten Sonderlings- und Hochmuthstreiben, oder sie spotten: „was habt ihr schließlich von eurem Treiben? frei geht auch ihr nicht von Trübsal und Sterben aus." Wohlan, sie werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten, dem, der durch Wort und Wandel der Christen, der durch den heiligen Geist selbst die Welt strafen läßt um Sünde, Gerechtigkeit und Gericht, ob nicht die Todten auch endlich aufstehn und im Geiste leben möchten, wie auch wir, die wir todt waren in unseren Sünden, den Ruf des Evangelii angenommen und uns seitdem haben richten lassen durch

Gottes Trübsale am Fleisch. Der Richter ist vor der Thür, will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzet und seinen Bogen gespannt und zielt und hat darauf gelegt tödtliche Geschosse.

Die verhärtete Welt kann den Geist nicht empfangen und kann den Sohn nicht sehen. Dem Jünger aber, dem es nicht zu viel wird bei dem Meister zu beharren in seinen Anfechtungen, wenn er wie Philippus wünscht: Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns, ihm offenbaret das Angesicht voller Gnade und Wahrheit: wer mich siehet, der siehet den Vater. Wer Jesum mit Glaubens- und Dankesaugen siehet in den Trübsalstagen des Fleisches, der wird ihn auch dereinst in der Herrlichkeit als den Vergelter schauen und wird unter der Krone lobend stammeln: es ist genug! Amen.

XVI.

1. Petri 4, 7—11.

Es ist aber nahe kommen das Ende aller Dinge. So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, daß er's thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Es ist aber nahe gekommen das Ende! Sollten wir diese ernste Stimme nicht gerade jetzt besser verstehen, wo das allgemeine Sinken, Welken, Ersterben draußen in der Natur an das Ende mahnt? Die eigenthümliche Klarheit und Helle, die mancher Herbsttag neben vielen trüben hat, beleuchtet nur um so entschiedener das Ermüden der Kreatur, den Verfall ihres Schmucks, die Zerstörungslust von Wind und Wetter.

Das Ende ist genaht — auch für das Kirchenjahr. Noch wenige Sonntage und wir haben Todtenfest, uns

zur Mahnung, daß einst das Kirchenjahr der streitenden Gemeinde für immer zu Grabe oder vielmehr in die Vollendung getragen wird. Aber wenn schon niemand das dereinstige Ende dieser Welt in Abrede stellen wird (die wenigen Narren ausgenommen, welche die Schöpfung für ewig halten, weil sie an keinen Schöpfer glauben), wer glaubt doch der apostolischen Predigt, daß das Ende aller Dinge nahe ist? wer beruft sich nicht vielmehr gerade für seinen Unglauben auf eben dies Wort, das vor achtzehnhundert Jahren geredet noch seiner Erfüllung harrt? „Ein Irrthum, so rufen Viele, das Ende ist ausgeblieben sammt der Wiederkunft des Herrn!"

Ein Irrthum? Es wäre doch unbegreiflich, wie Jakobus mit seinem: der Richter ist vor der Thür, wie Johannes mit seinem Wächterruf: es ist die letzte Stunde, wie Paulus mit derselben Ankündigung: der Herr ist nahe, wie sie alle mit Petro an einem so entscheidenden Punkte von dem in alle Wahrheit leitenden Geist sollten im Stich gelassen sein? Ja, wenn die Apostel trotz der Weisung des Herrn einen bestimmten Termin ausgerechnet hätten — wo aber haben sie das gethan? Wisset, die irren stets, die mit dem trägen Knechte sich vertrösten: mein Herr kommt noch lange nicht! die dagegen irren nie, welche den Herrn in nächster Nähe wissen. Ich will jetzt nicht das Wort ausführen, daß Ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie Ein Tag, nicht jene andere Stelle aus dem zweiten

Petribriefe, daß Gott Geduld mit uns hat und nicht will, daß jemand verloren gehe, ich will mich nicht auf die Erscheinung berufen, daß der Strom vor jedem Wasserfall zögernder, leiser, matter zu fließen, zu gleiten pflegt und auch in der Geschichte den Sturmesausbrüchen einschläfernde Windstillen vorangehen: nur so viel will ich in Erinnerung rufen, daß seit mit Christo die Erfüllung gegeben ist, auf die Fülle der Zeit nur das Ende der Dinge, eine schnell und schneller sinkende zweite Welthälfte übrig bleibt, daß — ist die Saat einmal gestreut und das Unkraut mitten hinein, der Weizen nothwendig den Scheuern, das Unkraut dem Feuerofen entgegenreift, daß zuletzt die seufzende Creatur und das Herz in ihr, die ringende, rufende Gemeinde, einem Ende aller Feindschaft der Bösen, einem Ende der Leiden aller Frommen entgegenfrohlockt.

Wenn Petrus schon dies Reifen nahe fühlte, wie viel näher sind wir ihm gekommen! Und wenn das letzte Gericht heut nicht unmittelbar vor der Thür wäre, doch aber ein Gericht vor dem Gericht durch den sichtenden Odem des Herrn, — bist du gerüstet solch Gericht, das die Völker schüttelt und das dem Einzelnen wie ein Erdbeben den Boden zerstäubt, zu bestehn? Und wäre das drohende Ende für dich Einzelnen weiter nichts als eben dein Ende, dein Todestag — ich sage: weiter nichts als dein Todestag, ach wenn er einbricht wie ein Dieb in der Nacht, so ist die Gnadenfrist dir

unwiederbringlich abgeschnitten, wie lange auch noch Anderen diese Luft und diese Zeit zu genießen bleibt. Sprich es nur nach, du Sohn des Staubes: das Ende aller Dinge ist nahe herbeigekommen!" — —

Und wie nimmt sich neben diesem gähnenden Schlund, neben dem Ende aller Dinge das Haus des Christen aus? Gebet, Liebe, Gastfreundschaft, Dienst an einander, mancherlei Gnade, aber Ein Preis Gottes — wenn ich im Texte dies neben dem erschütternden drohenden Anfang lese, so gemahnt es mich wie mitten in der Alpenwildniß an Abgründen, wo die Lawine ihren Gang und der Bergstrom seinen Lauf und der Wind sein freies Spiel hat, ein Hüttchen, vom Felsenhang gedeckt, wie schwebend und doch so sicher, heimlich und traulich, neben all dem Grausen ein Ort des Wohnens und der Zuversicht! So hat die Gemeinde Jesu neben dem todten Meer ihr Zoar, hinter der eingeäscherten Stadt ihr Pella, sie ist auf den Felsen gebaut, den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Sie ruht so fest und so frei und so wohnlich trotz der Welt der Versuchung, trotz des gähnenden Verderbens und des unausbleiblichen Gerichts.

Was wirkt bei Christen der Gedanke, das Ende aller Dinge ist nahe gekommen?

Er wirkt:

1. Nüchternheit zu Gebeten,

2. Liebe voller Nachsicht,
3. Gastfreundschaft ohne Murmeln,
4. Demüthige Haushaltertreue.

1.

Es ist gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Die Gemeinde fühlt sich auf dem Felsen sicher, aber das schläfert sie nicht ein, sie wartet, sie wacht auf das Kommen ihres Herrn. Ein Missionar erzählt von Negervölkern aus dem Innern von Afrika, bei denen der Schrecken vor nächtlichen Ueberfällen den Sprachgebrauch eingeführt habe, daß sie dem Fremden zurufen: gieb uns Schlaf! damit den Frieden meinend. Wir Christen sollen rufen: gieb uns Wachsein, damit wir den Frieden haben. Simon — so ward der Apostel unseres Briefes einst gefragt — schläfst du? vermöchtest du nicht Eine Stunde mit mir zu wachen? Wache, bete! Simon aber wacht nicht, betet nicht, erst durch einen schweren Fall wacht er auf, ohne seines Herrn wachende Fürbitte hätte er sich zu Tode gefallen. Jetzt gewarnt stärkt er die Brüder: So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet!

Wie Vieles ist, was trunken macht und untüchtig zum Gebet! Dein Essen und Trinken nicht allein, dein Eingenommensein von Lüsten und Sorgen, dein Hängen

an reichen Wagen und Häusern und Dienerschaft, deine Verliebtheit in deine Kinder, in dein Fleisch und Blut, dein Zorn und dein Ehrgeiz, dein Leichtsinn und deine Eitelkeit, dein Betäubtsein von Gewäsch und Geschwätz, dein neidisches und eifersüchtiges Wesen auf deinen Mitdiener, dein beständiges Fürchten und Wünschen, die Trunkenheit deiner Phantasie von Weltbildern und Träumen, dein Einschlafen über der Gewohnheit dieses Daseins, als müsse dies Arbeiten und Genießen, dies Freien und Sichfreienlassen, dies Bauen und Pflanzen, dies Eisenbahn- und Colonieeanlegen, dies Heute und Morgen in alle Ewigkeit dauern — dies alles ist das Gegentheil von Nüchternheit und dies alles hindert dein Gebet und dies alles hindert deine Reinigung für das Ende aller Dinge, das nah herbeigekommen ist!

Die Gemeinde Jesu Christi und wer zu ihr wahrhaft gehört, spricht: es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien, es ist Zeit, daß wir mäßig und nüchtern seien zum Gebet. Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben. Wie will ein Trunkenbold wider den Teufel streiten, von dem er ja bereits verschlungen ist? Aber ihr wißt wohl, dies grobe Laster ist nicht das einzige Hinderniß des Gebets, sonst würden freilich noch immer sehr viele Beter zu finden sein. Aber sich auch

Erlaubtes abbrechen, sich unter keine Creatur gefangen geben, durch Fasten und durch Beten die unsaubere Art austreiben, wer geht durch diese enge Pforte? Wer nicht in ernster Gebetszucht sich hält und seinen Leib betäubt und zähmt, ihm bleiben erst recht die freiwilligen Erhebungen aus! Wer nicht ohne Unterlaß zu beten begehrt, der wird zuletzt ohne Unterlaß das Gebet versäumen, gleichwie wer nicht in der Gemeinde beten will, zuletzt auch nicht mehr außer der Gemeinde betet und gleichwie wer niemals mit Worten betet, zuletzt es auch nicht mehr mit Seufzern thut. Gebetszucht giebt Gebetsfrucht! Nach der Nothwendigkeit des Betens wird mich hier niemand mehr fragen, man könnte mich ebenso gut nach der Nothwendigkeit des Athmens fragen. Darum auch nicht nach der Möglichkeit der Erhörung! Ich bin gewiß, die Dinge, die von Gott und in Gott sind, die gehören Ihm auch, und da sie auch zu Ihm sind, so hören sie auch auf Ihn und müssen seinen Kindern dienen, welche durch das Gebet ihres Gottes und mit Ihm aller Dinge mächtig und des schließlichen Sieges gewiß sind. Der Braut des Sohnes Gottes ist angesagt: um Mitternacht kommt der Bräutigam, wohlan! so wird sie wachen und die brennende Kerze des Gebets an ihr Fenster stellen, damit der Bräutigam seinen Weg zu der harrenden nehme. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Weil aber der lieblichen Ankunft schwere Zeiten vorangehen sollen, so wird die Stadt auf dem

Berge auch wachen bei des Feindes drohendem Ueberfall, wachen mit Schwertern des Gebets in den Händen. Zu drei heiligen Dingen, Geliebte, gehört gleiche Nüchternheit, gleiche Geistes-Sammlung, Klarheit, Erhebung, Gegenwart: zum Beten, zur Abendmahlsfeier, zum Sterben! Und das Ende aller Dinge bringt dem Beter mit dem Sterben den Anbruch des ewigen Abendmahls!

In den Reden von seiner Wiederkehr wird der Herr von Petrus unterbrochen: Sagst du das zu uns oder zu allen? Des Herrn Sinn ist: was ich euch sage, das sage ich allen, wachet! Wachet und betet allezeit, daß ihr würdig werdet zu stehen vor des Menschen Sohn.

2.

Die Erwartung, das Ende aller Dinge, ist nah, der Richter ist vor der Thür, treibt uns ferner zu einer Liebe voller Nachsicht. Vor allen Dingen heißt es hier, habt unter einander eine brünstige Liebe. Fragen wir noch, weshalb? Dabei, heißt das neue Gebot im Munde des sterbenden Meisters, der die Seinen bis ans Ende und ohne Ende liebte, dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Die Liebe macht die Gemeinde Jesu Christi kenntlich. Was aber macht die

Liebe kenntlich? Die Kraft, die hier beschrieben wird, daß **Liebe auch der Sünden Menge deckt.**

Der Mann, der hier zu uns redet, fragte einst seinen Herrn: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ists genug siebenmal? Jesus aber antwortete ihm: ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Und er erzählte ihm das Gleichniß von den zehntausend Pfund und den hundert Groschen. Der Apostel hat das Gleichniß verstehen gelernt: nicht sieben und nicht siebenzig Sünden blos, die Liebe soll der Sünden **Menge** bedecken. Haß erreget Hader, gebiert neue Uebertretung, sucht alte Sünde hervor um sie einander vorzuhalten — aber Liebe **decket** zu alle Uebertretungen. O wenn die Liebe den Ruhm hat: habe ich jemand sehen umkommen, daß er kein Kleid hatte? und den Armen ohne Decke gehen lassen? wenn die Liebe den Rath giebt: so du einen nackend siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch: — die Liebe kennt noch andere Blößen und noch andere Decken und wer hat je sein eigen Fleisch gehasset? Nicht daß sie sich und Andere betröge und Sauer Süß und Schwarz Weiß nennte, dies Bemänteln der Lauheit ist kein Mantel der Barmherzigkeit; nicht daß sie dem Bruder seine Fehler verschwiege und ihn auf dem Weg des Irrthums sich zu Tode irren ließe, nein die Liebe weiß zur rechten Zeit und unter

vier Augen zu enthüllen, zu warnen, zu strafen, denn sie ist weder blind noch feige, aber eben weil sie die Sünde in ihrer ganzen Häßlichkeit verabscheut, hat die Liebe kein Wohlgefallen daran die Menge der Sünden im Auge zu behalten, zu zergliedern, zu vergrößern, weiterzutragen und zu veröffentlichen. Christliche Liebe ist barmherzig, wie ihr Vater im Himmel und ihr Herr am Kreuze barmherzig ist. Christliche Liebe vergiebt, wie sie selbst aus der Vergebung stammt. Selig, spricht sie, wem die Sünde bedecket ist, und darum bedeckt sie wieder und weiter. Aus der Vergebung Gottes die Liebe; aus der Liebe zu Gott die Vergebung gegen den Nächsten, die auch die Menge der Sünden deckt. Des Glaubens Entschiedenheit bringt es mit sich daß er zum Bruder, der ihn untreu machen will, unerschüttert spricht: ich kenne dich nicht, und zu Vater und Mutter, ich sehe euch nicht. Das aber ist die Entschiedenheit der Liebe, daß sie von den Beleidigungen spricht, ich fühle sie nicht, und von des Nächsten böser Vergangenheit, ich weiß nicht, und von allen fremden Gebrechen, ich sehe sie nicht, ich sehe nichts als den Bruder, den ich tragen und pflegen soll. Die Liebe ist nicht schadenfroh, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie lenkt auch Anderer Augen schonend von den entdeckten Schäden ab und selbst Dem gegenüber, vor dem alles bloß und entdeckt ist und der das Recht zum Richten hat, wird ihre Decke nicht zu

kurz, sie tritt fürbittend ein: Schone sein um des Blutes Jesu willen! Das heißt bedecken! das heißt vergeben! das heißt brünstig lieben mit der Liebe, die alles verträgt, alles glaubt, alles hoffet, alles duldet.

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge und es richtet an uns die Frage: wie steht es um die Liebe? Haben wir nicht gehört, daß wenn es Abend werden will und der Tag sich neiget, auch die Ungerechtigkeit auf finstern Wegen überhand nehmen und die Liebe in Vielen erkalten wird? O daß wir nicht zu der traurigen Zahl dieser Vielen gehören möchten! daß wir doch bis ans Ende lieber lernten den Menschen ihre Fehler vergeben gleichwie uns vergeben ist! Eins ist gewiß, der uns das Vaterunser mit der fünften Bitte gelehrt hat, der wird unser Richter sein. Dieser Richter ist vor der Thür und wir sind nur kurze Zeit noch auf dem Wege. Hausgenossen, Nachbaren, Gemeindeglieder, laßt uns nicht müde werden Liebe und Vergebung auf den Geist zu säen, damit wir dereinst ohne Aufhören ernten. Laßt uns nicht länger klagen und anklagen, daß uns so wenig Liebe entgegenkomme, laßt uns den Anfang machen und lieben, ob auch niemand antworten wollte. Gerade je näher das Ende, um so mehr bedürfen wir der köstlichen Gabe, die nimmer aufhört, der Liebe!

3.

Im Blick auf das herbeigenahte Ende empfiehlt der Apostel als eine besondere Erweisung der Liebe die Gastfreundschaft ohne Murmeln. Warum die Gastfreundschaft den Christen schmücken müsse, warum zumal im Gefühl des Vergehens dieser Welt, das laßt uns jetzt erwägen.

Das ganze Himmelreich ist mit seinen Einladungen an die Sünder Eine große Gastfreundschaft. Die unter die Mörder Gefallenen hebt der barmherzige Menschensohn auf und führt sie in die Herberge. Kommt, spricht er, es ist alles bereit! kommt, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Und abermals ist die Geschichte des Himmelreichs gleich einer Probe, wie viel Gastfreundschaft bei den Menschen zu finden sei. Der größte Fremdling in der Welt, der Erlöser, Er hatte keine eigene Wohnung, gleich als hätte er sehen wollen, ob die Menschen auch für ihn zu Hause wären. Und siehe! die Welt war nicht für ihn zu Haus, da Er sein Volk besuchte und in sein Eigenthum kam, da nahmen ihn die Seinen nicht auf. Und noch heut steht er Gastfreundschaft begehrend vor unserer Thür in den Armen, — wollen wir auch nur in Einem derselben den Heiland ungepflegt weiterziehen lassen? — in den Waisen: wer ein solches Kind aufnimmt in meinem

Namen, der nimmt mich auf! in den Fremdlingen, wenn wir beten: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast, — sind uns die als seine Begleiter und Stellvertreter recht, die uns eine Einladung niemals vergelten können? Ist es Christentugend und Christensegen Andere zu besuchen, wie Elisabeth die Maria besuchte zu wechselseitiger Glaubensstärkung, zu besuchen die Weinenden, die Wittwen, die Waisen und darin sich mitleidsvoll und demüthig und dankbar und von der Welt unbefleckt zu erhalten: so ist es nicht minder Christentugend und Christensegen, sich besuchen zu lassen, zu Haus zu sein für den, der Rathes und Trostes und Liebe bedarf. Ihre christliche Art aber verliert die Gastfreundschaft, wenn sie pomphaft sich sehen lassen will, dann hat sie mit dem prahlenden Almosen, mit dem geschauspielerten Gebet ihren Lohn dahin. Und ebenso ist es mehr Sünde als Gutesthun, wenn wir die Thür des Hauses zwar geöffnet, die Thür des Herzens aber in Unwillen und Verdruß, „mit Murmeln" geschlossen halten. Was unser Gott giebt, das giebt er einfältiglich und mit Lust und rückt es niemand auf und zählt seinen Kostgängern nicht die Bissen in den Mund — auch seinen Feinden nicht, läßt Er doch seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten! O laßt auch uns für unser Aufnehmen in gastfreier Liebe lernen von dem Sprüchwort: der Baum entzieht seinen Schatten selbst dem nicht, der ihn fällt.

Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge! Wie weit und willig öffnet bei diesem Gedanken christliche Gastfreundschaft ihre Thür! Sie denkt Lots, der vor dem Untergang der ruchlosen Stadt ohne sein Wissen rettende Engel beherbergt hat, sie denkt des Königs der Könige, der auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit zu den Verfluchten sagen wird: ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besuchet, ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherbergt, der aber auch zu den Gesegneten seines Vaters sagen wird: ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich besuchet, ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherbergt. Hast du, mein Bruder, nie den Herrn und seine Engel bei dir beherbergt, wie Abraham in der Hütte im Hain Mamre, nie Boten Gottes, wie die Wittwe zu Sarepta den Elias, wie Lydia den Paulus? Andere Gäste stehn dir wohl in Erinnerung, die dich durch ihre Gespräche im Unglauben bestärkt, von Kirche und Bibel abgehalten haben, vielleicht sogar dein Landsmann, dein eigener Bruder! Aber besinne dich, ist wirklich nie ein Mensch in deinem Hause gewesen, durch den du in der Liebe, im Glauben, im Gebet, in der Lust am Worte, in dem Ernst des Lebens Gottes gestärkt worden wärst? Und laß mich eine andere Frage an dich stellen: wo du als Gast ein Haus betreten hast, was hast du zurückgelassen, blos Scherz und Kurzweil oder gar Verdruß und böses

Andenken? hast du nie eine Schwelle überschritten mit dem Herzenswunsche „Friede sei in diesem Hause", wo du zur Nacht gewesen bist, hast du die herbergende Familie in dein Abend= und Morgengebet nie aufgenommen, nie geherbergt zum Dank in dem Gefühl, wie nahe das Ende? Gott ist ein Gott der Wittwen, Waisen und Fremdlinge, darum befahl er ehedem an Israel den Fremdling, der in des Volkes Thoren war, daß er Theil haben sollte an den Segnungen der Sabbathsruhe und Schutz vor jeder Unterdrückung, denn Israel sei selbst im Diensthause Aegyptens ein Fremdling gewesen. Er befiehlt noch heut, daß wir die Fremden gastfrei ehren, — ein elender Wahn also, wer das Recht zu haben meint, den wehrlosen Fremden verspotten und übervortheilen zu können, ein ebenso elendes Verfahren, wer den arglosen Fremden in alle schlechten Künste des neuen Ortes einzuführen sucht. Ja und eine traurige Gastfreundschaft, die weder den Wirth noch seinen Gast ehrt, wenn christliche Staaten christliche Einrichtungen wegwerfen, um nur ja ihren Gästen, den Juden, keinen Anstoß d. h. keinen Anhalt zum Aufstehen zu geben.

Seid gastfrei unter einander. Die Kirche und die Gastfreundschaft gehen mit einander. Denn wenn ehedem die Apostel und Evangelisten sich in einer Stadt erkundigen sollten, wer ihres Wortes werth sei, und dann bei demselbigen bleiben; wenn Gott bei ausbrechen=

den Verfolgungen die Christen als Missionsengel in andere Länder ziehen ließ, — ich will aus den vielen nur die drei Namen der Hugenotten, der mährischen Brüder, der Salzburger Emigranten nennen; wenn noch heut die Mission eben da am ersten sich niederlassen kann, wo man den Fremdling achtet und schätzt: dann ist es nicht zu viel gesagt, wenn wir die Geschichte des Himmelreichs eine Geschichte der Gastfreundschaft nennen, dann ist es wohl verständlich, weshalb beides so nahe auf einander folgt, die Ankündigung von der Nähe des Endes und die Ermahnung: seid gastfrei unter einander ohne Murmeln.

Wieder verallgemeinert sich die Rede des Apostels und kommt mit dem „dienet einander als die guten Haushalter"

4.

auf die demüthige Haushaltertreue zu sprechen, in der die Gewißheit des bevorstehenden Endes uns befestigen soll.

Man sucht nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden, nicht mehr an uns, die wir Haushalter der mancherlei Gnade Gottes sind, denn daß wir damit in Treue und Demuth einander dienen. Was haben wir, das wir nicht empfangen haben? So wir es aber empfangen haben, was rühmen wir uns denn, als die es nicht empfangen hätten?

Amt, Stand, Vermögen, Talent, Kraft, Zeit und Gelegenheit zum Wohlthun — es sind geliehene Pfunde und zwar zum Besten der Gemeinde. Nicht dazu sind die Gaben vertheilt, daß sie einen Krieg des Ehrgeizes gegen einander entzünden sollten bis zum Raube und zur Zerstörung, nicht dazu daß wir Einer den Andern abwechselnd beneiden und verachten und uns in dem Unsrigen spiegeln und Eigennutz suchen möchten, vielmehr sind die Gaben vertheilt um sich gegenseitig wieder zu suchen, sie sind mannigfach um einander zu ergänzen, sie sind gegliedert zur Einheit Eines Leibes und zum Dienste Einer Gemeinde. Wie kann Neid entstehen, wenn Jeder schon mitgenießt, was des Andern ist? wie Verachtung, wo Einer des Andern bedarf? wie Leichtsinn, wenn Jeder für das Anvertraute Rechenschaft geben muß? Darum so jemand redet, er rede es als Gottes Wort mit heiliger Scheu, doch ohne Menschenfurcht, ohne Abthun und ohne Zuthun, aus eigener Uebung und Erfahrung und darum desto nachdrücklicher. Ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume, wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der Herr und spricht dies nicht blos zum verordneten Diener am Wort, sondern zu jedem Vater, Lehrer und Erzieher. Giebt es Etwas, was eines Kindes Herz tief verwüstet, so ist es eine Erziehung ohne Gottes Wort: Eins aber ist doch noch schädlicher, das ist geistlich sein

sollendes Gewäsch ohne das Mark und den Todesernst eigener Vollbringung. Nichts merkt ein Kind schneller als eben das und wird dann ein Heuchler oder was dasselbe ist, ein Spötter. Noch einmal: so jemand redet, er rede es als Gottes Wort. Und so jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Es giebt Menschen, die möchten immer das am liebsten thun, was Andern befohlen ist, und möchten immer etwas Neues beginnen, noch ehe sie das Alte recht ausgerichtet. Sie fehlen ihrem Amte, so fehlt ihnen die Kraft. Wo aber der Fuß auf befohlenen Wegen geht, da kriegt man im Erliegen neue Kraft und Ruhe und Licht. O nährend Oel auf den glimmenden Docht, o Liebe zu dem Bräutigam unserer Seele, durch dich wird alles leicht, durch dich wird Alles wichtig als ein Werk, das Er dir befohlen hat und nach dessen Vollendung er vielleicht schon heute Abend fragt. So muß ich wirken meines Heilands Werk, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Ein A. H. Francke erzählt, er habe jeden Tag seines Lebens als den Letzten anzusehen sich gewöhnt und dann jeden neuen Morgen als eine außerordentliche Zugabe doppelt dankbar hingenommen. Wer wird treuer haushalten, der Knecht, der leichtsinnig sich von den Wellen des Lebens wegspülen läßt und sich beruhigt: mein Herr kommt noch lange nicht! oder der Mann des Glaubens

und der Hoffnung: es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge?!

Mit diesem Ende das Ziel, „auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum," durch den jede Kraft herabkommt, denn Er hat auch für die Abtrünnigen Gaben empfangen; durch den und für den jedes Wort geredet werden soll, denn Er ist das Wort; Er ist es, den wir meinen mit unserer Gastfreundschaft, denn er besucht sein Volk in der Erhörung der Bitte: dein Reich komme; Er ist es, in deß Namen wir allein als die Geliebten angenehm und erhörlich beten, so daß durch Jesu Geist wir Jesu Vater lieben und ehren lernen von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe und von allen unsern Kräften. Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge — Ihm aber sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Ja Amen, hier sind beide Hände, von Herzen wird es zugesagt: ich will dir dienen ohne Ende, mein Alles werde dran gewagt! Ach laß mich, Jesu, deinen Namen und deines Kreuzes Ehrenmaal an meiner Stirne tragen. Amen! Ja, Amen, Amen tausendmal. Amen.

XVII.

1. Petri 4, 12—19.

Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfähret, daß ihr versuchet werdet, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch, zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter oder der in ein fremd Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall. Denn es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns; was wills für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben. Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen! Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.

Ach laß mich, Jesu, deinen Namen und deines Kreuzes Ehrenmaal an meiner Stirne tragen — dieser Wunsch war der vorigen Predigt Schluß. Gott bewahre uns davor, daß wir je das Maalzeichen des Thieres annehmen, wovon Offenbarung 13. geschrieben steht. Ohne

Zeichen, ihr Christen, geht es hienieden nicht ab, entweder wird das Maalzeichen des Thieres unser Theil oder — jene Auszeichnung, die in dem heutigen biblischen Abschnitt geschildert wird, die Schmach Christi. Selig seid ihr, spricht Christus, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Diese Seligpreisung mag uns locken, in der gegenwärtigen Stunde

von der Schmach Christi zu reden.

Wir werden erkennen:

1. Nicht jede Schmach der Christen verdient den Titel „Schmach Christi.“
2. Wahrhaftige Schmach Christi aber ist den Geschmähten ein Ehrenzeichen; sowie
3. Den Schmähenden ein Gerichtszeichen.

Du erhöhest uns, Herr Jesu, auf einem Felsen, du verbirgst uns heimlich in deinem Gezelt. Hallelujah! Amen.

1.

Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter oder der in ein fremdes Amt greifet. Ein Solcher kann wohl von

Schmach reden, die er auf sich geladen, aber nicht von Schmach Christi. Nicht jede Schmach der Christen verdient den Namen Schmach Christi. Deinen Kindern zum Beispiel sagt man nach, daß sie schlechte Wege gehn, wagst du es zu leugnen? deiner Zunge, du Anderer, daß sie es mit der Wahrheit nicht genau nehme, deiner Zunge, du Dritter, daß sie zänkisch, unverträglich sei, deinem Gewerbe, du Vierter, es gehe nicht ehrlich darin zu, dort deinen Fingern sagt man Geiz nach, deinem Gange den Stolz, den Mangel an Geradheit deinem Blick, deiner Amtsführung Unlust und Untreue — — du widerstreitest, du nennst es wenigstens übertrieben, du schmeichelst dir sogar, die Leute könnten nur deinen Glauben nicht leiden und darum hätten sie soviel an dir zu tadeln. Der Herr aber sieht dich ernst an und spricht: Thor, du empfängst, was deine Thaten werth sind, hast du nicht gehört, selig nur dann, wenn die Menschen um Gerechtigkeit willen dich verfolgen, um meinetwillen dich schmähen und reden allerlei Uebels wider dich, selig du nur dann, so die Schmähenden daran lügen. Wenn sie aber nicht daran lügen, wehe dir! dann thust du eine zwiefache Sünde, die eine wider Gottes Gebot, die andere, daß du dabei dich noch auf Christum berufst. Um deinetwillen wird dann Christi Name gelästert unter den Heiden, unter den Kindern dieser Welt, dem Glauben wird angerechnet, was doch nur Schuld und Schande deines Nicht-

glaubens ist, die wahrhaftigen Christen für dich büßen „so machen es alle, das ganze Christenthum ist nichts werth" lautet die summarische Verurtheilung, nicht du trägst Christi Schmach, sondern Christus trägt nur allzusehr deine Schmach.

Leidet aber Jemand als **ein Christ,** über Jesu Namen und in Jesu Fußtapfen, leidet er wegen seines lebendigen Glaubens und reinen Wandels, wird er ein Besessener gescholten wie Christus um der Wahrheit und der Liebe willen, ein Volksverwirrer und Aufruhrstifter wie die heiligen Apostel, ein Ketzer wie Luther und Calvin, wird seine Vorliebe für den engen Weg als Engherzigkeit gebrandmarkt, seine Lust an der Heiligung als Hochmuth, seine Beständigkeit als Eigensinn, sein Glaube als Schwärmerei, sein Duldersinn als Sklavenart, seine Demuth als Feigheit — — der, ja der kann sagen: ich trage Christi Schmach, die Welt krönt mich wie meinen Meister! Die Welt hat das Ihre lieb; sie hasset, sie muß hassen den, der nicht von der Welt ist. Sagt man, daß Liebe erfinderisch sei, — der Haß der Welt in den Wegen des Verdächtigens und Schmähens ist nicht weniger erfinderisch. Entweder sie stempelt das, was ein Lob ist, ohne Weiteres zum Schimpfnamen um und spricht von „Betbrüdern"; oder sie spricht von „todter Rechtgläubigkeit", meint aber den rechten lebendigen Glauben — nicht als gäbe es nicht todte Rechtgläubige, nicht als gebe es

nicht Heuchler, nicht als gäbe es nicht Jesuiten, aber gerade weil es dies alles giebt, darum ist die Welt in absichtlicher Verwirrung geschäftig die wahren Christen und sie erst recht mit solchem Namen zu verdächtigen. Oder die Welt trägt dem Bekehrten die Sünden seiner bösen Vergangenheit nach und spielt plötzlich die entrüstete Sittenrichterin, oder auch sie verwerthet ein einzelnes Beispiel zu einer allgemeinen Regel wie wenn sie im Blick auf einzelne Fälle des Mißrathens der Erziehung auch in christlichen Familien ohne Weiteres frohlockt: „das ist die Frucht aller pietistischen Erziehung." Dabei rechnet die Welt auf die Leichtgläubigkeit, ja auf den Aberglauben der Masse, sie deutet so allgemein, so unbestimmt „das Verkehrte, Entsetzliche des Christenthumes" an, daß sie die Leute oft noch furchtsamer zu machen weiß, wo sie dunkel verdächtigt, als wo sie mit dreister Stirn lügt. Die Einen gehn erfindend voraus und die Menge schreitet und schreit verworren hinterdrein.

Ich sehe in ein Haus: man hat sich daran gewöhnt, die Tochter dort wie man meint, als eine Unheilbare der Schwärmerei ihres Glaubens zu überlassen, sie hat fort und fort die Schmach Christi zu tragen, man höhnt sie mit Blicken, Achselzucken und allerlei Fragen. Ich gehe in den öffentlichen Verkehr, dort leidet man den Christen als Geschäftsmann ganz gern, so lange er „dumm genug" ist, seine Ehrlichkeit ausbeuten zu

lassen, im Uebrigen nennt man ihn einen düsteren, einen unduldsamen Menschen. Ich sehe in öffentliche Blätter hinein, Einrichtungen, die man segnen sollte, Rettungs- und Diakonissenhäuser werden geschmäht, gelästert, verdächtigt — warum? nur um des Verbrechens willen Christo zu dienen. Die Leistungen christlicher Schriftsteller werden besprochen, sind sie schwach, ich will sie nicht halten — aber wie die Zeiten ihren Lieblingsstolz und ihre Lieblingsstichworte haben, so ist es jetzt an der Tagesordnung, was gläubig ist, von vorn herein unwissenschaflich und was ungläubig ist, von vorn herein wissenschaftlich zu nennen.

Woher dieser Haß gegen die Christen? Weil sie ein Licht sind, welches Bekehrung fordert, und die Kinder der Welt haben die Finsterniß lieber als das Licht, und wollen Christo die Ehre nicht geben oder nur halb. Das empört die Weltmenschen, daß wir Menschen Sünder sein sollen, die nichts und weniger als nichts sind und erst etwas werden müssen, wollen sie nicht ewiglich verloren gehen. Das empört die Weltmenschen, daß Jesus mehr sein soll als Moses und als Socrates und als Muhamed und darum verfolgen sie ihn in seinen Gliedern und lassen diese mit ihm leiden. Auf ihre Weise freilich will die Welt auch Christin sein, wenn aber vor 1700 Jahren eine Blandina in Lyon sagt: „ich bin eine Christin und unter uns Christen wird nichts Böses begangen", so wird sie gemartert;

und wenn noch vor drei Jahren der Dajake Andreas auf Borneo erklärt: „Ich bin ein Christ," so wird er erschlagen — wenn aber bei uns das Bekenntniß „ich bin ein Christ" oft ungefährlich bleibt, so liegt es nicht blos daran, daß das Christenthum als ein Sauerteig das Völkerleben ergriffen und theilweise zum Bessern umgewandelt hat, eine nicht wegzuleugnende weltgeschichtliche Macht, es liegt nicht blos daran, daß die große Heuchlerin Welt selbst sich etwas christlicher zu geberden sucht, sondern leider auch daran, daß ein großer Theil der Christen sich weltförmiger hält — ach welch ein Mittel sich Christi Schmach zu sparen!

2.

2. O wüßten wir besser, welch ein Ehrenzeichen die Schmach Christi für den Geschmähten ist.

„Werde ich dich nicht waschen — waschen auch mit der Schmach meines Namens, so hast du kein Theil mit mir", das ist der gute und gnädige Wille unseres Herrn. Wohlan, haben sie den, der für uns Fleisch, der für uns zur Sünde, der für uns zum Fluch geworden ist, Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen! Haben sie ihn, den allein Gerechten, unter die Uebelthäter gerechnet, ja als den Erzmissethäter in die Mitte von zwei Mördern ge-

hängt, so werden sie uns nicht auf Rosen und nicht auf Lorbeern betten. Haben sie die Apostel als Verführer und als ein Fegopfer verfolgt, haben die Märtyrer alle, denen die Welt nicht werth war, ins Elend gehen müssen und umherirren in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde mit dem Titel „des Abschaums der Menschheit“: wohlan, ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames. Das ist nichts Zufälliges, auch nichts Ueberflüssiges: Schmach Christi widerfährt euch, daß ihr versucht werdet, sie ist nach alter Weise das Feuer, das reinigen aber nicht verzehren soll, das heiß ist aber mehr als den Leib nicht antasten kann, denn es ist ein Gnaden- und kein Höllenfeuer. Wundert euch nicht, zittert auch nicht, diese Begegnung ist nichts Schädliches: welche unter euch leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken, ohne Zorn und Rache an den Menschen, ohne Ungeduld und Verzagen an ihrem Gotte, denn wahrhaftige Christen sind das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand. Die ohne ihr Zuthun von ihm gemacht sind, die kann er auch ohne ihr Zuthun erhalten. Der treue Schöpfer, der Vater unseres Herrn Jesu Christi hört den Ruf: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist! Kann uns doch kein Tod nicht

tödten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöthen. Den Sohn Gottes zum Vorgänger, den Vater zum treuen Erhalter zu haben, welche Größe und Ehre trotz aller Menschen Schmach vor Menschen! Und auch der Geist hält sein ehrend und verklärend Mitzeugniß nicht zurück.

Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch, — derselbe Geist, der auf dem Reis aus Isais Stamm seit der Taufe im Jordan ohne Maaß noch Aufhören ruhte, derselbe Geist, der als der Geist der Kraft, der Liebe, der Zucht, der Weisheit, mit Einem Wort, der Kindschaft die Apostel fröhlich machte, da sie sich gewürdigt sahen, Schmach zu leiden über dem Namen Christi, unter den Aposteln auch einen, der sich vor einer Magd einst Christi geschämt hatte und verleugnet und geschworen: ich kenne den Menschen nicht, und der hier sagt ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen: selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi. Der heilige Geist, der Petrum Solches gelehrt, fürwahr es ist ein Geist der Herrlichkeit. Als solcher verklärt er die Züge eines Stephanus wie eines Engels Angesicht. Wo man die Schmach Christi gastfrei aufnimmt ohne Murmeln, da salbt der heilige Geist das von der Schmach brennende Haupt mit Oel und schenkt dem Geschmähten den Becher des Trostes,

der Ruhe, des Friedens voll ein und schwebet waltend und schirmend und beruhigend über den sonst so wilden Tiefen des erregten, des trotzigen und verzagten Menschenherzens und hat Wohlgefallen an dem Jünger, den die Schmach Christi vor der Welt unkenntlich gemacht hat und wie sehr auch bei der Welt, die den Geist nicht empfangen noch verstehen kann, gelästert, wird er doch bei den Geschmähten als ein Geist der Herrlichkeit gepriesen, besungen, angebetet. Dafür eben sagt Luther, ist das Wort Gottes ein Wort des Lebens, daß Kreuz und Schmach und Tod da sein muß, soll anders das Wort seine Kraft und Trost ausrichten. Draußen steht dann die Welt und tobt wie vor der verschlossenen Thüre Lots und wähnt, Der drinnen vergehe vor Furcht und verzehre sich wegen Christi Schmach vor Gram — —: das Auge aber, das ins Verborgene blickt, sieht im Kämmerlein einen dankbaren Beter auf seinen Knieen, dem so eben der Geist der Herrlichkeit ins Ohr sagt: Freue dich, daß was die Welt sagt, nicht wahr ist, freue dich, daß du mit Christo leidest, freue dich mit siegreicher Freude, damit du zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mögest.

„Wir haben alles verlassen, was wird uns dafür?" ihr kennt die Frage und den Frager. Ich selbst mit meiner Ehre und mit meiner Schmach, Ich selbst, spricht der Herr, Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn!

2.

Das Ehrenzeichen der Geschmähten ist zugleich ein Gerichtszeichen für die Schmähenden, das laßt uns drittens zu unserer Warnung erwägen.

Der Apostel erinnert zunächst daran, daß die Schmach Jesu, die Verfolgung um seines Namens willen selbst für die Geschmähten neben dem Ehrenvollen eine richtende Bedeutung habe. Er denkt jener von Gott nach Jerusalem gesandten Würger, zu denen Hesekiel sagen hörte: fanget an an meinem Heiligthum! er denkt des Taumelbechers, aus welchem Jeremias allen heidnischen Völkern einschenken sollte: siehe in der Stadt, die nach meinem Namen genannt ist, fange ich an zu plagen und ihr solltet ungestraft bleiben? Petrus denkt seines Meisters, der seinen ersten Gang nach Jerusalem mit der Tempelreinigung bezeichnete und seinen letzten Gang aus Jerusalem mit der Warnung: so das geschieht am grünen Holz, was soll am dürren werden? Dies alles bedenkt Petrus und er spricht: es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes, es ist Zeit, denn das Ende aller Dinge ist nahe herbeigekommen und es müssen zuvor die Jünger gehasst werden von allen Völkern, es ist Zeit um der Christen willen, daß sie nicht rückfällig

werden, nicht in Irrthümer, Sicherheit, Gebetsträgheit, allerlei Gnadenmißbrauch gerathen, es ist Zeit um der Verfolger willen, daß das Maaß ihrer Sünden durch die Verfolgung gegen die Frommen voll werde. Gott nimmt es bei den Seinigen sehr genau, auch durch die Hand der Feinde und durch die Schmähworte der Lästerer richtet er ein rechtes Gericht und legt die letzte Feile an sein Gnadenwerk an.

In der Zeit der Reformation — ich habe die Bedeutung des heutigen Tages nicht vergessen — hub das Gericht auch am Hause Gottes, an der Kirche, ihren Hirten und Pflegern an. Nur ein kleiner Theil ließ sich willig richten. Sollen wir heutzutage mit Eliasstimme Feuer vom Himmel niederbeten auf die römische Kirche? — Nein, lieber die Feuertaufe der Schmach Christi und des Geistes der Herrlichkeit auf unsere evangelische. So wir uns jetzt selber richteten, würden wir nicht gerichtet. O du lieber Abendmahlsgast, dies Wort vom Selbstgericht steht 1. Cor. 11 als Vorbereitungsregel auf den Tisch des Herrn. Prüfe dich! richte dich! laß dich läutern von Gottes Augen und so es sein muß, durch der Weltkinder Zungen! Ist etwas Rettens werth an dir, so ist es die höchste Zeit, daß an dir als einer Behausung Gottes im Geiste das Gericht anfange.

Der Gerechte wird kaum erhalten — auch sein Haus auf dem Felsen treffen Regen, Wind, und Ge-

wässer — er wird aber doch erhalten! So aber zuerst an uns, die wir Gott lieben und denen alle Dinge, auch die Schmach Christi zum Besten dienen müssen, was will es denn für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben und die mit ihrem Schmähen sich selbst das Gericht sprechen? Und so der Gerechte, der eben darin gerecht ist, daß er dem Evangelio Gottes glaubt, in der Stunde der großen Versuchung und allgemeinen Verfolgung kaum erhalten wird, so selbst die fünf klugen Jungfrauen entschlafen vom Warten und Wachen ermüdet, so auch sie des Oeles nur eben für sich genug haben, so auch ein Petrus schreit: Herr, hilf mir, ich verderbe: — wo will der Gottlose und Sünder, der Schmäher und Lästerer erscheinen? Und was für ein Ende will es werden mit den halben Christen, die nicht mitschmähten aber auch nicht geschmäht wurden, die nicht mit kreuzigten, aber ließen kreuzigen, auf die das heilsame Gericht des Kreuzes zuging, sie aber wußten klug auszuweichen? Da sie nicht in das Haus Gottes gehören, so gehören sie zu denen, die draußen sind; da sie nicht als Christen leiden, so werden sie sich auch nicht als Christen freuen zur Zeit der letzten Offenbarung, da bei diesen Halben der Geist der Herrlichkeit durchaus nicht gepriesen ist, so fragt der Geist sie heut: was will es für ein Ende nehmen mit euch?

Wir wollen, ihr Brüder, alle rufen: Solls ja so sein, daß Straf und Pein auf Sünde folgen müssen: so fahr hie fort und schone dort und laß mich hier wohl büßen. Und wir haben alle, alle heut zu bekennen, daß wir der Schmach vor Menschen so wenig, so wenig aber auch des Geistes der Herrlichkeit haben, weil wir so nachlässig im Wandel, so feig im Bekennen, so fahnenflüchtig beim Kämpfen, so ungewiß im Glauben, so lau in der Liebe zu Jesu und unserem Nächsten sind. Es ist Zeit, daß mit den vier letzten der 95 Thesen, die vor 345 Jahren durch ihre Schläge die Schloßkirche zu Wittenberg und den Vatikan in Rom erschütterten, das Gericht wieder anfange an der evangelischen Kirche, an uns evangelischen Christen, wollen wir anders ein Haus Gottes werden und bleiben. These 92: Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeine Christi: Friede, Friede und ist kein Friede. These 93: Den Priestern aber müsse allein es wohl gehen, die da sagen zu der Gemeine Christi: Kreuz, Kreuz, und ist kein Kreuz. These 94: Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupte Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen. These 95: Und also mehr durch Trübsal ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden. Amen.

XVIII.

Wir nennen uns Protestanten und wir thun recht daran. Denn wie viel besser auch der einzelne Katholik oft ist als seine Kirche, wir beharren auf unserem Proteste wider diese Kirche, die sich seit der Reformation gegen die evangelische Wahrheit bekenntnißmäßig verhärtet und noch vor einigen Jahren mit dem bekannten Dogma das Maaß ihres unseligen Mariendienstes voll gemacht hat.

Aber wir halten hoffentlich alle nicht viel von einem Protestantismus, der vom bloßen Neinsagen lebt. Gott der Herr sagt zum Irrthum, zur Sünde auch nicht blos Nein, schöpferisch vertreibt er die Finsterniß und spricht: es werde Licht! Nein müssen wir wohl sagen zu den Irrthümern und Lügen Roms, aber doch nur weil wir zuvor Ja gesagt zu den Befehlen und Verheißungen unseres Gottes. Wenn wir nun die ganze Schrift als zweischneidiges Schwert wider die Vorspiegelungen und Anmaßungen des Pabstthums ergreifen, weil Alles in der Schrift unser ist, es sei Jacobus oder

Johannes, es sei Paulus oder Petrus, so läßt es sich doch leicht verstehen, warum wir in diesem Streit Petri Reden und Briefe am liebsten zu Hülfe rufen, ist es doch gerade Petrus, auf den sich der Pabst beständig beruft, nach welchem er sein Amt und seinen Stuhl nennt. Der erste römische Bischof, sagt der Pabst, sei Petrus gewesen — wohlan, was sagt Petrus zu diesem Pabst und der dem Papst untergebenen Kirche, was sagt er namentlich zu der dortigen Verunstaltung des Hirtenamtes? Denn dies ist der Punkt, in welchem sich alle römischen Irrthümer sammeln! Im Namen Gottes lassen wir den Apostel Richter sein zwischen der päbstlichen und der evangelischen Kirche. Hören wir, was der Apostel uns zuruft:

1. Petri 5, 1—5.

Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll: weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen sondern williglich, nicht um schändliches Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone des Lebens empfangen. Desselbigen gleichen, ihr Jungen, seid unterthan den Aeltesten. Allesammt seid unter einander unterthan von Herzensgrunde und haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen; aber den Demüthigen giebt er Gnade.

Nicht allein um zu dem vorigen Sonntage eine Reformationsnachfeier zu halten und noch einmal des dreifachen Wehs zu gedenken, das Luther mit seinem

Wittenberg, Worms, Wartburg über Rom gebracht hat uns zum Wohle: der Blick in den Text, der Blick auf manche Verhältnisse dieser Gemeinde und dieses Landes, der Blick auf alte Irrthümer in neuer Gestalt und auf neue Angriffe mit alten Waffen, der Wunsch uns über die Zugehörigkeit zu unserer Kirche klar, sicher und froh zu machen, das Verlangen zugleich, die Verantwortung uns einzuschärfen, die das Wissen um die Wahrheit mit sich bringt, dies alles verdoppele unsere Aufmerksamkeit für

die Aussprüche des Apostels Petri über das Verhältniß der Hirten zu den Heerden.

Laßt uns beachten,

1. welchen Protest gegen Rom,
2. welche Weisungen für die evangelische Kirche sie enthalten.

Jesu, du Herr aller Apostel, du Hirte deiner Schafe, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Amen.

1.

Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich der Mitälteste — einen Mitältesten nennt sich Petrus, einen Ihresgleichen, also keinen Pabst, keinen

papa, „Vater"; sein Meister hat verboten: ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden (geschweige euch heißen lassen), denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Obschon ein Vorgänger in dem Bekenntniß, Christus sei der Sohn Gottes, obschon zum Felsenmann getauft, maaßt er sich keine Herrschaft über die Seelen an. Als Cornelius einst zu des Apostels Füßen niederfällt, weist dieser ihn zurecht: stehe auf, ich bin auch ein Mensch — bei dem Pabst dagegen ist der Fußkuß die gewöhnliche Ceremonie. Petrus kennt allerdings einen Erzhirten, Der aber wohnt nicht in Rom noch an einem andern katholischen Bischofssitz, das ist der Erzhirte V. 4, der sich die Heerde einst erkauft hat durch sein eigen Blut und sie deshalb nicht zu Menschenknechten will werden lassen, der Erzhirte, der wohl Petrum, ja alle Menschen vertreten muß, dessen Stelle aber weder Petrus noch ein anderer Mensch vertreten kann, der Erzhirte, der einst Petrum mit der ganzen Zartheit, aber auch mit der heiligen Eifersucht seiner Jesusliebe beauftragt hat: weide *meine* Schafe, weide *meine* Lämmer! Als einen Mitältesten unter denen, die Christi Heerde weiden, will sich der Apostel angesehen wissen und als *einen Zeugen der Leiden*, die in Christo *sind*, d. h. nicht blos der Thatsache dieser Leiden, sondern ihrer ewigen Bedeutung. Ein Zeuge will er sein der einmaligen Sühne, der ewigen Genugthuung des Opfers Jesu Christi, er will die Kraft des Blutes Jesu

Christi nicht beeinträchtigt wissen durch das sogenannte unblutige Opfer der Messe aus Priesterhand, nicht beeinträchtigt durch eine Mittlerschaft der Heiligen, nicht beeinträchtigt durch Wallfahrten und Rosenkränze und Fasttage und Büßungen und Ablaßzettel und durch die ganze morsche Himmelsleiter der Werkgerechtigkeit, denn mit alledem wird das Leiden Jesu Christi nicht „bezeugt" sondern verdunkelt, mit alledem wird nicht dem Petrus gefolgt, der da bekennt: durch Jesu Wunden sind wir geheilet, und der auf der Versammlung zu Jerusalem Apgsch. 15 das Auflegen eines gesetzlichen Jochs auf der Jünger Hälse untersagt, um in der Gnade die Rettung und im Glauben die Reinigung anzupreisen. Rom folgt vielmehr dem Simon, der sich einst mit Fleisch und Blut besprach und in Antiochien das jüdische Wesen, des Gesetzes Werke und gesetzliche Gerechtigkeit wieder aufrichten wollte. Gal. 2, 11—16. Ließ sich Petrus dort durch Paulus zurecht bringen — der, der sich Petri Nachfolger nennt, hat sich weder durch Paulus noch durch den zur besseren Einsicht gekommenen Petrus von dem jüdischen Satzungswesen abbringen lassen. Als Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und mit demselben Sinn gewaffnet und zum Mitsterben bereit weiß sich der Apostel theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll, wohlverstanden! keiner irdischen, weltlichen Macht, die greifbar und angreifbar ist wie der Kirchenstaat mit seinen Steuern und Gesandten und

Soldaten. Auf eine Krone hofft Petrus auch, aber sie ist weder ein Kardinalshut noch die bekannte dreifache von Gold und Edelstein, sondern aus der Schatzkammer des unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbes, die Krone der Gerechtigkeit, des Lebens, der himmlischen Ehren V. 4, die Krone auf dem Wege des Kreuzes.

Diese Krone erhofft er auch für seine Mitältesten. Ihnen ruft er zu: Weidet die Heerde Christi! Weiden, das ist der Aeltesten Vorrecht und Pflicht. Für uns ist es keine Frage, womit die Heerde Christi geweidet werden soll, womit anders als mit dem reinen und reichen Evangelio! Weidet sie mit Kirchengesetzen bis zum Ketzergericht und Ketzergefängniß, sagt der Pabst, weidet sie mit dem Wort der Gnade, sagt Petrus. Weidet sie mit Legenden, sagt der Pabst, laßt die Laien die Bibel lieber nicht lesen (einer der Päbste hat die Bibelgesellschaft sogar „pestbringend" genannt), weidet sie, sagt Petrus, mit dem Wort, das in Ewigkeit bleibt. Singt dem Volk lateinische Messen vor, gebt ihm so und so viel Vaterunser zur Strafe auf, entzieht ihm den Kelch und verstümmelt das Sacrament, sagt der Pabst; Petrus sagt, weidet die Heerde Christi, weidet sie mit verständlichem Wort, lehrt sie von Herzen beten, beraubt sie des Blutes Jesu nicht, sonst ist sie ungeweidet. Ungeweidet auch dann, wenn sie in beständiger Unsicherheit des Heils gehalten wird, es könne nicht,

meint die römische Kirche, irgend jemand hienieden seiner Seligkeit gewiß werden. Petrus ist ihrer gewiß, er nennt sich der zukünftigen Herrlichkeit theilhaftig. Oder wäre das Stolz, Vermessenheit und nicht vielmehr Glaubensfreudigkeit auch auf den Tag des Gerichts? Wo freilich das Verdienst Jesu Christi und seine seligmachende Kraft und Allgenugsamkeit verkürzt wird, da kann das Herz zu keinem vollen Frieden kommen.

Sehet wohl zu, mahnt der Apostel ferner, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um der Obern und der Ordensregeln willen, auch nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde. Da erkennen wir den Petrus sofort wieder, der vor dem Lahmen arm steht: Gold und Silber habe ich nicht, und der Simons des Zauberers schnödes Geldanerbieten entrüstet zurückweist: daß du verdammt werdest mit deinem Golde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Gold erlangt! Aber erkennen wir darin „Petri Nachfolger", wenn der Pabst noch heute für Geldbeiträge zu diesem oder jenem frommen Werk Ablaß verspricht, wie er einst, um über Petri Asche eine prachtvolle Kirche zu bauen, Deutschland durch den Ablaßhandel aussog, so daß die Reformationsfrage allgemein ward: hat der Pabst Macht Seelen aus dem Fegefeuer zu erlösen, warum thut er es nicht aus Erbarmen? warum nicht umsonst? Wunderbare Fügung! Petri Grab sollte durch einen Tempel aus Ablaßgeld

verherrlicht werden und — er ward das Grab der Ablaßkirche, die Reformation begann! Sehet wohl zu, ihr Aufseher und Bischöfe, nicht als die über das Volk herrschen, — merkwürdig, wo Luther „Volk" übersetzt, steht im Grundtext, Klerus, jenes Wort, das die Priester an sich reißen, während es hier der ganzen Heerde gehört! Wohl kennt der Apostel Amt und Ordnung — er redet ja von Aeltesten — aber einen römischen Klerus d. h. ein neutestamentliches Levitenthum, das sich außerhalb des allgemeinen Priesterthums aller Gläubigen für ein besonderes Gotteseigenthum ausgiebt, kennt er nicht. Nicht umsonst hat er das Tuch mit allerlei Gethier gesehen und die Stimme gehört: was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein! Nun er den Zaun zwischen Juden und Heiden niedergerissen wußte, wie hätte er gar innerhalb der Christen eine andere Scheidewand aufrichten dürfen, er, der Pfingstprediger, der Gottes Geist sich auf alles Fleisch ausgießen sah?! Ihm stand es von dem Volk des Evangelii fest: was Gott gereinigt hat, unterschiedslos zu Königen und Priestern gereinigt, das mache du nicht gemein durch eine Scheidung Geweihter und Ungeweihter, Eheloser und Verheiratheter, des Klerus und der Laien. Wo bleibt vor diesem Petruswort: „nicht als die über das Volk herrschen" die Forderung blinden Gehorsams unter Pabst und Kirche, wo das Recht zu äußerem Zwange, wo der ganze künstliche, zwischen Gott

und Menschen eingeschobene Bau der Hierarchie? Wo bleibt Rom, wenn auch Petrus ein Protestant ist? — —

Doch muß ich weiter fragen, wo bleibt die evangelische Kirche, wenn sie blos protestiren will? Nicht blos in ihr, auch ihr selbst soll gepredigt werden, damit sie sich nicht in die Brust werfe mit Pharisäergefühl, sondern an die Brust schlage mit Zöllnererkenntniß. Laßt uns denn

2.

vernehmen, welche Weisungen für unsere evangelische Kirche Petri Aussprüche über das Verhältniß der Hirten zu den Heerden enthalten.

Wenn wir allzumal Priester sind, durch die Taufe ausgesondert aus der Welt, gesalbt durch den Geist, durch den Glauben geheiligt, giebt es dann noch ein Hirtenamt? bedarf es eines solchen? Aelteste und Junge unterscheidet der Text und meint damit mehr als das Alter, diese allerdings natürliche, ursprüngliche Grundlage für die Verleihung einer Führerwürde, er meint die Ordnung und Unterscheidung von Vorstehern und der übrigen Gemeindeglieder, er läßt uns mit dem „Weiden" vor allem an das Predigtamt denken. Denn welche Einzelverfassung auch eine Gemeinde habe, so

muß doch jedem Kirchenregiment das Lehramt zu Grunde liegen und zur Seite stehen. Und so lange es hienieden noch Ferner- und Näherstehende, Mündige und Unmündige, der Seelsorge und des gemeinsamen Gottesdienstes, des Sacramentes und der Zucht Bedürftige giebt, so lange, mit Einem Wort, auf Erden der Leib Christi ein werdender und wachsender ist: so lange wird auch ein Hirtenamt zur Pflege der Seelen und zur Verwaltung des Wortes nothwendig sein, so lange wird der gen Himmel gefahrene und bei den Seinen gleichwohl gebliebene Herr durch Geist und Gaben nach dem Reichthum seiner Kraft und nach der Mannigfaltigkeit unserer Bedürfnisse Evangelisten und Lehrer erwecken, welche Leib und Leben diesem Rufe weihn. Wie verwirrt ist unsere Zeit über Amt und Aemter! Die Irvingianer richten, ich weiß nicht wie viele Aemter ein, die Darbysten lassen selbst das Predigtamt fallen. Auch unter uns reißen solche Irrthümer ein. Brüder, wenn Jeder sich zum Hirten aufwerfen will, wo bleibt die Ordnung, die wahrlich nicht der letzte Schmuck einer Gemeinde ist? Lasset, spricht ein anderer Apostel, alles ehrlich und ordentlich zugehen. Und wie? durch das allgemeine Priesterthum würde das Hirtenamt aufgehoben und nicht vielmehr gefordert? Denn was Allen gehört, das eben kann niemand aus eigener Wahl an sich ziehen, er muß durch die Gemeinde ordentlich berufen sein, sonst würden zuletzt Alle Alles durch einander thun. Oder

von einer anderen Seite betrachtet, wenn Jeder sich zum Hirten aufwerfen könnte und Jeder sich auf Jeden verließe und wartete und ebendarum Jeder dieses allgemeine Recht ruhen ließe, weil Keiner es je als seine bestimmte Verpflichtung fühlte und übte, wo bliebe dann Predigt und Seelsorge für Groß und Klein? Wir verkennen nicht, daß der Irrthum und die Willkür der Secten gegen das Amt aus einem tiefberechtigten Unwillen über viele unwürdige Träger desselben hervorgegangen ist, insofern vernehmen wir aus jenen Bewegungen Buß- und Gerichtsstimmen über die Prediger selbst, doch warne ich: wer Sklave eines Sectenhauptes werden will, in scheinbar größerer Freiheit doppelt geknechtet, der verachte nur die göttliche Vollmacht und die menschliche Ordnung des Amtes! Zugleich frage ich: seit wann hebt der Mißbrauch den Gebrauch auf? seit wann entledigt man sich z. B. der Obrigkeiten überhaupt, weil es auch schlecht verwaltete Obrigkeiten giebt?

Daß auch uns Predigern gepredigt werde, dafür hat hier und sonst in der heiligen Schrift der heilige Geist Sorge getragen. Was wir als Prediger, als Botschafter an Christi Statt, als Haushalter über Gottes Geheimnisse, als Wächter über die Seelen zu verwalten und zu verantworten haben, das liegt in dem Einen Wort: weide die Heerde Christi! Es seien Lämmer oder Schafe, Schwache oder Starke, es sei mit Locken

oder Drohen, mit Trösten oder Warnen, es sei zur Zeit oder Unzeit, o treibt die Trägen, die Schwachen übertreibt nicht, reißt die Sichern vom Abgrund; mit denen ihr nicht mehr über Gott reden könnt, redet mit Gott über sie, verjagt die Wölfe, holt das Verirrte aus den Dornen der Sorge, der Lüste, der Zweifel. Ein guter Hirt sagt nicht, was liegt an Einer Seele? Dort in Korinth war es ein Blutschänder, ein Mann, den Paulus dem Satan übergeben mußte zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist noch selig würde, als aber der Apostel die Buße des Gefallenen sah, da bat er die Gemeinde den Ausgeschlossenen nicht länger zu strafen noch zu betrüben, er wollte nicht gern auch nur um die Eine Seele, der er trauernd und fürbittend nachgegangen, vom Satan übervortheilt werden. O Gott, wie muß das Glück erfreun, der Retter einer Seele sein! Darum thut Geduld und Unerschrockenheit noth, es thut noth „ein Auge rein und sonnenklar, ein treues Ohr für alle Schäden, gerührte Lippen recht zu reden, ein Herz mit Jesu Blut besprengt.“ Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe: lieber doch ein Märthyrer denn ein Miethling!

Was war der Opferduft, der süße Geruch in Jesu Hingabe? Die Liebe! Niemand nahm ihm sein Leben, Er ließ es von sich selber. Nicht gezwungen, sondern williglich! das ist seitdem apostolische Losung. 1. Cor. 9, 16. 17. Hast du mich lieb? das Ja auf

dieses Jesusexamen giebt die Freudigkeit zum Amte, ist die Thür zum Schafstall. Wer anders wo hineinsteigt, wem das Auge der Oberen, der Wetteifer mit Amtsbrüdern, das Urtheil der Gemeine Zwang und Drang für seine geistliche Thätigkeit ist, der wird leicht ein Mörder, ein lauer Geistlicher macht viele Herzen mit lau, oder er wird ein Dieb. Weidet auch nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde! Nicht als hätten Mammon und Ewigkeit gar nichts mit einander gemein, erklärt doch Lukas 16. der Herr: wer im Geringsten nicht treu ist, der ist auch im Großen untreu; auch nicht als wäre der Arbeiter seines Lohnes nicht werth, wer des Altars pflegt, der soll auch des Altars genießen: aber seht, ihr Seelen, wenn wir auch nur von den beiden Namen Bileam und Judas wüßten, so hätten wir Warnung und Beweises genug, wie der Geiz, diese Abgötterei und Wurzel alles Uebels, niemanden mehr schändet, niemanden schneller in Verderben und Verdammniß senkt als einen Haushalter über Gottes Geheimnisse. Wehe den Hirten, die sich selber weiden! In dem ganzen Wehregister über die Pharisäer weiß ich keinen schrecklicheren Ton als den: wehe euch Heuchlern, die ihr der Wittwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfangen! Selig dagegen ein Paulus und wer ihm gleichgesinnet ist: ich suche nicht das Eure, sondern euch. Ein anderer

Geiz, dessen Gefahr den Geistlichen nahe, ist feiner, darum nicht minder verwerflich, der Ehrgeiz. Die Welt muß keine Spalte an dem Herzen der Hirten finden, wo Lob und Schmeichelei vergiftend einqualmen könnten. Kein menschlicher Tag wird sie richten, so sollen sie auch über jedem menschlichen Tage stehen, getragen und gehalten durch die Fürbitte der Gemeinde. So getragen wird ihnen der Dünkel vergehen: suchen sie eine Macht, so sei es die eines christlichen Vorbildes! wollen sie Einfluß haben, so mögen sie in sich durch den heiligen Geist die Liebe einfließen lassen; wollen sie in Andern evangelische Ueberzeugungen schaffen, so müssen sie selbst durch Glaubensüberzeugung neu geschaffen sein. Denn auch Gott zwingt keinem Gewissen die Wahrheit auf. Wie verkehrt ist doch im Christenmund der Versuch die Wahrheit dem Andern einreden, aufdringen zu wollen! Und wie lange wird es vorhalten? Ja, verräth dies Aufdringen nicht ein böses Gewissen, als habe man selbst die Wahrheit nur äußerlich erfaßt, als traue man der Wahrheit nicht eine bis auf den Grund siegreiche Kraft zu, als handle es sich um persönliche Rechthaberei und Herrschergelüst? Nicht allein daß das christliche Vorbild, der Wandel im Frieden, das Ornat der Reinheit, das liebliche Wesen der Barmherzigkeit tiefer wirken als der Stecken des Treibers, — über diesem Nachjagen nach Vorbildlichkeit schwindet das Jücken der Herrschaft am sichersten, der

Hirte fühlt, wie vieler Bestrafung er selber werth, wie vieler Hülfe und Barmherzigkeit von oben er selber bedürftig ist. Die Demuth ist das Fundament der Hirtentüchtigkeit und sie soll nicht ohne Krone bleiben, nach vieler Schmach wird ihr die selige Ehre, nach vielen Entbehrungen der Gewinn, nach vielen Thränen der Trost zu Theil, daß eine Seele und vielleicht mehr als Eine dem Knecht der Treue und der Demuth dort entgegengeht mit dem Geständniß: Du hast die Seele mir gerettet, Du! —

Ich habe mir selbst gepredigt. Aber Petrus hat auch für euch ein Wort und wer Ohren hat zu hören, der hat bereits aus den Hirtenpflichten auch die Pflichten der Gemeinde herausgehört. Desselbigen gleichen, lesen wir weiter, ihr Jungen seid unterthan den Aeltesten. Woher doch so oft in der heiligen Schrift die Ermahnung zum Unterthansein? Weil nichts dem Menschen von Natur ferner liegt als die Demuth, nichts größere Gefahren hat als der Hochmuth. Der Hochmuth hindert am Glauben. Wie könnt ihr glauben, straft der Herr die Pharisäer, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht. Der Hochmuth löscht das Bild des demüthigen Jesu in dem Herzen aus, der Hochmuth, der seinen Willen für sich haben und behalten will, stemmt sich am längsten gegen die enge Thür der Bekehrung, ja der Feind, der den Bekehrten noch auf dem engen Weg am weitesten zu begleiten sucht, ein tückischer

Schatten, wenn alle anderen Sünden sich von der Fruchtlosigkeit ihres Mitganges überzeugt, — ist der Hochmuth. Den Hoffärtigen widerstehet Gott, denn „während alle anderen Sünder vor Gott in Flucht und Furcht gerathen, lehnen sich die Hoffärtigen wider ihn auf; sie widerstehen der Hand Gottes, Gottes Hand bekämpft sie wieder.“ Dagegen den Demüthigen giebt er Gnade, denn zwei Hände hat der lebendige Gott, mit der einen stößt er wie mit flammendem Schwerte den Hochmüthigen zu Boden, mit der andern hebt er lind und erbarmend wie eine Mutter das Kind der Demuth an sein Herz und in seinen Schooß. „Auf eigner Höhe wirst du klein, doch groß allein im Staube sein!“ Und warum hat Gott wohl die Demuth so lieb? Weil sie sich am willigsten beschenken läßt und Gottes Güte schenkt so gern, weil Demuth uns klein und kindlich macht, und der große Gott geht am liebsten mit Kindern um. Auf Beugung des Willens soll deshalb am Kinde die Erziehung hinarbeiten, es setzt beim Jünglinge und Mann die göttliche Zucht durch die Schranken des Lebens, des Mangels und der Trübsale, der Anstrengung und Widerwärtigkeiten diese heilsame Arbeit der Demüthigung fort. Der Hochmuth heuchelt zwar, unter Gottes Hand wolle er sich wohl beugen, nur nicht unter menschliche Ordnung, nur nicht unter des Bruders Hand. Aber in den menschlichen und geselligen Ordnungen, wie sie auf des

Hauses, des Staates und der Kirche Bedürfnissen beruhen, ist es eben Gottes Hand, die zur Demuth gewöhnen und versuchen will, es ist Gottes Stimme, die uns in diesem Mit-, Unter- und Für-Einander anredet: allesammt seid unter einander unterthan und haltet fest an der Demuth. Wird von den Hirten verlangt, daß sie keine Zwingherrschaft über das Volk, sondern Jesu Fußwaschung an ihm üben, so von den Jungen, daß sie des Gehorsams gegen die Aeltesten sich nicht weigern. Gilt es von allen Zeiten, daß was Fleisch vom Fleisch geboren sei, in sich den Geist eines Tyrannen und eines Sklaven zugleich herberge, so geht durch unsere Zeit besonders der Doppelzug von feiger, feiler Unterwürfigkeit und von Revolutionsgelüst, nur nach dem Einen trachtend, möglichst sanfte und materiell unschädliche Revolutionen fertig zu kriegen, damit der Umsturz „weiter nichts“ antaste als die göttliche Ordnung. Eltern, Lehrer, Hörer insgesammt! es sei den Kindern jetzt zwiefach eingeschärft: vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren! Den Unterthanen: wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet! Den Gemeindegliedern: nehmet das Wort mit Sanftmuth an, das in euch gepflanzt ist, gehorchet euern Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Amen.

XIX.

1. Petri 5, 6—11.

So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet! Denn euer Widersacher der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Eines frommen Königs Testament begann einst mit den Worten „meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott". Dasselbe, ihr Brüder, hat Gott im Voraus in das Vermächtniß aller Christen geschrieben. Umgiebt uns Christen neben der sichtbaren eine unsichtbare Welt, nehmen wir Theil an dem Kampf des Lichts gegen das Reich der Finsterniß, sind wir nicht von der Welt

und doch noch in der Welt, tragen wir in irdischen Gefäßen den überschwänglichen Schatz: dann müssen sich solche Gegensätze zeigen „einer Zeit in Unruhe, einer Hoffnung in Gott", dann haben wir allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen! wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um, und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde: als die Sterbenden und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich! Diese wunderbaren Gegensätze hat auch Petrus im Sinn, wenn er der Christen Zeit von Demüthigung, von Sorgenheimsuchung, von dem Teufel selbst umringt und doch zu gleicher Zeit der Christen Hoffnung auf den Gott gestellt sieht, der sie erhöht, der sie versorgt, der zum Widerstand gegen die Hölle sie stärkt und gründet.

Unsere Christenlast und Christenlust bringt es mit sich:

Unsere Zeit in Unruhe, unsere Hoffnung in Gott!

Wir Christen führen unsern Wandel

1. als die Gedemüthigten und doch nicht entmuthigt,

2. als die Beladenen und doch sorgenfrei,
3. als die Bedrohten und dennoch gerettet.

O Gott aller Gnade, vollbereite, stärke, kräftige, gründe uns! Amen.

1.

Als die Gedemüthigten und doch nicht entmuthigt. Der Text beginnt:

So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, es mag diese Hand sich euch fühlbar machen in der heiligen Verpflichtung einander unterthan zu sein durch zurechthelfende, zuvorkommende, dienende und erbauende Liebe, in der Unterwerfung an alle menschliche und göttliche Ordnung, oder es mag die gewaltige Hand auf euch ruhn in der Schmach Christi, mit der am Hause Gottes das Gericht anfängt, in den Drangsalen am Fleisch durch Ungerechte um Wohlthat willen. Wunderbare gewaltige Hand, die nicht blos in heiligen Ordnungen erscheint, sondern mitten durch Menschenwillkür durchgreift und herrscht! Und wunderbarer Scharf- und Tiefblick des Glaubens, auch in dem Gefängniß des Volkes Gottes durch Heidenlaune und Heidengewaltthat die Friedensgedanken Gottes zu

spüren, aus dem Kreuzige! Kreuzige! einer bethörten und empörten Masse wider den an die Sünder überantworteten Menschensohn die Stimme eines ewigen und herrlichen Rathschlusses herauszuhören, selbst aus den Schlägen der Satansfäuste, die demüthigende, läuternde Hand Gottes herauszufühlen. Vieles, sehen wir, geht manchem Weltmenschen nach Wunsch, hat er deshalb einen gnädigen Gott? Alles, jede Tiefe und jede Höhe stellt sich oft wider den Christen, ja Gottes Hand selbst legt sich gewaltig auf ihn, hat er deshalb keinen gnädigen Gott? Kommt der Weltmensch in Unruhe und Gericht, so räth ihm der Nachbar: setze dich drüber hinaus; kommt der Christ in die Lage, daß Menschen über sein Haupt fahren, so räth ihm der Mann Gottes: demüthige dich, hier ist Gottes Finger! Mißfällt dem Weltmenschen seine Obrigkeit, gleich ist das Herz in vollem Aufstand: wirf ab das Joch, zerreiße die Seile; hat der Christ von wunderlichen Herrn zu leiden, so mahnt ihn der Geist, der von oben ist: beuge dein Herz, lerne Sanftmuth, Geduld, Demuth!

Demuth, ihr Freunde, ist wahrhaftig nicht bloß das Gefühl menschlicher Ohnmacht gegenüber göttlicher Macht. Dann wäre Jeder demüthig, dieß Bewußtsein liegt zu nahe: ich der Sohn des Staubes, Gott ein Vater der Geister und Lichter, ich die Eintagsfliege, Gott mit dem Scepter der Ewigkeit, bin ich hoch, Gott ist höher, dünk' ich mich stark, Er ist stärker — aber

ist mit solchen Betrachtungen wirklich schon Demuth gewonnen? Der Keim der Demuth liegt wo anders! Er rein, ich unrein, Er ein Richter der Sinne und Gedanken des Herzens, ich voll Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, Er mit dem gerechten Anspruch an mich: du sollst heilig sein, ich in Angst vor dem feuerflammenden Auge entweder die Flucht versuchend oder — hinsinkend auf die Knie um sein Erbarmen zu umfassen: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! So wird die Demuth geboren aus dem Schuldbewußtsein, geboren als Empfänglichkeit für die Gnade Gottes. Und weil der Christ beginnt, wo die Demuth beginnt, und weil der Christ aufhört, wenn die Demuth aufhört, so zieht sich durch das scheinbar unfruchtbare Gestein harter Verhältnisse im Christenleben je und je die Goldader der Liebesabsicht Gottes uns zu demüthigen, d. h. uns im alten Christenlaufe getreu, für neue Gnade empfänglich zu machen. Weit entfernt, daß denen, die vor Jesu Kreuz gekniet, fortan nur leichte Tage und wohlwollende Gesichter und im Hause nur Friede und im Staate nur Gerechtigkeit begegnen sollten, werden sie vielmehr in der Stunde ihrer Bekehrung Feinde finden, die sie früher nicht gehabt, Schwierigkeiten, Anstöße, auf die sie sonst nicht gestoßen, ja Niederlagen, die ihnen wie Niederlagen ihres himmlischen Herrn und Königs selbst erscheinen: „unsere Zeit in Unruhe", so werden

sie seufzen, allein — indem sie in ihr Inneres steigen und sich selbst von neuem prüfen und läutern an dem Woher und Wohin der Wege Gottes, indem sie aus der Mitte ihrer Feinde und aus dem Thale ihrer Niedrigkeit geduldig und unverwandt nach den Bergen sehen, von denen ihre Hülfe kommt, sind sie die Gedemüthigten und doch nicht entmuthigt, ihre Hoffnung ist Gott, daß er sie erhöhe zu seiner Zeit.

Die Ungeduld murret wohl, aber sie demüthigt sich nicht, darum wird sie auch nicht erhöht; und die Eitelkeit mit ihrer Empfindlichkeit klagt wohl, aber sie demüthigt sich nicht, darum wird sie auch nicht erhöht; der Leichtsinn hält wohl angesichts der Gerichte Gottes erschrocken still, aber er demüthigt sich nicht, wie will er mit seiner Schwindlernatur auf Erhöhung hoffen? O Freunde, ist es Gottes gewaltige Hand, die richtend auf uns niederfährt, dann keine Selbsthülfe! Gesetzt die Selbsthülfe gelingt, so haben wir zwar die Demüthigung, aber auch den Segen bei Seite geschoben, mit unserer Selbsterhöhung stehn wir erst recht niedrig und schmutzig da. Die Zeit, wo der Mensch geängstet am Boden liegt, ist nicht die schlimmste für ihn; die schlimmste ist die, wo er sich selbst erhöht. So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand, daß Er euch erhöhe, wie er den verlornen Sohn erhöht, den er mit Vaterhand aufhebt, den Zöllner, den er gerechtfertigt in sein Haus hinab-

gehen läßt, wie er eine Marie von Bethanien erhöht über die Verkennung und den Tadel der Menschen, wie er seinen Apostel Paulus erhöht mitten im Gefängniß durch das Zeichen am Kerkermeister, wie er Petrum erhöht aus dem Grabe göttlicher Traurigkeit, ja wie er seinen Sohn Jesum erhöht durch Kreuz und durch Krone! Die rechte Hand des Höchsten, eben weil sie so gewaltig ist, kann Alles ändern, Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen — zu seiner Zeit. Gottes Zeit ist die beste Zeit. Ach Herr, wie so lange? „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ Es ist eine Stunde vorhanden, darum hoffe! Es ist seine Stunde, darum harre! Ob nur drei Tage wie Petrus, ob zwölf Jahre wie das blutflüssige Weib, ob achtunddreißig Jahre wie der Kranke von Bethesda, getrost! der Goldschmidt weiß, wann er das köstliche Metall aus dem Feuer zu nehmen hat, „es kommt die Zeit, da öffentlich erscheinet, wie treulich er es meinet“, und käme die Zeit auch erst mit der Ewigkeit! Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß Er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist.

2.

Weiter ermahnt der Apostel: alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Auch

hier wieder „unsere Zeit in Unruhe, unsere Hoffnung in Gott", als die Beladenen und doch sorgenfrei!

Mit diesem Verse, mit diesem Theile ist Jeder von uns angesprochen, fühlt sich Jeder angesprochen! Wie viele Lieder handeln in unserem kleinen Gesangbuch unter den 150 Kernliedern vom „Trost und Vertrauen auf Gott"! Ein Menschenherz muß wohl in diesem Stück viel Zuspruch nöthig haben, aber nicht minder muß viel selige Erfahrung von einem großen Versorger in der Gemeinde Jesu leben, wenn schon so viel Lieder davon singen und sagen, daß alle unsere Sorge sicher besorgt wird. Alle unsere Sorge, wir wollen dieß nicht überhören! Dort sitzt ein Mensch, dessen Gesundheit ist schon lange erschüttert, wie elend sind seine Nächte! dort eine Wittwe mit ihren Waisen, das Haupt, der Führer und Ernährer der Familie ist längst im Grabe; dort siecht eine, wie Menschen meinen, unentbehrliche Hausfrau dahin; dort ist ein Haus, in welchem eine große Kinderschaar und wenig Brod und der Winter vor der Thür ist; dort härmt sich ein Mann, erst hat ihn der Neid belauert, nun ein Mißtrauen, das er nicht verdient; dort ist ein Elternpaar, ihr Sohn, auf den sie gehofft, auf den sie sich für ihr Alter gefreut, ist schlimmer als in der Fremde, ist in der Wüste, in der Irre, ein verlorener Sohn; daneben

ein anderes Elternpaar, noch gestern sprachen sie bis tief in die Nacht über die dunkle Zukunft ihrer Kinder; dann ein einsamer Ringer, gebunden von schweren Gedanken, ein Zweifler: wo bleib' ich, wenn ich sterbe, ach ist mir Gottes Gnade gewiß? ein Anderer umschwirrt von feurigen Pfeilen, ein Anderer mit banger Schwermuth über die Lage seines Vaterlandes, ein Dritter mit dem Zorn über die vielen falschen Brüder in der Kirche u. s. w. u. s. w. — ja und so geht es weiter durch die Menschenwelt, seit die erste Distel aus dem verfluchten Acker schoß, seit der erste Schlangensamen als Brudermörder aus seinem Giftnest kroch, seit Könige und Bettler ihr Testament mit den Worten beginnen: unsere Zeit in Unruhe! Muß nicht ein Mensch immer im Streit sein auf Erden und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? — Wie, bin ich so grausam, vor euren Augen ein lang Verzeichniß der Plagen zur Schau zu stellen, die euch getroffen haben und die euch noch treffen könnten, während ihr hierher kommt, um euren Sorgen den Rücken zu kehren? Oder bin ich so vermessen, Anklage, Aufruhr und Murren wider Gott anstiften zu wollen? Nein, ich übe nur mein köstlich Amt, wenn ich jetzt mit der heiligen Schrift euch ermahne und bitte, alle eure Sorge, es sei die von gestern oder von vielen Jahren, es sei geistliche oder leibliche, es sei dich oder die Deinen oder ganze Völker treffende Noth, auch die Sorge, die ich nicht

genannt, die keiner kennt, außer dir, dem Träger selbst und außer Ihm, der sie auf dich gelegt hat — auf Ihn werfet alle eure Sorge, nicht mit dem Leichtsinn, der den Schein der frohen Botschaft und der Freiheit borgt, aber ein falscher Prophet ist wenn er ruft: schlagts aus dem Sinn, schüttelt ab die Sorge ins Blaue, wenn es sein muß ins Graue! nein, Brüder, hat die Schwermuth tausend, so hat solcher Leichtsinn zehntausend erschlagen! Schüttelt nicht ab, werft eure Sorge auf ihn, den lebendigen Gott! Werft sie nicht wie der Würfelspieler seine Würfel, der Alles auf Glück und Zufall setzt, werft sie wie der Schiffer seinen Anker in einen Grund, welcher das schwanke Fahrzeug mitten in den Wellen festhält. Nicht auf Menschen, — die können ja nicht helfen, — nicht auf euch selbst — ihr brecht zusammen, sobald euch die Sorge aushöhlen und entnerven darf, werfet mit dem vollen Schwunge des Glaubens, mit dem sicherzielenden Arme des Gebets alle eure Sorge dahin, woher sie zu euch kommt um euch zum Glauben und zum Gebet zu ziehen, stellt, schickt sie heim, wo der Entwurf jedes Lebens mit Ziel und Mitteln liegt, hinter das Inwendige des Vorhangs auf den Gott, der für euch sorgt! Und kommt die Sorge wieder, weil ihr nicht gut geworfen habt, werft sie nochmals, werft sie stärker, werft sie für immer auf euern Gott zurück, auf Ihn seid ihr geworfen von Mutterleib an. O großer Reichthum,

o süße Weisheit, o wunderbare Gesetzgebung, o Inbegriff aller Christenkunst und Tugend, seine Sorge auf Gott werfen zu sollen! Er sorgt für euch! Oder ist diese Schatzkammer etwa zu bald verausgabt? steht dieses Kapital etwa nicht sicher? sind über dieses Gut etwa allerlei Erbprocesse zu fürchten? Er sorgt für euch, wenn die Tage kommen, die er aufschrieb, ehe einer derselbigen da war, wenn die Menschenkinder, die er kannte ehe sie etwas von sich wußten, vor ihn treten mit ihren kleinen und großen Sorgen, so geräth der Ewige nicht in Verlegenheit, denn er rief sie diese Menschen und diese Tage und diese Nöthe. Auf zwei Augen nur steht das Weltregiment, aber diese Augen brechen nicht. Gott sorgt für euch, er kümmert sich um euch und versteht euer Bedürfniß, ehe ihr es meldet, er ist kein Götze wie jener, den die Chinesen bei anhaltender Dürre aus dem kühlen Tempel in die sengende Sonne tragen, damit er ihren Mangel begreife und schleuniger hebe, um nur an sein schattiges Plätzchen zurückzukommen. Er sorgt für euch, seiner Liebe ist nichts zu klein und seiner Macht nichts zu groß, seinem Blicke ist nichts zu verworren und seinem Arme ist nichts zu entlegen, seiner Geduld kommen wir nicht zu oft, ihn finden wir mit unserem Rufen immer zu Hause, ein König ist er, der immer Audienz giebt. „Sprich nicht, ich sehe keine Mittel, wo ich such', ist nichts zum besten, denn das ist Gottes Ehrentitel, hel-

fen wenn die Noth am größten; wenn ich und du ihn nicht mehr spüren, schickt er sich zu, uns wohl zu führen, gieb dich zufrieden!“ Wer kann ihn übersehen oder mißverstehen den großen Anschauungsunterricht, den Gott uns selber giebt zur Erhellung dieses herrlichen Textes durch jeden Vogel, der unter dem Himmel sich schwingt und singt, — oder müssen wir ihm erst im Käficht eine Scheuer bereiten? — durch jede Blume auf dem Felde, sie bedarf nicht erst unseres Gartens, durch jeden Stern, der ohne Menschenhand zur Nacht angezündet wird, durch jedes Kind, das Abends sorglos einschläft. O wir alten, dummen Narren, wir schwerfälligen, trägen Herzen! Der uns seinen eingebornen Sohn gab, wie sollte er uns mit ihm nicht alles andere schenken? Der unserer aller Sünde auf Jesum warf, wie sollte er nicht um Jesu willen alle Sorgen auf sich werfen lassen? Der uns den Stein von des Grabes Thür gewälzt hat, der will nur Eine Last noch auf uns lassen, dies sanfte Joch: glaubt an meinen Sohn und glaubet an mich, laßt den Selbstmord und das Heidenthum der Sorge fahren, werdet meine Kinder, werdet Christen, ich sorge für euch! Als die Beladenen und siehe, seid sorgenfrei!

Christenlast und Christenlust giebt sich

darin kund, daß wir wandeln, als die Bedrohten und dennoch gerettet. Abermals weiß unser Herz: unsere Zeit in Unruhe, unsere Hoffnung in Gott.

Petrus spricht: euer Widersacher, der Teufel geht umher. War ich so eben, als ich über die Sorge sprach, eurer Zustimmung gewiß, warum jetzt in diesem dritten Theile nicht so von seiten Aller? Dieser Widerspruch gegen die Lehre von einem Teufel als dem Vater der Lügner und dem Mörder von Anfang — woher doch? „Es sei unaufgeklärt von einem Teufel zu sprechen, es führe zum Aberglauben." Der Aberglaube aber, der darin liegt, eine vorhandene Gefahr zu leugnen, ist viel größer, viel gefährlicher, und freilich — wäre es am alleraufgeklärtesten, es gäbe gar keine Sünde und niemand diente ihr und ihrem Fürsten mehr. Ich könnte dich Aufgeklärten auf das plötzliche Erscheinen gewisser blitzartig in dich eindringenden Gedanken verweisen, zu furchtbar, als daß du ihr alleiniger Urheber sein könntest, zu tyrannisch dich übermannend, als daß du dich als ihren Herrn betrachten dürftest: aber ich will lieber auf deine eigne Sprache dich verweisen, wenn du von einer Unthat redest und deine Worte steigerst: nein, dies, das, ein Bruderverrath, ein Vatermord ist nicht blos sündig, nicht blos ruchlos, es ist satanisch! Siehe, deine Sprache ist klüger, ist prophetischer, als du Aufgeklärter selbst: es kann, so giebst du zu verstehen, das Böse sich gipfeln, es kann Gestalt gewinnen wie in einer That, so in einer Person! Mitten in diesem furchtbaren Nachtgebiet liegt ein Trost: ist die Sünde aus dem Teufel,

so war sie nicht von Anfang in uns Menschen, so ist sie auch nicht durch uns in uns hineingekommen, so ist das Menschengeschlecht ein verführtes, ein erlösbares, kein verteufeltes; was von außen in die Seelen eingeträuft ist, kann auch wieder ausgeschieden werden. Es kann! Aber ebendazu muß das Böse in seiner ganzen verwüstenden Macht erkannt, es muß der Böse bekämpft und seine Kriegslist, sich zu verbergen, sich selbst abzuleugnen, ihm abgerissen werden. Dem Lügner von Anfang geschieht kein größerer Gefallen, als der daß man behaupte, er existire nicht. Christen, es schwächt nicht, sondern steigert unsere Sündenfurcht, unser Schuldbewußtsein, wenn die Sünden nicht vereinzelt sind, hier eine und dort eine, sondern wenn sie im Leben eines Menschen, im Leben der Menschheit ein Ganzes, ein Reich bilden, und wenn wir dies unsichtbare Reich mit uns im Kampf gewahren, wenn jede neue Sünde zu einem Ringe an der Kette zu werden droht, durch die das Reich der Finsterniß ihre Gesellen festschmiedet und in die Hölle zieht! Da rühret Glied an Glied, aus dem Herzen der Hölle durchzuckt ein geistiger Zusammenhang elektrisch alle Vernichtungs- und Empörungsversuche gegen Gott, gegen seine Gesetze und seinen Gesalbten! — Die Sorge wollte vorhin jeder von euch fliehen d. h. die Sündenfolge, die Sündenstrafe, nicht aber den Grund der Dornen d. h. die Sünde selbst; den Tod findet Jeder gräßlich, nicht

aber den der über die Knechte der Sünde und der Furcht des Todes Gewalt hat d. i. den Teufel. Wohlan ehe ich Petro folge, der die Christen ermahnt: wachet, bin ich einen Wächterruf denen schuldig, die den Fluch der Sünde und die Macht des Widersachers und das Verhängnißvolle des entscheidenden Kampfes noch gar nicht fühlen, erwachet! Trotz aller Vielgeschäftigkeit und Vielbeweglichkeit, erwachet von dem Tod des Scheinlebens, das ihr führt; trotz allem Haben und Genießen und Wissen erwachet von dem tiefen Schlaf, von dem der Kern eures Wesens noch immer umnachtet ist, so daß ihr euch selbst nicht kennt! Erwachet von der Trunkenheit eurer Kirchlichkeit, die euch einnimmt, voll macht von euch selbst, daß ihr einen gemalten Heiland habt statt des lebendigen, eine geträumte Seligkeit statt der wirklichen, erwachet, noch kennt ihr die Ewigkeit nicht und die Ewigkeit kennt euch nicht! erwachet, erwachet, erwachet!

Und ihr andern Erweckten und Erwachten, seid nüchtern und wachet, denn der Teufel ist erst recht euer Widersacher. In den Kindern des Unglaubens hat er sein Werk, sie sind bereits seine Beute; als brüllender Löwe aber, gierig und grausam, geht er umher und sucht, welchen der Christen er durch Schrecken und Weltmacht zum Abfall bringe. In doppelter Gestalt zeigt uns die Schrift den Satan: als Löwen, wie er z. B. in Neros Tagen nach dem Blut der Christen brüllte, als listige Schlange dagegen in stille-

ren Zeiten, wie es verhältnißmäßig noch die unseren sind. Auf dem Haupt die Krone einer angemaaßten Autorität, Zweifel zischelnd mit der Zunge falsch berühmter Philosophie, mit allerlei Bildungsfarben bunt und schillernd bemalt, dabei Staub der Nichtigkeit leckend, wenn sie ihren Schlangenleib im Materialismus wälzt, zum Drachenschweif die Revolution, mit der sie Könige wegpeitscht und Völker umschnürt und erwürgt — so windet und schleicht und krümmt und schnellt sich das verrätherische Ungeheuer nicht blos in den Gassen und Gossen der Volkshefe, sondern auch über glatte Säle voll Glanz und Gleißen, nicht blos über manchen christusleugnenden Katheder, sondern über so manche Kanzel, auf der ein falscher Prophet hantirt und unter der eine betrogene Menge den Schlaftrunk zur Hölle schlürft. Seid nüchtern und wachet, bittet Petrus, denn er kennt die Gefahr aus bitterster Nähe. Ach daß ihn erst der Hochmuth so trunken, daß ihn dann in Gethsemane die Traurigkeit so schläfrig machte, daß ihn zuletzt der schlüpfrige Ort am Kohlenfeuer, auf den er sich ungerufen begab, so zum Fallen bringen mußte! Als er den Meineid schwur: ich kenne den Menschen nicht, da glitt ein Schatten über ihn hinweg, nicht ganz so finster, als der über Judas, aber schrecklich genug und ein Löwe hob seine Tatzen zum Zerfleischen auf für immer. Da — wandte sich der Herr und sah Petrum an. Und wir, wir Schwache wollten nicht nüchtern

und wachsam sein an den Orten und in den Stunden zumal, welche der Herr als Orte und Stunden der Finsterniß bezeichnet hat, wo Welt und Satan mehr Macht haben als gewöhnlich, wo der Mörder von Anfang Jesu Jünger zu sichten begehrt? Widersteht ihm fest im Glauben und vergeßt nicht, — habt ihr mehr als mit Fleisch und Blut zu kämpfen, so habt ihr auch größere Bundesgenossen auf eurer Seite als bloß Fleisch und Blut, Den habt ihr, der gesagt hat: ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, den, der uns tröstet: weine nicht, den brüllenden Löwen hat überwunden der Löwe aus Judas Stamm, das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Den habt ihr zum Vorkämpfer, der seine Gemeinde auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden läßt: wisset, spricht er zu jeder einzelnen Abtheilung seiner Heerde, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehn, ihr wie sie gefährdet, ihr wie sie zuletzt hindurchgerettet.

Wohl könnte es scheinen, Geliebte, als hieße das mit neuer Trauer trösten wollen, wenn von dem ganzen Bruderkreise neue Leiden ausgesagt werden. Denn Schadenfreude darüber, daß es Andern nicht besser gehe, wäre nicht apostolischer Trost, sondern dem Widersacher ähnlich, der so eben bekämpft ward. Inzwischen — wo bleiben die Helfer, wenn Alle Leidende sind? Eben das ist die Hülfe, mit welcher der bekehrte Petrus seine

Brüder stärkt, daß Welt und daß Gemeinde Jesu als zwei geschlossene Lager erscheinen, daß in der Welt, die im Argen liegt, die Gemeinde wohl gemeinsame Angst hat, aber auch die Gewißheit gemeinsamen Siegs durch den Glauben, der die Welt überwunden hat; das ist die Hülfe, daß jedes Glied mit dem andern kämpft, leidet, trägt, betet, daß jedes Glied durch seine Erfahrungen dem andern ins Herz sieht und das andere Herz für sich geöffnet weiß; das ist die Hülfe, daß jeder an seinem Christenloos und Leiden die frohen Beweise des eigenen Gnadenstandes, an der geschlossenen Uebereinstimmung der Widersacher eine Bürgschaft für die nicht geringere Einmüthigkeit des Glaubens der Brüder hat und an der Allgemeinheit des Leidens ebensosehr das irdische Murren und das Sichfrommvermessen verlernt als eine ebenso allgemeine Errettung durch die gewaltige Hand Gottes hoffen lernt. Als die gemeinsam Bedrohten und siehe, gemeinsam gegerettet! — unsere Zeit in Unruhe, unsere Hoffnung in Gott!

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten durch Demüthigung, stärken im Glauben, kräftigen wider alle Feinde, gründen auf den Felsen, der die Kirche trägt, daß trotz der Stürme satanischer Anfechtung, trotz des Platzregens der Anfechtung in der Welt, trotz der Fluth

der Sorgen euer Haus und Heil euch behalten bleibt. Dem Gott aller Gnade sei dafür Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Petrus sagt hier Amen, das zweite und vorletzte seiner Epistel. Noch Ein Amen, noch Ein Sonntag und die Betrachtungen über diesen Brief haben zu Ende geläutet sammt dem Kirchenjahr. Deine Jahre aber, Herr unser Gott, sie nehmen kein Ende, du bleibst und dir sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XX.

Am Todtenfeste.

1. Petri 5, 12—14.

Durch euren treuen Bruder Silvanus, als ich achte, habe ich euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes ist, darinnen ihr stehet. Es grüßen euch, die sammt euch auserwählt sind zu Babylon, und mein Sohn Marcus. Grüßet euch untereinander mit dem Kuß der Liebe. Friede sei mit Allen, die in Christo Jesu sind! Amen.

Petrus, so lesen wir in der Apostelgeschichte, wird aus dem Gefängniß durch einen Engel des Herrn wunderbar befreit. Er schreitet durch die Straßen Jerusalems, er steht still vor dem Hause der Maria, der Mutter des Marcus, desselben, der am Schluß unseres Briefes mitgrüßt. Der Apostel klopft an die Thür, — alles geräth in den freudigsten Schrecken, er klopft abermals und tritt in die Versammlung der

und wachsam sein an den Orten und in den Stunden zumal, welche der Herr als Orte und Stunden der Finsterniß bezeichnet hat, wo Welt und Satan mehr Macht haben als gewöhnlich, wo der Mörder von Anfang Jesu Jünger zu sichten begehrt? Widersteht ihm fest im Glauben und vergeßt nicht, — habt ihr mehr als mit Fleisch und Blut zu kämpfen, so habt ihr auch größere Bundesgenossen auf eurer Seite als bloß Fleisch und Blut, Den habt ihr, der gesagt hat: ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, den, der uns tröstet: weine nicht, den brüllenden Löwen hat überwunden der Löwe aus Judas Stamm, das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Den habt ihr zum Vorkämpfer, der seine Gemeinde auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden läßt: wisset, spricht er zu jeder einzelnen Abtheilung seiner Heerde, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehn, ihr wie sie gefährdet, ihr wie sie zuletzt hindurchgerettet.

Wohl könnte es scheinen, Geliebte, als hieße das mit neuer Trauer trösten wollen, wenn von dem ganzen Bruderkreise neue Leiden ausgesagt werden. Denn Schadenfreude darüber, daß es Andern nicht besser gehe, wäre nicht apostolischer Trost, sondern dem Widersacher ähnlich, der so eben bekämpft ward. Inzwischen — wo bleiben die Helfer, wenn Alle Leidende sind? Eben das ist die Hülfe, mit welcher der bekehrte Petrus seine

Brüder stärkt, daß Welt und daß Gemeinde Jesu als zwei geschlossene Lager erscheinen, daß in der Welt, die im Argen liegt, die Gemeinde wohl gemeinsame Angst hat, aber auch die Gewißheit gemeinsamen Siegs durch den Glauben, der die Welt überwunden hat; das ist die Hülfe, daß jedes Glied mit dem andern kämpft, leidet, trägt, betet, daß jedes Glied durch seine Erfahrungen dem andern ins Herz sieht und das andere Herz für sich geöffnet weiß; das ist die Hülfe, daß jeder an seinem Christenloos und Leiden die frohen Beweise des eigenen Gnadenstandes, an der geschlossenen Uebereinstimmung der Widersacher eine Bürgschaft für die nicht geringere Einmüthigkeit des Glaubens der Brüder hat und an der Allgemeinheit des Leidens ebensosehr das irdische Murren und das Sichfrommvermessen verlernt als eine ebenso allgemeine Errettung durch die gewaltige Hand Gottes hoffen lernt. Als die gemeinsam Bedrohten und siehe, gemeinsam gegerettet! — unsere Zeit in Unruhe, unsere Hoffnung in Gott!

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten durch Demüthigung, stärken im Glauben, kräftigen wider alle Feinde, gründen auf den Felsen, der die Kirche trägt, daß trotz der Stürme satanischer Anfechtung, trotz des Platzregens der Anfechtung in der Welt, trotz der Fluth

der Sorgen euer Haus und Heil euch behalten bleibt. Dem Gott aller Gnade sei dafür Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Petrus sagt hier Amen, das zweite und vorletzte seiner Epistel. Noch Ein Amen, noch Ein Sonntag und die Betrachtungen über diesen Brief haben zu Ende geläutet sammt dem Kirchenjahr. Deine Jahre aber, Herr unser Gott, sie nehmen kein Ende, du bleibst und dir sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XX.

Am Todtenfeste.

1. Petri 5, 12—14.

Durch euren treuen Bruder Silvanus, als ich achte, habe ich euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes ist, darinnen ihr stehet. Es grüßen euch, die sammt euch auserwählt sind zu Babylon, und mein Sohn Marcus. Grüßet euch untereinander mit dem Kuß der Liebe. Friede sei mit Allen, die in Christo Jesu sind! Amen.

Petrus, so lesen wir in der Apostelgeschichte, wird aus dem Gefängniß durch einen Engel des Herrn wunderbar befreit. Er schreitet durch die Straßen Jerusalems, er steht still vor dem Hause der Maria, der Mutter des Marcus, desselben, der am Schluß unseres Briefes mitgrüßt. Der Apostel klopft an die Thür, — alles geräth in den freudigsten Schrecken, er klopft abermals und tritt in die Versammlung der

Christen, die eben um seinetwillen zum Gebet zusammen gekommen war. — Petrus steht seitdem im Namen des Herrn vor mancher Thür, bei wie mancher Gemeinde hat er mit seinen apostolischen Aufträgen schon angeklopft, bei uns im vergangenen Halbjahr wie manches Mal! Er klopft noch einmal an heute, am letzten Sonntag des Kirchenjahres, er tritt ein in die feiernde Versammlung und winkt uns wie damals mit der Hand zu schweigen. Was hat er uns heut zu sagen? Grüße! — Nur Grüße? —

Scheltet mich nicht, daß ich die Schlußzeilen unseres Briefes zum Todtenfeste bringe, als verlange das Andenken an unsere Verstorbenen, das wir an dem heutigen Tage begehen, doch ein beziehungsreicheres Wort der Schrift. Sollte ich die Betrachtungen über diesen Brief, der uns von Pfingsten bis heut beschäftigt, so unmittelbar vor dem Ende unterbrechen? Und näher zugesehen, sind denn Abschiedsgrüße und Todtenfest einander so fremd? Will doch diese Feier uns Vergangenes aufleben lassen, sie will Grüße bringen von denen, die weggezogen sind, und möchte statt der Gegengrüße nach oben den Eindruck in uns wecken, daß wir, die Ueberbleibenden, an einander Grüße schuldig sind.

Die Grüße der Heiligen am Todtenfeste,

wir erwägen sie jetzt. Es sind Grüße

1. aus der Vergangenheit an die Gegenwart,

2. aus dem Jenseits in das Diesseits,

3. der noch Lebenden unter einander.

Herr Jesu, der du todt warst und siehe du bist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, tritt du in unsere Mitte und grüße uns: Friede sei mit euch! Amen.

1.

Als der Fürst des Lebens gestorben und in das Grab gelegt war, da kam Maria Magdalena und die andere Maria, die setzten sich gegen das Grab. Das war freilich ein Grab ohnegleichen! Aber gesegnet, schmerzlich fruchtbar ist es auch heute noch uns gegen ein geliebtes Grab zu setzen und die Grüße herauszuhören, welche die Vergangenheit an die Gegenwart bestellt. Das thut die Gemeinde heut an so vielen Orten, und wenn wir uns auch in den Räumen der Kirche versammelt haben, im Geiste setzt sich doch jeder heute vor ein Grab, vielleicht weit von hier gelegen, vielleicht vor vielen Jahren gegraben. Keiner ist ja so reich unter uns, daß er nicht irgend einmal verarmt sei an irgend einem geliebten Leben, Keiner so arm, daß er nicht reich geworden sei an einem Pfund der Schmerzen, an einem von Gottes Hand über ihn verhängten Verlust voller Gedanken des Friedens. Nur daß Keiner, ihr Christen, unter das Gericht des

Wortes falle: laß die Todten ihre Todten begraben! Nur daß Keiner so in der Vergangenheit und in seinem Schmerze wühle, daß er, wie jener Besessene seinen Aufenthalt in den Gräbern nehme und eine Art Götzendienst mit seinen Todten treibe! Nur daß Keiner wähne, diese Art Reliquien- und Heiligenverehrung sei deshalb besser als jede andere, weil er sie an seinem eigenen Fleisch und Blut ausübe! Es giebt Leute, die eine Art Genugthuung für ihr gegen Gott murrendes Gemüth, eine Art Selbstgerechtigkeit darin finden, sich in ihre Trauer für alle Folgezeit und aufgabenlos lebendig zu vergraben und zu einem Monumente für das Entrissene zu versteinern. Diese haben Gottes Stimme, haben die Grüße der Vergangenheit nicht verstanden: Denn die entschlafenen Heiligen riefen scheidend, seid dankbar! dankbar für das, was Gott uns und durch uns euch gethan! Das eben unterscheidet den weinenden Christen von dem weinenden Heiden, daß der Christ mitten in seinen Thränen — danken kann.

Das Leben jedes Christen ist ein Ganzes, wenn der Tod kommt um Gottes letztes Amen darunter zu schreiben, liegt es vollendet und abgeschlossen vor uns, ein Gruß an die Nachbleibenden. Auch wenn es spät erst als Christenleben begann, vielleicht in der zwölften Stunde des Schächers; auch wenn es plötzlich, dem Anschein nach vorzeitig abgebrochen ward wie bei den Märtyrern allen; auch wenn es nur das Leben eines

Christenkindes war, ein so kurzer Sonnenblick in dein Haus, daß es nur gekommen schien um zu lächeln und um zu sterben: gleichwohl ist jedes Christenleben ein Ganzes, die vor- und vollbereitende, die streitende, kräftigende, gründende Gnade Gottes zieht sich als goldener Faden hindurch versöhnend, zusammenhaltend, vollendend. Oder ist das Leben eines Petrus, das vollendet vor uns liegt wie sein Brief, nicht ein Ganzes von seinem ersten Händeausstrecken an, als er beichtend Jesu Kniee umfaßte, bis zum letzten, als er sich gürten und führen ließ, noch unterm Henkerschwert ein Preis seines Gottes? „Was Ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernachmals erfahren", so heißt es bei Petro, so lange die Fußwaschung der zuvorkommenden, mit- und nachgehenden Gnade dauert; ist aber das Werk der dienenden Liebe an dem Jünger vollendet, ist es vorüber das Leben hienieden mit seinem Ausgehn von der Welt, mit seinem Straucheln und Aufstehn, mit seinem Schweigen und Zeugen, mit seinem Wirken und Leiden, dann wird uns der Gang Gottes in dem Gange seines Kindes klar, wir sehen ihm in die Falten seines Gewandes hintennach: weißt du, fragt dann der Herr seinen Hindurchgeretteten, was ich dir gethan habe? wißt ihr Andern alle, was ich durch ihn an euch gethan? Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an! Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und Gott ruht von seiner Arbeit an

ihnen: ihre Werke folgen ihnen nach. Und wir sollen diesen Werken nachfolgen mit stiller Betrachtung, die zum Danke, mit einem Danke, der zu gleichem Wandel wird. So wollen es die Grüße der Heiligen aus der Vergangenheit an die Gegenwart. Seht, die Vergangenheit ist wohl selbst unwiederbringlich, aber es läßt sich gar Vieles, Altes und Neues, aus ihrem Schatze hervorbringen; und die Todten mit ihrem geschlossenen Blick und ihrer verschwiegenen Stirn sind zwar von uns nicht zu wecken, aber sie können un's doch wecken; und die Gräber sind wohl sehr stumm, aber sie haben uns doch viel zu sagen. Wollte nur der leichtsinnige Jüngling stille stehn und heute an das arbeitvolle, fromme Leben seines Vaters zurückdenken, wollte nur der Mann mit dem verknöcherten Herzen das letzte Röcheln seines sterbenden Kindes sich oft vor den Geist rufen, wollte nur Jeder hier, der noch an Sorgenunruhe, Todesfurcht, an der ganzen Gnadenlosigkeit eines zerrissenen Lebens, an der Zerstückelung des Unglaubens leidet, sich durch die Vergangenheit eines seiner Geliebten, Eltern, Geschwister, Lehrer grüßen und predigen lassen, o wenn wir nur alle uns recht dankbar bewiesen für die Wunder und Wohlthaten Gottes an und durch die Entschlafenen!

Aus der Vergangenheit, Geliebte! grüßt uns heut nicht dieser oder jener Einzelne nur, uns grüßt die gesammte Gemeinde, denn auch die Gemeinde Jesu

Christi ist durch alle Zeiten ein Ganzes. „Friede sei mit allen, die in Christo Jesu sind!" so die Stimme der Gläubigen aus der Vergangenheit. Das ist ein Gruß, der auch uns gilt, wenn wir anders in Christo Jesu sind, ein Gruß wie die Welt nicht grüßt, ein Gruß voll Beweisung des Geistes und der Kraft, unverjährt, ja verjüngend alle, die durch der Apostel Wort an Jesum glauben, ein Gruß, der alle Kinder des Friedens, alle Erwählten in der Zerstreuung trotz Zeit und Ferne, trotz Tod und Grab zusammenschließt zu Einer Familie, so gewiß das große Familienhaupt die segnende Verheißung gegeben: wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Petrus hat beseligend erfahren: wer verläßt Brüder oder Schwester oder Vater oder Mutter oder Weib um Jesu Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, siehe die Lohnfrage: was wird uns dafür? erstirbt beschämt auf den Lippen. Es grüßen euch, die sammt euch auserwählet sind zu Babylon, Marcus, Silas werden besonders genannt. Wir kennen sie wohl und haben sie lieb, jenen Neffen des Barnabas, den zweiten Evangelisten, und Silas, den Gefährten des Paulus, der mit ihm Psalmen im Gefängniß von Philippi sang und im Eingang gar mancher Briefe mitgrüßt. Aller Ruhm sonst hat nur einen zweideutigen Werth, „ein Abendgespräch, nennt ihn der Dichter, wie es Nachbarn im

Sommer vor den Hausthüren halten," der Ruhm aber, den der Herr einer Maria von Bethanien vermachte, daß an allen Orten evangelischer Predigt auch ihr Werk gepriesen werden sollte, der Ruhm eines Silas, Marcus, Petrus ist höher und bleibender. Im dankbaren Gedächtniß der Gemeinde leben sie als Vorbilder fort, sie mit so vielen Nachfolgern in der Kirchengeschichte, die wir kennen, aber auch mit unzähligen Andern, die uns wohl, doch nicht dem Herrn unbekannt sind, in wie vergessenen Winkeln und Thälern sie auch gelebt, wie unkenntlich die Schmach Christi sie vor der Welt gemacht, sie Alle, — so danken und preisen wir am Todtenfeste, bilden bis heute eine ununterbrochene heilige Priesterschaft, eine Wolke von Zeugen wider ein unschlachtiges und abtrünniges Geschlecht, bilden mit uns, die wir glauben, Einen Leib, Eine Gemeinde: wir sollten ihre Gaben, die auch uns zugehören, ihre Vorbilder, ihre Zeugnisse, die bewußt oder unbewußt, nachweisbar oder mit verborgenem Segen auch uns gestärkt, ihre Grüße, die mit Gebetskraft auch uns erreichen, nicht dafür den Dank unseres Glaubens und unserer Liebe zur Antwort empfangen, einen Dank auf dem Altare des lebendigen Gottes?

Ist aber die Gemeinde Eine, so giebt es auch einen Verkehr der streitenden und der triumphirenden Kirche, es muß

2.

Grüße der Heiligen aus dem Jenseits in das Diesseits geben.

Ein Grabhügel ist nur eine geringe Anhöhe und doch sieht man von ihr weiter als von jeder andern, man sieht über die ganze Erde hinweg, sieht in die Ewigkeit hinein. Ein Grabhügel ist auch die rechte Kanzel für das Bekenntniß: ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Vor dem Grabe schweigt auch das Getöse der Welt und man kann Stimmen vernehmen, die sonst überschrieen und überhört werden, Grüße der Heiligen aus dem Jenseits in das Diesseits.

An einem Grabe war es einst, wo Jesus ein weinendes Weib frug: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben, glaubst du das? Gleich als wollte er sagen: du suchst deinen Bruder, aber suchst du auch mich? hast du mich gefunden, um jenen zurückzuempfangen? So fragt auch dich, den Trauernden, der Herr, er fragt dich mit der Stimme deiner Entschlafenen: was weinest du? wen suchest du? Wenn du die Deinen nicht als Strahlen der hochgelobten Jesussonne verstan-

den, so hast du vielleicht sehr an ihnen gehangen, aber verstanden, erkannt hast du sie nicht. Die Sonne sinkt, sie steigt in einer andern Welt empor, sie zieht ihre Strahlen alle nach sich, und du — willst nur die Strahlen und nicht die Sonne?! Oder du willst das Licht der Welt wohl, aber nicht von ganzem Herzen und nicht über alle Creatur! Sind die Deinen wirklich im Herrn entschlafen, so haben sie die Eine Theilnahme für dich, daß der Hirt ihnen, seinen Nachbarn im himmlischen Jerusalem, und den Engeln von dir verkünde: freuet euch mit mir, ich habe mein Schaf gefunden! Sind sie Selige, so haben sie den Einen Wunsch, daß du mit ihnen auf heiligem Berge die Augen erhebest und sehest „niemand, denn Jesum allein", so grüßen sie dich auch in der Weise Johannis des Täufers von sich auf den Heiland weisend: Der ist's! Ja, der ist's, Er, die Auferstehung und das Leben! Ob alle Welt irre würde an der Thatsache der Erlösung und der Auferstehung; ob die Neuzeit zum Theil so übergeistig ist, daß sie selbst den Geist leugnet, so fein, daß sie nur noch an Schmutz und an Verwesung glaubt: angesichts des Grabes und des Königs der Schrecken, wenn rechts dein Weib siecht und zur Linken dein Kind sinkt, wenn Krankheit und Tod dir selbst den zermalmenden Stachel auf die Brust setzen, — daß Jesus Christus, der Eingeborene des lebendigen Gottes, die Auferstehung und das Leben ist, glaubst du das?

Glaubst du es darum, weil du selbst schon durch ihn auferstanden und aus dem Tod deiner Sünde und Schuld, deiner Selbstsucht und deines Unglaubens erweckt bist, weil du täglich abnimmst, damit er wachse, weil du ebenso demüthig als triumphirend rufen darfst: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir? So fragen, so grüßen dich vom Jenseits her die Heiligen, die in Christo Jesu sind, durch den Einen gebenedeiteten Mittlernamen mit dir verbunden.

„Die ihr schlaft nach schwülem Tage, wir suchen euch und tragen Leid" so der Chor der Pilgrime und Fremdlinge mit dem Liede ihrer Wallfahrt. Und an alle, die nicht blos ein geöffnetes Grab unter sich, sondern auch über sich einen geöffneten Himmel wissen, kommt die Antwort: Wir sind im Frieden, das Lamm mitten im Stuhl weidet uns und leitet uns zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wischt alle Thränen ab von unsern Augen. Brüder, so grüßen euch die ehedem in dem Babylon dieser Welt als Auserwählte übernachten mußten, und die jetzt droben im freien Jerusalem sind, Brüder, die Heiligen grüßen euch, denn ihr seid an Jener Stelle gerückt und hofft ihnen nachzuziehen — und ich habe nicht weit zu gehen, um die süßen Flöten und die scharfen Trommeten jener Heiligengrüße in euer Ohr weiter tönen zu lassen: „Fremdlinge in Babylon, streitet, duldet, es wird die kurze Zeit euch nicht gereuen, Wiedergeborene aus dem unvergäng-

lichen Samen des Wortes Gottes zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, haltet eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit keusch, wie ihr denn erkauft seid nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem theuern Blute Christi! Werdet auch ihr heilig, erbauet auch ihr euch als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause, verkündigt eures Heilands Tugenden als auserwähltes Geschlecht, als königliches Volk, als Volk des Eigenthums! Streitet wider die Lüste, wider den brüllenden Löwen, bald ist Babylon gefallen und ihr Fürst; lasset euch die Hitze, so euch widerfährt, nicht befremden, fürchtet euch nicht, demüthigt euch aber unter die gewaltige Hand Gottes, all eure Sorge werfet auf ihn! Selig schon auf Erden, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit Gottes ist, ruhet auf euch; selig einst mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, der Herr ist freundlich, die Krone der Ehren unverwelklich, des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist." So grüßt euch noch einmal Petrus, um euch zu mahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes ist, darinnen ihr stehet, seine Stimme eine Himmelsstimme, so wahr das Evangelium auch dieses Briefes seinen Ursprung vom Himmel her hat aus dem heiligen Geist, so wahr die ganze Bibel nicht bloß mit Menschenstimme

redet. Wollt ihr Kunde aus der Geisterwelt, ihr braucht die Todten nicht darum zu fragen! was frommte es auch, die Lebendigen bei den Todten zu suchen! Die Lebendigen und ihre Grüße, hier sind sie, hier laßt uns Hütten bleibender Gemeinschaft bauen! Glauben wir Mosen und den Propheten nicht, so werden wir auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde, und glauben wir dem Auferstandenen und seinen Aposteln nicht, so werden wir dereinst mit Schrecken auferstehn.

Der reiche Mann in der Hölle klagt vergebens: ich habe noch fünf Brüder. Er möchte auch Grüße bestellen, Grüße des Warnens und des Entsetzens. Was die Grüße aus der Hölle bedeuten, hat uns Petrus nicht verschwiegen: „Lebt ihr noch in der Unwissenheit nach den Lüsten? lauft ihr noch in wüstem, unordentlichem Wesen? ist es nicht genug, die bisherige Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen? Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge und Rechenschaft müßt ihr dem geben, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten, und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" — Laßt uns am Todtenfest auch diese Grüße nicht überhören, laßt uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ihr habt ja doch dieser Tage in den Zeitungen gelesen, wie das Schiff „Golden Gate" vor der californischen Küste brennend

untergegangen und nur ein sehr kleiner Theil gerettet ist. Da lief kurz vor dem Untergang des Fahrzeugs einer der Goldsucher in wahnsinniger Angst auf dem Verdeck hin und her, das Gold nach allen Seiten ins Meer streuend mit dem Rufe: „hier ist Gold! Gold! wer will mein Gold haben?“ Und so ist er in den Flammen versunken. Und hätten wir Ohren, genugsam durch die heilige Schrift geschärft, wir würden auch aus den Flammen der Hölle das Heulen hören — denn Grüße können wirs doch nicht nennen —: „wer will meine Wagen, meine Theaterloge, meine Orden, mein Silber, mein Gold, meine Wollust, meine Spötterzunge, das ganze Spielzeug meiner Eitelkeit, wer will es? hier, hier, es steht jedem feil!“ So redet und heult der längst Verarmte und Hablose in der Hölle fort. Wir aber allzumal würden gescheidter sein, wenn wir fleißiger bedächten, was Himmel und was Hölle zu unserem Thun und Lassen sagen, auch was wir wohl den Unsrigen zuletzt rathen möchten, wenn uns der Himmel aufgenommen oder wenn uns die Hölle verschlungen hat!

3.

Grüßen wir denn einander, so lange es heute heißt. Welche Grüße sollen die noch lebenden Heiligen an einander sagen? Grüßet euch unter einander, sagt Petrus, mit dem Kuß der Liebe.

Der Kuß der Liebe — einst im Gebrauch in der Gemeinde zwischen dem Amen des Gebets und dem heiligen Abendmahl, von den Alten der majestätische, geheimnißvolle genannt, er bedeutet noch heut für uns die Innigkeit und Treue, mit der wir einander begegnen sollen. Ach am Todtenfeste sieht man einander an als solche, die nur kurze Zeit zusammen auf dem Wege sind. Wie der Mensch innerlich aussehen muß, der nicht Einmal wenigstens in seinem Leben neben einer geliebten Leiche mit all seiner Selbstsucht zusammenbrach und die Hand seines Todten ergriff mit tausend Selbstanklagen wegen versäumter, unvergoltener Liebe, mit tausend Gelübden an die Zurückgebliebenen die große Schuld wo möglich abzutragen, — ich weiß es nicht, aber es scheint mir, ein Solcher habe schon die letzte Faser Mensch ausgezogen. Seht, Jesus, der Sterbende, weiß, wie man wahrhaft trauernde Liebe tröstet. „Weib, das ist dein Sohn, siehe, das ist deine Mutter" so verbindet er in seiner Todesstunde Maria und Johannes, Einer wird des Andern Aufgabe, Einer des Andern Vermächtniß, Einer des Andern Gruß und Trost. Der Christ sieht nicht blos auf das, was genommen, er sieht auf das, was geblieben ist. Wie viel Schönes, Liebes, Werthes in deinem Leben erloschen sei, noch hast du Aufgaben zu erfüllen, möchte sie nicht erst dein brechendes Auge entdecken! Noch sind Schätze zu heben, möchten sie dir nicht am Tage des Gerichts als vergrabene Pfunde

aus dem Schweißtuch vorgehalten werden! Noch sind dir heilige Grüße an dein Haus, an die Gemeinde aufgetragen, wehe wenn du sie nicht bestellst! Hast du denn die Deinen wirklich? haben sie dich wirklich? Geht es kalt und gewohnheitsmäßig neben einander, oder geht es mit und für einander in der Inbrunst einer Liebe, wie sie auch ohne Blutsverwandtschaft einen Petrus treibt Marcum seinen Sohn zu nennen und Silvanum als Bruder der Babylonischen Gemeinde anzusehen und die Gemeinde im Glauben zu stärken, weil man einander dienen solle als gute Haushalter der mancherlei Gnade und Gabe Gottes. Er sagt: „ich habe ein wenig geschrieben", so gering dünken seiner Demuth die fünf Kapitel vor der Fülle des Erlösungsgeheimnisses und vor der freigiebigen Liebe seines Herzens. Und nun wünschte ich von ganzem Herzen am Todtenfeste, daß ehe dich Gott von den Deinen trennt, all deine natürlichen Verwandtschaftsverhältnisse zu geistlichen verklärt und dazu geweiht werden möchten einander zu ermahnen, es sei mündlich, es sei durch Briefe, wie hier Petrus einen so köstlichen schreibt. Zu dieser Willigkeit gehört freilich auch die andere Fähigkeit sich mahnen zu lassen, die Liebe läßt sich sagen, ist doch das ganze Christenthum, in Einem Wort, die Kunst sich sagen zu lassen! O Gruß der Heiligen, o Kuß der Liebe, wenn in der gegenseitigen Ueberwachung die vierfache Schnur gilt, zum Ersten: nie über den Bruder etwas Nachtheiliges zu sagen als bis du es

ihm selbst gesagt hast! zum Andern: gegen einen Weltmenschen niemals über einen Bruder in Christo Klage zu führen! zum Dritten: den schwachen Glauben in dem Nächsten nicht zu unterdrücken noch zu übertreiben, damit er nicht etwa an der Erreichung des Ziels verzweifle oder in Nachäffen und Mitmachen verfalle! zum Letzten: Liebe zu säen, damit du Liebe erntest, und darum dich vor Zorn und Ungeduld bewachen! „Grüßet euch unter einander mit diesem Kuß der Liebe," — täglich sollen wir ihn geben, täglich können wir ihn empfangen. Im Vaterunser z. B. grüßen uns alle Heiligen, heißt es doch immer „uns" und „unser". Diese Grüße sind ein reinigender Segen durch die verpestete Welt, Gartenluft aus Eden, wer sie nicht einathmet, stirbt. Wer aber danach schmachtet, soll leben; und wessen Mund in der Anfechtung verstummt, für den beten hinter dem Tempelvorhang die Siebentausend das Vaterunser weiter. Und wiederum im Vaterunser, so wahr es „unser" heißt, sollen wir alle Heiligen wiedergrüßen, diesen Kuß der Liebe nicht zum Verrätherkusse, nicht zur leeren Geberde werden lassen. Nicht wahr, würde es nicht besser um die Gemeinde stehen, wenn alle versprochene Fürbitte gehalten, wenn alle öffentlich dargebrachte daheim in der Stille und im Verborgenen wiederholt würde?

Friede sei mit allen, die in Christo Jesu sind, die in der rechten Gnade Gottes stehen, los von aller

Selbsttäuschung, los von dem bösen Gewissen. Möchten — das walte du, barmherziger, dreieiniger Gott, — die schwachen Zeugnisse hier zu diesen fünf gewaltigen Kapiteln Einer Seele wenigstens den Weg zum Frieden gezeigt, bestätigt haben! Möchte Mancher unter euch sein, zu dessen Sterbetag der Gott alles Friedens seinen Engel sendet wie einst zu Petro ins Gefängniß, ein helles Licht scheint dann ins Gemach, die Ketten fallen von den Händen, es ruft: steh auf, gürte dich, wie träumend läßt die Seele das Gefängniß, es geht durch ein dunkles ehernes Thor in eine Stadt mit goldenen Gassen, in das hochgebaute Jerusalem hinauf, hinein in die feiernde betende, unserer wartende Versammlung, in der Jeder erzählen soll, was der Herr an ihm gethan hat. Dort kennen und grüßen sich die Heiligen aller Zeiten, dort werfen sie die Kronen vor den Lebens- und Friedensfürsten zusammen hin, wenn er hohenpriesterlich seine Hände über die Schaar in weißen Kleidern mit dem heiligen Gruß breitet: Friede sei mit euch! — —

Die wir uns allhier beisammen finden,
Schlagen unsre Hände ein,
Uns auf deine Marter zu verbinden,
Dir auf ewig treu zu sein.
Und zum Zeichen, daß dies Lobgetöne
Deinem Herzen angenehm und schöne,
Sprich du: Amen, und zugleich:
Friede, Friede sei mit euch! Amen.